This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

H LIBRARIES
827217 2

JAN 2 6 1914

Eine

Sammlung

neuer

Geistreicher Predigten,

über

verschiedene Texte

aus der

Heiligen Schrift.

Von Dr. Christian Ludwig Becker,
Prediger der Hochdeutsch-Reformirten Gemeine zu Baltimore.

Baltimore,
Gedruckt bey Magill und Cleim.
1810.

LENOX LIBRARY
NEW YORK

Vorrede.

s war gar nicht meine Abſicht dieſe Predigten dem
ck zu übergeben; doch eine beſondere Veranlaßung
immte mich dazu; aber da Umſtände eintraten, die
muthen ließen, daß ſie nie würden gedruckt werden,
blieben ſie ganz unverbeſſert liegen. Unvermuthet
)erte ſie Hr. Cleim zum Druck ab, und jezt fehlte
die Zeit, ſie durchzuſehen, und zum Theil umzu-
eiten. Ich übergebe ſie dem Publiko, wie ſie ſind
alten worden. Waren ſie beym Hören nicht ganz
ylos, ſo hoffe ich, werden ſie auch von Wahrheit
)enden und Erbauung liebenden Seelen nicht ohne
tzen geleſen werden. Für ſtolze Kritiker ſind ſie
t — denen ſage ich, es iſt leichter zu ta-
ln, als beſſer zu machen.

Nur das einzige will ich noch hinzuſetzen: die drey-
:nte Predigt wurde an dem für Pennſylvanien ver-
neten Buß- Bet- und Dank-Tage, wegen Nachlaß
ſchweren Krankheit in Philadelphia den 12ten De-
ber 1793 in Eaſton, in Northampton gehalten, und

von der Gemeinde zum Druck befördert; weil sie aber nur in der Gegend bekannt ist, so ist sie hier auf Verlangen vieler wieder mit abgedruckt worden. Gewinnsuche ich bey der Herausgabe dieser Predigten nicht; doch was sage ich, allerdings wünsche ich die edle Belohnung, daß nur einige Sünder durch diese Predigten möchten gebessert, nur einige Leidende getröstet, nur einige Kummervolle und Beängstigte beruhiget und erquickt, und alle zur christlichen Erduldung des Todes möchten gestärkt werden — dazu gebe der Herr seinen Seegen.

Baltimore, den 18ten März, 1810.

Dr. Christian Ludwig Becker,
Prediger zu Baltimore.

Inhalt.

Seite

Predigt I.

den Text — Pſalm 110, v. 1. Der Herr
ch zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner
)ten, bis daß ich lege deine Feinde zum
emel deiner Füße 11

Predigt II.

den Text — Lucä Cap. 2, v. 29, 30. Herr,
läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren,
du geſaget haſt, denn meine Augen haben
en Heiland geſehen 23

Predigt III.

den Text — 1 Joh. 3, 1. Sehet, welch eine
e hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes
)er heißen ſollen 41

Predigt IV.

Ueber den Text—2 Cor. 13, 13. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes, ſey mit euch allen . . . . . .

Predigt V.

Ueber den Text—Hiob 33, 23, 24. So dann ein Engel, einer aus tauſend, mit ihm redet, zu verkündigen dem Menſchen, wie er ſoll recht thun, ſo wird er ihm gnädig ſeyn, und ſagen: Er ſoll erlöſet werden, daß er nicht herunterfahre ins Verderben, denn ich habe eine Verſöhnung gefunden

Predigt VI.

Ueber den Text — Hiob 19, 25, 26. Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieſer meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleiſch Gott ſehen .

Predigt VII.

Ueber den Text — Evang. Joh. 14, 2. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen, wenns nicht ſo wäre, ſo wollte ich ſagen, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten 1

Predigt VIII.

Ueber den Text—Evang. Joh. 14, 2. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen, wenns nicht ſo wäre, ſo wollte ich ſagen, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten. (Zweite Predigt über dieſen Text) 1

Seite

Predigt IX.

Ueber den Text — Ev. Lucä 15, 7. Alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder der Buße thut, für neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen 144

Predigt X.

Ueber den Text—Evang. Joh. 16, 13. Der Geiſt der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten 166

Predigt XI.

Ueber den Text—Lucä 10, 30 — 37. Es war ein Menſch, der von Jeruſalem nach Jericho gieng, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und ſchlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab ſich aber von ungefehr, daß ein Prieſter dieſelbe Straße hinabzog, und da er ihn ſahe gieng er vorüber, deſſelben gleichen auch ein Levit, da er kam bey der Stätte und ſahe ihn, gieng er vorüber. Ein Samariter aber reißte und kam dahin, und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, gieng zu ihm, verband ihn ſeine Wunden, und goß darin Oel und Wein, und hob ihn auf ſein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte ſein, des andern Tages reißte er und zog heraus zween Groſchen, und gab ſie dem Wirth, und ſprach zu ihm: pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dir bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter dieſen dreien der nächſte ſey geweſen, dem, der unter die Mörder gefallen war. Er ſprach, der Barmherzigkeit an ihm that, da ſprach Jeſus zu ihm: ſo gehe hin und thue desgleichen 181

Seit

Predigt XII.

Ueber den Text — Röm. 14, 7 — 8. Denn unſer keiner lebt ihm ſelber, unſer keiner ſtirbt ihm ſelber; leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn, darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn . . 20

Predigt XIII.

Ueber den Text—Micha 6, 9. Es wird die Stimme des Herrn über die Stadt rufen: Höret die Stimme, und was geprediget wird . . 22

Predigt XIV.

Ueber den Text — Sprichw. Salom. 28, 13. Wer ſeine Miſſethat verleugnet, dem wird es nicht gelingen 25

Sammlung
neuer
Geiſtreicher Predigten.

Predigt I.

Jeſus der würdigſte Gegenſtand der höchſten Anbetung.

Exordium.

Die höchſte Unvernunft und die höchſte Verdorbenheit des Herzens, ſind, wo nicht die einzigen, doch die vornehmſten Quellen, woraus Abgötterey und Atheiſterey entſprangen. Unvernunft war es, die das prächtige Heer des Himmels, und die höchſte Unvernunft, die Geſchöpfe, ſowohl unvernünftige als lebloſe, zur Würde der Gottheit erhob, und ſie zu Gegenſtänden der menſchlichen Anbetung machte. Höchſte Verdorbenheit des Herzens war und iſt es, die die Atheiſterey gebahr: nur ſie iſt die Triebfeder, die Menſchen bewegen konnte, das Daſeyn Gottes mit Gründen zu beſtreiten, wenn es jemals Gottes-Verleugner im eigentlichen Verſtande gegeben hat, und noch giebt.

Doch ich rede ja zu einer Verſammlung, die ich wider eyde Irrthümer zu warnen nicht nöthig habe. Es koſtet i der That nicht wenig Mühe zu glauben, ja, es würde ns ganz unglaublich ſcheinen, daß jemals die Vernunft

des Menschen sich so weit habe verirren können, unwürdige Geschöpfe auf den Thron der Gottheit tzen, und ihnen Gottesdienstliche Verehrungen zu erz wenn es nicht die Geschichte der alten Völker, u neuern Zeiten, die Nachricht der Reisenden unter H sche abgöttische Völker bestätigte. Nur ein wenig stand wird uns vor diesem Irrthum auf immer be ren. Eben so wenig verdienen die Gründe der eig chen Gottesverleugner eine Widerlegung; wenn nehmlich diesen Leuten nicht zu viel aufbürdet, und verworrene Sätze nicht etwa unrecht verstanden hat. Blick auf das, was uns umgiebt; ein Blick auf uns auf unsern Geist, auf unsern Leib, alles predigt da seyn eines Gottes, nur ein wenig Aufrichtigkeit, wir sind nie in Gefahr, das Daseyn Gottes zu leu das mit goldner Schrift an der prächtigen Decke Himmels angeschrieben stehet, und das die ganze mit allmächtiger Stimme predigt.

Aber weit gefährlicher, als diese Irrthümer, i Irrthum, der mitten unter den Christen herrschet; welcher, indem er die Gottheit des Erlösers leugnet Heiland der Welt von seiner Hoheit herabzustürzen ein Irrthum der nicht auf Unvermunft und Verdorb des Herzens sich zu gründen scheint; sondern unte Schein der Wahrheit und Tugend, und des wärmste fers für die Ehre Gottes, die schädlichsten, und de fenbahrung widersprechensten Sätze auszubreiten s strebt. Dort tritt ein Weltweiser auf, der, indem nen eigenen Geist zu begreifen zu endlich ist, doch genug ist, sich zu überreden, in das innerste des gött Wesens eindringen zu können, predigt mit gew Stimme die Einheit Gottes, und würdiget den C zur Klasse der Geschöpfe herab. Da umgürten s Pineas und Eleazer aus keiner andern Ursach mit Schwerdtern, als für die Ehre des Herrn Zebaoths zu ley; hier treten Pauli auf, und ergrimmen im

, wie jener zu Athen, unter den Christen Abgöt=
rschen, und Jesu Christo Altäre errichtet sehen.
ene es nicht, diese Waffen sind mächtige, und
t Wahrheit und Tugend und Eifer für Gottes
rbunden zu seyn scheinen, auch dem äußerm An=
ch ehrwürdige Waffen; aber haben wir denn kei=
n, die noch mächtiger, und da jene nur den Schein
würdigkeit haben, die würklich ehrwürdig sind?
ı, Christen! wir haben sie, Waffen die die mäch=
Waffen der Welt entkräften, und alle feurige Pfeile
sewichts auslöschen—Der Glaube an Jesus als
der Welt und als ewiger Gott, ist der Sieg, der
überwindet. Unser Glaube beruhet nicht auf
n Wort; sondern auf Gottes Wort, auf Gottes
. Jehova, sagt der Geist Gottes, durch den
es königlichen Dichters: Jehova sprach zum Je=
tze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege
inde zum Schemel deiner Füße—Ein Wort des
das alle [illegible]
[illegible] der stolzen Vernunft entkräftet,
t des Herrn, das die Gottheit des Mesias zur
Gewißheit erhebet, und die Anbetung, das Ver=
und die Hoffnung des Christen rechtfertiget.

Text.—Ps. 110. V. 1.

Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu mei=
Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Sche=
einer Füße."

) stelle euch also aus den Worten meines Textes
Jesum den würdigsten Gegenstand
ochsten Anbetung.

Abhandlung.

Psalm, meine Freunde, ist im Neuen Testament
al angeführt und auf Christum gedeutet worden,

als dieser Psalm; daher kommt es, daß selbst Mäm
die (ich will gelinde urtheilen,) mit redlichem Her
fast alle Weißagungen von Christo zu entkräften sucht
doch bey diesem Psalm gestehen müssen, daß er im bu
stäblichen Verstande vom Messias handle. In der Th
sind alle Umstände so beschaffen, daß sie sich auf kein
andern schicken, und wir sind der Mühe überhoben, i
verschiedenen Erklärungen, sowohl der jüdischen als chri
lichen Ausleger zu widerlegen, welche bald den Abr
ham, bald Mosen, bald David selbst, bald den König S
lomo, bald Hiskiam, bald Zerobabel, bald andern zu
Gegenstand dieses Psalms machen. Diese Erklärung
fließen theils aus dem Munde der Feinde Jesus, the
sind sie nothwendige Folgen des Irrthums, von dem i
in der Vorrede redete, die aber insgesamt, so bald wir d
Worte unsers Textes erklären werden, von selbst mit i
rem Irrthum fallen.

Doch ich kann nicht verlangen, daß ihr blos auf m
Wort eine so wichtige Glaubenswahrheit von der Go
heit eures und meines Erlösers auf eine Stelle gründ
sollet, die von so vielen angefochten wird. Desweg
lege ich euch drey Kennzeichen vor, welche entscheid
daß dieser Psalm von keinem andern als von dem Mess
handeln kann. Das erste Kennzeichen liegt im ers
Vers des Psalms: Er soll sitzen zur Rech
Gottes..... Diese Redensart ist entlehnt von d
Sitze Gottes im Allerheiligsten, wohin alle Gebete
richtet wurden, und wo die hier beschriebene Person,
der Gottheit zugleich angebetet werden soll. We
David noch einer seiner Nachkommen ist jemals auf d
se Art angebetet worden, und hat auf die höchste An
tung Anspruch gemacht; nur allein von Christo, den
als den verheißenen Messias verehren und anbeten, heißt e
Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater
ren, denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch
Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Das zweyte Kennzeichen liegt im 4ten V. Der Herr hat geschworen, es wird ihn nicht gereuen; du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeck. Kein König aus dem Geschlecht David ist jemals Priester gewesen, und konnte es auch nicht seyn, so lange das Mosaische Gesetz in voller Kraft war, welches alle Stämme, außer den Stamm Levi, vom Priesterthum ausschloß. Nehmen wir nun den göttlichen Eid, und die Verheißung des nicht gereuens hinzu, so folgt, daß dieser neue Priester, vor seine Person ewig und unsterblich seyn muß, und durch den Zusatz, nach der Ordnung Melchisedeck, ein Priester, der dem Geschlecht Aarons grade entgegen gesetzt war; die ganze Geschichte weiß keine Person aufzuweisen, auf welche sich diese Umstände schicken, als allein Jesum Christum. Nur allein von ihm versichert der Geist Gottes durch Paulum: Er ist ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedeck."

Das dritte Kennzeichen liegt im 5ten V. wo er ausdrücklich Adonai, oder wenn ich einer noch entscheideneren Leseart folge, Jehova genannt wird. Beyde Namen sind eigenthümliche Namen der Gottheit; jeder Name, wir mögen annehmen, welchen wir wollen, erhebet die hier beschriebene Person über alle Engel, Könige und Obrigkeiten, welche in der Schrift den Namen Götter führen. Eben auf diese Göttlichkeit, die der Name Adonai und Jehova ausdrückt, siehet Paulus, wenn er in seinem Brief an die Hebräer, Jesum Christum weit über die Engel (die mehrmalen Götter genannt werden) erhebet. Zu welchem Engel hat er jemals gesagt, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Diese drey Kennzeichen werden euch überzeugen, daß in diesem Psalm, David von keiner andern Person, als von dem Messias redet.

Oft unter seines Oelbergs Palmen,
Und oft bey Bethlehems stillem Quell,

Sang er den Sohn in großen Pſalmen,
Und von ihm ward die Zukunft hell.
Dann klagt er des Geſalbten Leiden,
Wie er vom Bach am Wege trank;
Dann tönten des Erlöſers Freuden
Und ſein Triumph durch den Geſang.

Dieſe drey Kennzeichen rechtfertigen zugl
Satz, den ich Euch aus den verleſenen Worten v
wollte, und dieſer iſt: Jeſus Chriſtus der w
Gegenſtand der höchſten Anbetung.

Ich ſage, der höchſten Anbetung, nicht als
religiöſen Anbetung gewiſſe Stufen wären; ſon
bediene mich dieſes Worts, um der Meynung einig
tesgelehrten vorzubeugen, die bey der religiöſen A
die Anbetung, die ſich auf würklichen Dienſt grün
ches die höchſte iſt, von der weit niederen Anbet
auf bloße Verehrung beruhet, unterſcheiden. Ei
ſchied, von dem die Schrift nichts, gar nichts w
redet freylich von Anbetung, die Königen und ob
chen Perſonen erwieſen wurde; aber dies war
betung aus Höflichkeit, die mit der religiöſen A
in gar keiner Verbindung ſtehet. Nicht jene, ſon
ſe wird in unſerm Text dem Meſias zugeſ
Jehova, ſagt der königliche Dichter, Jehova ſpr
Jehova. Ein obgleich für endliche Geiſter in
Dunkel gehüllter, doch herrlicher, Herz und Ohr
Ausdruck; Jehova, der ewige, unveränderliche, wa
Gott, ſprach zum ewigen, unveränderlichen, w
gen Gott, "ſetze dich zu meiner Rechten."
Ausdruck erhebt den Meſias zum Gegenſtand d
ſten Anbetung. Ich weiß es wohl, daß viele A
unter der rechten Hand Gottes, ſeine Allmacht v
und ich gebe es gerne zu, daß die rechte Hand
wenn ihr Würkungen zugeſchrieben werden, die
Allmacht bedeute; aber was hat das Sitzen zu

Hand für eine Verbindung mit der Allmacht, oder wer denkt sich etwas dabey, wenn wir diese Redensart mit den eigentlichen Worten ausdrücken: Setze dich zu meiner Allmacht! Andere verstehen unter dem Sitzen zur rechten Hand Gottes die vorzügliche Ehre, die Gott dem Messias erzeigt. Es ist wahr, daß das Sitzen zur rechten Hand eine vorzügliche Ehre anzeigt, die ein höherer einem niedererm erweißt; aber nie eine würkliche wesentliche Theilung seiner Hoheit und Macht mit einem andern.

Ich übergehe alle diese Erklärungen, und folge einer andern, die diese Redensart vom Sitz Gottes im Allerheiligsten herleitet, wo Gott eine rechte und linke Seite zugeschrieben werden kann. Dies erhellet deutlich aus dem Zusatz, Schemel deiner Füße, welches offenbar auf die Bundeslade siehet, über welche Jehova thronte. In diesem Allerheiligsten war der Thron Gottes über den Cherubinen, an der westlichen Seite der Hütte des Stifts; kein Mensch durfte es wagen, in dies heilige Dunkel einzugehen, außer am großen Versöhnungstage der Hoheupriester, voll Furcht und Schrecken, durch die aus dem heiligen Dunkel hervorschießenden Blitze, wegen des geringsten Versehens getödtet zu werden.

Es wäre das schrecklichste Verbrechen gewesen, das gewiß auf der Stelle mit dem Tode wäre bestraft worden, wenn jemand mit der Bundeslade gegenüber sich hätte setzen wollen. Wie viel größer mußte nun das Verbrechen seyn, wenn er sich sogar zu der Rechten Gottes, an der westlichen Seite der Hütte des Stifts setzte, wohin alle Gebete der Israeliten, ohne einen sichtbaren Gegenstand zu haben, mit allein an den, der da selbst thronte, gerichtet waren? Wenn nun Gott in unserm Text zum Messias sagt: Setze dich zu meiner Rechten; so erhebet er ihn dadurch zum Gegenstand der höchsten Anbetung, zu einer Anbetung, die er mit Gott, der in der Heiligen Schrift Vater, und in den Schulen die

erste Person der Gottheit genennt wird, auf eine wesentliche Art gemein hat; mit einem Wort, er erklärt ihn für den wahren, ewigen und wesentlichen Gott selbst.

Zwey Stücke sind es, die derjenige an sich haben muß, dem die höchste Anbetung gebührt; erstlich, die erhabensten Vollkommenheiten, und zweytens, eine unumschränkte Herrschaft über alles: beyde Stücke kommen im höchstem Verstande Jesu Christo zu. Er besitzt alle Vollkommenheiten im höchstem Grade. Die Heilige Schrift schreibt ihm alles zu, was im eigentlichen Verstand göttlich ist. Fragt ihr, ist er ewig? Die Schrift sagt: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Ist er allgegenwärtig? Die Schrift sagt: Wo zwey oder drey versammlet sind, bin ich mitten unter ihnen; ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ist er allwissend? Die Schrift sagt: Er weiß alle Dinge — er erforschet die Nieren der Menschen. Ist er allmächtig? Die Schrift sagt: Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Ist er unveränderlich? Die Schrift sagt: Er ist gestern, heute und morgen derselbe in Ewigkeit. Eben darum schreibt sie ihm eine völlige Gleichheit mit Gott zu; eben darum sagt sie von ihm: In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig.

Die erhabensten göttlichen Werke werden Jesu Christo zugeschrieben. Die Schöpfung der Welt—alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist; von ihm und durch ihn sind alle Dinge; ihm sey Ehre von Ewigkeit! Die Erhaltung, in ihm leben, weben und sind wir — Die Auferweckung unserer verweseten Leichname: ich bin die Auferstehung und das Leben. Das zukünftige Gericht: der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben; wir müßen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Alle gottesdienſtliche Handlungen, die einer Creatur erwieſen, Abgötterey werden, ſchreibt die Schrift Jeſu Chriſto zu: das Gebet, das nur allein an den allwiſſenden Gott gerichtet wird, richtete Stephanus, als er geſteinigt wurde, auch an Jeſum: Herr behalte ihnen dieſe Sünde nicht! Das Vertrauen, von welchem es heißt: Verflucht iſt der Menſch, der ſich auf Menſchen verläßt, ſollen Chriſten auf ihren Erlöſer gründen; wer an ihn glaubt, wird nicht zu ſchanden. Die Taufe, die im Namen des Vaters geſchieht, ſoll auch im Namen des Sohnes geſchehen: Taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Der Segen, der von Gott ausquillt, quillt in gleichem Maaße von Jeſu Chriſto aus. Gnade, Friede, und Seegen von unſerm Vater und unſerm Herrn Jeſu Chriſto. Das höchſte Lob, das allein der Gottheit zukommt, bringen die Heiligen im Himmel auch den Erlöſer dar: Lob, Preiß und Dank dem, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das zweyte, das derjenige an ſich haben muß, dem die höchſte Anbetung gebührt, iſt eine unumſchränkte Herrſchaft über alles; auch dieſe ſchreibt die Heilige Schrift Jeſu Chriſto zu. Er iſt Schöpfer des ganzen Weltalls, denn durch ihn iſt alles gemacht, was gemacht iſt; und eben hierauf gründet ſich ſeine unumſchränkte Herrſchaft: Durch ihn ſind wir, durch ihn leben wir, durch ihn beſtehen wir; oder wie Paulus ſagt: In ihm leben, weben und ſind wir; von ihm hängt alles ab. Kein Augenblik — kein einziger Umſtand in unſerm Leben; keine einzige Handlung ſtehet ganz in unſerer Gewalt, daß, wie ich erſt lezt bemerkte, daß wir da ſind, daß wir zu dieſer und zu keiner andern Zeit da ſind, daß wir von dieſen und keinen anderen Eltern gebohren ſind, daß wir dieſe und keine andre Stelle unter den Menſchen bekleiden, daß wir mehr oder weniger Güter beſitzen, daß wir Ehre und Anſehn haben, daß durch dieſe oder jene Verbindung, durch dieſen oder jenen Umſtand unſere Ehre vergrößert wird,

oder zur Verachtung unserer Brüder herab sinkt, daß wir Christen und treue Bürger sind, da wir zur andern Zeit an einem andern Ort, unter andern Umständen und von andern Eltern gebohren, nicht die seyn würden, die wir jetzt sind—Lauter Werke unsers Gottes, wozu wir oft gar nichts beygetragen haben, die aber insgesamt zu unserm Besten gereichen, und mit dem Ganzen am besten harmonieren. So wie die gegenwärtige Welt unter seiner Herrschaft stehet, so ist auch die künftige seiner Herrschaft unterworfen; so wie er jezt alles in seiner Gewalt hat, uns glücklich oder unglücklich zu machen, so hat er auch in der Ewigkeit ein Richterstuhl der Gerechtigkeit, und ein Richterstuhl der Erbarmung, einen Himmel und eine Hölle, uns glücklich oder unglücklich zu machen, nachdem wir gehandelt; wir müßen alle offenbar werden, vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, worgach er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Vergleichet nun alles dieses mit dem Ausspruch Gottes: Ihr sollt keine andere Götter haben vor mei-

nem angesicht; ihr sollt ihnen nicht dienen noch sie anbeten—wer erkennt dann nicht in Jesu Christo den wahren, ewigen, wesentlichen Gott? wer siehet dann nicht in ihm den würdigsten Gegenstand der höchsten Anbetung, vor welchen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters? wer siehet da nicht an Christo die Wahrheit der Worte: Jehova sprach zum Jehova, setze dich zu meiner Rechten?

Aber möchte hier jemand einwerfen, leuchtet nicht aus diesen Worten offenbar eine Anbetung hervor, die erst dem Messias von Gott ist übertragen worden? Ist er wahrer, wesentlicher Gott; so muß auch die Anbetung ihm wesentlich seyn; allerdings kommt ihm als ewiger Gott eine wesentliche Anbetung zu; aber es ist auch im Gegentheil wahr, daß Gott durch neue Wohlthaten sich neue Rechte

über die Menschen, und wenn ich so sagen darf, eine neue Art der Anbetung sich erwerben kann; und dieses thut Jesus Christus, da er als Mittler durch sein Blut sich eine besondere Herrschaft über die Menschen erwarb, die er nicht mit seinem Vater und Heiligen Geist gemein hat, folglich auch eine neue Art der Anbetung, die ihm sein Volk in der Qualität eines Gottmenschen, mit willigem Herzen leistet; und eben hierauf gehen vorzüglich die Worte: Setze dich zu meiner Rechten; das heißt, genieße, dem Grimm und der Wuth deiner Feinde entzogen, mit mir als Gottesmensch, gleiche Anbetung. Im eigentlichem Verstande wurden diese Worte erfüllt, als Jesus Christus nach vollbrachter Versöhnung, nach errungenen Siegen vor den Augen seiner Jünger, majestätisch sich gen Himmel erhob, wo ihn kurze Zeit darauf Stephanus mit durch Gottes Geist geschärften Augen zur Rechten Gottes erblickte.

Ist es nun erwiesen, daß Jesus Christus der würdigste Gegenstand der höchsten Anbetung ist, wie wird diese Anbetung ihm geleistet, oder worin bestehet diese Anbetung? Ihr begreift es ohne mein erinnern, daß diese Anbetung nicht blos eine Richtung unserer Herzen auf ihn, das was wir eigentlich Gebet nennen, seyn kann; sondern die Gottesverehrung in ihrem ganzen Umfang—Dazu gehört, (erlaubt mir, daß ich mich hier der Kürze bediene) dazu gehört, daß wir in ihm ein Wesen erkennen, daß über alles, was im Himmel und auf Erden groß und hoch genannt werden kann, unendlich erhaben ist, ein Wesen, daß die höchste Allmacht, Weisheit und Glückseeligkeit besitzet, mit einem Wort, daß wir ihn für den wahren, ewigen, wesentlichen Gott halten.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir vermöge der genauen Verbindung, worin wir als Geschöpfe mit ihm als unserm Schöpfer stehen, ihm unser ganzes Herz weihen, und unsre ganze Seele ihm aufopfern, alles was wir haben, als Güter von ihm ansehen, und mit feuriger

Dankbarkeit von seiner Hand annehmen, daß wir nur ihn für die Quelle unsrer Glückseeligkeit, für unser höchstes Gut halten, und daher mit Wahrheit und mit Empfindung unsrer Herzen mit Asaph seufzen: Herr! wenn ich nur dich habe; so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir uns mit willigem Herzen seiner Herrschaft unterwerfen, fest glauben, daß er nicht nur das Recht habe, uns Gesetze vorzuschreiben; sondern auch den Weg zu zeigen, den wir wandeln müssen. Wir müssen nach einer Erkenntniß streben, die nicht nur den Verstand beschäftiget, sondern die auch in das Herz dringet, daß wir ihm und nur ihm allein von unsern Handlungen Rechenschaft ablegen müssen, und dies, dies muß uns antreiben, alle unsere Handlungen—jeden Augenblick unsers Lebens — ja, jeden Athemzug, seinem Dienst zu widmen.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir Jesum Christum mit gläublichem Herzen, als unsern Mittler annehmen, durch dessen Blut, wodurch er uns mit Gott versöhnet, und uns den Himmel eröffnet hat, wir allein, und nur allein, gerecht und seelig werden; denn es ist kein ander Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den sie seelig werden können, als nur der Name Jesus.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir voll Vertrauen auf die Vollgültigkeit seiner Versöhnung, sein Verdienst im wahrem Glauben ergreifen und uns zueignen, und uns weder durch die Zweifel einer stolzen Vernunft, noch durch die Einwendung von unserm verdorbenen Fleisch und Blut wankend machen lassen; sondern vielmehr fest stehen im Glauben, fest halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, die als ein fester Anker unserer Seele hineingehet in den Himmel. Nur in einer solchen Gemüthsverfassung kann die glaubige Seele, unter allen Zweifeln die sie bestürmen, mit Paulo frolocken: Wer will die Auserwählten Gottes

schuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht; wer will rdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, viel= ehr der auferweckt ist; welcher ist zur Rechten Gottes nd vertritt uns.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir von eben dem ltar, auf welchem der ewige Sohn aus unbegreiflicher iebe gegen uns, sich für uns aufopferte, die Kohlen ehmen, in unserm von Natur kaltem Herzen, die lammen der innigsten Gegenliebe, und die Triebe der eurigsten Dankbarkeit zu erwecken, die uns antreiben, die ebote unsers Erlösers, die wir schon als Geschöpfe zu alten verpflichtet waren, jetzt aus Liebe und Dankbarkeit erfüllen.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir in Demuth un= ere Ohnmacht erkennen, und fern von geistlichem Stolz, ichts durch unsere eigene Kräfte zu verrichten uns einbil= en, zwar arbeiten im Gutem, als ob wir alles durch un= ere eigene Kräfte ausrichten wollten, aber dabey zugleich lles von der Gnade und Beystand Gottes erwarten.

Zur höchsten Anbetung gehört, daß wir unter allen Um= ständen ein ungetheiltes felsenfestes Vertrauen auf Jesum Christum setzen, und niemals auf unsere Klugheit, auf nser Ansehen, auf unsere Verbindung, auf mächtige Freun= e, oder auf irgend etwas in der Welt uns verlassen; ondern allein, und nur allein auf dem Herrn unsern Gott, as heißt, Jesum als den würdigsten Gegenstand der höch= ten Anbetung betrachten; das heißt ihn als Gott und Mittler verehren.

Aber wird Christus ewig ein Gegenstand der höchsten nbetung seyn? Allerdings, meine Freunde! scheint leich der Zusatz: Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße," ein Ende anzuzeigen; so ist es doch kein Ende seiner Ehre und nbetung; sondern dieser Zusatz bezeichnet, daß er so lan= e der Wuth und dem Grimm seiner Feinde entzogen, un=

ter ihnen herrſchen, und unſichtbare Siege über ſie erfech
ſoll, bis auf die groſſe Zeit ſeiner Zukunft. Viele Aus
ger denken hier an ſeine Zukunft zum Weltgerichte, wo
nachdem er ſeine Feinde vertilget hat, gleichſam auf ein
mit Leichen beſäetem Schlachtfelde, als Sieger ein
tritt. Ich leugne dieſe Erklärung nicht, da ſie Paulus
ſeinem Brief an die Corinther, 1 Cor. 15, 25, 26—
er unſern Text anführt, offenbar begünſtiget; aber ſol
dieſe letzte Zukunft eine vorhergehende Zukunft ausſchli
ſen? Ich ſollte denken, die Worte unſers Textes lieſ
dies nicht vermuthen. Ich weiß daß viele Ausleger b
dieſen Worten! Bis das ich lege deine Feinde zum Sc
mel deiner Füße, an blutige Siege oder tödliche Str
gerichte denken; aber ſollte dieſer Zuſatz nicht vielme
eine Unterwerfung und Verehrung bedeuten, die alle no
übrigen Feinde dem Meſias leiſten werden? Wenigſte
läßt ſich bey dem Beugen und Niederwerfen vor d
Bundeslade, wovon dies Bild entlehnt iſt, eher an ei
willige Unterwerfung ſeiner Feinde als an blutige Sie
denken. Wahrſcheinlich ſoll dieſer Zuſatz den wichtig
Zeitpunkt anzeigen, da der Meſias, wann ſeine Feind
wie ein Prophet des Herrn redet, Gott und ihren Kön
David ſuchen, voll Majeſtät wieder erſcheinen, ſich dieſ
Volks erbarmen, und an ihnen die groſſen noch unerfüllt
Verheißungen erfüllen wird.

Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo zeigen dieſe Wort
die offenbar die Zukunft des Erlöſers zum Weltgerich
mit in ſich ſchlieſſen, wie gegründet die Hoffnungen d
Chriſten ſind, die ſich auf die Wiedererweckung zum ew
gen Leben erſtrecken. Voll Vertrauen auf ihren Erlöſe
können die gläubigen Chriſten mit dem Muth eines U
ſterblichen den Tod erwarten, und mit frohem Muth
das Grab blicken, wo Moder und Verweſung wohnt,
der gewiſſen Ueberzeugung, die ich euch, und mir, und all
wünſche: der Herr wird meine Beylage bewahren b
auf jenen Tag. Amen.

Predigt II.

Text—Luk. 2. 29, 30.

" Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen."

Vorrede.

Unter allen Beweisen der göttlichen Liebe, die uns die Geschichte aufweißt, ist ohnstreitig der größte, die Sendung des ewigen Sohnes, zur Errettung des Menschengeschlechts. Predigt die ganze Natur vom kleinsten Geschöpf bis zum größesten, mit gewaltiger Stimme: Gott ist die Liebe; so ruft in der seeligen Stunde der Geburt des ewigen Sohnes, der Himmel, bewunderungsvoll über die unbegreifliche Liebe Gottes, mit allmächtiger sanfter hinschmelzender Stimme der Erde, und die Erde staunend und gerührt über dieses große Wunder dem Himmel zu: Gott ist die Liebe.

Aus den großen Vorbereitungen, ich meine aus den Ankündigungen der himmlischen Herolde, der Propheten, welche den Messias, und in ihm die allmächtige Gnade kund machten, aus den erhabenen Namen, womit sie ihn benennen, und aus den herrlichen Farben, womit sie die Glückseeligkeit seines Reichs schildern, konnten forschende und nachdenkende Geister, mit Recht auf die Hoheit und Göttlichkeit seiner Person, auf die Größe der Güter, die durch ihn erworben werden sollten, und auf die unermeßliche Liebe Gottes ihres Vaters schließen; aber was sind diese Vorbereitungen gegen die Anstalten, die bey der Ankunft des Messias gemacht wurden? Wahrlich nichts mehr, als schwache Strahlen der sinkenden Morgenröthe gegen den vollen Tag. Jetzt da der allmächtige Gott, als ein schwaches Kind auf dem Schoß eines schwachen Geschöpfes ruhete, und der Schöpfer des Weltalls als

ein hülfloses Kind an den Brüsten einer sterblichen Mu
ter sog; jezt strahlte die Liebe des ewigen Vaters in vo
lem Glanze; jezt da der ganze Himmel in froher Bew
gung war, jezt stieg einer der Seraphs hernieder, den sor
losen und in stumpfer Gefühloßigkeit liegenden Bewohner
des Erdbodens, den ihnen bevorstehenden großen Seege
der durch dies neugebohrne Kind die Erde überströme
solte, bekannt zu machen: siehe, rief er, unendlich seeli
über die Ehre, ein Bote dieses Glücks zu seyn, den ei
samen Hirten, die wahrscheinlich, wie es gewöhnlich d
Fall ist, entfernt von dem Geräusch großer Städte un
von dem Gewühl der Menschen, Redlichkeit und Einfa
des Herzens bewahrt hatten, mit liebevoller Vertraulich
keit zu: siehe ich verkündige euch große Freude, die alle
Volke wiederfahren soll, denn euch ist heute der Hiela
gebohren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt D
vids. Kaum war diese frohe Botschaft verkündiget
schon erschien das Heer des Himmels in seeligsten Gefü
len, über die wiederhergestellte Gemeinschaft des Hi
mels und der Erde, die unendliche Liebe ihres gemei
schaftlichen Vaters, und den unaussprechlichen Seeg
in der Geburt des ewigen Sohnes in erhabenen Lobliede
harmonisch zu besingen: Ehre sey Gott im Himme
Friede auf Erden, und Wohlgefallen den Menschen.

Doch was ist ein Seraph, der die Geburt des Sohn
Gottes verkündiget? was sind himmlische Geister, d
seine Menschwerdung auf goldenen Harfen des Himme
feyern, gegen die Gottheit selbst, die mit unaussprech
cher Huld Menschen dieses Wunder ihrer Liebe selbst e
deckt? Simeon war es, dem Gott wahrscheinlich in
ner seeligen Stunde, worin dieser fromme Mann in d
Schriften der Propheten forschte, und indem er mit f
schendem Blick unter die Hülle der Weissagungen blick
von dem Gefühl seiner Schuld niedergebeugt, aber
gleich auch durch den Seegen, den der Messias erwerben s
te, aufgerichtet, mit brennendem Verlangen nach der A

kunft dieſer erhabenen, Menſchen beglückenden Perſon ſchmachtete, dem Gott, ſage ich, wahrſcheinlich in einer ſolchen ſeeligen Stunde, die troſtvolle Verſicherung gab: du ſolſt den Tod nicht ſehen, du haſt denn den Chriſt des Herrn geſehen. Welche Freude mußte nicht dieſen frommen Greis bey dieſer göttlichen Offenbarung durchſtrömen; mit welcher Liebe mußte dieſe Huld ſeines Gottes ſein Herz durchglühen, mit welcher unwiderſtehlicher Gewalt ihn niederbeugen auf ſein Angeſicht, ſeinen Gott, den Gott der Liebe, zu preißen! Mich deucht, ich höre ihn in der freudigſten Wallung ſeines Herzens, da ihm ſeine Zunge den Dienſt verſagt, nur dieſe Worte ſtammlen: Gott, mein Gott!

Wo iſt ein Gott, der ſo beglücken,
So lieben und ſo ſeegnen kann.

Empfindet, Chriſten, nur entfernt die Freude dieſes frommen Greiſes, und ihr werdet dieſe Beſchreibung nicht übertrieben finden. Doch wie gering waren dieſe freudige Wallungen ſeines Herzens, gegen die Freude, die ſein vor Alter faſt erſtorbenes Herz belebte, und das in ſeinen Adern langſam ſchleichende Blut erhitzte, als er auf Antrieb des Geiſtes Gottes zu eben der Stunde in den Tempel kam, als Jeſus von ſeinen Eltern dem Herrn dargeſtellet wurde, und als er durch eine unmittelbare Offenbarung eben dieſes göttlichen Geiſtes, in dieſem kleinen Kinde den verheißenen Meſias, das Heil des ganzen Menſchengeſchlechts, erkannte. Unbeweglich ſtand er, von freudigem Staunen gefeſſelt, ſehnſuchtsvoll hieng ſein Auge an dem Menſchen beglückenden Kinde, mit begierigen Zügen trank er Seeligkeit aus dem Anblick des geliebten Gottes—alle Auftritte im Leben des Erlöſers giengen ſeinem durch Gotteslicht beſtrahlten Geiſte vorüber; er ſahe ſeine wohlthätige Wunder, hörte ihn die Menſchen belehren; ſahe ihn auf Golgatha die Strafen der Sünder der Welt dulden, im Heiligthum Gott verſöhnen; ſahe durch ihn die Sünde entkräftet, den Tod überwunden, die

Feſſeln des Grabes zerbrochen, und Gnade, Vergebung, Leben und Seeligkeit erworben. Jetzt vermochte er es nicht länger auszuhalten, die Freude ſtärkte ſeine zitternde Glieder, mit der Schnelligkeit eines Jünglings flog er hinzu, nahm dies ſeegensſchwere Kind auf ſeine Arme, drückte es freudig an ſein Herz, und da ſich in dieſem Augenblick ſein Glaube in Schauen, und ſein Hoffen in Beſitz verwandelte, ſchwand die Erde mit allen ihren Gütern ſeinem Blick, er kannte keine Wünſche mehr auf dieſer Erde, als dieſen einzigen, bald zum vollkommenſten Genuß dieſer Seeligkeit zu gelangen; Jeſum ſehen und ſterben iſt die höchſte Glückſeeligkeit. Dies war der einzige Gedanke, der ihn beherrſchte; Herr! rufte er entzückt aus: Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du geſagt haſt; denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen!

Wollte Gott, meine Freunde, daß dieſe Tagen, die Heil und Leben über die Sünderwelt, auch über uns brachten, auch unſere Seele mit Freude durchſtrömen, und den Gedanken, der den frommen Simeon beherrſchte, auch in uns herrſchend machen möchten: Jeſum ſehen und ſterben iſt die größte Glückſeeligkeit. Vielleicht gelingt es mir, in dieſer Stunde unſere Seelen zur Freude zu ſtimmen, und den Gedanken des frommen Simeons, auch in unſerm Herzen herrſchend zu machen, wenn ich euch an dem Beyſpiel Simeons zeige:

Jeſum ſehen und ſterben iſt die höchſte Glückſeeligkeit.

Abhandlung.

Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren wie du geſagt haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen! Dies waren die Worte jenes frommen Greiſes, als er den Meſias, das Heil der Welt, auch ſein Heil, in

ſeinen Armen hielt, als ſein Glaube ſich in Schauen und ſeine Hoffnung ſich in Beſitz verwandelte, als er keinen andern Wunſch hatte, als den Wunſch bey Gott zu ſeyn; als kein anderer Gedanke ſeine Seele beherrſchte, als der Gedanke, Jeſum ſehen und ſterben iſt die höchſte Glückſeeligkeit; und dieſe Wahrheit wollt ich euch an dem Beyſpiel Simeons zeigen; doch vorher entſteht die Frage, wer war dieſer fromme Greis Simeon? Die mir beſtimmte Stunde zu reden, iſt mir zu heilig, als daß ich euch mit den vielen Muthmaßungen der Gelehrten, und ihren zum Theil lächerlichen Beſchreibungen, die ſeine Perſon, und verſchiedene Umſtände ſeines Lebens betreffen, aufhalten ſollte. Es ſey genug, wenn ich ſage, daß ich der Meynung derer beytrete, die ihn für einen Sohn des großen Hillels halten, der der Stifter der phariſäiſchen Sekte, der Vorſteher des großen Synedrii, mit einem Wort, ein berühmter Fürſt in Iſrael war, und dem er nach deſſen Tode in allen ſeinen Aemtern und Würden folgte. Unſer Simeon war ein Vater des großen Gamaliels, zu deſſen Füßen Paulus ſaß, und die jüdiſche Weisheit erlernte.

Die Gründe, die mich bewegen, dieſer Meynung beyzutreten, ſind, theils weil dieſer Mann gerade damals, als Chriſtus gebohren wurde, zu Jeruſalem lebte, theils, weil er Jeſum auf ſeine Arme nahm, um ihn dem Herrn darzuſtellen, welches ein Geſchäft der Prieſter war, theils die jüdiſche Geſchichte, da ſie doch ſeinen Vater und Sohn mit großen Lobeserhebungen beſchenkt, ſeinen Namen ohne irgend ein Lob anführet, welches offenbar aus einem Unwillen der Phariſäer gegen ihn herrührte, entweder weil er in Jeſum den verheißenen Meſias erkannte, oder weil er, wie die Juden ſelbſt ſchreiben, der mündlichen Ueberlieferung, worauf die Juden und beſonders die Phariſäer ſo viel hielten, die die göttlichen Wahrheiten verdunkelte, und die vornehmſte Urſach war, warum in der Folge das jüdiſche Volk Jeſum, ohnerachtet ſeiner Wunder nicht für den Meſias erkannte, nicht günſtig war; wahr-

ſcheinlich hielt er dieſe Ueberlieferungen für das, w
waren, für Menſchenſatzungen, und für falſche, ver
Auslegungen der göttlichen Schriften; wahrſcheinlich
te ſein forſchender Geiſt tiefer in die Geheimniſſe, u
fer in die Weiſſagungen der Propheten, als ſeine B
durch ihre Vorurtheile verblendet; daher kommt der
der Phariſäer; daher das Stillſchweigen der jüd
Geſchichte; Kennzeichen, die, wie ich nachher zeige
de, den in unſerm Text-Capitel angeführten Kennz
des Simeons vollkommen entſprechen.

Zwar wird wider dieſe Meynung eingewendet
Simeon in unſerm Text nicht der Sohn des großen
lels ſeyn könne; weil dieſer Mann noch eine Zeitlang
der Geburt des Erlöſers lebte, welches der Wunſch:
nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie d
ſagt haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland ge
nicht zu erlauben ſcheint. Es iſt wahr, dieſer Ein
iſt ſcheinbar; aber nirgends ſagt ja der Evangeliſt
dem Simeon bey der Verſicherung, du ſollſt den
nicht ſehen, du haſt dem Chriſtum den Herrn geſehen
plötzlicher Tod ſey verheißen worden; eben ſo wenig
dies der Wunſch Simeons vermuthen: Herr nun lä
deinen Diener in Frieden fahren, wie du geſagt haſt,
meine Augen haben deinen Heiland geſehen. Dieſe
te ſind ein gewöhnlicher Ausbruch eines erfreueten
zens nach der Erlangung eines großen Glücks, oder
der Erfüllung eines ſehnlich erwarteten Wunſches.
finden ein Beyſpiel an Jacob, welcher, als er ſei
viele Jahre als tod beweinten Sohn Joſeph in Eg
in Ehre und Anſehn erblickte, in der freudigſten W
ſeines Herzens, ohne ſogleich ſeines Wunſches ge
zu werden, ausrief: Nun will ich gerne ſterben, we
dein Angeſicht geſehen habe, und du noch lebſt.

Der zweyte Einwurf iſt: Simeon in unſerm Text
nicht der Sohn des großen Hillels ſeyn, weil ihn ſo
Phariſäer gewiß ſeiner hohen Würde würden entſet

ten, wenn er in Jesum den verheißenen Messias erkannt hätte. Auch dieser Einwurf, wenn ich mich auch nicht auf die Juden selbst berufe, welche ausdrücklich behaupten, daß er seiner hohen Würde sey entsetzt worden, weil er ihrer Meynung von einem sichtbaren Reich des Messias entgegen war, ist von einer andern Seite nichtsbedeutend. Die Pharisäer erwarteten damals mit dem gesamten Volk den Messias, der sie von der fremden Herrschaft befreyen und sie zu Sieger über alle Völker erheben würde, und da sie hörten, daß das Kind Jesus durch himmlische Erscheinungen als der Messias angekündiget sey; so wurde wahrscheinlich ihre Hoffnung von neuem belebt, und sie erwarteten, ohne vor jetzt an ihn zu glauben, die Erfüllung derselben: Wie konnten sie nun, da sie das Kind Jesum selbst nicht haßten, einen Mann hassen, der in diesem unschuldigen Kinde, das ihren Stolz noch nicht angegriffen hatte, den Messiam erkannte. Und, wer sagt es dann, daß Simeon dies ihm entdeckte Geheimniß, den versammelten Pharisäern entdeckt, und öffentlich das Kind Jesum ihnen als den Messias bekannt gemacht habe? Konnte er nicht durch eben diese göttliche Offenbarung, aus tausend uns unbekannten aber weisen Ursachen, den göttlichen Befehl erhalten haben, dies Geheimniß zu verschweigen? Wenigstens finden wir, daß Christus oft aus weisen Absichten seinen Jüngern untersagt, große ausserordentliche Begebenheiten, die offenbar die Hoheit seiner Person, und seine Messiaswürde bestätigen, dem Volk zu entdecken.

Ein dritter Einwurf ist, Simeon in unserm Text kann nicht der Sohn des großen Hillels seyn, weil er sonst gewiß seinen Sohn Gamaliel nicht als ein Pharisäer würde erzogen, am wenigsten ihm das ihm entdeckte Geheimniß würde verschwiegen haben, wovon Gamaliel ganz das Gegentheil beweißt. Das erste konnte er als Oberhaupt der Pharisäer Sekte nicht ändern, und wollte es auch nicht; aber das zweyte ließ sich von einem redlichen Vater, der um das Wohl seines Sohnes besorgt ist, vermuthen,

und wahrscheinlich hat er ihm nichts verschwiegen; aber ist deswegen der Vater strafbar, wann der Sohn die väterlichen Erwahnungen nicht achtet, und seinen eignen Neigungen folgt? Nach dieser Art zu schließen, würde man eben so wenig den Gamaliel für einen Sohn des Simeons halten dürfen, weil er als ein eifriger Anhänger an die Pharisäischen Meynungen nichts von der Gesinnung seines Vaters an sich hatte.

Doch was beweiß ich lange, gerade die Kennzeichen in unserm Text-Kapitel stimmen mit den Kennzeichen, die uns die jüdische Geschichte nur kurz von diesem frommen Manne entwirft, vollkommen überein. Erinnert euch, was ich vorher sagte, sein Name wird in der jüdischen Geschichte ohne alle Lobeserhebungen angeführt, weil er kein Freund der Pharisäischen Menschensatzungen und falscher Auslegungen der göttlichen Schrift war, sondern tiefer in die Geheimnisse, tiefer in die Weissagungen der Propheten eindrang. Gerade so beschreibt ihn Lukas, er war, das ist der herrliche Charakter dieses Mannes in unserm Text Capitel: Er war gerecht und gottesfürchtig.

Das Wort Gottesfürchtig heißt eigentlich nach der Grundsprache, mit Vorsicht, Genauigkeit und Behutsamkeit eine Sache behandeln, daß man sie ganz und unverfälscht erhalte. Wenden wir dies auf den Simeon an, so giebt es uns einen Begriff von dem herrlichen Charakter dieses Mannes. Er forschte mit Vorsicht und Genauigkeit in den göttlichen Schriften, er suchte mit redlichem Herzen seine Kenntnisse von Gott und von den ihm obliegenden Pflichten zu vergrößern, mit dem ernsten Vorsatz, sein Leben mit aller Treu und Redlichkeit nach der erkannten Wahrheit einzurichten. Wegen diesem redlichen Bestreben, den Willen Gottes zu erfüllen, führte er den herrlichen Namen der Gerechte. Glaubet ja nicht, daß der Evangelist mit diesem Wort, eine Vollkommenheit dieses Mannes habe ausdrücken wollen, von der uns Offenbarung, Erfahrung und Vernunft sagen, daß

ſie in dieſem Leben nicht möglich iſt; glaubet ja nicht, daß er die Gnade, Jeſum zu ſehen, ſeinen Verdienſten zu danken hatte. Seine Gerechtigkeit beſtand in dem redlichem Beſtreben, gerecht, und ſeine Vollkommenheit, in dem aufrichtigem Verlangen, vollkommen zu werden; das Glück Jeſum zu ſehen, war eine bloße Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, welche ſeine aufrichtigen Bemühungen ſich Gott wohlgefällig zu erzeigen, mit dieſer Gnade ſich belohnte. Er war ein gerechter Mann, das zeigt uns das wahrhaftige chriſtliche Verhalten und die gereinigte Erkenntniß dieſes Mannes an. Er war eben ſo weit entfernt, ſich ſeine guten Werke als Verdienſt zuzurechnen, als er weit entfernt war, ſich unbekümmert um gute Handlungen allein auf Gottes Gnade zu verlaſſen; er erkannte, indem er mit forſchendem Blicke unter die Hülle der Opfer und Weiſſagungen blickte, daß der Menſch zur Erlangung der Gottſeeligkeit eines Erlöſers bedürfe, aber er erkannte zugleich auch, daß nur eingereinigtes und geheiligtes Herz an dem Erlöſer und ſeinen herrlichen Güter Antheil haben könne; deshalb befließ er ſich unter Gottes Beyſtand eben ſowohl eines heiligen und gerechten Wandels, als er mit brennenden Verlangen, auf den Troſt Iſraels wartete. Dies iſt das zweyte Kennzeichen, das uns den Charakter dieſes frommen Mannes kenntbar macht.

Dies Wort Troſt bedeutet den Meſias, und war ſowohl bey den alten Juden, als bey den heutigen ein ganz gewöhnlicher, und ihnen bekannter Name deſſelben, mit welchem ſie ſogar wichtige Sachen zu betheuren pflegten: So wahr ich den Troſt Iſraels zu ſehen verlange, ſo gewiß rede ich die Wahrheit — Dieſer Name gründet ſich nicht auf menſchliche Meynungen, ſondern auf die Schriften des göttlichen Worts; ſo ſagt Gott ſelbſt im 40 Cap. des Propheten Jeſaias im 1ſten V.: Tröſtet mein Volk, ſpricht der Herr — und im 49 Cap. eben dieſes Propheten, wird die Ankunft des Meſias ausdrücklich der

Troſt genennt: Jauchzet ihr Himmel, freue dich
lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der Herr ha
Volk getröſtet, und erbarmet ſich ſeiner Elenden.

Auf dieſen Troſt wartete Simeon mit ſehnlichem
langen, und um ſo viel ſehnlicher, jemehr er die nied
gende Laſt ſeiner Schuld und die Nothwendigkiet ein
löſers fühlte. So ſehnlich, wie Simeon, warteten
die Gläubigen der jüdiſchen Kirche auf den Troſt
els; freylich waren ihre Begriffe mehrentheils nach
ſinnlichen Meynungen geformt, und nicht ſo gereini
die Begriffe der Propheten und dieſes frommen G
Hiob, der den Meſias im Geiſte vom Tode auferw
und ſeinen vermoderten Leib durch ſeine Kraft auferw
in einem verklärten Leibe ihn zu ſehen das Glück hatt
te gewiß beſſere Begriffe, als die Jünger Jeſus ſell
das, was er ihnen von ſeinem Tode und Auferſtehung
auf keine Weiſe zu verſtehen vermochten. David und
ias, die ſeine Niedrigkeit ſo treffend ſchildern, hatt
wiß beſſere Begriffe von dem Meſias, als die Kinder
däi, die Chriſtum baten: Herr laß uns ſitzen in d
Reich, einen zu deiner Rechten, den andern zu dein
ken. David, Jeſaias und Jeremias, die die Hohe
Meſias und die Herrlichkeit ſeines Reichs mit ſo pr
gen Farben mahlen, hatten gewiß beſſere Begriffe vo
Meſias, als die Juden zur Zeit Jeſus, die nur vo
Aufrichtung eines irrdiſchen Reichs durch den M
träumten. Doch dem ſey wie ihm wolle, alle wartet
den Troſt Iſraels, obgleich ihr Verlangen, da ihre A
ſe nicht ſo geläutert waren, nicht ſo ſtark — nicht ſe
nend, als das Verlangen Simeons war — darum beg
te auch Gott dieſen frommen Greis mit der Verſiche
Du ſollſt den Tod nicht ſehen, du haſt denn den
des Herrn geſehen.

Dieſer prophetiſche Geiſt Gottes, der in ihm wa
ihm zugleich das ſtärkſte untrüglichſte Unterpfand vo
nahe bevorſtehenden Ankunft des Erlöſers. Die göt

hter, Offenbarungen, und der Geiſt der Weiſſagun-
hatten ſeit den Zeiten Malachias ſchon vier hundert
: aufgehört; ſie fehlten, wie die Juden ſelbſt
en, ganz dem zweyten Tempel, aber ſie ſollten
immer aufhören; ſondern nach der Weiſſagung der
jeten in den letzten Tagen, das iſt, in den Tagen
Meſias mehr als jemal ſichtbar, und der Geiſt der
ſagungen ſollte in dieſen Tagen im reichſten Maaſ-
ısgegoſſen werden. Was konnte nun dem frommen
:on, wenn er auch nichts von den göttlichen Erſchei-
:n, die dem Zacharias, der Eliſabeth, der Maria
:fahren, nichts von den Engeln, die die Geburt des
ndes den Hirten verkündigten, gehört hätte—was
e dem Simeon ein ſtärkeres Unterpfand von der na-
evorſtehenden Erfüllung ſeines heftigen Verlangens
als der in ihm wohnende Geiſt der Weiſſagung?
konnte ihn mehr davon überzeugen, als die unmit-
te Anrede Gottes ſelbſt: Du ſollſt den Tod nicht
, du haſt denn den Chriſt des Herrn geſehen. Ja,
achte gewiß dieſer fromme Greis, die letzten Tage,
age des Meſias ſind da, in welchen die Geſchichte
Offenbarungen wieder ſichtbar, und der Geiſt der
ſagung ſoll ausgegoſſen werden. O! wie frohlocket
Herz, und meine Seele freuet ſich Gottes, ihres
ndes! Jetzt kannte er keinen andern Wunſch, als
ı Erlöſer zu ſehen; und er ſahe ihn, da er auf An-
des Geiſtes Gottes zu eben der Stunde in den Tem-
m, als Chriſtus von ſeinen Eltern dargeſtellt wur-
Hohe Freude des Himmels zitterte ſanft durch ſei-
lieder; ſchmachtend hieng ſein Blick an dem gelieb-
inde, noch mehr, er ergriff das Heil der Sünder-
ſein Heil mit gläubiger Begierde, und drückt ihn,
mit ihm, Gnade, Vergebung, Leben und Seeligkeit
in Herz. Sein Glaube wurde Schauen, ſein Hof-
Beſitz. In eben ſolcher freudigen Entzückung, in
jer Paulus über die unbeſchreibliche Seeligkeit des

Himmels wünschte aufgelöst, und bey Christo zu
wünschte auch der fromme Simeon: Herr nun läs
deinen Diener in Frieden fahren wie du gesagt hast,
meine Augen haben deinen Heiland gesehen! Chri
sehen und sterben war ihm jetzt die höchste Glückse
keit.

Ich sage, Christum sehen und sterben. Ihr verst
ohne mein Erinnern, daß die Redensart, Herr nun
du deinen Diener in Frieden fahren wie du gesagt
nichts anders heißt, als sterben.—Die Morgenländer
überhaupt in ihren Vorstellungen zärtlich denken, ver
den gerne solche Redensarten, die Furcht und Scha
erregen, deshalb benennen sie den Tod mit den Rei
arten, weggehen, in Frieden fahren, zu seinen Vätern
sammlet werden, und andern sanften Ausdrücken. S
nun Simeon betet: Herr nun läßt du deinen Dier
Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen He
gesehen; so wünscht er einen ruhigen und sanften
um bald zu jenen ewigen Freuden zu gelangen. Der
blick seines Erlösers erfüllte ihn mit dem Muth
Unsterblichen, mit einem Muth, der alle Schrecken
Todes überwand.

1. Was konnte diesen frommen Mann noch in di
Leben aufhalten—etwa noch eine große, ausserordent
Begebenheit zu erleben? Ja, ja! das ist der gem
liche Wunsch des menschlichen Herzens; aber bey
meon war es nicht so. Er sahe die ausserordentli
Begebenheit, die einzige in ihrer Art, seitdem die
stand; er hielt seinen Gott, seinen Schöpfer, seinen
land, das größeste Wunder, vor welchem selbst
Bewohner des Himmels verstummen, in seinen Arm
alle Auftritte des menschlichen Lebens, alle große
gebenheiten unter den Menschenkindern verschwa
wie unsichtbare Sonnenstäubchen aus seinen Augen,
Geist beschäftigte sich mit erhabenern Gegenständen,
dem Menschgewordenen Gott, und wünschte sehnsu

voll von den Banden seines Cörpers aufgelöst, zur innigsten, genauesten Gemeinschaft seines Gottes zu gelangen. Jesum sehen und sterben war ihm die höchste Glückseeligkeit. Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

2. Was konnte diesen frommen Mann noch in diesem Leben aufhalten—etwa noch einen größern Beweiß der göttlichen Liebe zu erfahren, als er schon gehört, gelesen und selbst erfahren hatte? Ja, ja! dies kann bey redlichen Christen, entweder in einer ängstlichen mißmüthigen Stunde, oder in der Stunde des Todes, sehr oft der Fall seyn; aber bey Simeon war es anders. Schon mußte er es für den größten Beweiß der göttlichen Liebe halten, wenn sie seinen Durst nach dem Erlöser mit der Versicherung gestillt hätte: Du sollst den Christ des Herrn sehen, wie ihn Abraham sahe. Kaum konnte er einen größern Beweiß hoffen; aber er bekam den allergrößten Beweiß, als er den Heiland mit den Augen des Leibes sahe, den die frommen Väter, Könige und Propheten zu sehen wünschten, und nicht sahen; als er den unsterblichen Gott, den nur unbegreifliche Liebe bewegen konnte, Thron und Herrlichkeit um der Menschen Willen zu verlassen, mit sterblichen Augen erblickte; als er den Allmächtigen auf schwachen Armen trug; als er die ewige Liebe selbst, die Glück über diese Erde und Seeligkeit über die Himmel ausströmt, an sein klopfendes Herz drückte, und indem er in diesem Augenblick die Gluth der ewigen Liebe auf eine solche Art empfand, wie sie nur die Bewohner des Himmels empfinden—schwand Erde und Welten seinem Blick, er kannte kein Glück auf dieser Erde mehr, er verlangte keine irrdische Freude mehr: Jesum sehen und sterben war ihm die höchste Glückseeligkeit. Herr! rief er entzückt aus: Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!

3. Was konnte dieſen frommen Mann noch in Leben aufhalten—etwa die fernere Entwickelung de lichen Vorſehung, in Anſehung ſeines Volks? J dies war wahrſcheinlich der Wunſch der fromm ter, die das Heil in dem Meſias nur dunkel erbl dies war wahrſcheinlich der Wunſch der Prophet die Ankunft des Meſias als den Endzweck der G des ganzen jüdiſchen Volks ſchon deutlicher ſahen bey Simeon war es anders. Er ſahe den Endzwe rum das Iſraelitiſche Volk oft ſo wunderbar wurde, mit ſeinen Augen; er ſahe die Ruthe a Stamm Iſai aufſproſſen, und den Zweig aus Wurzel Frucht tragen; er hielt das Heil der Jud Heil der Heiden, auf ſeinen Armen, er fühlte den mel in ſeiner Seele, und mit ihm die Gewißhei alle wunderbare Wege der Vorſehung im Lichte zu en; er eilte zu dieſen ſeeligen erkenntnißvollen S Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren.

4. Was konnte dieſen frommen Mann noch in dieſen aufhalten — etwa eine deutlichere Erkenntniß der S Ja! ja! dies waren gewiß die Wünſche der Gl im alten Bunde, wann ſie mit forſchendem Blicke die Hülle der Opfer blickten, mehr als dieſe geſchl Thiere erkannten; aber zu keiner anſchaulichen Erk gelangen konnten. Doch bey Simeon war es ander hielt das wahre Opfer, von dem alle Opfer nur Ab gen waren, das Lamm Gottes, das der Welt Sünd auf ſeinen Armen; er drang—welches ſeine prophe Worte zu der Maria beweiſen, es wird ein Sc durch deine Seele dringen — er drang mit durch Geiſt geſchärften Blicken hindurch, bis zu ſeinem ſahe ihn ſich der Gottheit für die Menſchen aufopfe ihn als ewigen Hoheprieſter und Opfer zugleich nem unſchätzbaren Blute die Menſchen ſeinem Vat ſöhnen, ſahe die himmlichen Geiſter Golgath ſchweben, voll heiliger Erwartung, wie es ſich

er ſahe die Verſöhnung vollbracht, ſahe die Erde
und die Himmel jauchzen, und eilte, dieſe groſſe
und auch für ihn ſeelige Begebenheit, mit den
hen Chören zu feyern—Herr nun läßt du dei-
er in Frieden fahren, denn meine Augen haben
eiland geſehen.

us konnte dieſen frommen Mann noch in dieſem
fhalten—etwa der quälende Gedanke an ſeine
Ja, ja! dieſe ſind es, die uns den Tod furcht-
)en; am furchtbarſten aber einem abgelebten
)enn er bedenkt, wie viele Sünden er in der lan-
e von Jahren begangen, wie unredlich er ſich
oder jenem Amte, in dieſer oder jener Verrich-
agen, mit einem Wort, wie undankbar er gegen
inen gröſſeſten Wohlthäter, gehandelt habe, der
)egriff iſt, die genaueſte Rechenſchaft von ſeinem
ben von ihm zu fordern und als der gerechteſte
hn zu richten; wahrlich das iſt wie Paulus ſagt
:barſte Stachel des Todes. Doch dieſes konnte
men Simeon nicht beunruh gen. Zwar erkannte
ll ſeine begangenen Sünden; er erkannte ſein red-
:eben gerecht, und ſein aufrichtiges Verlangen
en zu werden, nicht für Handlungen, die ſeine
ergehungen gut machen, ihm Gottes Gnade zu-
und ihm die Seeligkeit erwerben konnten — dies
:te ihn tief. Aber er hielt den in ſeinen Armen,
rbrochenen Herzen zu verbinden, und die trauri-
)ſten von Gott geſandt war; er hielt den in ſei-
n, um deſſen Willen Gott die Menſchen mit Va-
amſiehet, und ſie ſogern begnadiget, und drückte
n Herz, durch deſſen Blut wir die Vergebung
en haben—und in dieſem Augenblick verſtummte
zende Stimme des Gewiſſens—Ruhe, von Got-
n herab gehaucht, das untrüglichſte Unterpfand
e und Vergebung erfüllte ſeinen Geiſt: Jeſum
ſterben war ihm die gröſte Glückſeeligkeit.

6. Was konnte diesen frommen Mann noch in diesem Leben aufhalten—etwa der fürchterliche Gedanke, ob er auch nach dem Tode fortleben werde? Ein Gedanke, welcher sich auf jene Drohung gründet: Welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben. Ja, ja! dies ist ein neuer Stachel, der die Bitterkeit des Todes vermehrt. Es war bloße Wohlthat, daß Gott dem Adam und seinen Nachkommen das Leben verhieß—aber auch nichts mehr als Wohlthat. Wer kann den Höchsten beschuldigen, wenn er an den Menschen nach geschehenem Ungehorsam die Drohung erfüllte, und ihnen das Leben der Ewigkeit entzog? Schrecklicher Gedanke! doch den Simeon konnte er nicht beunruhigen, denn er trug den in seinen Armen, der diesen Fluch am Creutz duldete, und den Söhnen und Töchtern Adams Leben und Seeligkeit erwarb. Er sahe in diesem Augenblick alle göttliche Verheissungen, die auf ein ewiges Leben abzwecken, erfüllt. Er sahe den Tod überwunden, die Fesseln des Grabes zerbrochen; sahe neues jauchzendes Leben aus dem Grabe aufblühen—alle ängstliche Zweifel schwanden, alle Schrecken des Todes flohen; dann Muth eines Unsterblichen beseelte seinen Geist: Jesum sehen und sterben war ihm die höchste Glückseeligkeit.

7. Was konnte diesen frommen Mann in diesem Leben noch aufhalten—etwa der Wunsch: Möchte ich doch dieses oder jenes irrdische Glück erleben? Ja, ja! dies ist der Wunsch irrdisch gesinnter Menschen, und, ich leugne es nicht, auch oft der Wunsch redlich gesinnter Christen; aber ganz anders dachte der fromme Simeon. Er sahe Jesum; er hielt alle Seeligkeit, die der Himmel faßt, in seinen Armen, und die Welt mit allen ihren prächtigen Gütern, die Welt mit allen ihren herrlichen Freuden erblaßte, vor seinen Augen. Er genoß das Glück, Jesum zu sehen—und Freudenthränen bethaueten den Geliebten Gottes. Er hielt den Himmel in seinen Armen; und sehnsuchtsvoll ihn zu besitzen, betete sein

Geist am Fuße des Thrones: Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!

Zueignung.

Sehet, meine Freunde, so dachte Simeon, als er den Geliebten Gottes sahe: Jesum sehen und sterben war ihm die höchste Glückseeligkeit. Aber war er der einzige, der diese Glückseeligkeit genießen sollte? Ach nein, meine Brüder! auch wir können sie genießen, ob wir gleich Jesum mit den Augen des Leibes nicht sehen, wir sehen ihn mit den Augen des Geistes, mit den Augen des Glaubens. Und wohl dem, der ihn mit Augen eines aufrichtigen Geistes, mit den Augen eines wahren Glaubens siehet! Dem verspricht der Erlöser eine größere Glückseeligkeit, als die ihn mit leiblichen Augen schaueten. Thomas, du glaubest, weil du mich gesehen hast; aber seelig sind die, die mich nicht sehen und doch glauben. Ja, Jesum sehen und sterben ist auch uns die höchste Glückseeligkeit.

1. Was kann einen frommen Christen noch länger in diesem Leben aufhalten—etwa diese oder jene ausserordentliche Begebenheit zu sehen? Ja, ja! es ist ein gewöhnlicher Wunsch des menschlichen Herzens: Möchte ich diese oder jene Begebenheit noch erleben, gern wollte ich dann sterben! Weg doch mit solchen Wünschen; lasset uns doch willig dem Tod in die Arme sinken, wann unser Herr kommt, uns abzufordern. Dort sehen wir mehr, als die größesten Begebenheiten der Erde, Gott und den Menschgewordenen Heiland der Welt, seine verklärten Nägelmahle, worinn unsere Namen aufgezeichnet stehen, sein verklärtes Blut, wodurch wir würdig geachtet sind, Kinder Gottes zu seyn; dort sehen wir alle Wunder des Himmels—wie sehr muß das einen himmlisch gesinnten Geist reitzen, nur allein nach dem zu trachten, wo Christus ist, und nicht nach dem, das auf dieser

Erde ist. Welcher Muth muß in den letzten Augenblicken seines Lebens seinen Geist beseelen, wenn er mit durch Gottes Geist geschärften Blick, wie Stephanus, den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes siehet! Kann unter solchen Umständen wohl ein Wunsch heftiger seyn, als der Wunsch, bald zum vollkommensten Anschauen des Erlösers zu gelangen? Kann ein Gebet herzlicher seyn, als das Gebet: Herr nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren?

2. Was kann redliche Christen noch länger in diesem Leben aufhalten—etwa noch einen größeren Beweiß der göttlichen Liebe zu erfahren? Ach nein, meine Freunde! Dankbar erinnert sich der Gläubige des größten Beweises der göttlichen Liebe in der Sendung des ewigen Sohnes, wodurch er Begnadigung erhalten hat; dankbar der vielen Beweise der Liebe, womit jeder Augenblick seines Pilgrim-Lebens bezeichnet ist—jetzt ist ihm der Tod der letzte Beweiß in dieser Welt, dann durch ihn gelangt er zum vollkommensten Anschauen und Genuß der ewigen Liebe, die Ewigkeiten hindurch Seeligkeit über die Bewohner des Himmels ausströmt; sein Geist preißt mitten im Todeskampf die Liebe seines Vaters, und frohlockt, wann kalter Todesschweiß sein Angesicht bedeckt, wann die eiserne Hand des Todes sein Auge bricht, seine Zunge lähmt, und seine Glieder erstarrt: Sterben und Jesum sehen ist die höchste Glückseeligkeit.

3. Was kann den Redlichen noch länger in dieser Welt aufhalten—etwa eine nähere Entwickelung der dunkeln Wege, die ihn Gott führte, oder das zeitliche Glück der Seinigen? Ach nein! freudig folgt der Gläubige dem Wink seines Herrn—nichts kann ihm seinen Tod beschweren, denn er weiß, daß er zu jenen lichtvollen Höhen gelangt, wo alles was ihm hier dunkel und undurchdringlich war, klar und entdeckt vor seinen Augen liegt; dort sieht sein Geist mit Preiß und Dank die Schickung im Zusammenhang, dort siehet er in Gott einen versöhnten

Vater, in Jesum einen liebreichen Bruder, in den Engeln des Himmels zärtliche Freunde—und dies ist ihm mehr als Vater, Mutter, Gattin, Sohn, Tochter, Freund oder Bruder. Mit Freuden siehet er den Tod das Band zersprengen, das Fleisch mit Fleisch verbindet; dann Jesum sehen und sterben ist ihm die höchste Glückseeligkeit.

4. Was kann uns noch länger in diesem Leben aufhalten, wenn uns der Herr ruft—etwa der Gedanke an unsere Sünden? Ja, ja! diese machen uns den Tod fürchterlich, und am fürchterlichsten, je mehrere Jahre wir in Sünden gelebt, und je mehrerer Ungerechtigkeiten wir uns schuldig gemacht haben. Wäre der Tod weiter nichts, als ein bloßes Fortgehen, ohne Fortdauer, ohne Rechenschaft; so wäre ein wenig Nachdenken, ein wenig Hoffnung, ein wenig Muth, hinreichend, die Bitterkeit des Todes zu entkräften. Aber der Gedanke an die Ewigkeit, an die Fortdauer, an das Gericht—das sind die Waffen, womit sich der Tod bewaffnet. Doch laßt sie schrecken, unser Glaube ist der Sieg, der Welt, Tod und Teufel überwindet; durch ihn sehen wir Jesum, das Opfer für unsere Sünden, und in ihm Gnade, Gerechtigkeit und Vergebung. Durch ihn triumphiren wir: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Hier ist Gott, der gerecht macht. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwart noch Zukunft, noch irgend eine Creatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu unserm Herrn. Durch ihn sehen wir dem Tod mit dem Muth eines Begnadigten entgegen; durch ihn umarmen wir als Freund und Bruder ihn, der uns die Pforten zum Himmel öffnet, worin Christus thront—dem sterben und Jesum sehen ist die größte Glückseeligkeit.

5. Eben so wenig kann uns der Gedanke: Ist deine Seele unsterblich — wird sie fortleben — in der Stunde des Todes schrecken, und den Ausgang unseres Geistes

aus diesem Leben verzögern. Nur ein Blick auf die grossen Vorbereitungen, die der Ankunft Messias vorhergiengen; nur ein Blick auf die großen Verheissungen von den herrlichen Gütern in dem Messianischen Reich, die in Jesus vollkommen erfüllt sind, ist hinreichend alle ängstliche Zweifel zu zerstreuen, wie die strahlende Sonne den Nebel zerstreuet. Träufelt, (sagt Jesaias im 45sten Capitel seiner Weissagungen im 8ten Vers,) träufelt ihr Himmel von oben, und die Wolken regnen Gerechtigkeit, die Erde thue sich auf, und bringe Heil. Sie werden, (heißt es an einem andern Ort) weder hungern noch dursten; sie wird keine Hitze noch Sonne stechen, denn ihr Erbarmer wird sie führen, und wird sie an die Wasserquellen leiten; mein Heil bleibt ewiglich und meine Gerechtigkeit wird nicht vergehen. Verheißen alle diese göttliche Zusagen nichts mehr, als irrische Glückseeligkeit? Ist dieses der Seegen, der vom Himmel thauet? Ist dieses das Heil das ewig währet?

Ach Christen! wenn ich auch weiter nichts als diese Zusagen hätte; so würde dieses mich schon mit Muth erfüllen und mich stärken, mit Zuversicht durch das dunkle Thal des Todes zu einem bessern Leben zu eilen. Doch der Glaube der Christen hat noch stärkere Gründe von seiner Fortdauer; er sieht seinen Erlöser auf Golgatha für die Sünden der Menschen bluten; sieht ihn im Heiligthum Gott versöhnen; sieht ihn im Grabe; dann lebendig und endlich im Triumph zum Himmel sich erheben; er hört seine trostvolle Zusage: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Dies erhebt seinen Glauben zu einem Grad der Gewißheit, die ans Schauen grenzt; sein Hoffen zu einer Stärke, die dem Besitz nahe ist; der Tod kommt und er seegnet ihn; er drückt seine tödtende Pfeile auf ihn und er jauchzet; denn sterben und Jesum sehen ist die höchste Glückseeligkeit.

Aber sind alle Christen so muthvoll im Tode? Kömen alle Christen so freudig ihm in die Arme sinken? Ih

abt es schon aus dem, was ich bisher gesagt habe, ge-
ehen, daß ich dies blos auf die Gläubigen und Gerechten
inschränke. Doch laßt uns diese Frage noch mit weni-
en Worten beantworten.

1. Wer kann mit dem Muth eines begnadigt Unsterbli-
hen dem Tod entgegen sehen? Wer kann mit freudiger
Zuversicht seinen tödtenden Schlag erwarten? Der, mei-
ne Freunde, der wie Simeon fromm ist; der voller Reue
seine Sünden verabscheuet, und mit redlichem Her-
zen sich der Tugend befleißiget; der seine Pflichten ohne
Ausnahme zu erfüllen, und unter Gottes Beystand, sei-
nem Erlöser in seinem heiligen Wandel nachzuahmen sich
bestrebt; mit einem Wort, der sich ernstlich bemühet, ge-
recht, und aufrichtig verlangt, vollkommen zu wer-
den; denn dazu ist erschienen die heilsame Gnade Gottes,
uns zu ermahnen, daß wir sollen verleugnen alles ungött-
liche Wesen, und züchtig, gerecht, und gottseelig zu leben
in dieser Welt.

2. Wer kann mit dem Muth eines begnadigt Unsterbli-
chen dem Tod entgegen sehen? Der, Christen, der, wie
Simeon den Herrn fürchtet; der seine Erkenntniß zum
Heil seiner Seele zu vergrößern sucht, der, wenn ihm
Weisheit mangelt, sie von Gott bittet; der da reichlich
giebt; der mit einem zerknirschtem Herzen, und zerschla-
genem Geist, Gott seinen Vater im Glauben an Jesum
um Gnade und Vergebung bittet; der sich in die Wunden
Jesu hüllt; der sich mit seiner Gerechtigkeit als mit ei-
nem Ehrenkleide überkleidet, und mit gläubigem Herzen
Christum, und mit ihm alle Güter der Ewigkeit ergreift.

3. Wer kann mit dem Muth eines begnadigt Unsterbli-
chen dem Tod entgegen sehen? Der meine Brüder, der,
wie Simeon, mit Sehnsucht auf die Ankunft des Erlösers
wartet, daß er seinen nichtigen Leib verkläre, damit er
ähnlich werde seinem verklärten Leibe; der überzeugt von
der Nichtigkeit der Welt, mit Paulo das Zukünftige sucht;
und indem er bey dem Anblick des Todes sehnsuchtsvoll

ſeine Arme ausſtreckt nach dem Erlöſer, mit brennendem Verlangen betet: Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren.

4. Wer kann mit dem Muth eines begnadigt Unſterblichen dem Tod entgegen ſehen? Der, Chriſten, in deſſen Seele der Geiſt die troſtvolle Verſicherung haucht, du ſollſt den Chriſt des Herrn ſehen, als Kind Gottes, als Begnadigter den Chriſt des Herrn ſehen, und ſchmecken, wie freundlich er iſt; deſſen Geiſt auf den Flügeln der ſüßen Liebe ſich über ſich ſelbſt erhebet, und mit Paulo in den letzten Augenblicken ſeines Lebens frohlocken kann: Ich habe ihn gekämpft den großen Kampf; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten; hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Ja ſterben und Jeſum ſehen iſt die höchſte Glückſeeligkeit.

Indem ich euch, meine Freunde, dieſe Geſinnungen mit aufrichtigem Herzen empfehle; ſo wünſche ich euch und mir zugleich das damit verbundene Glück: mit dem Muth eines begnadigt Unſterblichen zu ſterben, zu ſterben, wie der fromme Simeon ſtarb. Amen.

Predigt III.

Vorrede.

Neigung zur Veränderung — Begierde nach Abwechselung scheint bey den Menschen eine vorzügliche Wirkung einer Verdorbenheit zu seyn; freylich ist auch diese Neigung ihm vom Schöpfer anerschaffen, und hat, wenn sie unter der Herrschaft der Vernunft stehet, heilsame Folgen, sowohl für ihn selbst, als auch für die menschliche Gesellschaft überhaupt. So schuf Gott die Welt mit mannigfaltigen Abwechselungen, um gleich einem liebevollen Vater durch Mannigfaltigkeit die Freude seiner Kinder zu erhöhen; und wer kennt nicht die vielen Künste und Wissenschaften, die eben diese Neigung zur Veränderung erfand und veredelte. Aber so unmäßig und unvernünftig diese Neigung jetzt ist, wird sie schädlich im weltlichen, schädlich im geistlichen. Zum Beyspiel, meine Freunde, ein Mensch findet heute Vergnügen an einem Geschäft, und fängt mit Ernst an, an der Ausführung desselben zu arbeiten, morgen ist es ihm gleichgültig, er fängt mit gleichem Eifer ein neues Geschäft an, und so fort von einem Tag zum andern; würde nicht ein jeder Vernünftige ihn für einen Thoren halten, würde wohl irgend ein Mensch ihm etwas anvertrauen, ihm, der so tollkühn seinem Untergang entgegen wandelt?

Und sehet, so handeln wir Menschen im Geistlichen. Das Auge, das heute erfreuet auf die Wunder der göttlichen Güte hinsiehet, ist morgen satt zu sehen; das Ohr, das heute entzückt Gottes Güte verkündigen hört, ist morgen satt zu hören; das Herz das heute von Gottes Vaterliebe gerührt wird, ist morgen zu tod zu fühlen; und so handeln wir nicht blos bey den Beweisen der göttli-

chen Güte überhaupt, auch bey dem größesten B
von Gottes Vaterliebe, bey dem großen Werk der
sung, bey unserm ewigen Heil, durch Jesus, des e
Sohn, den Alliebenden, den Menschenretter, bew
sind wir träge, kalt und tod—das was wir an
Menschen im Zeitlichen tadeln, thun wir leider im
lichen. Nicht wahr, meine Freunde, ihr tadelt
Menschen, der aus seinem verschuldeten Elend,
einen Menschenfreund errettet, und durch ihn in gl
che Umstände versetzt wird, und doch nach wenig
gen gegen dieses Glück kalt, und gegen seinen Wohlt
gleichgültig wird? Nun warum tadelt ihr euch dann
selbst, wann ihr kalt und tod seyd bey den grö
Wahrheiten? Gott hat uns geliebt, da wir seiner
be nicht werth waren. Für uns sandte er seinen
in die Welt; um unserer Seeligkeit willen gab e
in den Tod, durch ihn gab er unsern Seelen ein gei
Leben, ein Leben der Gnade, das einst in der Ewi
in ein seelig kindliches Leben übergehen wird.

Gewiß tief fühle ich die Pflicht, alles zu thun,
re Trägheit unter Gottes Beystand zu besiegen, und
be zu so großen Wahrheiten in euren Herzen zu entf
men. Unglaube ist freylich nicht das herrschende L
meiner Gemeine, das weiß ich sehr wohl; aber ich
auch aus Erfahrung der herrschende Fehler derer, d
ich predige, ist, ihr seyd gleichgültig gegen die Relig
man findet bey euch eine gewisse Trägheit, die sic
alle Uebungen eurer Andacht und Gottseeligkeit mis
aber auch euch schnell wieder verläßt, so bald ihr es
zeitlichen Vortheilen zu thun habt. Gott schenke
heute ein offnes Ohr und ein offnes Herz zu hören un
fühlen die große Liebe, die uns Gott bewiesen hat,
wir seine Kinder heißen sollen.

Text—1 Johannes 3, 1.

"Sehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen sollen."

Uebergang.

Gewiß war keiner unter Jesus Schülern, meine Freunde, und ist wohl kein Mensch in der Welt, der alles so an Liebe anknüpfte, alles aus Liebe herleitete, und mit welcher Würde sprach, als Johannes, der Geliebte Jesu, der Busenfreund seines Herrn. Glaube an die Liebe Gottes und Jesus, ist ihm Inbegriff aller Glaubenswahrheiten, und Gott lieben um Jesus willen, und Menschen lieben um Gottes willen, ist ihm Inbegriff aller Sittenlehren. Wenn ich Johannes Schriften lese, und sie mit andern Schriften der Bibel vergleiche; so begreife ichs, warum gerade Johannes dem Herzen unsers Herrn am nächsten war. Ich fühle die Uebereinstimmung seines Herzens mit dem Herzen dessen, der aus Liebe für uns starb. Tief ruft es aus ihm heraus: Gott wer sind wir, daß du uns so liebst; Jesus, was ist an uns, daß du uns so hoch erhöhest! Die ganze Welt ist ihm zu enge, er möchte es in den Himmel hinein rufen: Sehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen sollen. Wollte Gott, daß auch uns gleiche Liebe durchglühete, nur der zehnte Theil von dieser Liebe uns durchglühete, wie glücklich wäret ihr und ich —laßt uns, um unser todtes Herz zu erwärmen, heute mit Aufmerksamkeit mit einander betrachten:

Die zum Nachdenken und dankbarer Bewunderung erweckende große Liebe Gottes über sündigende Menschen.

Drey Fragen sollen euch diesen Satz deutlich machen:

1. Wie hat sich Gottes Liebe gegen uns bewiesen?

2. Was würkte sie? wie sollen Gottes Ki
heißen?
3. Wozu erweckt sie uns? Sehet! sagt Joham

Erster Theil.— Sehet welch eine Liebe hat um
Vater erzeigt, daß wir Kinder Gottes heißen s
Liebe Gottes des Unendlichen, des Unbegreiflichen,
des Vaters im Himmel gegen uns sündliche Mensch
das ist ein Gegenstand, worüber kein Mensch, kein C
und kein Erzengel würdig reden kann. Schauer h
lischer Wonne überfällt einen mannigmal, wenn n
Funken von dem Gefühl in uns lebendig wird: Got
dich. Es ist nicht in Worte zu fassen, wie das den
get und erhebt. Nicht! Gott versorgt, verpflegt,
und beschützt dich; nicht, Gott nimmt Theil an
Freude, und Theil an deinem Leid—das alles auch
nicht genug, noch nichts von dem eigentlichen hohe
erhöhenden, belebenden und hinschmelzenden, welch
Liebe hat uns der Vater erzeigt. Wenn ein treue
ler Mensch uns mit einer herzlichen Liebe liebt, da
schon wohl—Und Gott, der Unendliche, der Unbeg
che liebt uns als Vater—O! wie erscheint nun alle
anders, was er uns giebt.

Es macht ja wohl einen Unterschied, wenn ein M
uns etwas giebt und etwas thut, ob er es aus Lieb
und aus Liebe thut; und noch größern Unterschied
es, wann Gott uns aus Liebe giebt, das Unzähligs
er giebt, und, was unsre ganze Denkkraft übersteig
Vater giebt. Das kleinste Geschenk, der unbedeu
Dienst, wird uns werth, wenn er aus Liebe komm
aus Liebe von einem Wesen, dessen Liebe uns Ehre
—was muß es dann erst seyn, so viele Gaben un
schenke von Gott als Vater empfangen, als Zeich
ner Liebe.

Geliebt wirst du, mein Christ! von dem, der di
be ist, der alle Fülle der Liebe in sich hat, von
dem Erhabensten, das ist gewiß. Sein Auge bli

dich, und sein Herz hängt an dir, nicht etwa, wie das Auge eines Liebenden auf die Geliebte des Herzens blickt, und wie das Herz des Liebenden an dem Geliebten seiner Seele hängt. Schon das wäre viel — es ist das Höchste in der Natur; aber nur das Höchste nach der Liebe eines zärtlichen Vaters und einer zärtlichen Mutter gegen ihr geliebtes Kind. Nein, nein! Gottes Auge blickt auf dich, und sein Herz hängt an dir, feuriger, inniger, herzlicher als das Auge eines zärtlichen Vaters, oder einer zärtlichen Mutter, voll mütterlicher Liebe auf das geliebte Kind blickt, und ihr Herz an dem Geliebten ihrer Seele hängt. O! wie wenig dünkt einem zärtlichen Vater, oder einer zärtlichen Mutter, alles, was sie für ihr Kind thun, so viel es auch seyn mag, so nahe sie ihm sind, sie möchten ihm noch näher werden, so glücklich sie es machen, sie möchten es noch glücklicher machen.

Und, Mensch! Gott dein Vater — gegen den die Liebe aller Väter in der Welt nichts ist — Gott dein Vater liebt dich. Vater, Mutter, die du dein Kind liebst, mit warmer Vater- und Mutterliebe liebst, denk an deine Sorgfalt, an dein Bemühen und an dieses Entzücken, womit du an ihm hängst, an die himmlische Freude über jeden aufkeimenden Reitz der Seele und des Leibes, an dein Streben, jedes Unkraut auszurotten, an deine Unermüdlichkeit, die so viel thut, und sich jederzeit freuet, wo sie noch mehr thun kann — so ist die Liebe Gottes des Vaters zu dir — und noch unendlich höher, und tiefer, und inniger, und zärtlicher, als je in dem besten Augenblick deine Liebe seyn kann. Ich sage, unendlich höher und tiefer ist Gottes Vaterliebe, als die Liebe des liebevollsten Vaters seyn kann, und das ist natürlich — es ist nicht ein eingeschränkter Mensch, der liebt — es ist Gott, der Unendliche, der Unbegreifliche. Je edler, größer und vielfassender ein Wesen ist, je wärmer und tiefer liebts, wenns liebt; je mehr ist sei-

ne Liebe werth, je mehr Genuß giebt ſie, und je
ger macht ſie — Und Gott, die Liebe ſelbſt, in
Herzen die erſte Urquell aller Liebe im Himmel u
Erden iſt, von dem alle Liebe — auch die zär
Vater- und Mutterliebe kommt — Gott, der A
ſende, der die ganze Schöpfung im Herzen trägt —
der liebt, mit welcher Wärme, mit welcher Ir
muß er lieben, wie viel muß ſeine Liebe werth
wie ſeelig muß ſie den machen, der davon Eindru
ſchwachen Eindruck ins Herz bekommt — und n
lig den, der ſie ſtärker fühlt. So wars Johannes
Liebevollſten unter allen Menſchen — wie ſchwe
Herz bey dieſem Gefühl der Vaterliebe Gotte
natürlich, daß ihm die Welt zu klein war, für di
digen Ergüſſe ſeines Herzens — alles in ihm ſtre
die Menſchen um ihn herum — doch das war ihn
zu wenig — in den Himmel hinein, in den C
und Cherub, den nähern Zeugen der göttlichen Li
rufen: Sehet welch eine Liebe hat uns der Va
zeigt!

Johannes faßte viel, und fühlte tief, aber von
Liebe faßte und fühlte er nicht den zehntauſendſten
darum ſagt er auch nicht, ſo hat uns Gott ge
Nein er bekennet ſein Unvermögen, tief rufts au
heraus: O! welch eine unbegreifliche Liebe hat
Vater erzeigt. Ja wohl unbegreiflich, guter
nes, dir, mir und allen fühlenden Herzen, unbeg
beym Anblick der Gegenſtände, die er liebt, und
greiflich beym Anblick deſſen, wodurch er uns Li
weißt. Unbegreiflich iſt Gottes Vaterliebe bey
blick der Gegenſtände, die er liebt — und wer wa
Sehet! ſagt Johannes: welch eine Liebe hat u
Vater erzeigt — uns Menſchen — deren Blick
den ſeinigen reicht, deren Sinn nicht den zehntau
Theil ſeines Weſen faſſen kan, deren keiner, auch
beſten himmliſchen Augenblicken ſeines Lebens, au

eines Blickes von ihm werth ist — und democh liebt Gott uns, der Erhabenste die Niedrigsten, der Edelste die Unedelsten, der Reinste die Unreinen, der Allumfassendste im Himmel und auf Erden, liebt uns Eingeschränkte, deren Blick an der Erde klebt. — O! wenn wir dieses wissen und glauben, wenn wirs nur einmal in unserm Leben nur schwach empfunden haben, wie muß es uns erheben, wie aus unsern Herzen, voll von der Unbegreiflichkeit der Vaterliebe Gottes, heraus rufen, wie es aus Johannes Herzen heraus rufte: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt!

Unbegreiflich ist Gottes Vaterliebe jedem fühlenden Menschen Herzen, beym Anblick dessen, wodurch er seine Liebe beweißt. Ich rede jetzt gar nicht von den tausend und abermal tausend Wohlthaten, die täglich, stündlich — in jedem Augenblick als Beweise seiner Vaterliebe auf uns niederströmen — schon das wäre viel, unbegreiflich viel — nein, davon habe ich schon mehrmalen geredet — jetzt richt ich meine Blicke blos auf das, was Johannes Blick besonders vorschwebt, auf den höchsten Beweis seiner Vaterliebe, auf die Sendung seines Sohnes in niedriger Menschengestalt zum Besten der Menschen. Wahrlich, so hat sich nie ein Mensch zu einem Menschen herabgelassen, so viel hat nie ein Mensch für einen Menschen, nie der zärtlichste Vater für sein geliebtes Kind gethan, als Gott für uns gethan hat. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn, für uns gab. Darin bestehet die Liebe Gottes nicht, daß wir ihn geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat, und gesandt hat seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.

Das ist wahrlich reine Liebe, wenn jemand für einen Menschen etwas hingiebt, woran sein Herz hängt, was ihm unersetzlich ist, was er allein hat — sein Liebstes für einen hingeben, das ist Beweis von Liebe, wenn es je einen Beweis von Liebe giebt — und das hat Gott gethan,

Nicht Schätze und Güter, derer er genug hat, nicht Engel oder Erzengel, deren mehrere sind in seinem Reich; sondern seinen Sohn, seinen einzigen Sohn gab er für uns. O Eltern! wenn ihr wißt, was ein einziges Kind dem Vater und Mutter Herzen ist, dann fühlet ihr auch etwas davon, was das heißt: Sein einziges Kind hingeben.

Gott mußte sich verleugnen, sich, wenn ich so sagen darf, wehe thun, um uns zu helfen, und sein liebendes Herz thats. Denkt ihr, es hätte ihn nicht Ueberwindung gekostet, den wegzugeben, der in seinem Schooß saß, als der Geliebste seines Wesens? Denkt ihr, der Vater wäre gefühlos gewesen gegen das Leiden seines Sohnes? — Ach Gott! wer vermag es zu begreifen was in Gottes Vaterherzen vorgieng — und doch gab er seinen Sohn zu Leiden hin, beschloß es, ehe ein Mensch ihn darum bat, ehe ein Mensch den Werth dieser Liebe nur fühlte; ja wahrlich unbegreiflich ist Gottes Vaterliebe in der Sendung seines Sohnes zum Besten der Menschen! Wie natürlich, daß es aus jedem fühlenden Menschenherzen heraus ruft, wie es aus dem feinfühlenden Menschenherzen Johannes heraus rufte: Seher welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt!

Zweyter Theil. — Aber was würkte denn diese unbegreifliche Vaterliebe Gottes? Wir sollen, sagt Johannes, Gottes Kinder heißen. O, meine Freunde! wenn wir nur etwas von dem fühlten, was Johannes so tief, so vielfassend fühlte, was müßte es uns seyn, Kinder Gottes heißen! Dadurch erhalten die Gläubigen nicht etwa einen neuen Titel, so wie man in der Welt Menschen findet, die große Namen und Titel führen, ohne großen Vortheil davon zu haben — schon das wäre viel. Nein, Gläubige, von Gottes Vaterliebe umfaßte Seelen, sind Kinder Gottes im eigentlichen Sinn des Worts. That, Wahrheit, Kraft, sind bey ihnen genau verbunden: Seelig sind die Friedfertigen, sagt

s, denn sie sollen Gottes Kinder heißen. Sie
n es in den Augen Gottes, der ein Gott des Frie-
ist, auch wahrhaftig seyn. Er, der ewige Vater,
sie als seine Kinder umarmen, und sie in Christo zu
n seines seeligen Reichs erklären.
nder Gottes heißen — wer kann die Höhe und Tiefe,
Größe und Breite dieser Seeligkeit fassen! Ein Kind
es, ach, meine Freunde! wie wenig fasse ich selbst
n, wie wehe thut es mir auch hier, daß ich aber-
das Höhere durch das Niedere, das höchste Himm-
: durch das höchste Irrdische erklären muß: Ein
Gottes ist ein Mensch, der Gott angehört, der mit
in der genauesten Gemeinschaft stehet, deren ein
sch in dieser Welt mit Gott zu haben fähig ist.
Kind Gottes ist ein Mensch, doch was sage ich —
nicht mehr ein gewöhnlicher Mensch — er ist ein
sch, wie Jesus ein Mensch war, denn er ist mit ihm
, wie er selbst mit seinem Vater eins ist. Kennt ihr
eine innigere, genauere und stärkere Verbindung, als
Verbindung zwischen Vater und Kind? Sie ist das
ste auf Erden, das stärkste unter der Sonne; und in
er Verbindung stehen Kinder Gottes mit ihrem Va-
m Himmel durch Jesum Christum. Eine Verbin-
ung, die im Glauben anfängt, in der Heiligung be-
zet, und in der Ewigkeit durch den Genuß Gottes
ndet wird; eine Verbindung, die Paulus so stark be-
ibt: Gott, sagt er, hat uns verordnet zur Kind-
t gegen ihn selbst, Gott hat es gethan, aus unbe-
licher Liebe gethan, daß wir ihm angehören, wie
er auf Erden ihren leiblichen Eltern angehören.
st du dich, mein Christ, ein Kind Gottes, denn ge-
: du freylich dem Leibe nach der Welt, als Freund
Freunden, in deinem Stande der menschlichen Gesell-
st, und in deinem Weib, in deinen Kindern und in
n Verwandten der Familie zu; aber durch den Glau-
durch die Liebe, durch die Hoffnung, bist du mit

Christo, mit deinem Vater im Himmel weit genauer verbunden, so verbunden, daß nichts groß, stark und mächtig genug ist, diese Vereinigung zu trennen. Wenn alle Verbindungen in der Welt aufhören, wenn sie der Tod alle sprengt — die Vereinigung mit Gott dem ewigen Vater bleibt fest, wie die Ewigkeit selbst, weder das Versinken der Erde, noch das Zusammenstürzen der Himmel kann diese Vereinigung trennen, ein Kind Gottes ist in Jesus und durch Jesus im Vater.

Ein Kind Gottes ist ein Mensch, der einen ganz vorzüglichen Antheil an Gottes Vaterliebe hat. O du, der du den süßen Vater- und Mutter-Namen führst, und ein zärtlich Vater- und Mutter-Herz in deinem Busen trägst! Nicht wahr, du kennst nichts liebers — nichts schätzbareres in der Welt, als deine Kinder? So kennt auch Gottes Vaterauge auf der ganzen Welt nichts, daß ihm lieber sey, daß seinem Herzen besser gefalle, als die Gläubigen, seine Kinder; er kennt sie genau, er weiß sie von andern zu unterscheiden, für sie hat er besonders Sinn, er fühlt sich in ihre Lage, in ihre Bedürfnisse, in ihre Schwachheit, in ihren Druck, und in ihr ganzes Wesen hinein; er führt sie zu immer höherem Glück hinauf; er theilt sich ihnen mit mehr als andern; nichts war ihm zu theuer, zu kostbar für sie hinzugeben, und nichts ist ihm zu theuer und zu kostbar, daß er ihnen nicht noch giebt. Er ist Vater und sie sind Kinder, und wie kann dem Vater etwas zu theuer und zu lieb für seine Kinder seyn?

Ein Kind Gottes ist ein Mensch, der ein gewisses unstreitiges Recht an dem Himmel und an der Seeligkeit des künftigen Lebens hat. Treten Kinder nach dem Recht der Natur in den Besitz und Genuß der Güter ihrer Eltern — wie natürlich, daß Kinder Gottes in Christo in Besitz des himmlischen ewigen Lebens eingeführt werden. Sind wir Kinder Gottes, so rufts aus Paulus heraus, der voll war von dem Gefühl seiner Kindschaft — sind wir

Kinder Gottes; so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi.

Wie tröstend und beruhigend ist diese Versicherung für Kinder Gottes! Sie gehen nie zurück — sie kommen nimmermehr um — der ärgste Verführer verführt sie nicht — das schrecklichste Leiden drückt sie nicht zu Boden. Und wenn es tausendmal so scheint, als müßte jetzt alles zu Grunde gehen, als seys nun geschehen um ihr künftiges Glück — sie verlieren es nicht, und können es nicht verlieren — sie sind Kinder Gottes, und haben als Kinder Recht zum ewigen Erbe. Alles in dieser Welt, es sey so herbe als es wolle, alles muß sie dahin führen. Die Erfahrung lehrt dies einen jeden, der darauf merkt. So mancher wahre Gläubige, so manches Kind Gottes kommt in Lagen, die einem andern Verderben wären — ihm sind sie es nicht. Er ist so schwach und so verführbar, wie ein anderer auch—und er fühlt es, daß eine höhere Hand, die Hand des Vaters ihn hält, und daß eine höhere Kraft ihn unterstützt. O! es ist ein wahres, großes, tausendmal erfahrenes und erfülltes Wort: Denen, die Gott lieben, und die Gott liebt, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Niemand reißt sie aus Gottes ihres Vaters Hand, und niemand kanns, denn sie halten sich an ihm, wie sich Kinder an ihrem Vater halten.

Und kommt der Tod—auch ist hier das Kind Gottes getrost; auch in dieser Stunde halten sie fest an ihrem Vater, und an dem bestimmten Erbe im Himmel; auch in dieser Stunde schwebt ihnen Jesus vor, an ihm lernen sie, was sie werden sollen. Er, das eingebohrne Kind Gottes, starb, und lebte — und sie in Christo angenommene Kinder sterben, und sollen leben. Jesus war Anfänger und Vollender des Glaubens, ihm nachglauben, ihm nachgehen, um das Ziel zu erreichen, ist freudiges Streben der Kinder Gottes; und dies alles würkt Gottes unbegreifliche Vaterliebe — dies alles schwebte dem tieffühlenden Johannes vor. Wie natürlich, daß es aus

ihm heraus rufte — wie natürlich, daß es aus jedem Kinde Gottes, das Johannes nur schwach nachfühlt, herausruft: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Kinder Gottes heißen sollen.

3ter Theil. — Ist irgend etwas vermögend auf menschliche Herzen zu würken; so ist es diese Vaterliebe Gottes, in der Annehmung gläubiger Menschen zu seinen Kindern — wie natürlich ist die Frage: Wozu erweckt sie uns? Johannes sagt: S e h e t! Ein großes, herrliches, vielfassendes Wort. O! wie gerne möchte ich euch alles, was dieses Wort in sich faßt, ins Herz drücken, wenn es mir die zu reden bestimmte Zeit erlaubte — doch ich müßte wenig Liebe zu euch fühlen, wenig Gefühl von der großen Vaterliebe Gottes haben, wenn ich euch nicht noch mit wenig Worten sagte, wozu sie uns erweckt. Fasset das Wenige nur tief zu Herzen; denket ihm weiter nach, und thut wozu Johannes ermahnt, und besser als ein Mensch, besser als ein Prediger, besser als ein Engel es euch sagen kann, werdet ihr in euch selbst fühlen, wie groß Gottes Vaterliebe in der Annehmung gläubiger Menschen zu seinen Kindern ist.

1. Sehet die unbegreifliche Vaterliebe Gottes mit tiefer Sammlung des Herzens an. Freylich sind alle Wohlthaten unserer Aufmerksamkeit werth; aber doch ist unter den Tausenden und abermal Tausenden keine würdiger, von uns betrachter und erwogen zu werden, als die große Wohlthat: Gott hat uns in seine Familie versetzt. Zum Beyspiel, der Mensch, in tiefem Druck und Elend erlebt eine besondere Veränderung in seinem Glückszustande; er gelanget aus Armuth zu Reichthum, aus Sclaverey zur Freyheit und Ehre — wird das nicht seine erste Bemühung seyn, seinen Wohlthäter kennen zu lernen, und die Bewegungsgründe zu erfahren, die ihn antrieben, so etwas ausserordentliches an ihm zu thun? Wird er sich nicht bemühen zu erforschen, was der von ihm fordert, der ihn so glücklich gemacht hat? — Und

Ihr zu Kindern Gottes Berufene, wenn ihr auch noch nicht Kinder Gottes seyd, ihr könntet gleichgültig seyn bey diesem Glücke, nicht begierig, ihm nachzudenken; ihr könntet glauben, genug gethan zu haben, es zu hören und zu vergessen, was ihr höret. Gott bewahre euch vor solchem Leichtsinn, der in Verderben sich endiget — denket Gottes Vaterliebe nach, schauet in ihre Tiefe, so tief ihr als Menschen schauen könnet — das heißt würdig sehen.

2. Sehet Gottes Vaterliebe mit erstaunender Bewunderung an. Ja, ja! alles ist in diesem Geheimniß der göttlichen Liebe erstaunlich groß — erstaunlich bewunderungswürdig! Bey menschlichen Aufnahmen in eine Familie, die bey den Römern üblig waren, war immer eine gewisse Ursach vorhanden; bald wollte man den Geschlechtsnamen erhalten, bald den Mangel der Natur ersetzen, bald — ich weiß selbst nicht, aus welchen Ursachen, doch war eine Ursach da — aber bey Gott von allem dem nichts. Was konnte Gott bewegen, uns einen so herrlichen Namen und so herrliche Vorrechte beyzulegen? Hatte er uns zur Verherrlichung seines Namens nöthig? Er, der so viele tausend Jahre unserer entbehrt hatte, konnte auch durch alle Ewigkeit uns entbehren. Oder waren es unsre Tugenden, die sein Auge an uns sahe? Ach Gott! Unreinigkeit war unser Kleid — Befleckung und Verderben unser Schmuck; und doch dachte er an uns; doch rührte unser Elend sein Herz — doch faßte er den Vorsatz uns zu retten. Er that noch mehr — er erhob uns zu sich selbst, und nahm uns zu seinen Kindern auf. Ist es möglich, meine Freunde, ist es möglich, solche Liebe zu kennen und nicht zu bewundern? Ihr möget die Majestät Gottes, oder eure Unwürdigkeit, oder eure seelige Veränderung, oder die Hindernisse, die erst gehoben werden mußten, oder das betrachten, was es Jesus gekostet, uns diese Kindschaft zu erwerben, überall Ursachen zur Erstaunung — übe-

rall Urſachen zur Bewunderung — überall Antriebe zur Ausrufung: Herr deine Gedanken ſind ſo hoch, und deine Wunder ſo groß, daß ſie nicht zu zählen ſind!

3. Sehet Gottes Vaterliebe mit innigſter Ergebenheit und Dankbarkeit an. Als uns Gott zu ſeinen Kindern annahm, hatte er einen Zweck, der mit dem ganzen Erlöſungswerk übereinſtimmte — es war nicht ſeine Abſicht, uns blos zu Bewunderer ſeiner Liebe zu bilden. Ach nein, meine Freunde, er wollte uns auch heiligen, und zu ſeinem Bilde erneuren; er wollte uns bewegen, ihm die Liebe, Ehrfurcht und Gehorſam zu erweiſen, die Kinder ihren Eltern ſchuldig ſind. Das heißt dankbar gegen die höchſte Liebe Gottes ſeyn; das ruft Gottes Geiſt allen Chriſten ins Herz! gleich wie der heilig iſt, der euch berufen hat, ſeyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel, und das iſt ja auch ganz natürlich. Ein gut geſittes Kind ſucht ſeinem guten Vater zu gefallen, ſucht ihm nachzuahmen; eben ſo müſſen auch Kinder Gottes ſich bemühen, ihrem Vater im Himmel ähnlich zu werden in der Liebe. Seyd Gottes Nachfolger, ſagt Paulus, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. Wo wahre Liebe iſt, da iſt keine Verachtung, keine Kaltſinnigkeit, kein Haß, keine Feindſchaft gegen andere. Geſetzt, mein Freund, du freueſt dich darüber, wenn du etwas von Gottes Vaterliebe höreſt; du wirſt gerührt dadurch, und weinſt Thränen der Freude und Dankbarkeit — Glaubſt du deshalb ein Kind Gottes zu ſeyn? Betrüge dich nicht — ſo lange du dem Beyſpiel deines himmliſchen Vaters nicht nachfolgeſt; ſo lange die Liebe Gottes nicht dein Herz erfüllt, ſo lange du noch Unreinigkeit und Haß in deinem Herzen fühlſt, ſo lange biſt du wahrlich kein Kind Gottes. Wer ſich ein Kind Gottes fühlt, in dem ſtrebt ſein ganzes Weſen heilig zu ſeyn, wie ſein Vater im Himmel heilig iſt — und zu wandeln in der Liebe. Wer ein Kind Gottes iſt, der hängt auch mit unerſchütterlicher Treue an ſeinem Vater im Himmel, unter den härteſten

Prüfungen. Kein Druck kan ihn wegdrängen; kein Leiden ihn niederschlagen; kein Tod ihn erschüttern — er verläßt sich fest auf seinem Vater, der ihn liebt; er hat gegründete Hoffnung, die kein anderer hat — Hoffnung eines Kindes zum ewigen Erbe. So lege dann ruhig dein Haupt nieder, du, der du dich Kind Gottes fühlest; lege ruhig dein Haupt nieder, wenn die Stunde deines Todes kommt. Der Leib, der dahinstirbt, ist Hülle, die abgelegt werden muß, ist Erdenleib, der für jenes Leben nichts taugt — Saat ists, was in die Erde gelegt wird, aus der neue Frucht kommen wird; es wird gesäet verweßlich und auferstehen unverweßlich. Jesus, der Wahrhaftige, hats gesagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Beruhige dich, wenn du einen Geliebten deines Herzens hinsterben siehest; wenn er nach dem sinnlichen Eindruck auf immer für dich weg ist; zwar magst du und kannst ihm nachweinen, wer wird deine Thränen tadeln? Aber du hast doch einen gewissen Trost; du wirst ihn wieder finden, und ihn behalten, Jesus hats gesagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Halt aus in deinem Druck, Gedrückter, Gebundener, der du nach Freyheit schmachtest, verlange nicht mit Gewalt die Ketten zu zerreissen, die dich fesseln, sie werden ohne dich zerrissen werden — frey und würksam war der gedrückte Jesus, so sollst auch du werden, alle Kräfte in Thätigkeit, alle Sinne, jede Nerve deines Herzens offen zum Genuß, und alles weg, was Thätigkeit hemmen und Genuß stöhren kann, das ist deine Bestimmung als Kind — darauf traue — darauf leb — darauf stirb, der du Kind Gottes bist; darnach strebet ihr, die ihr es noch nicht seyd. Amen.

Predigt IV.

Text—2 Cor. 13, 13.

"Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe
tes, und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes
mit euch allen."

Vorrede.

Es iſt gar keine üble Gewohnheit, mit dem Anfan
nes neuen Jahres ſich unter einander Glück zu wün
Dieſe Gewohnheit gründet ſich auf die innige, w
theilnehmende Menſchenliebe, die Menſchen mit
ſchen, Brüder mit Brüder, und Chriſten mit Chriſte
bindet. Welche Freude muß einen menſchenlie
Geiſt durchſtrömen, wenn er am Anfange eines j
Jahres in die Reihe der vergangenen Tage zurück
und dann gewahr wird, mit welcher Huld ihn ſein
im Himmel bisher geführt, mit wie viel Glück und
gen er ihn geſegnet, wie viel Gefahren er gnädi
ihm abgewandt, mit wie vieler Kraft und Gedult
ausgerüſtet, die ihm zugeſchickten Leiden zu dulde
welchem unausſprechlichem Troſt er in ängſtliche
mißmüthigen Stunden ihn getröſtet, ſeinen kumme
Geiſt aufgerichtet, und ſeine Seele erfreuet hat. S
lich, dieſe Reihe von Gedanken muß einen menſchen
den Geiſt mit Freude erfüllen, ihn zum hohen fe
Dank erheben, und ihn ermuntern, erſtaunt, und f
gerührt in das Danklied Davids einzuſtimmen: He
ſoll ich dir wieder geben, alle deine Wohlthaten ſini
mir. Aber was iſt auch von der andern Seite
menſchenliebenden Herzen natürlicher, als, da es ſ

warmen Antheil an den Schicksalen seiner Brüder nimmt, auch sie zum Nachdenken über die erhaltenen Wohlthaten zu ermuntern, zum hohen feurigen Dank zu erheben, und ihnen, wie sich selbst, auf die folgenden Jahre Gottes väterliche Huld, und mit ihr alles Heil und Wohl anzuwünschen? Freylich wird diese Gewohnheit oft gemißbraucht, oft wünschen Menschen Menschen, Brüder Brüder, und Christen Christen Heil und Wohl, und diese Wünsche berühren nicht die Oberfläche des Herzens. Oft wünscht man sich unter einander Glück, da doch das Herz von Neid und Mißgunst schwellt, oder von Haß und Rache glühet; oft wünscht der Mund seinem Bruder Gesundheit, ein langes Leben, Gottes Huld und Gnade, da unterdessen das Herz ihm alles mögliche Unglück, langwierige Krankheit und Tod anwünscht, und wenn er hier seine Verdammung in jener Welt wissen könnte, frolocken würde.

Aber dieser Mißbrauch, den boshafte und schändliche Creaturen von den Glückwünschungen machen, hebt und kann eine auf Menschenliebe gegründete Gewohnheit nicht aufheben. Ist es heiliger Befehl des ewigen Sohns, uns unter einander zu lieben, ist es heiliger Befehl seiner mit seinem Geist erfüllten Apostel, für das Wohl unserer Brüder, wie für unser eigenes, zu Gott zu beten; so fordert eben diese Liebe, eben dieses Gebet, uns untereinander, mit dem wärmsten, liebevollsten und theilnehmensten Herzen, alles Gute anzuwünschen.

Aber welche Güter sollen wir uns untereinander wünschen? Ein durch Gottes Geist gebesserter, erleuchteter und himmlisch gesinnter Geist, weiß, ohne mein Erinnern, daß, ob wir gleich, so lange wir in dieser Welt leben, die Güter der Erde bedürfen, und sie zu wünschen, und darnach zu streben, die volle Erlaubniß haben, doch die Güter der Seele, die Güter der Ewigkeit, die vorzüglichsten sind: Trachtet am ersten, sagt Christus, nach dem Reiche Gottes; so wird euch alles übrige zufallen.

Eben diese Güter sind es, die Christus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung ertheilte — Friede sey mit euch. Eben diese Güter sind es, die die Apostel mit dem aufrichtigsten und für das Wohl ihrer Brüder brennendem Herzen, den Christen anwünschten, und in feurigen Gebetern von Gott, ihrem gemeinschaftlichen Vater und ihrem Herrn Jesu Christo für sie erfleheten: Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sey mit euch allen. Eben diese Güter wünsche ich auch euch an diesem ersten Tage des Jahres. Ihr werdet die Größe dieses Wunsches fühlen, wenn ich euch diese Güter werde bekannt gemacht haben. Zu diesem Ende stelle ich euch in gegenwärtiger Stunde nach Anleitung unsers Texts vor:

Den hohen Wunsch Pauli für seine Corinnther.

Eben diese Güter erfleh auch ich im feurigen Gebet für euch, von Gott unserm gemeinschaftlichen Vater, und von Jesu Christo unserm Herrn und Erlöser. Doch, da ich auch dieser Güter bedarf; so vereiniget euer Gebet mit dem meinigen: Lasset uns vereiniget unsre Hände falten, vereiniget unsre Augen zum Himmel richten, und mit gerührtem und dankbarem Herzen beten:

" Herr unser Gott! wir stehen jetzt am Anfang eines
" neuen Jahres, wir sehen zurück au das vergangene,
" und erkennen dankbar deine Güte, die du uns erwiesen,
" dankbar deine väterliche Huld, womit du uns gelei-
" tet, und geseegnet, getröstet, gestärkt und erfreuet hast.
" O! nimm Gott, unser Vater, unsern Dank gnädig an;
" und da wir nichts haben, was wir dir vergelten, dir
" wieder geben könnten; O, so laß dir wohlgefallen die
" Regungen unsers dankbaren Herzens, ermuntere uns,
" damit wir unser ganzes Leben dir zu einem Dankopfer
" widmen, und stärke uns, diese heilige Entschließungen
" auszuführen. Sey auch in diesem Jahr uns mit der-

" ner Gnade zugegen, dein väterlich Auge wache über
" uns und die Unsrigen; gieb uns, was wir zur Unter-
" haltung unsers irrdischen Lebens bedürfen; entferne,
" wenn es dein heiliger Wille ist, von uns alle Unglücks-
" fälle, Leiden und Gefahren, hilf sie uns tragen, wenn
" du es für gut befindest, sie über uns zu verhängen;
" tröste uns in ängstlichen und mißmüthigen Stunden
" mit deiner Gnade, Huld und Liebe; stärke uns im
" Kampfe mit der Sünde, hilf uns kämpfen, bis zum
" Sieg; sey segnender, tröstender, beruhigender, stär-
" kender Vater, und erfreuender Erlöser den Gläubigen;
" sey schonender und erbarmender Erlöser den Irren-
" den; sey erleuchtendes Licht den Lehrern an allen Kir-
" chen und Schulen; sey reicher Vergelter denen, die in
" dieser Gemeinde das Wohl der Armen besorgen; sey
" Stärke den Schwachen, Arzt den Kranken, Mann den
" Wittwen, Vater den Waisen, Stütze und Staab den
" Greisen, Schutz den Reisenden, Trost den Gebeugten,
" Hülfe den Leidenden, und Freude den Trauernden.
" Auch mir sey ein mich liebender, und erleuchtender
" und stärkender Gott, versöhnter Vater, und erfreuen-
" der Erlöser! Die Gnade Jesu Christi, deine Liebe,
" O Vater, und die Gemeinschaft des Heiligen Gei-
" stes sey mit uns Allen. Amen!"

Inhalt.

Das Capitel, woraus unsere Textesworte genommen sind, enthält erstlich eine drohende Warnung des Apostels an die Corinther, durch sein Ansehen die zu strafen, die sich vor seiner Ankunft nicht würden bekehrt haben, vom 1sten bis 11ten Vers. Hierauf folgt im 11ten und 12ten Vers eine brünstige und herzliche Ermahnung, die uns die unverfälschte Liebe des Apostels zu den Corinthern entdeckt, wie sehnlich er verlangt, daß Gott allezeit bey ihnen bleiben möge. Wenn aber Gott bey

einer Gemeinde ist, so schließet das in sich, daß G
väterliche Gewogenheit, Gottes hülfreiche Gege
und Gottes Trost bey ihnen sey, und daß sie, wann
ihnen durch dieses Leben geholfen, sie alsdenn ewi
Gott seyn sollen. Darauf wünschet er den Cori
besondere Gnadengaben und Wohlthaten; er wü
ihnen nicht vergängliche Ehre, nicht irrdischen Reich
nicht gute Tage, nicht sinnliche Lustbarkeiten; s
die Vollkommenheit der Gnade, geistlichen Trost,
seitige Liebe, süße Gemeinschaft mit Gott, und Ein
tigkeit unter einander. Zuletzt beschließt er im 13t
diesen Brief mit einem hohen Seegenswunsch: Die
de unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, u
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sey mit euc
len.

Erklärung.

Diese Worte fassen die höchsten Wohlthaten in
die nur den Corinthern gewünscht werden konnten.
ehe ich zur Erklärung selbst übergehe, so will ich v
bemerken, daß dieser Seegenswunsch den deutlichste
weis der hochgelobten Dreyeinigkeit enthält. Es
hier eben die Namen der drey Personen beysammen
in der Einsetzungsformel der heiligen Taufe: Tau
im Namen des Vaters, des Sohnes und des He
Geistes; und da der Apostel vom Vater die Liebe,
Sohn die Gnade, vom heiligen Geist die Gemein
herleitet; so dürfen wir an dem Unterschied der Per
nicht zweifeln. Es ist wahr, daß hier die Personen
in der Ordnung stehen, in welcher sie im 28.
Math. im 19. V. gefunden werden; hier stehe
Gnade des Sohnes vor der Liebe des Vaters; aber
dadurch will der Apostel die Ordnung des Heils
gen, kraft welcher die Liebe des Vaters durch die
dienste des Sohnes bewürkt wurde. Wir sind Go

genehm gemacht worden in dem Geliebten, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade, da wir aber nicht zur Seeligkeit gelangen können, wo wir nicht durch den heiligen Geist erleuchtet, bekehrt, erneuert und geheiligt werden; so muß der Mensch dieses Geistes des Vaters und des Sohnes theilhaftig gemacht werden — und hier habt ihr zugleich den Inhalt meiner Rede.

1. Kennet ihr, meine Freunde, erhabenere Güter, als diese? Und eben diese Güter wünschet Paulus den Corinthern: Er wünschet ihnen erstlich, Die Gnade des Herrn Jesu Christi. Dieses Wort umfaßt den ganzen geistlichen Seegen, und alle die erhabenen Wohlthaten, die Christus durch sein blutiges Leiden, und seinem blutigen Tod für die Sünderwelt erworben hat, Wohlthaten, die mir allein der ewige Sohn erwerben konnte. Schon in der Wiege ruft dies seegensschwere Kind: Opfer und Brandopfer gefallen dir nicht, weder erwürgte Thiere, noch geschlachtete Brandopfer, noch Altäre, die von Blut rauchen, noch der erstgeborne Sohn für die Wiederspenstigen, noch die Frucht ihres Leibes, für die Sünden ihrer Seele, dies alles sind Opfer, die nicht würdig sind, deiner Gerechtigkeit gebracht zu werden. Siehe ich komme, ich will mich gerne führen lassen, wie ein Schaaf, das zur Schlachtbank geführt wird und das verstummet vor seinem Scherer; siehe, ich komme, ich will es gern leiden, daß diejenigen Menschen, die ich seelig machen will, mich als einen Missethäter ergreifen, und als einen Missethäter behandlen; siehe, ich komme, ich will gern die Finsternisse erdulden, die mir dein väterliches Antlitz verbergen, und bisher meines Herzens Freude und Wonne gewesen ist; ich will es gerne leiden, daß diejenige Liebe, die mein Vergnügen war, eine Zeitlang aufgehoben wird, und ich in dem höchsten Grad meiner Schmerzen ausrufen muß: Mein Gott,

mein Gott, warum hast du mich verlassen! Und grade dieses, wozu nur unbegreifliche Liebe den ewigen Sohn bewegen konnte, duldete er würklich, als er auf Golgatha blutete, und alle Schrecken der Gerechtigkeit fühlte, um sündigende Menschenkinder, die Güter der Seele — die Güter der Ewigkeit zu erwerben.

a) Unter diesen Gütern ist das erste Vergebung der Sünden: Ein Gut, das nach geschehener Aufopferung des göttlichen Lammes, das der Welt Sünden trug, die göttlichen Herolde, die den Willen einer allmächtigen Gnade kund machten, den Menschen in den freudigsten Wallungen ihrer Herzen ankündigten, und diese Ankündigung durch tausend Stimmen auf dem Erdboden wiederholten: Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes! Menschen laßt euch versöhnen mit Gott, daß ihr Vergebung erhaltet! Ein Gut, meine Freunde, dessen Größe und Wichtigkeit nur die recht fühlen, die von der Last ihrer Sünden niedergebeugt, und von ihrer zermalmenden Kraft zerknirscht, sehnsuchtsvoll Trost und Erquickung suchen, und indem kein Tropfen Beruhigung in ihrem geängstigten Geist quillt, nach Vergebung schmachten, wie der gejagte Hirsch nach frischem Wasser schmachtet, bis sie voll Abscheu über ihre Vergehungen in wahrem Glauben das Verdienst Jesu ergreifen, und mit ihm Vergebung ihrer Sünden. So kannten die Größe und Wichtigkeit dieses Guts die Apostel, als sie, überzeugt von ihrer Begnadigung, voll Freude frolockten: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, hier ist Christus der gestorben, ja vielmehr, der auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns; so preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; an Jesum haben wir die Erlösung durch sein Blut, das ist, die Vergebung von unsern Sünden. Ihr, so rufen sie der ganzen Sünderwelt zu, ihr seyd theuer erkauft, erkauft nicht mit vergänglichem Gold oder Silber; sondern mit

dem theuren Blut Jesu, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Die Apostel kennen keinen größeren Seegen, als der Seegen, der aus der Versöhnung fliesset; sie kennen keinen größern Wunsch, als den Wunsch, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sey mit euch allen. Ich glaube es wohl, daß einige unter uns sind, die die Größe und Wichtigkeit dieses Guts noch nicht so lebendig fühlen, als sie die Gläubigen fühlen. Dies schließe ich daraus, weil, so lange ihr noch in vorsätzlichen Sünden beharret, und mit Freude der Sünde dient, euch dies noch nicht so groß und wichtig seyn muß, mit gläubiger Begierde darnach zu streben; aber glaubet mir, meine Freunde, daß einmal gewiß eine Zeit kommen wird, wo ihr die Größe und Wichtigkeit desselben erkennen, und wenn die Welt mit ihren Gütern vor euren Augen erblaßt, wenn euer Auge erstirbt, mit Begierde, aber vielleicht vergebens es wünschen werdet. Ach Christen! verspahret doch diesen Wunsch nicht bis auf den Tag, oder die Stunde, wo die Erfüllung desselben so zweifelhaft ist; lasset euch doch jetzt versöhnen mit Gott, auf daß ihr Vergebung erhaltet; laßt doch das vergangene Jahr das letzte seyn, in welchem ihr unbekümmert um euren Zustand die Vergebung verachtet habt, die euch Christus erworben hat, und so huldvoll anbietet; reuevoll über eure Sünden suchet mit diesem neuen Jahr bey eurem versöhnten Vater um Christi willen Vergebung; noch stehet euch, da Gott euch dieses neue Jahr hat erleben lassen, die Gnadenthür offen, noch ruft auch euch die lockende Stimme des Erlösers zu: Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an, so jemand meine Stimme höret, und mir aufthut, zu dem will ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten. Dieser neue Tag im neuen Jahr ist auch für euch ein neuer Tag des Heils, eine Ermunterung, Vergebung zu suchen; O, versäumet doch diesen Tag des Heils nicht; suchet aufrichtig,

und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch und vermehre ſich in euch, ihr Gläubigen; die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch ihr Irrenden.

b) Unter den Gütern, die wir der Gnade Jeſu Chriſti zu danken haben, iſt das zweyte, das Recht der Kindſchaft. Dieſes Gut fließet nicht nothwendiger Weiſe aus der Verſöhnung; ſchon war es unbegreifliche Liebe, wenn uns Chriſtus Vergebung und Antheil an der Seeligkeit erwarb; aber wer kann dieſe Liebe faſſen, die uns zu Kindern des ewigen Vaters macht, und indem wir als Erlößte, als Freunde und Brüder Jeſu Chriſti nahe um ihn ſeyn ſollen, uns ſogar über die Engel Gottes erhebt: Wo ich bin, ſagt der Erlöſer, da ſoll mein Diener auch ſeyn, ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr da ſeyd, wo ich bin. Fließt gleich unſer Recht zur Kindſchaft Gottes nicht nothwendiger Weiſe aus der Verſöhnung; ſo fließt es nothwendig aus der unbegreiflichen Liebe Gottes, die den ewigen Sohn bewog, mit uns in die genaueſte Verbindung zu treten, und indem er menſchliche Natur annahm, unſer Bruder zu werden, auf daß, ſo wie er im allerhöchſten Verſtande der Sohn Gottes iſt, auch wir durch ihn und in ihm Kinder des Allerhöchſten würden. Eine Gnade, die unſere kühnſten Erwartungen übertrift; kein Wunder, daß die Apoſtel über dieſe Erhöhung erſtaunt, in dieſe Gnade verſunken, ihrem erfreueten Herzen durch den lobpreißenden Ausruf Luft machen: Sehet, ſehet! welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Kinder Gottes heißen ſollen; dieſe Wohlthat, die für alle, die ſie nehmen, und als Kinder des Allerhöchſten wandeln wollen, erworben iſt, wünſchet Paulus ſeinen Corinthern; dieſe Wohlthat, ich kenne keine größere, wünſche ich euch und mir, die Gnade Jeſu Chriſti ſey mit uns allen.

Haben wir im vergangenen Jahr als Sklaven der Sünde, und als Kinder des Teufels gewandelt. O Christen! Brüder Jesu Christi, Kinder des ewigen Vaters, lasset uns diese uns erworbene Gnade dankbar erkennen, lasset uns die Fesseln der Sünde unter Gottes Beystand zerbrechen, und mit diesem neuen Jahr wandeln als Menschen, die geschaffen sind nach dem Ebenbild Gottes in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; lasset uns, wie es Kindern geziemt, unserm göttlichen Vater in der Entfernung nachahmen, und als Brüder gesinnet seyn, wie Jesus Christus unser Bruder gesinnet war: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch, und vermehre sich in euch ihr Gläubigen; die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey auch in diesem Jahr mit euch ihr Irrenden.

c) Unter den Gütern, die wir der Gnade Jesu Christi zu danken haben, ist das dritte, die Hoffnung zum ewigen seeligen Leben. Diese Hoffnung fließt unmittelbar aus der Versöhnung, dann eben darum ist Christus gestorben, um dem Fluch, welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben, der uns auf immer das Leben der Ewigkeit beraubte, hinwegzunehmen, und Leben und Unsterblichkeit zu erwerben, und durch seine Auferstehung brachte er würklich Leben und Unsterblichkeit ans Licht. Diese Hoffnung gründet sich auf das Recht zur Kindschaft, sind wir Kinder Gottes; so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. Jesus Christus hat uns zuerst von der schädlichen Ungewißheit befreyet, worin wir in Ansehung einer so wichtigen und nöthigen Wahrheit schwebten; er hat uns zuerst unterrichtet, von der Unendlichkeit unsers Bestehens, und von der Ehre und Herrlichkeit, woran wir um Jesus willen Antheil haben; er hat uns nicht nur gelehrt, daß unsere Seele nach dem Tod nicht untergehe, und daß es ein Paradies gebe, worin die Seelen nach dem Tod des Leibes gesammelt werden;

ſondern er hat auch ausdrücklich geſagt, daß dieſes Leben ewig daure, und daß die Gerechten, die einmal in die ewigen Wohnungen eingegangen ſind, in Ewigkeit nicht daraus verſtoßen werden können, ja er hat uns ſogar die Herrlichkeit der himmliſchen Wohnungen, ſo weit es möglich war, umſtändlich beſchrieben. Welch ein herrliches Gemählde entwirft er uns von der auf uns wartenden Seeligkeit, Freude, Vergnügen, Ehre, Reichthum, Stärke, vollkomme Erkenntniß, ſeeliges und unmittelbares Anſchauen Gottes, Gemeinſchaft mit Jeſu Chriſto und allen Engeln und Auserwählten, dies alles ſoll zuſammen vereinigt werden, um den Menſchen in ſolchem Leben vollkommen ſeelig zu machen; dazu kommt noch, daß Jeſus uns eine Auferweckung unſeres Leibes verſpricht, und uns eben dadurch verſichert, daß der Menſch nicht halb ſeelig ſeyn; ſondern daß auch der Leib an der Herrlichkeit Antheil haben, und aus der Verweſung hervorgehen ſolle, um mit der Seele vereinigt zu werden. Das Sterbliche ſoll anziehen die Unſterblichkeit, das Verwesliche ſoll anziehen das Unverwesliche, unſer Leib ſoll ähnlich werden dem verklärten Leib Jeſu, unſer Erbe iſt in Chriſtus, ſagt Paulus, ja es iſt in Chriſtus, denn er iſt der Urheber und die eigentliche Quelle des von den Chriſten zu erwarteten ſeeligen Lebens; er hat es uns verdient, erworben und ſchenkt es auch allen Gläubigen: Er iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater dann durch ihn; wer an ihn glaubt, der ſoll, ob er gleich zeitlich ſtirbt, dennoch leben und nimmer ſterben. Von uns ſelbſt konnten wir keinen Anſpruch auf die herrlichen Wohnungen des Himmels machen. Nur Jeſus allein war im Stande, alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, uns den Himmel zu eröffnen, den Tod zu beſiegen, und die Feſſeln des Grabes zu zerbrechen; ſein Tod und Auferſtehung ſind die Gründe, worauf unſre Hoffnung beruhet, ſind wir durch den Glauben mit ihm vereinigt, leben wir

durch den Glauben mit ihm in der ſüßeſten Gemeinſchaft; ſo haben wir ein unſtreitiges Recht zum Leben und zur Herrlichkeit; unſer Glaube wird Schauen, und unſer Hoffen Beſitz; dann ſo gewiß Chriſtus vorangegangen, und von dieſem ſeeligen Leben für uns Beſitz genommen hat, ſo gewiß und wahrhaftig werden wir dahin kommen, wo Chriſtus iſt. So anſchauend war der Glaube der Apoſtel, ſo lebendig ihre Hoffnung, wenn ſie ſehnſuchtsvoll wünſchen, aufgelößt, und bey Chriſto zu ſeyn; wenn ſie frolocken: Ich bin gewiß, daß Gott mir meine Beylage bewahren wird bis an jenem Tag. Von wahrer Menſchenliebe durchdrungen, die auch andern gern dieſes Glaubens, und dieſer Hoffnung theilhaftig machen möchte, kennt Paulus keinen andern Wunſch, als den beſeeligenden, erfreuenden und tröſtenden Wunſch: Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch allen.

Und welchen beſſeren, größeren und beſeeligenden Wunſch könnte ich euch mit dem Anfang dieſes Jahres wünſchen, als den Wunſch: Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch allen. Habt ihr dieſe; ſo habt ihr alles, Vergebung, Troſt, Beruhigung, und Muth in der Todesſtunde: Euch, denen vielleicht in dieſem Jahr der Tod winkt, und euch Greiſen, die ihr die Laſt des Alters fühlt, und mit ſtarken Schritten dem Grabe zuwankt, euch rufe ich zu, ihr Jünglinge, Männer, und Greiſe, dort iſt euer wahres Vaterland, ſehet dem Tod mit dem Muth eines Unſterblichen entgegen, und wenn der Tod alle ſeine Schrecken über euch ausſchüttet, dann wünſche ich euch: Die Gnade unſers Herrn Jeſu ſey mit euch. Und ſollte der Herr in dieſem Jahr auch mich winken, den Schauplatz der Welt zu verlaſſen, o dann wünſchet mir, meine Freunde, Muth und Stärke, die Bitterkeit des Todes zu überwinden, dann wünſchet mir, wie ich jezt euch gewünſcht habe: Die Gnade des Herrn Jeſu ſey mit mir. Und iſt noch ein Wunſch übrig, der aus meinem Herzen aufſteigt, ſo iſt es der Wunſch, daß

ich, wann ich würdig gefunden werde, vor dem Thron Gottes zu stehen, ich auch euch da sehen, und vereinigt mit euch, und ihr mit mir, ich euch, zurufen möge: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns durch alle Ewigkeit.

2. Wünscht Paulus seinen Corinthern die Liebe Gottes. Dies Wort bedeutet hier nicht die Liebe, womit uns Gott schon in den Tiefen der Ewigkeit liebte, daß er in der Fülle der Zeit uns seinen Sohn zum Erlöser sandte; diese Liebe konnte Paulus, da die Versöhnung schon vollbracht war, den Corinthern nicht mehr anwünschen; sondern es bedeutet die Liebe, womit der versöhnte Vater, nach geschehener Aufopferung die durch seinen Sohn Erlösten würklich umfaßt, mit Vateraugen sie anblickt, unter seine besondere väterliche Obhut und Beschirmung nimmt, und bereitwillig ist, allen denjenigen, die ihm durch das Blut seines Sohnes sind angenehm gemacht worden, die erworbenen Gnadengüter würklich mitzutheilen: die Liebe Gottes ist die Liebe, welche ihn gleichsam, daß ich so sagen mag, zwingt, allen denen, die in wahrem Glauben das Verdienst seines Sohnes ergreifen, in seine Wunden sich einhüllen, und mit zerknirschten Herzen zu ihm nahen, würklich ihre Sünden zu vergeben. Was konnte Paulus den Corinthern gröſseres und herrlichers wünschen, als die Liebe Gottes, welche keinen Sünder, wenn er nur gläubig zu ihm kommt, von der Vergebung ausschließt. Er vergiebt nicht nur solchen, die nicht so viel Fähigkeit haben, ihre Bosheit auf das höchste zu treiben, er vergiebt nicht nur denen, von welchen man glauben sollte, daß sie keine Vergebung erlangen könnten, er vergiebt nicht nur Unwissenheit, Schwachheit, oder Uebereilungssünden; sondern auch die, die mit Vorsatz und Ueberlegung vollbracht sind, er vergiebt nicht nur Sünden, die etwa vor einigen Tagen, vor einigen Monaten oder Jahren geschehen sind; sondern auch veraltete Sünden, worinnen der

Menſch gleichſam grau geworden iſt, allen, wenn ſie nur gläubig und reuevoll zu ihm kommen, ruft der liebevolle, durch Chriſtum verſöhnten Vater zu: Wenn eure Sünde gleich Blut roth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt wie Roſenfarbe, ſoll ſie doch weiß, wie Wolle werden.

Und dieſen Wunſch wünſche ich auch euch an dieſem erſten Tag des Jahres aus aufrichtigem Herzen: Die Liebe Gottes ſey mit euch. Die Liebe Gottes ſey mit euch ihr Gläubigen, ſie laſſe euch ihre ſüßen Einflüſſe immer mehr und mehr empfinden, ſie überzeuge euch nachdrücklich von eurer Begnadigung, ſie ſende unausſprechlichen Troſt in eure Herzen, Ruhe in eurem Geiſt, und Friede des Himmels in euer Gewiſſen; ſie zerſtreue in euch alle ängſtliche Zweifel, und finſtere Wolken; ſie erhebe die Empfindung eures Heils über die größten Verſuchungen, die euch treffen; ſie breite ihre ſüßen Flügel über euch; ſie bewahre euch vor Unglück, und erhalte euch unter dem Druck der Leiden durch die ſüße Verſicherung: Dies ſind nicht Schläge; ſondern Züchtigungen eines liebreichen Vaters — denn welche Gott lieb hat, die züchtiget er.

Die Liebe Gottes ſey mit euch, ihr kummervollen, zerknirſchten und zerſchlagnen Herzen, die ihr reuevoll über eure Sünden nach Troſt dürſtet, und noch nicht geſättiget ſeyd, die ihr nach Gerechtigkeit ringet, und ſie noch nicht errungen habt: Die Liebe Gottes ſey mit euch, ſie belohne euer Schmachten, Ringen und Streben nach Vergebung mit der troſtvollen Verſicherung: Seyd getroſt, eure Sünden ſind euch vergeben.

Die Liebe Gottes ſey mit euch, ihr Irrenden, ſie zerſchmelze eure kalten und gefühlloſen Herzen, damit ihr erkennet, und fühlet die zärtliche Liebe eures göttlichen Vaters, der bereitwillig iſt, euch, ohnerachtet eurer Verbrechen, um Jeſu willen zu vergeben. Die Liebe Gottes erinnere euch, ohne Aufſchub, die Eitelkeit der

Welt, den Dienſt der Sünde, und das Spielwerk der Erde zu verachten, und in wahrer Buße und Glauben Vergebung zu ſuchen; und ſollte das ſchwarze Heer der Sünden, die ihr begangen habt, in euch Zweifel gegen eure Begnadigung erheben; ſo ſende die Liebe Gottes die troſtvolle Verſicherung tief in eure Seelen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen.

b) Doch was ſage ich, die Liebe Gottes beſtehet in der Bereitwilligkeit des ewigen Vaters, den durch ſeinen Sohn Erlößten der erworbenen Vergebung würklich theilhaftig zu machen, ihnen würklich ihre Sünden zu vergeben! Nein, noch mehr, er will ſo gar in die zärtlichſte Verbindung mit denen treten, die dieſe Sünden begangen haben. Die Erlößten Jeſu Chriſti haben nicht blos Recht zur Kindſchaft, die Liebe Gottes nimmt ſie würklich zu Kindern auf, verſetzt ſie in ſeine Familie, und läßt ſie durch ihre väterliche Einflüſſe fühlen, daß ſie Kinder Gottes ſind. Iſt irgend eine Verbindung ſo innig, ſo zärtlich, ſo genau, in die Gott nicht mit uns treten will? Rührt euch etwa das, wenn ihr euch die Wachſamkeit eines Hirten vorſtellt, der Tag und Nacht für ſeine Heerde ſorgt, und ihr ſein Leben und alle ſeine Sorgen aufopfert? Gerade ſo iſt Gott gegen uns geſinnt: Der Herr iſt mein Theil, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue, er führet mich zum friſchen Waſſer. Oder rührt euch etwa das, wenn ihr euch die Liebe eines zärtlichen Vaters vorſtellt, wie er für ſein Kind ſorgt, es bewahrt und aus Unglück errettet? Gerade ſo iſt Gott gegen uns geſinnet: wie ſich ein Vater über ſeine Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. Oder rührt euch etwa das, wenn ihr euch die Zärtlichkeit einer Mutter vorſtellt, die für nichts ſorgt als für ihr Kind? Gerade ſo iſt Gott gegen uns geſinnt: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob ſie deſſelben vergäſſe; ſo will ich

doch dein nicht vergessen. Oder rührt euch etwa das, wenn ihr euch die beständige unerschütterliche Liebe zärtlicher Eltern gegen ihre Kinder denkt? Gerade so ist Gott gegen uns gesinnt: Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel dahin fallen; aber meine Gnade, Huld und Liebe soll nicht von euch weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen, spricht der Herr, euer Erbarmer. Aus dieser innigen Verbindung, worin die Gläubigen mit Gott stehen, fließt die süße Ruhe des Herzens, der Trost und Frieden des Gewissens, und die gewisseste und festeste Hoffnung zum ewigen Leben, wo die Gläubigen nicht nur zum vollkommensten Anschauen ihres Vaters gelangen, und von ihm mit Vaterarmen sollen umarmt werden; sondern auch seine Liebe auf die vollkommenste Art genießen sollen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dies alles wünscht Paulus den Corinthern, wenn er sagt: Die Liebe Gottes sey mit euch. Eben dies wünsche ich euch, die süße Versicherung, daß ihr Kinder Gottes seyd, die Sorge, den Schutz, den Beystand, die Erbarmung, und die unveränderliche Gnade des göttlichen Vaters: Die Liebe Gottes sey mit euch und mir jetzt und in Ewigkeit.

3. Weil aber kein Mensch durch sich selbst dieser erhabenen Gnadenwohlthaten, oder mit den Worten unsers Textes, der Gnade Jesu Christi, und der Liebe Gottes theilhaftig werden kann, wo er nicht durch den Geist Gottes tüchtig dazu gemacht wird; so wünschet Paulus den Corinthern: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, daß ist die Gnadenwürkungen desselben, kraft welchen er den Verstand ungehorsamer Menschenkinder erleuchtet, daß sie die durch Christum erworbene Gnadengüter und die Liebe Gottes, welche er ihnen so gern theilhaftig machen will, lebendig erkennen, und dadurch ermuntert werden, mit gläubiger Begierde darnach zu streben.

Er wünschet ihnen die Gnadenwürkungen des Heiligen Geistes, kraft dessen er ihre Herzen heilsam erschüttert, daß sie die Sünde verabscheuen, um welcher willen der Sohn Gottes so sehr litte, und sich willig und mit Freuden den Bedingungen unterwerfen, unter welchen uns diese Güter des Heils versprochen sind.

Er wünschet ihnen die Gnadenwürkungen des Heiligen Geistes, kraft welcher er ihre kalten und gefühllosen Herzen erwärmt, belebt, aufrichtig und zärtlich den zu lieben, der sie so sehr liebt.

Er wünscht ihnen die Gnadenwürkungen des Heiligen Geistes, wodurch sie von der Gnade Jesu Christi, von der Huld und Liebe Gottes, von ihrer Kindschaft und von der gewissen Erlangung ihrer Seeligkeit aufs nachdrücklichste versichert werden; durch ihn rufen sie: Abba, lieber Vater, durch ihn — ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch irgend eine Creatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die ich habe in Jesu Christo, meinem Herrn: der Geist Gottes giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Kinder Gottes sind; sind wir Kinder Gottes; so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi.

Er wünschet ihnen die Gnadenwürkungen des Heiligen Geistes, daß er die Gläubigen leite auf den Weg der Tugend, sie halte, wenn sie straucheln, und sie aufrichte, wenn sie gefallen sind, daß er sie bewahre, und unter dem Druck schwerer Leiden sie zur Geduld ermuntere, sie stärke im Kampfe mit der Sünde, und mit ihren geistlichen Feinden, sie tröste im Kummer, sie aufrichte in Traurigkeit, sie erfülle mit dem Muth eines Unsterblichen, wenn der Tod winkt, ihnen beystehe, wenn er seine tödtende Pfeile auf sie abdrückt, und sie führe durch das dunkele Todesthal, bis der Morgen der Ewigkeit anbricht, wo sie, durch ihn gestärkt, jauchzen:

Ich habe ihn gekämpft den großen Kampf, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, und jetzt ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Und diese Gemeinschaft des Heiligen Geistes wünsche ich auch euch, meine Freunde. Zuerst sey dieser erleuchtende, reinigende, heiligende, tröstende, beruhigende und stärkende Geist, mit dem aufrichtigsten Herzen in vollem Maaße euch angewünscht, ihr Gläubigen, die ihr schon durch ihn erleuchtet, gebessert, gereinigt und geheiligt seyd. Er sey auch in diesem Jahr euch mit seiner Gnadengegenwart nahe; er erleuchte euch immer mehr und mehr, damit ihr erkennen möget, welches da sey der wohlgefällige Gotteswille; er reinige und heilige immer mehr und mehr eure Herzen; er rüste euch aus mit Gottes Kraft, von Tugend zu Tugend, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit hinaufzusteigen; er durchglühe eure Herzen ganz mit Liebe Gottes und Menschenliebe; er tröste euch in Kummer; er richte euch auf in Traurigkeit; er versichere euch nachdrücklich eurer Begnadigung, eurer Kindschaft, und eurer Seeligkeit; er erfülle euer Herz mit Freude, und euren Mund mit jauchzen; er stehe euch bey in Leiden, und stärke euch im Kampfe; mit einem Wort, er regiere, leite, bewahre und führe euch durch dieses Leben zum vollkommensten Anschauen des ewigen Vaters, und eures Erlösers, und zum vollkommensten Genuß der ewigen Liebe: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sey mit euch und mit mir.

Auch euch, meine Freunde, die ihr bisher euer Herz gegen die Gnadenwürkungen des Heiligen Geistes verhärtet habt, auch euch wünsche ich diesen erleuchtenden und besserenden Geist. Er höre auch in diesem Jahr nicht auf, an dem Wohl eurer Seelen zu arbeiten; er höre nicht auf, euch zu erschüttern, er höre nicht auf, bey euch anzuklopfen, und wann ihr auf seine Würkungen ach-

tet, und durch ihn erleuchtet, gebeſſert, gereinigt und geheiligt werdet; dann ſey er auch euch ein ſeegnender, tröſtender, beruhigender und ſtärkender Geiſt. Die Gnade — ich faſſe alles in dieſem einzigen Wunſch zuſammen — die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes, ſey mit euch, die ihr gegenwärtig ſeyd — ſey mit den Abweſenden — ſey mit mir — jetzt und in der Ewigkeit. Amen.

Predigt V.

Gebet.

" Gütigster, bester Vater! innigst gerührt, ganz " durchdrungen von deiner Menschenliebe, sinken wir be- " tend hin vor deinem Thron, und danken dir laut für dei- " ne Gnaden, die du uns in Jesu Christo zu erweissen " beschlossen, und durch ihn würklich erweißest — o, laß " sie uns recht fühlen die Größe dieser uns geschenkten " Wohlthät, damit wir sie mit den dankbarsten Herzen " erkennen, und durch ein dir wohlgefälliges Leben uns " darin zu erhalten bestreben — laß uns nichts thun was " so Hochgeachteten, so theuer Erlößten zu thun nicht " geziemet.

" Sey du mit deiner Gnadenkraft göttlicher Erlöser, " du Stifter unsers Glücks, in unserm ganzen Leben uns " zur Seite, vollende durch deinen Beystand unser Glück, " das du durch deine Erlösung uns erwarbest — für uns " bereitetest. Wir sind, göttlicher Erlöser, schwache " Geschöpfe, Menschen, die strauchelnd gehen. O laß, " wann wir fallen, laß uns nicht in unserm Falle liegen; " richte uns auf durch den Gnadenbeystand deines Gei- " stes, und wann wir dann in wahrer Buße durch dich " uns zu deinem und unserm Vater wenden, dann sey " du bey ihm unser kräftiger Fürsprecher — du selbst " warest Mensch, und kennst die menschliche Schwachheit, " die vielen Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind, " darum vertheidige, Erlöser unserer Seelen, unsere Sache " aufs beste bey deinem Vater, damit die trostreiche " Versicherung, Gott will sich eurer erbarmen, unsere " niedergeschlagenen Geister aufrichte — Ruhe, von dei- " nem Thron herabgehaucht, unser Herz fülle, und un-

" ser Gewiſſen die Freuden der Seeligkeit ſchmecke —
" erhöre uns Jeſus. Amen."

Text—Hiob, Cap. 33, Vers 23, 24.

" So dann ein Engel, einer aus tauſend, mit ihm redet, zu verkündigen dem Menſchen, wie er ſöll recht thun; ſo wird er ihm gnädig ſeyn, und ſagen: Er ſoll erlöſet werden, daß er nicht herunterfahre ins Verderben, denn ich habe eine Verſöhnung gefunden."

Thema.

Die auf die kraftvolle Fürſprache des Meſias ſich gründente Erbarmung Gottes.

1. Die kraftvolle Fürſprache des Meſias ſelbſt—V. 23.
2. Die auf dieſe Fürſprache ſich gründente Erbarmung Gottes — V. 24.

Inhalt.

In dieſem Capitel wendet ſich Elihu allein zu Hiob; er verwirft alles, was die Freunde des Hiobs im horhergehenden geſagt hatten, weil ſie durch die Reden Hiobs ſelbſt ſchon genugſam wiederlegt waren. Gleich anfangs ſagt er, daß er derjenige Mann ſey, der mit ihm vor Gott rechten wolle; er tadelt hierauf diejenigen Stellen, die ihm in der Rede Hiobs anſtößig, und ungerecht zu ſeyn ſchienen, insbeſondere das Bekenntniß des leidenden Hiobs, das aller Wahrſcheinlichkeit nach in einer ungeduldigen Stunde, in einer Stunde der ſchwereſten Anfechtung ſeinen Lippen entſchlüpfte: Ich bin rein, und unſchuldig, und doch iſt Gott mein Feind geworden, daß er ſo viele Unglücksfälle über mich verhängt. Eben

aus diesem Bekenntniß schließe ich, sagt Elihu, daß du nicht so gerecht bist, als du zu seyn dich überredest; denn kein Mensch ist gerecht vor Gott, und gesetzt, dein Bekenntniß wäre gegründet; so darfst du es doch, so wie jeder andere Mensch nicht ablegen, ohne zugleich ein ander Bekenntniß mit abzulegen: Gott ist gerecht in allen seinen Wegen, die er mit den Menschen einschlägt, seine Gerechtigkeit und Fürsehung beweiset sich, selbst bey den grösesten Plagen, wohlthätig für die Menschen, seine Geschöpfe. Erschüttert er sie des Nachts durch schreckende Gesichte; so erschüttert er sie zu ihrem ewigen Glück — läßt er seine Diener, jene furchtbaren Krankheiten sie ergreifen, und wüthende Schmerzen in ihren Eingeweiden rasen — läßt er selbst den Tod in seiner furchtbaren Gestalt sich ihren schüchtern Blicken vorstellen; so geschieht es zu ihrem ewigen Glück, theils dem Sünder von seinem zum Untergang und Verderben hinführendem Wege abzuschrecken, theils den Frommen zu stärcken, und von den ihm noch anklebenden Schwachheiten immer mehr zu reinigen. Mögen doch, wenn der Mensch die Absichten Gottes an sich erreichen läßt, seine Aussichten noch so trübe, noch so finster seyn, göttlich Licht wird ihn erleuchten, Gottes Kraft seine Blicke schärfen, daß er ihn siehet, seinen Erlöser — seinen kräftigen Fürsprecher bey Gott, durch dessen Erlösung er Antheil an der Gnade Gottes, und allen Gütern des Himmels hat, und durch dessen kraftvolle Fürsprache er sie würklich erhält: So dann ein Engel, heißt es V. 23, 24, einer aus tausend mit ihm redet, zu verkündigen dem Menschen, wie er soll recht thun; so wird er ihm gnädig seyn, und sagen: Er soll errettet werden, daß er nicht herunter fahre ins Verderben; dann ich habe eine Versöhnung gefunden.

Diese Worte, so wie sie hier übersetzt sind, stimmen auf keine Weise mit der Grundsprache überein; ja sie enthalten sogar eine Lehre, die der Hauptwahrheit der

ganzen Offenbarung offenbar widerſpricht. Die Hauptwahrheit der ganzen Offenbarung alten und neuen Teſtaments iſt offenbar, daß alle eigene Gerechtigkeit des Menſchen vor Gott ſey, gleich einem unflätigen Kleid, vor ihm nichts gelte, ſeine Gnade nicht erwerben kann; und doch wird nach der Ueberſetzung dieſer Worte behauptet, daß das Rechtthun des Menſchen, das ihm vom Engel oder Boten Gottes bekannt gemacht werden wird, die Urſach ſeiner Begnadigung vor Gott ſey. Ich werde deshalb dieſe Worte nach der Grundſprache überſetzen, wie ſie nach meiner Meynung mit dem Zuſammenhang unſers Textcapitels, und mit dem Inhalt der Offenbarung übereinſtimmen. Dieſe Ueberſetzung, meine Freunde, merket wohl, denn auf ſie werde ich meine ganze Rede bauen: Wenn aber für ihn, nehmlich für den Menſchen, iſt der Meſias, der einzige Ausleger des göttlichen Willens, der an Erhabenheit tauſende, daß iſt alle Geſchöpfe übertrifft, und vorhält Gott für den Menſchen ſeine Unſchuld — ſein Löſegeld; dann wird ſich Gott ſeiner erbarmen, und dem Meſias ſagen: Errette ihn von dem Hinunterſtürzen in die Grube, dann ich habe gefunden die Verſöhnung. Und ſehet in dieſer Ueberſetzung liegt hell, wie die Sonne am Mittag, die große Wahrheit, die ich euch vorzuſtellen gedenke: Die auf die kraftvolle Fürſprache des Meſias ſich gründende Erbarmung Gottes.

1. Wollen wir die kraftvolle Fürſprache des Meſias ſelbſt betrachten—Vers 23.

Wenn für ihn iſt, heißt es in unſern Textesworten, der Meſias. Das Wort, das hier durch Engel überſetzt iſt, iſt im alten Teſtament faſt durchgängig der eigenthümliche Name, den der Meſias führt, und womit er benennet wird. Dieſes Wort heißt in ſeiner eigentlichſten Bedeutung ein Bote, ein Geſandter Jehovens: Und da der Meſias ſowohl im alten als neuen Teſtament als der große Geſandte Gottes vorgeſtellet wird, der die

Menſchen von den gnädigen Abſichten Gottes auf das deutlichſte unterrichten, und dieſe Abſichten ſelbſt auf der Erde ausführen ſollte; ſo führet er mit Recht und im vollſten Nachdruck den Namen Geſandter Gottes; und in der That iſt es ſchwer zu begreifen, wie die Ausleger bey Erklärung dieſer Worte, an einem Engel haben gedenken können, da Gott, ob ſie gleich die Diener ſeiner Macht ſind, und — ich gebe es auch gerne zu — zum Schutz der Frommen gebraucht werden, ſich doch niemals der Engel zu bedienen pflegte, durch ſie die Sünder zu beſſern, und die Frommen von den ihnen noch anklebenden Schwachheiten zu reinigen.

Es kommen zwar oft in der Heiligen Schrift, ſolche zu dieſem Endzweck dienende Erſcheinung himmliſcher Perſonen vor; aber es iſt auch erwieſen, daß die redende Perſon keine andere, als der ewige Sohn Gottes war, der in der Fülle der Zeit, zum Beſten der Sünderwelt, Menſch wurde.

Und geſetzt, es wäre geſchehen, ſo konnte doch das von dem Engel verkündigte Rechtthun des Menſchen, ihm kein Mittel ſeiner Begnadigung vor Gott werden; und von dieſer Seite betrachtet, kann unter dem Engel auch kein ordentlicher Lehrer verſtanden werden; denn was hülfe es dem Menſchen, wenn ihm der Weg zum Rechtthun gezeigt wird, wenn er keine Kraft hat, dieſen Weg zu wandeln; und was half es dem Menſchen, daß er, ausgerüſtet mit göttlicher Kraft, recht that, ſo viel er konnte, wenn ſeine vorige Schuld noch auf ihm haftete, und die rächenden Werkzeuge der Gerechtigkeit, ihn zur Rechenſchaft zu ziehen, noch immer in den Händen eines beleidigten Gottes blieben? Nichts, nichts! meine Freunde! Offenbar iſt es der Inhalt der ganzen Offenbarung: Gott kann, Gott will Sünden vergeben; aber nicht anders, als kraft der auf die Verſöhnung ſich gründenten Fürſprache ſeines Sohnes, des Meſias: Wenn bey ihm iſt der Meſias, denn wird ſich Gott ſeiner erbarmen.

Nichtsbedeutend ist der Einwurf, daß die Lehre von der Versöhnung in den ältesten Zeiten nicht so bekannt war, als sie in diesen Worten vorgetragen wird. Gewiß, meine Freunde, gewiß war sie es; freylich, wenn man mit Vorurtheilen eingenommen, und mit verblendeten Augen die Heilige Schrift ließt; so wird niemand mehr darin finden, als er vorher darin zu finden glaubte.

Schon die Güte Gottes läßt gewiß vermuthen, wenn wir es auch nicht wüßten, daß sie ihre gnädigen Absichten dem ersten Menschengeschlecht wird entdeckt haben, so weit es dieselben fassen konnte; selbst viele Stellen in diesem Buch bestätigen, daß diese große Lehre allerdings dem Hiob und seinen Freunden deutlich genug bekannt war. Laßt uns zum Beweise aufschlagen, das 16 Cap. und den 19 und 20 Vers nach der Grundsprache übersetzen: Vorher beklagt sich Hiob über sein Unglück; doch sagt er, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich genau kennt, in der Höhe, selbst meine Freunde sind meine Spötter; aber mein Auge thränt um Beystand zu Gott, und dieser Gott wird für einen bedrängten Mann die Sache ausführen bey Gott, und des Menschen Sohn wird vertheidigen die Sache für seinen Freund; und im 3 V. im 17 Cap. betet er: Schlage du dich ins Mittel, mein Heiland, für mich; denn wer ist es sonst, der sich für mich verbürgen könnte! Welch ein lichtvoller Beweiß, daß Hiob und seine Freunde diese Lehre von der Versöhnung kannten, so deutlich kannten, als sie in den damaligen Zeiten zu kennen möglich war.

Diesen Messias beschreibt hier Elihu noch näher, in unserer Uebersetzung heißt es: So aber redet einer aus tausend. Nach der Grundsprache muß es heißen: Wenn aber bey ihm ist der Messias, der einzige Ausleger des göttlichen Willens — und wer, saget es selbst, meine Freunde, wer konnte diesen Namen anders führen, als der einzige Sohn Gottes,

Willſt du hier, mein Chriſt, unter dieſem einzigen Ausleger des göttlichen Willens nicht deinen Erlöſer erkennen; ſo ſage lieber frey heraus: ich glaube ſie nicht die ganze Offenbarung, ich werfe ſie von mir meine Religion. Willſt du hier unter Engel nicht deinen Erlöſer erkennen; ſo wirſt du ihn nirgends in der ganzen Schrift finden, ja ſelbſt nicht in dem Himmel— den Namen, den er hier führet, führet er zur Rechten ſeines Vaters; hier heißt er der Erlöſer, der einzige Ausleger des göttlichen Willens, der Fürſprecher — dort heißt er der Erlöſer, der Fürſprecher der ſeinen, und nun verwirf dieſen Namen, und ſuche ihn in den unermeßlichen Räumen des Himmels, nirgends, nirgends wirſt du ihn finden, wenn du nicht glaubſt an ihn, als deinen Erlöſer, an ihn als deinen Fürſprecher. Laß dich durch nichts, mein Chriſt, in deinem Glauben wankend machen — denke nur einen Augenblick in dich ſelbſt verſenkt nach, und lichtvoll wird dir dieſe große Wahrheit werden: Ja gewiß iſt es, der einzige Ausleger des göttlichen Willens iſt mein Erlöſer.

Er, der wie Johannes in ſeinem Evangelio ſchreibt, von Ewigkeit bey Gott war, der ſelbſt Gott iſt, er konnte den Menſchen am beſten die gnädigen Abſichten, die Gott in Anſehung der Menſchen auszuführen beſchloſſen hatte, offenbaren; er konnte ſie am beſten von der geiſtlichen Natur Gottes unterrichten, und ihnen die Art und Weiſe, wie er verehrt ſeyn will, anzeigen; er konnte ihnen am beſten die Bedingungen bekannt machen, unter welchen Gott, ihr Vater, ihnen ſeine Gnade und Seeligkeit ſchenken wolle; mit Recht heißt er der Ausleger, der einzige Ausleger des göttlichen Willens.

Von ihm ſagt nun Elihu in unſerm Text, wenn er bey ihm iſt, daß heißt, wenn er für den Menſchen ſpricht; ſo wird ihm Gott gnädig ſeyn. So wie ein Freund an der Seite ſeines Freundes, bey dem, der von ſeinem Freund iſt beleidigt worden durch Verſprechen einer gewiſſen Genugthuung, durch anhaltendes Bitten für

ihn um Gnade fleht, und wann der Fürsprecher der beleidigten Person an Ansehen gleich ist, und den verursachten Schaden ersetzet, auch gewiß für seinen Freund Vergebung erhält; so heißt es hier von dem Messias: Wenn er bey den Menschen ist, wenn er mit seiner Fürsprache sich selbst für ihn bey Gott verwendet, und mit Kraft und Nachdruck dessen Sache bey seinem Vater vertheidiget; so will, und wird sich Gott des Menschen erbarmen, und ihm gnädig seyn.

Siehe da, mein Christ, wie deutlich schon in den ältesten Zeiten, ein Elihu diese seeligmachende Wahrheit erkannte, mit welcher Gewißheit schon damals die Gläubigen ihr Vertrauen auf den Messias setzten, wie sie nur allein durch ihn, und durch seine Fürsprache Gnade bey Gott suchten. O, um wie viel mehr sollten wir, als würklich Erlößte Gottes, uns mit Freuden dem Erlöser in die Arme werfen, mit Freuden ihm unsre Sache übergeben, und mit Wegwerfung unserer eigenen Gerechtigkeit, die zu nichts hilft, allein durch sein Verdienst, durch seine Fürsprache Gnade bey Gott suchen, denn außer diesem Weg giebts es keinen anderen Weg zur Seeligkeit: Es ist kein ander Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden, als allein der Name Jesus. Wer einen anderen Weg einschlägt der gehet gewiß und wahrhaftig irre.

Und wer will, wer kann wohl einen besseren Weg wünschen, als diesen, der so leicht ist, viel leichter, als die selbst gesuchten verkehrten Wege. Kaum sollte man glauben, daß es Christen gäbe, die mit Verwerfung dieses einzigen Weges auf selbst gesuchten Wegen die Gnade Gottes zu erlangen sich schmeicheln, und doch ist es wahr, gewiß, und offenbar; aber es ist auch eben so wahr, eben so gewiß, eben so offenbar, daß sie fehl gehen, und taumelnd ihrem Verderben entgegen eilen. Nur denen, die in Buße und Glauben durch Christum zu Gott kommen, nur denen, deren Gebete um Gnade

durch Chriſtum Gott vorgetragen werden, nur denen will Gott gnädig ſeyn. So jemand ſündiget; ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, und der iſt allein Jeſus Chriſtus; dieſer allein iſt es, der ſeelig machen kann, und bittet für uns immerdar. Seine Fürſprache iſt kraftvoll, ſeine Bitte um Gnade keine Fehlbitte, denn er hat die Eigenſchaften, die keine Fehlbitte erwarten laſſen. Wenn ſchon in dieſer Welt der, der für ſeinen Freund bittet, an Anſehen der beleidigten Perſon gleich iſt, wenn er den verurſachten Schaden gut macht, dann iſt die Erfüllung ſeiner Bitte gewiß: Gerade dieſe Eigenſchaft trägt unſer Erlöſer an ſich, wer will, wer kann an der Kraft ſeiner Fürſprache zweifeln — er iſt

1. Gott gleich, gleich an Weſen, gleich an Macht, gleich an Anſehen, gleich an Majeſtät. Mit deutlichen Worten beſtätigt dies Elihu in unſerm Text; in der deutſchen Ueberſetzung heißt es: Einer aus tauſenden; aber nach der Grundſprache muß, oder kann es heißen: Der an Fürtrefflichkeit und Herrlichkeit alle Geſchöpfe übertrift. Uebertrift er an Fürtrefflichkeit alle Geſchöpfe, was will dies anders ſagen, als er iſt der Ewige, der Unerſchaffne, der Schöpfer, Gott ſelbſt; und eben einen ſolchen Fürſprecher müſſen wir haben, der da war heilig, unſchuldig, gerecht, und höher denn alle Himmel ſind.

Gott der Allerheiligſte war die beleidigte Perſon, vor ihm iſt, wie es im 25 Capt. des Buchs Hiob im 5 Vers heißt, vor ihm iſt, ſo weit der Mond ſcheint, in jenem unermeßlichen Raum, den die Sterne füllen, mit einem Wort, vor ihm iſt kein Geſchöpf im Himmel und auf Erden rein, kein Geſchöpf im Himmel und auf Erden würdig, für Beleidiger eine Fürbitte einzulegen: Nur Gott kann bey Gott für Sünder bitten. Siehe, Chriſt! welch einen Erlöſer du haſt, fühle, zu welcher Würde deine Menſchheit erhoben iſt. Gott, dein Schöpfer wird, und iſt dein Fürbitter bey Gott. Kannſt du dieſen Ge-

danken fassen? Nein, das kannst du nicht; aber in Busse und Glauben hineilen zu deinem Erlöser, das kannst du, ihm allein deine Sache ganz übertragen, das steht in deiner Macht, durch ihn allein Gnade suchen, das ist deine Pflicht, und wann du dies thust; so wird sich deiner erbarmen Gott, dein Vater.

2. Kraftvoll ist die Fürsprache des Erlösers, zweytens, weil er den verursachten Schaden gut gemacht hat. Unmöglich konnte Gott Sünde vergeben, so lange die verletzten Rechte seiner Gerechtigkeit nicht befriediget; so lange das übertretene Gesetz nicht vollkommen erfüllt, und die gedroheten Strafen getragen waren; aber beydes sollte der Messias nach dem Schluß im ewigen Friedensrath vollbringen, und beydes hat er in der Fülle der Zeit würklich vollbracht. Schon im Lichte sahe Elihu diese Genugthuung geleistet in unserm Text. In der deutschen Uebersetzung heißt es: Um zu verkündigen dem Menschen, wie er soll recht thun; aber nach der Grundsprache muß es heißen: Und vorhält Gott für den Menschen seine Rechtschaffenheit, sein Lösegeld.

Hier ist der Grund, auf welchem sich unsre Begnadigung, und die Vergebung unsrer Sünden gründet, der Messias, unser Fürsprecher hält Gott für uns vor seine Rechtschaffenheit, seinen Gehorsam in Erfüllung des göttlichen Gesetzes. Er kam, wie er selbst sagt, nicht in die Welt, das Gesetz aufzulösen abzuschaffen; sondern zu erfüllen, und dadurch gut zu machen, was durch uns verdorben war, dadurch errang er sich das Recht, uns unbeschadet des moralischen Gesetzes, leichtere Gesetze, die Gesetze der Buße und des Glaubens zu geben, dadurch erhielt er für uns die huldvolle Erklärung von seinem Vater, wenn wir diese leichteren Gesetze unter dem göttlichen Beystand erfüllen, uns kraft des vom Erlöser geleisteten Gehorsams für Gerechte zu erklären, welche sich an dem Gesetz nicht verschuldet haben, und folglich auch von dessen Fluch nicht kommen, nicht sollen getroffen werden;

So wie durch eines Menschen Ungehorsam, sagt Paulus, viel Sünder worden sind; so werden durch eines Gehorsam viele Gerechte. Eben darum ward Jesus Christus unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, und wir die Kindschaft empfingen.

Kraftvoll ist die Fürsprache des Messias auch darum, weil er ertragen hat die Strafen, die wir verdienten, und vorhält, heißt es in unserm Text, Gott für den Menschen seine Rechtschaffenheit, daß ist, seinen Gehorsam in Erduldung der Strafen, die die Sünderwelt verdient hatte, durch schrecklich Leiden, durch einen martervollen Tod trug er, das Lamm Gottes, die Sünden der Welt, dadurch befriedigte er die Gerechtigkeit, dadurch söhnte er aus den beleidigten Gott. Fühle, fühle, Christ! die Wichtigkeit der Worte, die zuletzt am Creutz von seinen schon erblaßten Lippen flossen, Worte, die Himmel und Erde mit Freude füllten: Es ist vollbracht, vollbracht ist sie, die große Versöhnung, hinweggetilgt sind die Sünden der Welt aus deinem Andenken Vater! bedeckt sind die Strafen der Sünde mit meinem Blut, und eben dieses Blut hält er bey seiner Fürsprache seinem Vater vor; eben dieses Blut ist der stärkste Bewegungsgrund, der Gott zur Gnade und Erbarmung bewegt, denn derjenige Gott, der uns seinen Sohn geschenkt hat, wie sollte uns der nicht mit ihm alles schenken? Ja, ja, er wird es—er wird sich deiner, mein Christ, er wird sich meiner erbarmen, wenn bey uns ist der Messias, der einzige Ausleger des göttlichen Willens, der an Vortrefflichkeit alle Geschöpfe übertrift, und vorhält Gott für uns seine Rechenschaffenheit, sein Lösegeld. Freylich ist der Mensch, als Mensch betrachtet, zu kalt dies zu fühlen. Auch wir, als Christen, sind zu niedrige Sünder, diese seelige Wahrheit durch uns selbst zu verstehen, wann uns nicht Gott erleuchtet, Gottes Geist lebendig macht, und uns beseelt; nur er ist es, der Zeugniß giebt unserm

Geiſt, daß wir Kinder Gottes ſind, Zeugniß giebt unſerm Geiſt, Gott will ſich eurer erbarmen — euch gnädig ſeyn — gnädig ſeyn um das Verdienſtes — um der Fürſprache des Erlöſers Willen.

Zweyter Theil. — Erkenne hieraus, mein Chriſt, die erhabene Wohlthat, die ſich auf die Fürſprache des Erlöſers gründet, die du, die ich, die alle, die den Herrn fürchten, durch ihn erhalten; es iſt nicht geringe, es iſt mehr, als alle Schätze der Erde ſind, es iſt Gnade bey Gott; Gott wird ihm, heißt es in unſerm Text, Gott wird ihm gnädig ſeyn. Gnade, Gnade, welch ein erhabener, welch ein ſeeliger Gedanke! befreyet ſeyn von der drückenden Laſt der Sünden, loßgeſprochen ſeyn von allen Strafen, Ruhe des Geiſtes — Troſt und Friede eines guten Gewiſſens haben, mit Gott, mit dem ewigen, dem über alles erhabenen, dem beſten Vater, in einem genauen Verhältniß ſtehen, als wohlerzogene Kinder mit ihrem liebreichen Vater ſtehen, wiſſen, daß ſein Auge beſonders über uns wacht, wiſſen, daß er uns bewahrt, beſchützt vor allem, was uns ſchädlich iſt, von ihm bekommen, was wir bedürfen; denn die den Herrn fürchten, die ſeine Gnade haben, wird, und kann es nicht mangeln an irgend einem Gut, in ſeiner Gemeinſchaft, und unter ſeinem Schutz glücklich ſeyn, und jenſeit des Grabes mit ihm, den allergenaueſten, den allervertrauteſten Umgang haben, aus den Schätzen ſeiner Allgenugſamkeit alles zu nehmen, was uns unaufhörlich ſeelig macht, und dies ohne Aufhören, Ewigkeiten hindurch. O, Chriſten, Chriſten! laßt uns anbetend hinſinken, und danken unſerm großen Erlöſer, deſſen Verdienſte und Fürſprache uns dieſe göttliche Gnade verſchafft, uns ſo unendlich ſeelig macht; laßt uns mit Freuden der uns vorgeſchriebenen Ordnung unterwerfen, und treu und redlich unter dem Beyſtand des göttlichen Geiſtes ſeine Geſetze erfüllen, denn ohne dieſe Bedingung kann uns ſein Verdienſt, und ſeine Fürſprache nicht zu gut kommen, ohne dieſe

Bedingung wird er sich unserer nicht annehmen. Er kämpfte für Sünder; aber nur für bußfertige Sünder, er überwand für Sünder; aber nur für gläubige Sünder — o, so lasset uns doch durch Buße und Glauben zu ihm wenden, und ausdauern im Glauben bis ans Ende, kämpfen, bis zu dem Augenblick, da er kommt und ruft: Kommet!

Und dies um so vielmehr, da er, der Erlöser es selbst ist, der mit Gottes Wohlgefallen diese himmlischen Güter, die mit der Gnade Gottes verbunden sind, an uns austheilt. Höret die Worte unsers Textes: Gott wird dem Messias sagen: Errette, errette ihn vom Verderben. Gerade das, was der neue Bund lehrt, er ist erhöhet über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, und alles, was nur genannt werden mag; ihm ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden, er ist der Richter der Welt, folglich der, der Macht hat, seelig zu machen, und zu verdammen. Gott, heißt es, Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Kreiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, durch Jesum Christum.

Diese seiner menschlichen Natur übertragene Macht, den Gläubigen die erworbenen Güter mitzutheilen, den Ungläubigen und Verstockten aber zu entziehen, diese ihm übertragene Macht, die Bußfertigen vom Verderben zu erretten, die Unbußfertigen aber ins Verderben hinabzustürzen, gründet sich auf seine geleistete Versöhnung; denn ich habe, heißt es in unserm Text, die Versöhnung funden, oder wie es besser heißen kann: Ich habe angenommen deine Versöhnung, befriediget ist nun meine Gerechtigkeit, ausgesöhnt mit mir die Sünderwelt — nimm sie hin, denn sie sind dein — erkauft dir zum Eigenthum mit deinem Blut. Ich hebe auf mein Haupt in die Ewigkeit — ich strecke meine Hand aus durch die Unend-

lichkeit, und ſchwöre dir Sohn: Ich bin verſöhnt, ſchwöre, dir zu überlaſſen das richterliche Amt. Sey Richter der Welt, ſey Wohlthäter deiner erlößten Gläubigen, alles was mein iſt, iſt dein; theile es mit, ſey Rächer den Verſtockten, meine Allmacht iſt dein — ſchmettere ſie hinab in die Unterſte der Höllen.

Sehet, Chriſten! die Größe unſers Erlöſers — ſehet, wie hohe Urſach wir haben, uns ihm zu unterwerfen, denn die, die ihn lieben, und ſeine Gebote halten, will er lieben, denen iſt er Fürſprecher, Freund und Wohlthäter; denen aber, die ihn verachten, und ſeine Gebote verwerfen, Richter, mit Allmacht, mit Rache bewaffneter Richter. In welcher Geſtalt wollt ihr ihn an jenem großen und feyerlichen Tag ſehen? Unſer Freund iſt er, wann wir uns durch Buße und Glauben zu ihm wenden, und ausdauern bis ans Ende; unſer Feind und Richter, wann wir in Unbußfertigkeit verharren bis ans Ende — und nun wählet; aber wählet recht. Amen.

Predigt VI.

Text—Hiob 19. 25, 26.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“

Vorrede.

Aller Trost, alle Beruhigung des Menschen, alles, was ihn die schwersten Leiden erdulten, was ihn die traurigsten Fälle überstehen läßt, alles bestehet in Hoffnung. Hoffnung ist die wohlthätige Leidenschaft, die tröstet, beruhiget, ermuntert, beglückt, und beseeliget. Durch sie sind Dornen weniger stechend, Leiden weniger drückend, Schmerzen weniger schmerzend. Durch sie wird Finsterniß Licht — und selbst der schwarze Todespfad helle. Ohne Hoffnung ist der Mensch nichts — und durch sie, alles.

Wäre keine Hoffnung eines besseren Glücks, einer höheren Vollkommenheit, wo bliebe denn die so nothwendige Thätigkeit, und Würksamkeit des Menschen? Wo der Antrieb zu großen Unternehmungen? Wo der Sporn zu edlen Handlungen? Alles, was in der Natur nicht vorwärts geht, gehet zurück; dies sind die einzigen Punkte. Zum ersten führt die Hoffnung, zum letztern der Mangel derselben. Lichtvoller Beweiß des Satzes: Ohne Hoffnung ist der Mensch nichts, durch sie alles.

Es ist wahr, daß es Fälle giebt, wo die Menschen durch Hoffnung eben so irre geführt, eben so tief herab

gestürzt werden, als die Hoffnung ihrer Natur nach sie erheben sollte; aber dies liegt nicht in der Hoffnung; sondern in der verkehrten Denkungsart der Menschen. Hoffnung ist tröstend, beruhigend, beglückend; aber wenn sie der Mensch auf schwankende Gründe gründet, oder aufs Ungewisse bauet, oder sie größer werden läßt, als es wahrscheinlich ist, daß sie erfüllt werden kann; oder wenn sie auf gewissen Gründen beruhet, der Mensch aber weder nach den Mitteln forschet, noch sie treu anwendet; so ist es gar nicht zu bewundern, daß solchen fehlgeschlagenen Hoffnungen Elend und Unglück auf dem Fuße folgen. Dies ist der gewöhnliche Fall unter den Menschen. Man bauet Hoffnung auf — oder wie man im gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt — man bauet sich Luftschlösser, die, wie Seifenblaßen, in der Luft zerspringen. Von einer solchen verkehrten Hoffnung rede ich nicht; sondern von einer Hoffnung, die auf gewissen felsenfesten Gründen beruhet, und die nur bey den Vernünftigen wohnet. Diese trügt nie, läßt nie trostlos, und belohnt nie mit Unglück und Elend. Eben diese Hoffnung ist es, die unser gegenwärtiges Leben — in so fern ich es von der Ewigkeit abgesondert betrachte — uns versüßt, uns tröstet, beruhiget, und zu großen Unternehmungen uns ermuntert. Eben diese Hoffnung; aber von edelerer Beschaffenheit, von erhabenerm Endzweck ist es, die uns durch dieses Leben, in so fern ich es als Zubereitung des ewigen Lebens betrachte, sicher nach der Ewigkeit leitet; die uns das Traurige versüßt, das Schwere tragen, und zu unserm Glücke anwenden läßt, die uns zu edlen Handlungen ermuntert, und unsere Seelen zum vorgesteckten Ziel beflügelt. Je gewisser und größer diese Hoffnung ist, desto größer und edler ist der Mensch.

Tod, unvermeidlicher Tod ist das Ende aller irrdischen Bemühungen, Anschläge und Unternehmungen; Tod ist das letzte Schreckliche, das das ganze vorhergehende Leben verbittert. Ist nun die Hoffnung eine Austheilerin

der Ruhe, der Freude, und des Glücks; so ist dies der große Punkt, wo sie sich würksam beweisen, und eben dadurch das vorhergehende Leben sowohl beglückend als diesen wichtigen Zeitpunkt selbst erträglich machen muß, und daß thut sie, diese wahre, christliche Hoffnung möchte ich sie nennen; sie lehrt Unsterblichkeit der Seelen — aufblühen der verweßten Leiber aus den Gräbern, und ewige Fortdauer jenseit des Grabes. Dieses unsterbliche, seelige Leben setzet sie als den Punkt fest, wohin alle Schicksale in diesem Leben hinzwecken, daher nimmt sie Erschütterungen für Sünder, Trost für Kummervolle, Geduld für Leidende, Stärkung für Laufende, und Muth für Kämpfende. Auf diese wahre christliche Hoffnung zweckt die ganze Religion: Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir hoffen auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, der unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Diese Hoffnung ist gewiß, fest, und unerschüttert, sie beruhet auf einem felsenfesten Grund, auf die Auferstehung dessen, der Leben und Unsterblichkeit erworben, und ans Licht gebracht hat: hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum; so ist unser Glaube eitel, und wir sind noch in unsern Sünden, und umgekehrt, ist Christus auferstanden; so ist unser Glaube wahr, unsre Hoffnung fest, und unsere Sünden getilget.

Dieser Grund war es, worauf die Gläubigen im Alten Bund sich stützten, und durch ihn gestärkt, weder Leiden, Schmertzen, noch Tod fürchteten. Eben dieser Grund war es, worauf sich der von Leiden niedergedrückte, von grausamen Schmerzen gepeinigte, und von seinen Freunden mitten in seinem Jammer verspottete Hiob stützte. Vorher schildert er sein Elend mit lebhaften Farben, weint, klagt, betet, und zeigt mitten im Drang seiner Leiden, mitten im größten Jammer durch unbesonnene Klagen menschliche Schwachheit, und eben dies macht mir die ganze Geschichte wahrscheinlich, denn es

Held, der in solchem unbeschreiblichen Jammer, keine menschliche Schwachheit zeigt, ist ein Geschöpf, das in Einbildung, aber nicht in der Natur existirt; doch mitten unter diesen Abwechselungen von Leiden, Klagen und Beten, durchblitzt ein göttlicher Lichtstrahl seine Seele, er siehet seinen Bürgen, seinen Fürbitter, von dem er vorher so schön geredet hatte, siehet seinen Kampf, seinen Sieg, sein Aufwachen, und sein Glück vor dem Thron Gottes als eine seelige Folge desselben. So dunkel ihm auch natürlich der ganze Zusammenhang seyn mußte; so sahe er doch so viel, so viel nöthig war, seine Hoffnung zu beleben, ihn zu trösten, zu stärken, und zu beruhigen: Ich weiß, sagt er, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen.

Laßt uns aus diesen Worten vorstellen:

Den Glauben an den lebenden Messias, das tröstende Mittel wider Unglück, Tod und Verwesung.

1. Dieser Glaube war es, der den leidenden Hiob stärkte.
2. Dieser Glaube ist es, der uns unsere Laufbahn versüßt, uns tröstet, und stärkt.

Diese beyde Stücke sind der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Erster Theil.

"Ich weiß daß mein Erlöser lebt, er wird mich aus der Erde auferwecken, ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden und in diesem meinem Fleische Gott sehen."

Ich laße mich hier nicht auf die Widerlegung derer ein, die diese berühmte Stelle von der Hoffnung Hiobs, von der Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit,

ſeines verwüſteten Cörpers, und von ſeiner Wiedereinſetzung in ſeine vorige Glückſeeligkeit verſtehen. Es iſt genug, wenn ich ſage, daß Hiob, wie aus ſeinen vorigen Reden erhellet, die Hoffnung zur Geſundheit ſchon längſt aufgegeben hatte; aber wichtiger iſt der Einwurf, daß, wenn man dieſe Worte von der Auferſtehung erkläre, man keine Spur finde, daß dieſe Lehre den Alten ſo deutlich ſey bekannt geweſen. Es iſt wahr, daß die Lehre von der Auferſtehung im alten Bund nicht ſo hell ſtrahlt, als im neuen Bund. Dies war ein Vorrecht des letztern; aber daraus folgt nicht, daß man in älteſten Zeiten nichts ſollte davon gewußt haben. Was lehrte die erſte Verheiſſung anders, als eine durch den Erlöſer wiederherſtellende Glückſeeligkeit des ganzen Menſchen? Was die dem Abraham gegebene Verheiſſungen, was die Opferung und Errettung des Iſaacs, den er gleichſam von den Todten wiedernahm? Was die deutlichen Weiſſagungen von dem Tod und Auferſtehung des Meſias? Was die Beyſpiele von einigen auferweckten Todten im alten Bunde? Was ihre Begriffe vom Schattenreich, den Aufenthalt aller Seelen ohne Unterſchied, welches in unſerer deutſchen Ueberſetzung durch Grube und Hölle überſetzt iſt? Offenbar eine zur beſtimmten Zeit Auferweckung ihrer Leiber, und Vereinigung mit der Seele zur Belohnung oder Beſtrafung.

Doch wir wollen näher beym Hiob ſtehen bleiben. Aus dem 22 V. des 16 Cap. und aus dem 12, 13, 14, 15, 16 Vers des 17 Cap. erhellet offenbar, daß Hiob die Hoffnung länger zu leben gänzlich verloren hatte: Aber die beſtimmten Jahre ſind kommen, ſagt er, und ich gehe hin des Wegs, den ich nicht wieder kommen werde; meine Tage ſind vergangen, meine Anſchläge ſind zertrennt, die mein Herz beſeſſen haben, wenn ich gleich lange harre; ſo iſt doch das Grab mein Haus, und die Finſterniß mein Bette. Und im 18 Cap. im 15 V. frägt er, wie die Worte in der Grundſprache lauten: Wird

er mich tödten, ſollte ich nicht hoffen? Worauf konnte Hiob hoffen? gewiß nicht auf Geſundheit, und irdiſches Glück; ſondern auf Fortdauer, und ewiges Glück. Eben dieſer Gedanke war es, der den Hiob antrieb, ſo ſehnlich nach dem Tod, dem Befreyer von allem Elend zu verlangen, eben dieſe Hoffnung einer ſeeligen Auferſtehung und eines ewigen Glücks war es, die ihn ſtärkte, ſich über die Beſchuldigungen ſeiner Feinde zu erheben, und dem Tod mit Freudigkeit in die Arme zu ſinken.

Im Himmel war nach dem 19, 20 und 21 Vers des 16 Cap. ſein Zeuge, zu ihm als zu ſeinem Gott thränte beym Spotten ſeiner Freunde ſein Auge: Er, ſagt Hiob, wie es im Grundtext heißt, er wird reden für einen bedrängten Mann bey Gott, und des Menſchen Sohn wird für ſeinen Freund die Sache führen. Auf dieſem ſeinem göttlichen Fürſprecher ſetzt er unter dem Drang ſeiner Leiden, unter den Schmertzen ſeines Cörpers, und unter dem Geſpött ſeiner Freunde ſein Vertrauen. Ich weiß, ruft er triumphierend aus, ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, oder wie die Worte nach dem Grundtext heiſſen: Ich kenne meinen Erlöſer lebendig.

Dieſe Erkenntniß ſetzt eine lebendige Ueberzeugung dieſer großen Wahrheit zum voraus, die auf feſten unumſtößlichen Gründen beruhet, und den troſtvollſten und beruhigenſten Einfluß in das kummervolle Herz des Gebeugten hat: Ich kenne meinen Goel lebendig. Einige verſtehen unter Goel Gott, den Vater, der den Hiob heilen, und in ſeine vorige Glückſeeligkeit einſetzen würde. Eine ſolche Hoffnung hatte, wie wir gezeigt, Hiob nicht; überdem iſt dies Wort Goel dieſer Meynung nicht günſtig. Nach der Grundſprache bedeutet Goel im erſten Sinn den nächſten Anverwandten, der nach dem jüdiſchen Geſetz die Güter des Verſtorbenen, ſie mochten verpfändet, oder verkauft ſeyn, einlöſen, den Tod des Verſtorbenen rächen, ſein Gedächtniß erhalten, und ihm Saamen erwecken mußte. Alles dieſes ſchickt ſich

n auf der Meſias, und eben deshalb wird dies Wort
:entheils vom Meſias im alten Bund gebraucht.
ſt durch ſeine Menſchwerdung unſer Blutfreund, er
ɜ, der das von den erſten Menſchen für alle ihre Nach-
nen verlorne Erbtheil des Himmels wieder erwarb,
ins an dem Teufel, dem Urheber alles Unglücks, rä-
:, indem er ihn überwand, und ſein Reich zernichtete;
t es, der unſre Leiber als eine theure Beylage be-
rt, und unſre Namen in die ewigen Tafeln des Him-
ɜ eingräbt.

ieſen Erlöſer kannte Hiob lebendig, ewig lebend, der
dies, was wir eben angeführt haben, zu erfüllen,
in alle Ewigkeit auszuführen im Stande ſey. Ich
: meinen Erlöſer lebendig. Hiob nennt ihn mit Nach-
: ſeinen Erlöſer, um dadurch ſeine brünſtige Lie-
und ſeinen innigen Antheil an ihm zu zeigen. Dies
: uns einen Begriff von dem großen lebendigen Glau-
unſers großen Dulders, der ſeinen Erlöſer nicht blos
dem Munde bekennet; ſondern ihn als ſeinen Bür-
unter einer treuen Befolgung ſeiner Vorſchriften an-
nt, ihn feſt ergreift, ſich innig mit ihm vereiniget,
ſo ſich ihn, mit ſeinen Gnadengütern zu eigen macht.
ſolcher Glaube, meine Freunde, thut, wie ihr an
Beyſpiel Hiobs ſehet, Wunder. Kein Leiden iſt
hn zu groß, kein Schmerz zu peinigend, kein Feind
ürchterlich, er überwindet, er ſiehet mit emporge-
etem Haupt zu dem, der da lebet von Ewigkeit zu
zkeit, feſt und unerſchütterlich, wie ein Fels, an
die Wuth der ſtolzen Wellen bricht. Vor einem ſol-
gläubigen Bekenntniß, als das Bekenntniß Hiobs
: Ich kenne meinen Erlöſer lebendig, bebt Teufel
Hölle, der Tod verliert ſeine Schrecken, und die
veſung ihr Grauſen. Zwar wird der entſeelte Leich-
n ein Raub der Verweſung; aber dieſer dem An-
n nach verächtliche Staub iſt in der Hand deſſen,
Sonnen wälzt, in der Hand deſſen, der jedes Stäub-

chen kennt, und, was das Troſtvollſte iſt, in der Hand unſers nächſten Blutfreundes, deſſen Hauptgeſchäft es iſt, ſeine Freunde zu bewahren bis auf den Augenblick, da er als Sieger, alle Feinde zitternd zu ſeinen Füſſen, ſie zum ewigen freudenvollen Leben hervorrufen wird.

Dieſen großen Gedanken drückt Hiob in folgenden aus: in unſerer deutſchen Ueberſetzung heißt es: Er wird mich aus der Erden auferwecken; doch dieſe Ueberſetzung iſt grade wider die Grundſprache, eigentlich heißt es: Und er wird zuletzt über dem Staube ſtehen. Eine Redensart, die bey den Hebräern die Bedeutung einer durch glorreiche Siege errungene Herrſchaft in ſich ſchließt. Nach dieſer Vorausſetzung drückt dieſe Redensart den Kampf des Erlöſers aus mit den Feinden des Menſchengeſchlechts, auch ſeinen Feinden, die nach vielen und ſchweren Angriffen doch endlich beſiegt zu Boden ſtürzen, und dem großen Sieger die Herrſchaft über alles überlaſſen.

Ein Blick auf die evangeliſche Geſchichte überzeugt uns von dem ſchweren Kampf, den Jeſus Chriſtus mit den Feinden der Menſchheit kämpfte. Alle ihre mächtigen Angriffe waren fruchtloß. Endlich glückte es ihnen, ihm eine tödliche Wunde beyzubringen, und ihn entſeelt ins Grab zu ſtürzen. Jetzt frolockte Teufel, Hölle und Tod, ihnen unbewußt, daß er dieſes Opfer freywillig der göttlichen Gerechtigkeit brachte, über ihren erhaltenen Triumph; aber bald verwandelte ſich ihr ſataniſches Frolocken in dumpfes Geheul, als er ſiegend erwachte, und als Allbeherrſcher ſiegend über dem Staube ſtand. Die Teufel ſanken zitternd nieder, die Hölle wankte in ihren Grundfeſten, und der Tod überließ ſeinen ſo lange gehaltenen Raub dem Löwen aus dem Stamm Juda zur Aufferweckung.

Auf dieſen ſeinen Erlöſer, der für ſeine Brüder gekämpft, und durch ſeine glorreichen Siege ſich eine allgemeine Herrſchaft errungen, ſeine Gläubigen durch ſein

t ſich zum Eigenthum erkauft, und für ihre Bewah-
; und Erhaltung zu ſorgen über ſich genommen hatte,
dete Hiob die lebendige Hoffnung von ſeiner Auſer-
ung, und von ſeiner ewigen Glückſeeligkeit. In un-
: deutſchen Ueberſetzung heißt es: Ich werde mit
ner Haut umgeben werden, und in meinem Fleiſch
t ſehen. Grade wider die Grundſprache überſetzt,
nach der gewöhnlichen Ueberſetzung bleibt alles un-
ärbar. Daher kommen die vielen Ueberſetzungen und
lärungen unter den Gelehrten, davon die eine ſo dun-
als die andere iſt. Mich deucht man kann alle
wierigkeiten durch eine andere in der Grundſprache
ündete Ueberſetzung heben. Vorher ſtellt Hiob ſei-
für das Menſchengeſchlecht kämpfenden, und durch
: glorreiche Siege ſich zum Allbeherrſcher emporge-
ungenen Erlöſer ewig lebend vor, und auf dieſen un-
tterlichen Grund bauet er ſeine und aller Gläubigen
ende und beruhigende Hoffnung: Ich kenne, ſagt er,
nen Erlöſer lebendig, er wird zuletzt als Allbeherrſcher
nd über dem Staube ſtehen. Nun folgen die beyden
gen Folgen, die er daraus herleitet: Alsdann er-
h' auch ich, und ſchau (o merkt es wohl) in dieſem
nem Fleiſche Gott! Hierin lag das Troſtvolle, daß
Hiob unter ſeinen Leiden, und unter dem Geſpött
r Freunde ſowohl, als auch beym Anblick des To-
und der Verweſung erheiterte, und ihn ruhig ins
b, die Ruheſtädte, zum neuen ewigen Leben hinbli-
ließ, alsdann erwach auch ich. Auferſtehen, wie-
ommen, Gott ſchauen von Ewigkeit zu Ewigkeit,
waren die hohen Gedanken, von denen Hiob leben-
überzeugt war. Wie leicht mußten ihm unter dieſen
gen Gefühlen ſeine Leiden werden, wie gering die
achtung und falſche Beſchuldigung ſeiner Freunde,
wenig fürchterlich das Grab, wie wenig ſchrecklich
Verweſung. Sein Staub war in der Hand des
n verwahrt zur Auferſtehung. O, wie ſanft, wie

ſanft konnte der gläubige Hiob ſein Haupt zum Schlummer legen. Geſetzt, er wußte nicht die Zeit ſeiner Auferſtehung; ob ich gleich vermuthe, daß er durch ein göttlich Licht wußte, daß er bey der Auferſtehung ſeines Herrn auch auferſtehen, und nebſt anderen Auferſtandenen, als ein Zeuge die glorreiche Auferſtehung des Meſſias, auf den er ſich jetzt ſo feſt verließ, verherrlichen ſollte, geſetzt, ſage ich, er wußte nicht die Zeit ſeiner Auferſtehung; ſo wußte er doch ſo viel, daß tauſend Jahre in der Erde ſchlafen, nicht mehr ſind, als eine Stunde in der Nacht, vom tiefſten, ſanfteſten Schlaf zum Augenblick gemacht. Wie heiter konnte er nun in die Grube herab ſteigen, wo Moder und Verweſung wohnt. Der Gedanke, du ruheſt in den Händen des Allbeherrſchers, deines Erlöſers und Blutfreundes, mußte ihn ungemein beruhigen, und die Gewißheit, du ſollſt wieder kommen, auferſtehen, Gott ſchauen, das heißt nach der jüdiſchen Vorſtellung, ewig vor dem Thron Gottes unendliche Glückſeeligkeit genießen, gewiß dieſer Gedanke mußte ihn über alles erheben.

Zweyter Theil.

Und eben dieſer Gedanke iſt es, der unſer Leben verſüßt, uns tröſtet, und ſtärket. Auferſtehen, wieder kommen, Gott ſchauen, dies, dies iſt die große tröſtende beruhigende Hoffnung der Chriſten. Unſer Wandel, ſagt Paulus, iſt im Himmel, von dannen hoffen wir auf die Ankunft unſers Herrn und Heylandes Jeſu Chriſti, der unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe. Die Gewißheit dieſer beruhigenden Hoffnung gründet ſich auf die Gewißheit der Auferſtehung Jeſus unſers Herrn. Die Auferſtehung Jeſus iſt der Grund aller Religion, das Siegel aller Wahrheiten. Iſt die Auferſtehung Jeſus gegründet; ſo ſind auch der Glaube und die Hoffnung der Chriſten ge-

gründet. Gerade so schließt Paulus im 15 Cap. des 1 Briefs an die Cor. im 17 und 20 Vers: Ist Christus nicht auferstanden; so ist euer Glaube eitel, und ihr seyd noch in euren Sünden; nun aber ist Christus auferstanden; folglich ist der Christen Glauben wahr, und ihre Hoffnung fest, und untrüglich. Mit einem wahren lebendigen Glauben an den auferstandenen Erlöser ist unsere seelige Auferstehung, und der Genuß der Glückseeligkeit jenseit des Grabes verbunden, so wir glauben, daß Jesus Christus auferstanden ist; so wird auch Gott, die da entschlafen sind durch Christum mit ihm führen.

Dieser Glaube an den auferstandenen Erlöser, setzt Erkenntniß dieser großen Wahrheit zum voraus. Ich glaube es, daß ihr als Bekenner Jesu Christi, diesen ersten Grundartickel, den der Glaube aller Christen umfaßt, glaubet, und mit einem Munde bekennt; aber habt ihr auch eine wahre belebende Erkenntniß, die alle Wahrheiten, die sich auf diese Grundwahrheit gründen, umfaßt, die in das innere derselben eindringt, die euch antreibt, immer mehr und mehr in den Religionswahrheiten zu wachsen, die das Herz mit brennender Liebe erfüllt, und die mit Allgewalt eure Herzen zur Erfüllung der erkannten Wahrheiten hinreißt. Nur diese Erkenntniß würkt Zuversicht, und Vertrauen, und tröstende und beruhigende Hoffnung. Dies ist der wahre lebendige Glaube, mit dem die Schrift das Anschauen Gottes verbindet, und der unserer Hoffnung Gewißheit, Leben, Kraft und Stärke ertheilt. Durch diesen lebendigen Glauben wird der Erlöser unser Erlöser, seine Auferstehung unsre Auferstehung, sein Leben unser Leben, und seine Herrlichkeit unsere Herrlichkeit. Dieser Glaube ist es, den Paulus verstehet, wenn er sagt: Glauben wir, daß Christus auferstanden ist; so wird auch Gott, die da entschlafen sind, durch Christum mit ihm führen. Ein Glaube, der in einer bloßen Erkenntniß bestehet, ohne solche geseegente Würkungen auf unser Herz zu haben, ist

ein unnützer, oder, wie Jacobus sagt, ein todter Glaube, ein Glaube der Teufel, die auch Christum, den Auferstandenen, bekennen, und zittern; ein Glaube, der weder tröstend, noch beruhigend, noch in den Stunden der Angst, und in den wichtigen Augenblicken, wo wir vorzüglich Trost und Stärkung nöthig haben, weder stärkend noch erheiternd ist, ein Glaube, der gleich einem Irrlicht blendet, uns ins Unglück und Elend stürtzet, und dann plötzlich verschwindet. Der wahre lebendige Glaube muß aus brennender Liebe zu Jesum entspringen, die Liebe zu ihm zur neuen Glut entflammen, das Herz zur willigen und freudigen Erfüllung der Vorschriften des Erlösers ermuntern, und sich so mit dem Heiland vereinigen, daß nichts, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch irgend eine Creatur ihn davon scheiden kann.

Nach einer solchen Erkenntniß, oder welches eben das sagt, nach einem solchen Glauben laßt uns streben, er allein ist es, der uns tröstet, beruhiget, stärket und beglückt. Jesus Christus hat uns erlöset von der Sclaverey der Sünde und der Herrschaft des Satans, und durch den Glauben werden wir frey. Jesus Christus hat uns das verlorne Erbtheil des Himmels erworben, und durch den Glauben erhalten wir es. Jesus Christus hat unsere Feinde überwunden, und der Glaube ist es, der die Welt überwindet. Jesus Christus hat durch seinen Tod den Tod besiegt, und durch seine Auferstehung die Schrecken des Grabes vertrieben, und Leben und Seeligkeit ans Licht gebracht; und der Glaube ist es, der den Tod besieget, und das Grab erleuchtet; er ist es, der mitten im Todeskampf beym Anblick des Todes, beym Anblick des Grabes, des Moders und der Verwesung uns triumphiren läßt: Ich kenne meinen Erlöser lebendig, er wird am letzten der Tage des Weltgerichts, als Sieger über dem Staube stehen, alsdann erwach auch ich,

und ſchau in dieſem meinem Fleiſche Gott.— Dies iſt die große Hoffnung der Chriſten; auch deine und meine Hoffnung, mein Chriſt, die ihre Beruhigung von dieſem lebendigen Glauben erhält, durch ihn feſter wird, als das Firmament, feſt wie die Ewigkeit. Das, was die ganze Natur predigt, befeſtiget die Auferſtehung Jeſus, macht überzeugend der lebendige Glaube. Unſere Leiber ſollen auferſtehen, und mit der Seele vereinigt zum Anſchauen Gottes gelangen, ſo bald der Sieger aus dem Stamm Juda über dem Staube ſtehen, und den Gräbern gebieten wird: Gebet wieder eure Gefangenen, und dem Meer, gieb wieder deine Todten; dann wird neues, jauchzendes Leben aus der Erde aufblühen, verklärt, und himmliſch ſchön, mit Gold umzogen, wie die Sonne den Saum der Abendwolke vergoldet. Es wird geſäet verweßlich, und wird auferſtehen unverweßlich; es wird geſäet ein irrdiſcher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib; es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft, es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit.

Mag doch unſer Leib von Würmern gefreſſen, von Moden zernagt, von der Verweſung zermalmt, und in alle Gegenden die Theile deſſelben zerſtreut werden, was iſt an dieſen groben Theilen gelegen? was Erde iſt, wird Erde. Aber die unverweßlichen Beſtandtheile unſers Cörpers ſind in der Hand unſers Freundes, unſers Gottes, er, der die Welt aus nichts ſchuf, wird auch dieſe Theile zu erhalten, und aus ihnen den ſchönen Seraph zu bilden wiſſen, über den der Himmel ſtaunt.

Die Todten ſchlafen in der Erde des Herrn zur Auferſtehung. O, wie heilig ſollen mir von nun an dieſe ſtille Behauſungen der Erblaßten ſeyn! Auf ihren Gräbern laſſet uns oft verweilen, hier iſt die Schule der Weisheit — oft laſſet uns den großen Gedanken denken, die Todten liegen auf Hoffnung gefangen. Es kommt eine Stunde, da unter dem großen Siegel dort oben ein Be-

gnadigungsbefehl wird ausgefertiget werden, der allen eine allgemeine Entledigung, eine allgemeine Befreyung aus dem Aufenthalt der Verwesung geben wird. Die Verwesung hört den Ruf des Herrn, die Todten seine Stimme — in einem Augenblick schütteln sie den Schlaf von einigen tausend Jahren ab, und hüpfen gleich hüpfende Rehe dem Herrn entgegen in der Luft, und, ach, mit was für Glückswünschungen, mit was für entzückender Liebkosung vereinigen sich dann die Seele und der Leib, diese sich so herzlich liebende Gefährden mit einander; aber mit wie viel größeren Freundschaftsbezeugungen werden beyde von ihrem mitleidigen Erlöser empfangen, der älteste der Tage, der in den Wolken des Himmels kommt, ist ihr Freund, ihr Vater, ihr Bräutigam, sie haben von der Majestät seiner Erscheinung nichts zu fürchten; die fürchterlichsten Begebenheiten, welche Verwüstung und Erstaunen durch die ganze Welt verbreiten, dienen blos, ihre Liebe anzuflammen, und ihre Hoffnung zu erheben. Der fürchterliche Richter würdiget sie mitten in seiner Pracht, und unter seinem Glanz ihre Namen zu bekennen. Das anbetungswürdige Wesen, dessen Gnade besser dann Leben, und dessen gnädige Annehmung eine Krone der Herrlichkeit ist, erhebet über die Gerechten das Licht seines Antlitzes, er redet, und was für entzückende Worte kommen von seinen gnädigen Lippen: Ich nehme euch an, o mein Volk! ihr seyd die, die an meinen Namen geglaubet haben, die ihr euch verleugnet, und in mir vollkommen geworden seyd, ich sehe an euch keine Flecken; denn ihr seyd in meinem Blut gewaschen, und in meiner Gerechtigkeit eingekleidet; durch meinen Geist ermuntert, habt ihr mich auf Erden verklärt, und seyd bis in den Tod getreu gewesen; kommt ihr Knechte der Heiligkeit, gehet ein zu eures Herrn Freude, kommet ihr Kinder des Lichts, ihr Gesegneten meines Vaters, empfanget das Reich, das nimmer soll von euch entfernt werden, empfanget die Krone, die nie verwelkt, kommt, schauet

das Angesicht eures versöhnten Gottes, und genießet der ewigen Freude, die da ist, von keiner Thräne getrübt, vom Tode nicht beunruhiget, von keinen Leiden, Schmerz, noch Geschrey gestört, die da ist zur Rechten Gottes ewiglich!

Dies ist am Ende der Zeit, am Anfang der Ewigkeit das angenehme Schicksal der Gerechten, darauf gehet ihre Hoffnung, die wahrer lebendiger Glaube zur Gewißheit erhebet, und gleichsam in Schauen verwandelt. Unter solchen seeligen Gefühlen müssen Leiden dieser Zeit, Verläumdung, Verfolgung, Unterdrückung, Tod, Grab und Verwesung, das Traurige und Schreckliche verlieren, den Geist erheitern, und ihn mit Muth erfüllen, unter dem größesten Unglück auszurufen: Ich weiß, daß nichts mich scheiden kann von der Liebe Gottes, welche ist in Jesu Christo unserm Herrn — mit Muth erfüllen, beym Anblick des Todes, Grabes und Verwesung, zu triumphiren: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott sey gedankt, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unserm Herrn.

Nun sollte ich billig die Mittel anzeigen, die zu dieser tröstenden, beruhigenden und beglückenden Hoffnung führen; aber die Zeit ist verflossen. Ich will das nothwendigste in die Kürze zusammen fassen. Das vornehmste Mittel, das zu dieser beruhigenden Hoffnung führt, ist ein wahres, aufrichtiges Bestreben nach Religionserkenntniß, die nicht blos in Wissen, sondern in Uebung bestehet, die tief in das Herz eindringet, mit warmer Liebe zu Christo es erfüllet, und es zur treuen Erfüllung seiner Vorschriften, und zur Ausdauer und Beständigkeit im Kampf ermuntert. Erkenntniß und Uebung sind die einzigen Mittel, die hier, die jenseit des Grabes beglücken.

Diese Weisheit lernen wir bey den Gräbern der Todten. Der anbetungswürdige Schöpfer ist rings um uns herum, unter uns die Gebeine unserer Nebenkreaturen. O wie heilig ist diese Stätte! Ach daß wir weise würden, daß

wir es verſtünden, daß wir rechte Begriffe von unſerm geiſtlichen Nutzen, und unſern Angelegenheiten haben, daß wir Augen und Neigungen haben möchten, die Dinge, die zu unſerm Frieden dienen, einzuſehen, und ihnen nachzujagen! aber wodurch erhalten wir dieſe ſchätzbare Erkenntniß? Nicht durch das Leſen vieler Bücher, obgleich auch das ſehr gut iſt; weit kürzer können wir ſie haben, wenn wir bedenken, was uns hernach begegnen wird. Dieſer himmliſche Funke verliert ſich oft in der prächtigſten Gelehrſamkeit, ſcheint aber helle in den dunkelſten Wohnungen des Grabes; das Grab iſt der getreueſte Lehrmeiſter, und die Beyſpiele der Sterblichkeit die lehrreichſten Lectionen. Hier lernen wir wahre Weisheit, hier lernen wir unſre Tage zählen, hier lernen wir klug handeln.

Stolz und Rachſucht ſind die herrſchendſten Leidenſchaften, die die Menſchen zu den gröſſeſten und meiſten Laſtern verführen. O, ſo kommet doch zu den Gräbern der Staubbewohner, und laßt uns Weisheit lernen, Stolz und Rachſucht zu unterdrücken! Hier ſchlafen die Todten ohne Unterſchied des Standes und des Alters unter einander, keiner ſtrebt nach dem Vorzug, keiner wartet auf eine ehrerbietige Art in dieſen dunkelen Wohnungen gegrüßt zu werden. Der Mann von Alter und Erfahrung iſt zufrieden, zu den Füßen eines unmündigen Kindes zu liegen; hier wird des Bedienten eben ſo wohl gewartet, als des Herrn; hier ſchläft der Arme ſo ſanft, als der reichſte Beſitzer. O, warum machen wir dann einen ſo gewaltigen Lerm über den Vorzug, da uns der erſte Ruck alle zu einem gleichen niedrigen Stande bringen wird. Warum wollen wir uns ſelbſt erheben, und andere erniedrigen, da wir doch alle einmal gleich, und in eben denſelben, nicht zu unterſcheidenden Staub müſſen vermiſcht werden? O, möchte doch dieſe Betrachtung meinen eigenen Stolz ſowohl, als auch den Stolz anderer

unterdrücken; möchte sie doch unsre Einbildung so niedrig versenken, als unsre Wohnung in kurzem seyn wird.

In den dunkeln Wohnungen der Gräber ruhen Menschen von widrigen Gesinnungen, geschworne Feinde in Einigkeit beyeinander, diejenigen, die sich im Leben von einander entfernten, umarmen sich vielleicht im Grabe, und vermischen ihre Körper. Ach möchten wir doch von dieser freundschaftlichen Asche lernen, das Andenken der Beleidigungen nicht zu verewigen, das Fieber der Rache nicht zu unterhalten, noch die unruhigen Leidenschaften zu nähren, damit eben so wenig Erbitterung unter den Haufen der Lebendigen, als unter den Todten sey. Dies wenige ist hinreichend uns zu zeigen, welch eine lehrreiche Schule die Gräber sind, welche hohe Weisheit wir hier lernen können, eine Weisheit, die uns klug macht, die die tröstende, beruhigende und beglückende Hoffnung in uns wecket, die uns unter allem Unglück tröstet, im Kampfe stärkt, und beym Anblick des Grabes uns zuversichtlich ausrufen läßt: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird zuletzt über dem Staube stehen, alsdann erwach auch ich, und schau in diesem meinem Fleische Gott. Amen.

Predigt VII.

Text — Evan. Joh. 14, 2.

" In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wollte ich sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten.

(Erste Predigt über diesen Text.)

Vorrede.

Wenn ich mich mit meinen Gedanken in jene unzählbare Welten, die durch die Allmacht Gottes gehalten, frey in der Luft schweben, hinauf schwinge; wenn ich vom Mond zur Sonne, und von der Sonne von Stern zu Stern bis zu dem letzten Stern steige, den nur das bewafneste Auge erblicken kann, wenn ich den unermeßlichen Raum zwischen unsrer Erde und dem höchsten Stern betrachte, den die schnellste Kugel in sich gleich bleibender Schnelle vielleicht erst in einem Jahrhundert durchlaufen würde; wann ich dann von diesem letzten sichtbaren Stern neue Welten in gleicher Anzahl, in gleicher Weite und Ordnung über mich erblicke—so staune ich sowohl über die Größe der Werke Gottes, als auch über die Allmacht des Schöpfers, fühle lebhaft mein Nichts und rufe bewunderungsvoll aus: Herr wie sind deine Werke so groß, und viel, du hast sie alle weislich geordnet, du führest ihr Heer bey der Zahl heraus, dein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kann. Wenn ich ferner alle diese Welten von vernünftigen Geistern bewohnt denke, die auf der großen

Stuffenleiter wahrscheinlich vollkommener, als wir sind, wenn ich sie im Geiste ihren Schöpfer verehren, und anbeten sehe; wenn ich sie die Allmacht, Weisheit und Güte ihres Oberherrn himmlisch besingen höre, so verliehre ich mich bey diesem Gedanken—wenn ich auf diesem nichtsbedeutenden Punkt in der Schöpfung, auf diese Erde zurück kehre; so sink ich bebend als ein unbemerkbarer Wurm im Staub.

Aber wenn ich die unendlichen Anstalten erwäge, die Gott zum besten ungehorsamer, rebellischer Menschenkinder machte; wenn ich den Sohn des ewigen Gottes, sogar im Fleisch erblicke, um in dieser Gleichheit die Menschen wieder zu Gott und zur ewigen Glückseeligkeit zu führen; so fühle ich mich auf einmal so wichtig, so erhaben, als wann ich auf der großen Stuffenleiter vernünftiger Geister auf der obersten Stufe zunächst an Gott stände. Voll Glauben an Jesum Christum, und durch seine Verheissungen unterstützt, schwinge ich mich über Erde und Welten hin zu dem seeligen Ort, den Gott mit seiner Herrlichkeit erfüllt, wo Jesus Christus thront, und wo ich, und alle seine Erlößten mit ihm wohnen sollen. Mag doch die Anzahl besserer Geister noch so groß seyn, auch das Haus Gottes ist groß genug, mich, und alle Gläubigen aufzunehmen. Mein Erlöser ist der Sohn Gottes, er hat uns den Himmel erworben, und hat Macht genug, uns darin aufzunehmen: In meines Vaters Hause, sagt er, sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wollte ich euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten.

Aus diesen Worten stelle ich euch vor:

Die den gläubigen Christen bereiteten Wohnungen im Himmel.

1. Die Beschaffenheit dieser Wohnungen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

2. Die Art und Weise, wodurch sie Wohnungen gläubiger Christen werden: wenns nicht so wäre, so wolte ich euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten.

Erster Theil.

Nachdem der Heyland im vorhergehenden Cap. seinen Jüngern seinen bevorstehenden Tod gerade herausgesagt, und dadurch ihre Gemüther in die äußerste Bestürtzung gesetzt hatte; so sucht er sie in diesem Cap. durch kräftige Trostgründe aufzurichten, und in ihrem Glauben zu befestigen. Gleich anfangs redet er sie mit einem um seine Freunde bekümmerten Herzen, und in einem so freundschaftlichen Tone an, der die Herzen seiner Freunde nothwendig rühren, und sie sowohl für seine Ermahnungen, als Trostgründe empfänglich machen muste: Euer Herz erschrecke nicht über dem, was ich euch von meinem bevorstehenden Tode gesagt habe. Wahrlich eine hinschmelzende Anrede, die uns zugleich den großen, liebenswürdigen, unbeschreiblichen Charakter unsers Heylandes lebendig vor Augen stellt. Alles schwand in dieser Stunde seinem Blick — die zärtlichste Liebe zu seinen Jüngern verdrängte die bittern Empfindungen, die der Anblick der ihm bevorstehenden, und ihm wohlbekannten Leiden und Martern natürlicher Weise in ihm erregen mußte — seine ganze Seele war nur mit seinen Freunden beschäftiget, ihr kummervolles Herz aufzuheitern, ihr beunruhigtes Herz zu beruhigen, war ihm angelegenste Sorge. Euer Herz erschrecke nicht. Auf diese zärtliche Anrede folgt unmittelbar eine Ermahnung, die, da sie aus dem innersten des Herzens quoll, auch in das innerste des Herzens eindrang: Glaubet an Gott, und glaubet an mich. Hierdurch gab ihnen der Heyland, da er neben Gott auch sich zum Gegenstand des Glaubens aufstellete, einen, obgleich noch etwas dunkeln Be-

griff von der Göttlichkeit seines Wesens, von seiner Allmacht, sie wieder ihre Feinde zu beschützen, von seiner Allgegenwart, wenn er auch sichtbar ihren Augen entrückt würde, und von seiner Macht seine ihnen gegebene Verheissungen zu erfüllen. Auf diesen Glauben bauet er nun die große, tröstende Verheissung in unserm Text, die, da er vorher ihre Ueberzeugung gestärkt, und ihren Glauben befestiget hatte, um so viel vermögender war, ihre niedergeschlagene Geister aufzurichten, und ihr kummervolles Herz zu beruhigen: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wollte ich euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten.

Ehe ich diese Worte selbst erkläre, werde ich vorher einige zur Erklärung dieser Worte nöthige Anmerkungen machen. Gleich anfangs entstehet die Frage, wie kommt Christus unmittelbar vom Glauben auf die Wohnung im Hause seines Vaters, was ist hier, da im Vorhergehenden von nichts ähnlichem ist geredet worden, für ein Zusammenhang? Die Beantwortung dieser Frage ist unsre erste Anmerkung.

Es ist bey den heiligen Schriftstellern gewöhnlich, daß sie die Reden der Hauptperson im Zusammenhang anführen, und die Antwort anderer, entweder kurtz berühren, oder ganz verschweigen; von dieser letztern Art scheint unser Text zu seyn. Die Jünger wurden, so wie das ganze Volk von dem Vorurtheil beherrscht, daß der Messias ein irrdisches Reich aufrichten, und sie zu Herren über alle Völker erheben würde. Dieses Vorurtheil war auch bey den Jüngern so tief gewurzelt, daß selbst ein dreyjähriger Unterricht nicht vermögend war, es auszurotten, und ihre Begriffe zu läutern. Noch immer beschäftigten sie sich mit der Aufrichtung des Reichs durch den Messias, mit der Ehre und Gewalt, die sie erhalten, und mit den prächtigen Palästen, die sie als die liebsten Freunde Jesus neben seinem königlichen Palast bewohnen

würden, dies erhellet deutlich genug aus der Bitte der Söhne Zebadäi.

Diese schmeichelhaften Vorstellungen schlug die Rede Jesus von seinem bevorstehenden Tode wie ein Wetterstrahl nieder, und erfüllte sie mit bitterm Schmerz. Entweder sagten sie dem Heiland den Grund ihrer Beunruhigung, welchos die Frage Petri, im 36 und 37 Vers des 13 Cap. vermuthen läßt, oder Christus erkannte ihn kraft seiner Allwissenheit. Anstatt ihnen einen Verweiß zu geben, den sie als dreyjährig unterrichtete Schüler mit Recht verdienten, läßt sich der liebreiche Menschenfreund zu ihrer Schwachheit herab; durch seine zärtliche Anrede erfüllet er sie erst mit Vertrauen, darauf stärkt er ihren Glauben, und nun beantwortet er ihren Einwurf, oder Gedanken, in eben dem Ton, worinnen sie ihn vorbrachten, oder dachten: Werdet ihr gleich nicht als meine Minister in prächtigen Palästen neben mir auf dieser Welt wohnen, da mein Reich kein Reich von dieser Welt ist; so sind doch in meines Vaters Hause viele Wohnungen, wo ihr in ununterbrochener Glückseeligkeit neben mir wohnen solit.

2. Hierauf setzet Christus hinzu: Wenn es nicht so wäre, so wollte ich euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten; oder wie es nach der Grundsprache heißet: Wenn auch nicht, ich sage euch, ich gehe hin euch die Stätte zu zubereiten. Ohnstreitig gehören diese Worte zu den schwersten Worten in diesem ganzen Evangelisten. So mannigfaltig die Auslegungen der Ausleger über dieser Worte sind; so ungewiß und schwankend sind sie auch. Bald sollen sie so viel heißen, als, wenns auch nicht so wäre; so sage ich euch, diese Auslegung macht die vorhergehenden Worte, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, zweifelhaft, da sie doch Christus als eine gewisse Wahrheit vorträgt. Nach andern sollen die Worte, wenn auch nicht, so viel heissen, wenn euch das nicht genug ist, und nach andern, wenn ihr noch dar-

an zweifelt; so sage ich euch, ich gehe hin. Beyde Erklärungen enthalten einen Widerspruch. Waren die Worte: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, nicht eben so gut Worte Jesus, als die nachfolgenden Worte, Ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten; waren ihnen die ersten Worte nicht genug wie konnten ihnen die folgenden mehr seyn; zweifelten sie am ersten Satz, wie konnten sie dem andern glauben?

Ich übergehe alle diese Erklärungen, und wage eine neue Muthmaßung; aber auch nichts mehr, als eine Muthmaßung. Vielleicht waren diese Worte eine Antwort auf einen neuen Einwurf der Jünger. Christus sagte ihnen, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, vielleicht sagten, oder dachten die Jünger, wir glauben es; aber können wir, als sündliche Geschöpfe in das Haus Gottes kommen, können wir mit dem Heiligsten Umgang haben; können wir dir, der du die Heiligkeit selbst bist, folgen? Diesen Einwurf beantwortet Christus in unserm Text; wenn auch nicht, das heißt, wenn ihr auch nicht als sündigende Geschöpfe, die den Himmel verscherzt haben, durch euch selbst in das Haus Gottes kommen könnt, so sage ich euch, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten. In der That, Christen, waren diese Worte ein mächtiger Trost für die Jünger. In dem bevorstehenden Tode Jesus sahen sie nun das Mittel, wodurch die verschlossene Pforten des Himmels gefallenen Menschen, auch ihnen geöffnet wurden, in seiner Himmelfarth, denn auf diese siehet hier der Heiland, den überzeugensten Beweiß von ihrem Antheil an der Seeligkeit, und die gewisseste Versicherung von der würklichen Erlangung derselben, dies vorausgesetzt; so lasset uns nun die Beschaffenheit dieser himmlischen Wohnungen näher betrachten.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. In der That, meine Freunde, ein herrlicher, trostvoller Ausspruch, so wohl für die beklommene Jünger Jesu, als auch für alle, die voll Glauben an

Jesum Christum in dieser Welt mit sehnsuchtsvollen Blicken nach etwas besserem forschen, oder, von Leiden und Ungemach gedrängt, Befreyung wünschen. Die erste Wahrheit, die Christus in diesen Worten, zwar nicht unmittelbar, doch gleichsam voraussetzend vorträgt, und die, wenn sie recht beherziget wird, auf das Leben der Christen den stärksten Einfluß hat, ist: Diese Welt ist nicht der Ort unsers beständigen Bleibens. Diese Wahrheit predigt uns laut die ganze Natur, und die Erfahrung an unsers Gleichen schreibt sie mit großen Buchstaben in das Herz der Sterblichen. Der Zweck meiner gegenwärtigen Rede erfordert nur eine kurze Berührung dieser an sich gewissen Wahrheit. Das einzige will ich noch bemerken, daß uns auf unserer Reise durch die Welt, bald ebene und blumigte Wege, die wir mit Lust wandlen, bald Dornen und Hecken, wodurch wir uns blutig hindurch winden, bald Hügel und Berge, die wir mit Mühe übersteigen, bald Ströme, die wir mit Lebensgefahr durchwaden müssen, aufstoßen — bald scheint die Sonne, und erfüllt unser Herz mit Freude, bald überfällt uns Regen und Donnersturm, und erfüllt uns mit Schauer. Wahrlich das Loß des Menschen wäre unter allen vernünftigen Geistern das traurigste, wenn ihm die tägliche Erfahrung die große Wahrheit fühlbar macht: wir haben hier keine bleibende Stätte, und er weder wüßte, ob er nach dem Tode etwas, oder nichts sey, noch den Ort seiner Bestimmung kennte. Doch getrost, Christen, wir kennen unser Schicksal nach dem Tode, wir kennen den Ort unsers beständigen Bleibens. So zärtlichen Antheil Christus an der Traurigkeit seiner Jünger nahm, so zärtlichen Antheil nimmt er auch an den Schicksalen aller seiner Gläubigen bis ans Ende der Welt, eben so liebreich, eben so tröstend ruft er auch auf unsrer Reise nach der Ewigkeit, und vorzüglich in der letzten entscheidenden Stunde unserm Herzen zu: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott, glaubt an mich!

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Hier habt ihr den entscheidenten Ausspruch dessen, der, da er vom Himmel herab kam, auch die Beschaffenheit des Himmels, und unsre letzte Bestimmung am besten kannte: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Den Ort, wo die Gläubigen ewig wohnen sollen, nennt Christus seines Vaters Haus. Erinnert euch, meine Freunde, dessen, was ich in der ersten Anwendung bemerkte: die Jünger glaubten, in dem irrdischen Reich des Messias, neben seinem königlichen Pallast prächtigen Paläste zu bewohnen, da nun der bevorstehende Tod ihres Herrn auf einmal ihre Hoffnung niederschmetterte, und Bangigkeit sich ihres Herzens bemächtigte; so suchte sie Christus dadurch zu trösten, daß sie im Himmel, wohin er gehen würde, neben ihm in ungestörter Ruhe ewig wohnen sollten. Hieraus folgt, daß Christus unter dem Haus seines Vaters, nichts anders, als den Himmel selbst verstehet, jenen seeligen Ort, wo sich die göttliche Majestät den vollendenten Gerechten zu ihrer unaussprechlichen Freude in Ewigkeit näher offenbaret, und sie seine seelige Gegenwart genießen läßt. So nennt die Heilige Schrift den Himmel mehrmalen ewigen Hütten, Wohnungen des Friedens, und Paulus sagt: Wir wissen, wenn unser irrdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist im Himmel.

1. Dieses Haus nennt Christus ein Haus seines Vaters, nicht nur in so fern er der Baumeister desselben ist, und von dessen Allmacht, Weisheit und Güte wir mit Recht die herrlichste und prächtigste Auszierungen desselben erwarten; sondern in so fern er als oberster Regent in diesem Hause thronet. Es ist wahr, unser Gott ist allgegenwärtig, sein Wesen ist, daß ich so sagen mag, durch die ganze weite Schöpfung ausgebreitet: Führe ich gen Himmel, betet David, so bist du da; bettete ich mich

in die unterſten Tiefen der Erde, ſo biſt du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und blieb am äuſſerſten Meer, ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt finden, und deine Rechte mich halten. Es iſt ferner wahr, daß Gott als ein unkörperliches Weſen keinen eigentlichen Raum einnehmen kann; aber doch lehrt uns die Heilige Schrift, daß es im Himmel einen Ort gebe, wo er ſeine Gegenwart auf eine herrliche und majeſtätiſche Art Geiſtern ſichtbar offenbaret, und dies heißt der Thron Gottes, vor welchem Seraphim und Cherubim, und alle Engel Gottes ſtehen, dienen, und anbeten; wo aus der Quelle der Seeligkeit, Erkenntniß, Freude und Seeligkeit über die Bewohner des Himmels ausſtrömt; wo Freude die Fülle und liebliches Weſen iſt zur Rechten Gottes immer und ewiglich. An dieſem ſeeligen Ort ſollen die, durch Jeſus Blut Erlößten kommen, ſind ſie wie Paulus ſagt, ſchon jezt gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, o! wie vielmehr werden ſie nach dem Tode in dieſe vollkommene Geſellſchaft eintreten. Heiligkeit iſt die wahre Zierde dieſes Hauſes; nur da ſingen die himmliſchen Chöre auf eine vollkommene Art: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth! alle Lande ſind ſeiner Ehre voll! Hieraus folgt, daß die Gläubigen, wann ſie zu Bewohnern dieſes Hauſes aufgenommen werden, gleich bey ihrem Eintritt in die Ewigkeit von allen Sünden, Mängeln, und Gebrechen völlig gereinigt werden. Verehrung Gottes, und die treue Ausübung des göttlichen Willens, iſt das groſſe Geſetz, nach welchem der ganze Himmel unverbrüchlich handelt; folglich müſſen die, die des Glücks in dieſem Hauſe zu wohnen theilhaftig werden wollen, ſchon hier ſich beſtreben, ihr Leben nach dem göttlichen Willen einzurichten, treu und redlich die evangeliſche Gebote zu erfüllen, und heilig und rechtſchaffen vor Gott zu wandeln.

2. Dieſes Haus nennt Chriſtus ein Haus ſeines Vaters, dadurch giebt er allen ſeinen Jüngern, und allen ſeinen Chriſten auf eine etwas verſteckte Art zu verſtehen, daß dies kein fremdes, ihm unbekanntes Haus ſey, worin er kein Recht habe, etwas für die Seinigen zu thun; ſondern ein ihm bekanntes Haus, daß er als Sohn Gottes die Macht habe, die ſeinen darin aufzunehmen; er giebt ihnen hierdurch zu verſtehen, daß der Vater, der ihn über alles liebt, auch ihm als ſeinem geliebten Sohn keine Bitte abſchlagen werde, die er für diejenigen vorträgt, die er durch ſeinen Tod Gott angenehm gemacht, und denen er durch ſein Blut das Kindesrecht erworben hat, wenn ſie in wahrer Buße und Glauben zu ihm kommen. Wahrlich ein mächtiger Troſt für die Jünger in ihrer Beunruhigung. Glaubten ſie an Jeſum, als Sohn Gottes; ſo mußten ſie auch glauben, daß er als Sohn und Erbe nicht aus ſeines Vaters Hauſe ausgeſchloſſen werden konnte. Hieraus folgt unmittelbar, daß auch ſie, die ſie durch den Glauben Brüder Jeſu geworden, die ſie durch den Glauben mit ihrem Herrn ſo innig vereinigt waren, und die als Brüder, als Glieder Jeſu, nach der Verheiſſung des Heilandes, alles mit ihm gemein haben ſollten, daß auch ſie gewiß ihm dahin folgen würden, wohin er voran gegangen war.

Eben dieſe Quelle des Troſtes öffnet ſich allen Gläubigen; auch ſie ſind durch den Glauben Brüder Jeſu, auch ſie ſind als Glieder mit ihm vereiniget, auch ſie haben alles mit ihrem Erlöſer gemein; folglich müſſen auch ſie dahin kommen, wo Jeſus Chriſtus iſt: der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti iſt durch ihn auch unſer Vater; durch ſeinen Tod ſind wir Kinder Gottes, und auf dieſe Kindſchaft gründet ſich unſer Recht, mit unſerm göttlichen Bruder Jeſu Chriſto ewig im Hauſe ſeines und unſers Vaters zu wohnen; ſo ſchließt Paulus für ſich und alle Gläubigen: Sind wir Kinder Gottes, ſo ſind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben, und Miterben Je-

ſu Chriſti. Was iſt denn nun noch, daß uns auf unſrer Reiſe durch dieſe Welt beunruhigen kann? Wir ſind hier Fremdlinge und Gäſte, das lehrt uns die tägliche Erfahrung — wir ſind Bürger des Himmels; aber da ich lieber die Engel Gottes Bürger des Himmels nenne, ſo möchte ich die an Chriſtum glaubenden Menſchen lieber Kinder und Hausgenoſſen Gottes nennen, das lehrt uns Jeſus Chriſtus: es iſt mehr als Vermuthung, wenn ich behaupte, daß die Gläubigen aus dem Menſchengeſchlecht, da ſie Chriſtus im eigentlichſten Verſtand ſeine Brüder, ſeine Freunde nennt, die um und neben ihm ſeyn ſollen in alle Ewigkeit, daß die Gläubigen aus dem Menſchengeſchlecht, ſelbſt vor den eigentlichen Bürgern des Himmels, vor den Engeln, ja ſelbſt vor den Seraphs und Cherubs, wenn ich mich dieſes menſchlichen Ausdrucks bedienen darf, einigen Vorzug haben, und näher um den Thron Gottes ſeyn werden; verlangt ihr hiervon einen Beweiß, nun ſo beherziget unter vielen andern nur den Ausſpruch des Erlöſers: Wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn. Welch eine Würde iſt die Würde der Menſchheit! Zu welcher Größe hat Gott den Menſchen erhoben! welche Ehre, welche Glückſeeligkeit erwartet ihn! Wahrlich, Schande über Schande, wenn wir, anſtatt Himmelan zu ſtreben, wie Würmer auf der Erde kriechen; wenn wir durch niedrige Handlungen uns ſelbſt dieſer Ehre, dieſer Glückſeeligkeit verluſtig machen; aber auch Troſt, überſchwenglicher Troſt für die Gläubigen und Rechtſchaffenen, mit welcher Freudigkeit können ſie ihre Häupter gen Himmel ihrer ewigen Wohnung empor heben; nennt Chriſtus den Himmel ſeines Vaters Haus, o, mit welcher Zuverſicht können ſie dann ſagen: Dort, dort iſt auch meines Vaters Haus!

Da, da iſt mein Theil und Erbe,
Mir prächtig zugericht,
Wann ich gleich fall, und ſterbe,
Fällt doch mein Himmel nicht.

In meines Vaters Haus, sagt Christus, sind viele Wohnungen, oder wie es eigentlich nach der Grundsprache heißt viele Verbleibungen, feste ewig daurende Ruhestätten. Dieses Wort Verbleibung bezeichnet hier nicht, wie viele Ausleger glauben, den Ort, wo die Gläubigen sich aufhalten sollen. Es war den Jüngern wohl bekannt, daß der Mensch, da er an jenem Tage noch Leib und Seele Glückseeligkeit genießen soll, auch natürlicher Weise wegen seines körperlichen Wesens einen gewissen Raum einnehmen, folglich an einem gewissen Ort, den Paulus den dritten Himmel nennt, sich aufhalten müsse; sondern dies Wort Wohnung, oder Verbleibung soll hier eigentlich die Ruhe und Glückseeligkeit bezeichnen, die die Jünger Jesus, und alle Gläubigen im Hause ihres Vaters genießen sollen. Eine Wohnung oder beständige Verbleibung stehet der Reise, und dem damit verbundenen Ungemach gerade entgegen. Sowohl die tägliche Erfahrung, als auch die Heilige Schrift lehren uns, daß unser Leben eine Pilgrimschaft, eine immerwährende Reise sey, worauf wir bald Dornen und Hecken, bald Hügel und Berge, bald Ströme antreffen, wodurch wir uns hindurch winden, die wir übersteigen und mit Lebensgefahr durchschwimmen müssen, bald durchschauert uns ein Donnersturm, bald erschreckt uns die Stimme des Drängers, bald beunruhiget uns die in uns wohnende Sünde, der wir bis aufs Blut widerstehen müssen, bald fällt uns ein Feind an, in dessen Kampf wir ermüden — so wallen wir unter abwechselnde Versuchungen, Vergnügungen und Elend, Freuden und Mühseeligkeiten durch diese Welt, bis der Tod unsre Reise endiget, und uns überführt in jene himmlische Wohnung, da sollen wir von allen Mühseeligkeiten ausruhen, da soll kein Leiden uns beunruhigen, da soll die Stimme des Drängers schweigen, da soll die Sünde verschwinden, da sollen alle Feinde verstummen, da sollen alle Thränen auf immer vertrocknen, da soll Armuth in Reichthum,

Mühseeligkeit in Vergnügen, Elend in Freude, Heulen in Jauchzen, und Weinen in Frolocken sich verwandeln.

Und da Gott selbst diese Wohnung erbauet hat, so können wir gewiß glauben, daß der gütigste, beste Vater, da er allmächtig, und die Quelle der Seeligkeit selbst ist, alles angewendet hat, was zur Pracht und Schönheit, zur Herrlichkeit, Freude, und Glückseeligkeit seiner Kinder dienen kann. Daher kommen die prächtigen Bilder, unter welchen die große Seeligkeit abgebildet wird, bald heißt sie eine Stadt, deren Mauren, Thoren, und Strassen von kostbaren Edelgesteinen funkelen, bald paradiesische Gefilde, wo Freude und Glückseeligkeit sprossen, blühen, und zum Genuß der Gläubigen reifen, bald — doch ich höre auf, eine Glückseeligkeit zu beschreiben, von der der im dritten Himmel entzückte Paulus, da er nur einen kleinen Theil derselben überschaute, selbst sagt, sie ist unaussprechlich.

Eine Wohnung zeigt ferner, in Rücksicht auf die Reise, eine dauernde Verbleibung an einem Orte an; eben so drückt Christus, wenn er sagt, in meines Vaters Hause sind viele Verbleibungen, durch dieses Wort zweytens die ewige Dauer der himmlischen Glückseeligkeit aus, und gerade dies, meine Freunde, erhebt die Seeligkeit des Himmels zur höchsten Vollkommenheit; gerade dieses macht die Himmelsbewohner vollkommen seelig. Wenn die Seeligen, auch wenn es möglich wäre, die Seeligkeit Gottes selbst genößen; aber dabey eine Aenderung oder ein Ende, wäre es auch nach vielen tausend Jahren, zu fürchten hätten, so würde, wenn ich auch nicht das Ende selbst erwäge, schon das bittere Andenken an dasselbe ihre Seeligkeit um ein grosses vermindern. Doch nein, die Gläubigen sollen mit Christo eine vollkommene Herrlichkeit genießen, eine Herrlichkeit, die ewig dauret, sie werden, heißt es 1 Thes. 4 v. 17 alle Zeit bey dem Herrn seyn. Dies erhöhet ihre Freude, dies erhöhet ihre Glückseelig-

keit. Ewig, ewig, bey dem Herrn seyn, und Freude ohne Ende genießen; dies reitzt die Sehnsucht der gläubigen Pilger nach diesen himmlischen Wohnungen; dies tröstet den Leidenden; dies stärkt den Kämpfenden; dies erheitert den Kummervollen, dies beruhiget und stärket den Sterbenden: nahe vor ihnen liegt ihr ewiges Vaterland, wo kein Leiden, keine Thräne, kein Kampf, kein Kummer mehr seyn wird, ewig nicht seyn wird, und wohin sie durch den Tod dringen. O, wie lieblich sind die Wohnungen Herr Zebaoth. Wer wünscht nicht aufgelößt und bey Christo zu seyn.

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, sagt Christus. Dies Wort viele zeigt hier nicht, wie viele irrig träumen, verschiedene Abtheilungen an, worinnen die Gerechten wohnen, das hieß verächtlich vom Himmel denken; sondern es zeigt die große Seeligkeit an, die der Himmel für seine Bewohner in sich faßt, oder, wie Paulus sagt: Die aufgethürmten Haufen von Herrlichkeit, auf aufgethürmten Haufen von Herrlichkeit, davon ein jeder von den Myriaden Himmels Bewohner ewig nehmen kann, ohne daß dieser Haufe vermindert werde, davon ein jeder so viel genießt, als wenn der ganze Himmel ihm allein gehörte.

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, zeigt ferner den unendlichen Raum an, der alle faßt, so daß keiner befürchten darf, leer auszugehen, obgleich Myriaden Geister ihn bewohnen. Es ist wahr, einige Schriftstellern scheinen anzuzeigen, daß die Anzahl der Verdammten größer seyn werde, als die Zahl der Gerechten. Sagt nicht Christus selbst: Der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind, die ihn finden; die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammung führt, und viele sind, die ihn wandeln. Hört man nicht oft die Sprache des Fleisches, wenn die Sittenlehre Jesus in ihrer Reinigkeit gepredigt wird: Wer kann sich so sehr verleugnen, wer kann auf diese Art see-

lig werden, wer wird dann das Paradies bewohnen? — Elender Einwurf! Würde dann das Paradies leer seyn, wenn eine solche handvoll Menschen, als auf diesem Erdpunkt wohnen, ausgeschlossen würde? wer würde es bewohnen? Wer? Jene Heere Gottes, jene Wagen Gottes, derer viel tausendmal tausend sind, jene himmlische Heere, die neben ihm stehen, jene viele tausend Heilige, die aus Seir ausbrachen, und mit ihm von Sinai aus giengen; die tausendmal tausend, die ihm dienen; die zehn tausendmal zehntausend, die vor ihm stehen; die viel tausendmal tausend, die Johannes in seiner Offenbarung sahe. Ist das Reich der Finsterniß größer, als das Reich Gottes? Noch mehr, haben dann die über uns schwebende Sterne und Planeten keine Bewohner, die auf den Gemiß der Güte Gottes gerechten Anspruch machen? Was ist diese handvoll Menschen, wenn sie auch Gott insgesamt die Würkung seiner Rache fühlen ließe, gegen die tausend und tausendmal tausend anderer Wesen, denen er seine Güte und Herrlichkeit zu empfinden giebt?

Aber auch in Absicht auf die Menschen ist der Einwurf ungegründet, daß die Anzahl der Verdammten größer seyn werde, als die Anzahl der Gerechten. Es scheint seiner Allmacht, Güte und Weisheit nicht angemessen zu seyn, daß er seinen Himmel von Menschen sollte ledig behalten, nachdem er so große Anstalten gemacht, ihnen die Seeligkeit zu schenken. Er zwingt freylich keinen freyen Geist, bey der Hochzeit des Lammes im himmlischen Freudensaale zu erscheinen, seine Heiligkeit muß auch billig diejenigen ausschließen, die, wenn sie eingeladen werden, entweder gar nicht, oder nicht in der rechten Ordnung kommen wollen, und unter den Erwachsenen ist die Zahl der letzteren wahrscheinlich die größte; so, daß man das, was Christus von seinen Zeitgenossen sagte, von dem ganzen Menschengeschlecht überhaupt sagen kann: Der Weg ist schmal der zum Leben führt, und wenig sind die ihn finden. Aber hat Gott nicht alles gethan, um die

chen zu beglücken? Thut er nicht noch alles, um jeden insbesondere glücklich zu machen? Macht um der größeste Theil der Erwachsenen unglücklich; rd Gott schon zu sorgen wissen, daß die himmlischen ungen nicht unbesetzt bleiben. Stirbt nicht der rste Theil des Menschengeschlechts in seiner zarten heit, stirbt er nicht durch die Vorsehung Gottes, und die Vorsehung etwas ohne Grund? Wer kann wirechen, wenn ich behaupte, daß diese zarten Kinder digen Plätze im Himmel seelig bekleiden sollen, da die meisten Erwachsenen sich unglücklicher Weise ausschließen? — Verlangt ihr Beweise? Nun so ziget den Ausspruch Jesus: Lasset die Kindlein zu ommen, und wehret ihnen nicht, denn ihnen ist das) Gottes.

ind nun im Hause des himmlischen Vaters viele Wohn, die würklich ihre Bewohner bekommen, so giebt ch unendlich mehrere, die die allgemeine Liebe des rs, und die auf alle Menschen sich erstreckende Erlö Jesu Christi, den noch irrenden Menschen anbietet. nögen sich noch so viele einstellen, so wird es imheißen: Es ist noch Raum. O, Christen! wer e sich nicht bewegen lassen, diesen ihm gebührenden n einzunehmen, so lange er ihm angeboten wird? vas müssen wir thun, um seelige Bürger des Him zu werden? Sünden von ganzem Herzen verscheund des Himmelswürdige Gesinnungen annehmen. Ist cht thörigt, wann ein Reisender während seiner Rei) mit Sachen beschäftiget, die ihn immer mehr von n Vaterland entfernen, und wenn er endlich dahin ge t, ihm doch ein traurig Leben verursachen; eben so onnen handlen wir Christen, wenn wir unsern Weg ündlichen Handlungen bezeichnen, die uns von Gott n, und wann der Tod unsere Reise endiget, uns eihrecklichen Aufenthalt verursachen. Was ist natür, daß der, der ein Bürger einer Stadt zu werden

verlangt, ſich die Geſetze der Stadt bekannt machen, und ſich ihnen unterwerfen muß; wie können wir verlangen, Bürger des Himmels zu werden, ohne den Grundſätzen des Himmels zu folgen, jenen Grundſätzen der Wahrheit, Gerechtigkeit, und Ordnung, von welchen die Einwohner jenes ſeeligen Aufenthalts niemals abweichen. Und kann man dieſen Grundſätzen folgen, ſo lange man der Erde ſeine Liebe ſchenkt, wo die Menſchen, die ſie bewohnen, ganz entgegengeſetzte Grundſätze haben. Kann man Gott lieben, verehren und anbeten, wie ihn der Bürger des Himmels liebt, verehrt und anbetet, ſo lange man der Erde ſeine Liebe ſchenkt, wo die Menſchen ſich wider Gott, der ſie darauf geſetzt hat, verſchworen zu haben ſcheinen? Kann man eine ſtarke Begierde haben, Gott immer mehr kennen zu lernen, ſo lange man der Erde ſeine Liebe ſchenkt, wo wir mehr wiſſen was Gott nicht iſt, als was er in der That iſt? Kann man arbeiten, der Tugend in ſeiner Seele die Herrſchaft einzuräumen, ſo lange man der Erde ſeine Liebe ſchenkt, die uns zum irrdiſchen reitzt, und vom himmliſchen ablenkt, die uns durch irrdiſche Freuden täuſcht, und uns in den Stricken der Eitelkeit feſſelt? Kann man die Stimme Jeſus zuverſichtlich annehmen: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen—ich gehe hin euch die Stätte zu zubereiten; ſo lange man der Erde ſeine Liebe ſchenkt; ſo lange unſer Geiſt im Staube kriecht; ſo lange wir die vergänglichen Güter der Welt den Gütern der Ewigkeit vorziehen; ſo lange wir hier ſo leben, als ob wir hier ewig lebten, als ob kein Tod, keine Ewigkeit, kein Himmel, keine Hölle wäre?

Und giebt es derer nicht genug, die von ſolchen irrdiſchen Geſinnungen beherrſcht werden? Ach, Chriſten! ſchmal iſt der Weg, der zum Leben führt, und wenig ſind die ihn finden. O, möchte doch dieſer Ausſpruch uns zur heiligen Ehrfurcht erwecken, und zur genaueſten Sorgfalt uns ermuntern, auch unter dieſen wenigen erfunden

den! Wie — ſollten einige unter uns ſeyn, die ier Gegenwart Gottes, vor deſſen Angeſicht Freu- die Fülle iſt, auf ewig werden verbannt werden? - ſollten einige unter uns ſeyn, die eine Beute je- Wurms, der niemals ſtirbt, und jener Flammen ı, die niemals verlöſchen ſollen? Nun ſo hört, vangelium, das euch gepredigt wird, und dieſe Gna- e euch noch aufgethan wird, dieſes Blut des Er- der Menſchen, welches noch immer aus dem In- ı ſeiner Liebe gegen uns friſch und lebendig quillt, on euren Sünden zu reinigen, alle dieſe Dinge wer- reinſt wider euch zum Gericht auftreten.

zittert Chriſten — zittert bey dieſem Gedanken! ın, und wandelt als Bürger des Himmels. Groß Würde, der durch Jeſu Blut erlößten Menſchheit; ie Seeligkeit in den Wohnungen Gottes. O, wan- urer Würde gemäß, kämpfet unter Gottes Bey- vider Sünde, Welt, und Fleiſch und Blut; käm- s ans Ende! Eine ſolche Seeligkeit iſt eines ſol- ampfes werth: bald iſt der Kampf geendiget, und ıet ein mit Jauchzen in die ewigen Wohnungen des ns. Amen.

Predigt VIII.

Text — Evan. Joh. 14, 2.

" In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenn nicht so wäre, so wollte ich sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu zubereiten."

(Zweyte Predigt über diesen Text.)

Eingang.

Diese Worte, meine Freunde, sind aus einem der Capitel, welche die letzten Reden Jesus mit seinen Jüngern kurz vor seinem Tod enthalten. Wer sich nur einigermassen in die damalige Lage Jesus und seiner Jünger versetzen kann, dem müssen diese Reden über alles wichtig, herzrührend und geisterhebend seyn. Denket euch Jesum mit seinen Jüngern. Er sahe vor sich Schmach, Schande, und den schmerzlichsten Tod. Schon war sein Verräther abgegangen. Er hatte bisher seine Jünger wie ein Adler seine Jungen getragen. Jetzt sollte er von ihnen, durch den schmerzlichsten Tod von denen getrennt werden, die seine ganze Seele liebte. Er kannte die Hülle, die die Seele seiner Freunde umhüllte; er kannte die Vorurtheile, die in ihren Herzen tiefe Wurzel geschlagen hatten — noch hatte er ihre Augen nicht eröffnen, noch ihre Vorurtheile nicht entwurzeln können. Er sahe die Bangigkeit und Traurigkeit, die ihnen sein bevorstehender Tod verursachte; und da er so innig mit seinen Jüngern vereinigt war, da er allezeit als der treueste Freund den warmsten Antheil an ihrem Schicksal genommen hatte, wie tief mußte er jetzt die Traurigkeit seiner Freunde fühlen, wie sehr

mußte seine Seele beklommen werden! Und doch sprach er in den letzten Stunden des schmerzlichsten Abschieds die erhabensten Dinge aus der heitersten Seele, die in den offnen Himmel blickt. Er nennt seinen Tod einen Hingang zu seinem Vater und zu seiner Verherrlichung. Welchen tiefen Eindruck mußte diese Heiterkeit und Ruhe Jesus auf die Herzen der Jünger machen, wie sehr sie von der Hoheit und Göttlichkeit ihres Freundes überzeugen, der zu einer Zeit, da die sich selbst überlassene Menschheit unerschüttert zu bleiben zu schwach ist, mit solcher Seelenruhe von seinem Tode, und mit solcher freudigen Gewißheit von seiner Herrlichkeit im Himmel redet! Wahrlich ein starker Grund, sie bey seinem bevorstehenden Creuzestod vor Aergerniß zu bewahren, und in ihrem Glauben zu befestigen.

Doch dies war dem liebreichen Menschenfreund noch nicht genug; er wollte die Traurigkeit seiner Freunde ganz vertreiben, darum läßt er sich huldvoll zu der Schwachheit seiner Jünger herab; und, indem er seinen Geist zum Thron seines Vaters erhebt, lenkt er unvermerkt die Blicke seiner Jünger hin zu dem himmlischen Ort, wo sie als Glieder und Brüder ewig neben ihm wohnen sollen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin euch die Stätte zuzubereiten. Wahrlich der stärkste Grund, die Jünger über die bevorstehende Trennung von ihrem Herrn, Lehrer und Freund zu beruhigen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin euch die Stätte zuzubereiten: Wo ich bin, da sollt ihr auch seyn. Mag nun der Ungläubige noch so kühn behaupten, eure Seele wird nach dem Tode nichts seyn, fest stehet die Hoffnung der Christen, denn hier ist das Wort der Wahrheit. Mag doch die spitzfündige Vernunft noch so schön beweisen, daß die Seele des Menschen nicht gleich zum Thron Gottes dringe, sondern erst von Planet zu Planet komme, um so

stufenweise zur Gemeinschaft mit Gott vorbereitet zu werden. Ich verachte alle diese Träumereyen, und bleibe fest bey dem Worte der ewigen Wahrheit: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin euch die Stätte zuzubereiten; und wenn ich sie werde zubereitet haben, so will ich kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Herrliche, trostvolle Worte! Jesus Christus hat uns durch seinen Tod den verscherzten Himmel wieder erworben. Jesus Christus, unser treuester Freund, ist selbst in Himmel eingegangen, für uns daselbst die Wohnung zuzubereiten. O Mensch! bekenne doch den gen Himmel gefahrenen Erlöser! Ist irgend eine Wahrheit wichtig und trostvoll, so ist es diese; ist irgend eine Wahrheit werth von uns beherziget zu werden, so ist es gewiß der Eingang Jesus in den Himmel zu unserm Besten.

Da kein Mensch auf dem Erdboden lebt, dem sein Schicksal nach dem Tode gleichgültig ist; so kan ich von euch mit Recht erwarten, daß ihr mir eure ganze Aufmerksamkeit zu der Wahrheit schenket, die unser Text enthält, und die ich euch heute vortragen werde.

Diese Wahrheit ist: Die den Gläubigen von Christo zubereiteten Wohnungen im Himmel.

1. Die Beschaffenheit dieser Wohnungen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.
2. Die Art und Weise, wodurch diese Wohnungen, Wohnungen gläubiger Christen werden: Wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten.

2ter Theil. — Ich wiederhohle jetzt nicht, was ich schon bereits vor acht Tagen von der Beschaffenheit dieser himmlischen Wohnungen gesagt habe, nur das will ich be-

nerken, daß die Jünger, so wie das ganze Volk, von dem Vorurtheil beherscht wurden, daß der Messias ein irrdisch Reich aufrichten, und sie in demselben nicht nur Ehre und Gewalt haben, sondern auch neben seinem königlichen Palast, als seine liebsten Freunde, prächtige Paläste bewohnen würden. Diese schmeichelhafte Vorstellung schlug die Rede Jesus von seinem bevorstehendem Tode wie ein Wetterstrahl nieder, und erfüllte ihre Seelen mit Kummer. Entweder sagten sie dem Heiland den Grund ihrer Traurigkeit, welches die Frage Petri im 36 und 37sten V. des 13ten Cap. vermuthen läßt, oder Christus erkannte ihn kraft seiner Allwissenheit. Anstatt ihnen einen Verweis zu geben, welchen sie als dreyjährige unterrichtete Schüler mit Recht verdienten, läßt sich der liebreiche Menschenfreund zu ihrer Schwachheit herab, und beantwortet ihren Einwurf in eben dem Tone, in welchem sie ihn vorbrachten, oder dachten: Werdet ihr gleich nicht als meine Minister neben mir in prächtigen Palästen auf dieser Erde wohnen, da mein Reich kein Reich von dieser Welt ist; so sage ich euch, daß ihr im Himmel, wohin ich jetzt gehe, neben mir in ununterbrochener Glückseligkeit ewig wohnen sollt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Hierauf setzt Christus hinzu: Wenns nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten. Diese Worte gehören, wie ich bereits vor acht Tagen bemerkte, zu den schwersten Worten im ganzen Evangelisten. Ich übergehe alle Erklärungen, und wage eine neue Muthmaßung — vielleicht waren sie eine Antwort auf einen neuen Einwurf der Jünger — Christus sagte ihnen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Vielleicht sagten oder dachten die Jünger: Wir glauben es; aber können wir als sündliche Geschöpfe mit dem heiligsten Gott Gemeinschaft haben? Können wir dir, der du die Heiligkeit selbst bist, folgen? Dieser Gedanke konnte nicht nur leicht in den Seelen der Jünger auf-

keimen, sondern er mußte sie auch ganz erfüllen. Sie hatten drey Jahre zu den Füßen Jesu gesessen. Ihre Begriffe waren, obgleich nicht von dem erhabenen Geschäft Jesus auf Erden, doch von Gott geläutert. Sie kannten die menschliche Verdorbenheit, und die schrecklichen Folgen desselben. Sie wußten daß ihre Sünden sie und Gott von einander trennten. Welcher Kummer mußte sie niederbeugen, wenn sie den, den ihre ganze Seele liebte, und mit dem sie ungetrennt zu leben hofften, sagen hörten: Ich gehe hin zu meinem Vater! War es tadelnswürdig, wenn das Wort Jesus, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, nicht den Eindruck auf sie machte, den es nach der Absicht Jesu machen sollte? War es unrecht, wenn sie von ihrer Verdorbenheit überzeugt, und von dem schmerzlichen Gefühl ihrer Sünden ganz durchdrungen, sagten: Wie können wir als sündliche Geschöpfe zur Gemeinschaft Gottes gelangen? Christus, dessen allsehender Blick ihr ganzes Herz durchschauete, hebt ihren kummervollen Gedanken dadurch, indem er zwar die Wahrheit dessen zugiebt, aber auch in wenigen Worten sie von der Absicht seines Todes und von seinem Hingang zum Vater unterrichtet. Wenn auch nicht, sagt er, das heißt, wenn ihr auch nicht als sündliche Geschöpfe, die den Himmel verscherzt haben, durch euch selbsten in die Wohnungen Gottes eingehen könnet; so sage ich euch, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten.

Niederbeugende, aber auch herrliche und trostvolle Worte! Niederbeugend sind diese Worte, indem sie uns lebhaft den schrecklichen Zustand des gefallenen Menschengeschlechts vor Augen stellen. Es ist wahr, wir bedürfen keiner Offenbahrung, um einzusehen, daß wir Sünder sind, und als Sünder nicht zur Gemeinschaft Gottes gelangen können. Die Erfahrung redet nur hiervon gar zu lebendig, und das Gewissen ist mit seinen ungestümmen Anklagen der Ankündiger des Urtheils unsers Todes. Aber wenn die Offenbahrung selbst diesen Erfahrungssatz bestä-

tiget; wenn der wahrhaftige Gott selbst das Verdammungsurtheil über den Menschen ausspricht, und dadurch den geringen Schimmer von Hoffnung, den die ängstlich suchende Vernunft erdichtet, auslöscht, wie tief sinkt dann der Himmelan strebende Geist des Menschen nieder. Wissen, daß dieses Leben eine Reise ist, die der Tod endiget, und keine Hoffnung eines bessern Lebens haben und nicht haben dürfen — welch ein schrecklicher Zustand! Doch getrost, meine Freunde, die Worte unsers Textes sind nicht nur niederbeugende, auch herrliche und trostvolle Worte! Christus giebt hier seinen Jüngern, und allen seinen Christen, von der für sie heilsamen Absicht seines Todes und Hingangs zum Vater, einen trostvollen und beruhigenden Unterricht. Er entdeckt ihnen den Rathschluß der Ewigkeit, eröffnet ihnen die verborgene Schätze der Weisheit, und führet ihren Geist in die unergründlichen Tiefen der göttlichen Liebe. Wenn ihr auch nicht als sündliche Geschöpfe durch euch selbst den Himmel erlangen könnt; so sage ich euch, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten.

Hier sahen die Jünger — hier sehen alle Christen den Stifter und Erwerber ihrer Glückseligkeit in den himmlischen Wohnungen: Ich sage euch, ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten. Ich gehe hin, sagt Christus. Was dieser Hingang zu bedeuten habe, das lernen wir am besten aus den eigenen Worten Jesu im 16ten Cap. des Evang. Joh. im 28sten Vers: Ich bin vom Vater ausgegangen, und bin kommen in die Welt; das heißt, ich habe die himmlische Herrlichkeit, die ich mit dem Vater als ewiger Gott besaß, verlassen, und habe durch meine Menschwerdung dies elende und kummervolle Leben angetreten, welches die Erlösung des Menschengeschlechts zum Endzweck hat. Wiederum verlasse ich die Welt und gehe hin zum Vater; das heißt, ich verlasse die Welt durch den zeitlichen Tod, wodurch ich meinen Endzweck erreichen, und

die Feinde eurer Ruhe besiegen werde. Aber ich gehe auch zu meinem Vater durch meine Auferstehung und Himmelfahrt, theils um die mir zukommende Herrlichkeit wieder in Besitz zu nehmen, theils auch euch, die ihr mir folgen sollt, den Weg zu den himmlischen Wohnungen zu bahnen. Hieraus folgt, daß der Hingang Jesu auf eine doppelte Art muß verstanden werden, einmal sein Hingang in den Tod, und dann sein Hingang durch den Tod in die himmlische Herrlichkeit. Eben auf diesen zweyten Hingang beziehet sich das Wort zubereiten, welches von Gebäuden entlehnt ist. Es bedeutet theils die Zubereitung eines Gebäudes durch Wegräumung aller Hindernisse, theils auch dessen Befestigung. Auf gleiche Art hat auch Jesus Christus für seine Erlößten die himmlischen Wohnungen zubereitet, einmal durch seinen Hingang in den Tod, wodurch er alle Hindernisse hinwegräumte, die den Himmel versperrt und für den Menschen unzugänglich gemacht hatten; und dann auch durch seinen Hingang in die Herrlichkeit, wodurch er nicht nur die Versöhnung vollendete, sondern auch den Himmel für seine Gläubigen in Besitz nahm.

Das größte Hinderniß, das uns den Himmel versperrt, ist die Sünde. Wenn uns auch nicht die Vernunft überzeugend lehrte, daß das heiligste Wesen unmöglich mit unheiligen Geschöpfen Gemeinschaft haben könne, so sagt uns dies doch die Offenbahrung. Eure Sünden, sagt ein Prophet des Herrn, scheiden euch und Gott von einander. Wenn ich auch nicht auf die erste Sünde Adams sehe, wodurch das ganze Menschengeschlecht den Himmel verscherzte, so war schon die eigene Sünde eines jeden insbesondere hinreichend, ihm den Himmel zu verschließen. War es nun der Wille Gottes, die Menschen der ihnen ursprünglich bestimmten Glückseligkeit wieder theilhaftig zu machen, und er war es gewiß; nun so mußte nothwendig die Sünde als das größte Hinderniß hinweggeräumt werden — und gerade dies war die Absicht der Menschwer-

dung Jesu. Ich bin nicht kommen, sagt der Erlöser, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zur Erlösung für viele. Aus diesem Grunde übernahm er die Sünden des Menschengeschlechts, von der ersten Sünde Adams an, bis zu der letzten Sünde dessen, den der Einsturz der Welt deckt, als eigene Sünden. Aus diesem Grunde erfüllte er als Herr des Gesetzes, das von den Menschen verletzte Gesetz. Aus diesem Grunde übernahm er willig die schrecklichsten Leiden, und ließ sich als Missethäter ans Creuz nageln, um durch seinen Creuzestod die beleidigte Gerechtigkeit zu befriedigen, die Sünden der Menschen hinwegzuwaschen, und ihre Strafen mit seinem Blute zu bedecken. Dies ist und bleibt bey tausendfachen Verdrehungen die deutlichste Lehre der Schrift. Darum heißt er mit Nachdruck ein Bürge und Gott versöhner. So preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Darum heißt sein Tod ein Opfer für die Sünden: Jesus Christus hat unsre Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holz. Jesus Christus ist einmal erschienen um wegzunehmen viele Sünden.

Durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam eröffnete er die verschlossenen Pforten des Himmels; dadurch entwand er der Gerechtigkeit ihre rächende Werkzeuge; dadurch lenkte er das Vaterherz Gottes zu gefallenen Menschenkindern; dadurch erhob er die zum Staube herabgewürdigte Menschheit zur Würde der Kinder Gottes; dadurch erwarb er ihnen Antheil an den himmlischen Wohnungen; dadurch stellte er die unterbrochene Harmonie zwischen Himmel und Erde wieder her: mit einem Wort, dadurch erwarb er den Menschen die Weisheit, diese himmlische Wohnungen einzunehmen. So hat Jesus Christus durch seinen Gehorsam das Paradies aufgeschlossen, das Adam durch seinen Ungehorsam zugeschlossen hatte. Aus diesem Grunde nennt Paulus Heb. 5, 9. seinen Gehorsam eine Ursach zur ewigen Seeligkeit. Nachdem er ist voll-

endet, iſt er worden, allen denen, die da glauben, eine Urſach zur ewigen Seeligkeit. Auf dieſe Vollgültigkeit ſeiner Verſöhnung, oder mit den Worten unſers Textes, auf die durch ſeinen Tod bewürkte Zubereitung der himmliſchen Wohnungen, gründet der Heyland die Verheißung, die er dem Schächer am Creuz ertheilte: Heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn.

Jeſus Chriſtus gieng aber nicht nur in den Tod, die himmliſchen Wohnungen für die Menſchen zuzubereiten; ſondern er gieng auch durch den Tod in die himmliſche Herrlichkeit, und eben dadurch machte er ſeine Verſöhnung theils vollkommen, theils befeſtigte er was er durch ſeinen Tod bewürkt hatte. So wie der Schatten von dem Weſen der Hohenprieſter im alten Bunde, nachdem er geopfert, mit dem Blute des getödteten Opferthiers, in das Allerheiligſte eingehen, und daſſelbe zur Verſöhnung des ganzen Volks vor den Gnadenſtuhl ausſprengen mußte, ſo iſt auch Jeſus Chriſtus, nachdem er ſich für unſere Sünden aufgeopfert hatte, durch ſeine Himmelfahrt (denn auf dieſe wird hier vorzüglich geſehen) in den Himmel eingegangen, und überreicht daſelbſt ſein köſtliches Verſöhnungsblut vor dem Gnadenſtuhl Gottes. Jeſus Chriſtus, ſagt Paulus, iſt nicht in das Heilige eingegangen, daß mit Händen gemacht iſt; ſondern in den Himmel, um daſelbſt zu erſcheinen, für uns vor dem Angeſicht Gottes. — War nun das Blut des getödteten Opferthiers, das das Blut des Erlöſers abbildete, mächtig genug, die Iſraelitten von bürgerlichen Strafen zu befreyen, o Chriſten! um wie viel mächtiger muß nicht das Blut des ewigen Sohnes Gottes ſelbſt ſeyn, uns, die Menſchen von ewiger Strafe zu erretten, und ſie auf ewig mit Gott zu verſöhnen! Gott kann das Blut ſeines einzigen ſeines geliebten Sohnes nicht anſehen, ohne, wenn ich ſo reden darf, zugleich das innigſte Mitleiden gegen die zu empfinden, für welche dies Blut iſt vergoſſen, und welche durch daſſelbe zu einem eigenthümlichen Volke ſeines Sohnes erkauft ſind. Es bleibt immer

und ewig dabey, was Paulus sagt: Jesus Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälberblut, sondern durch sein eigen Blut in Himmel eingegangen, und hat eine ewige Erlösung gestiftet.

Jesus Christus befestigte (1tens) durch seine Himmelfahrt, das, was er durch seinen Tod bewürkt hatte; und was befestigte er? Die durch seinen Tod zubereiteten himmlischen Wohnungen für seine Gläubigen. Eben durch seine Himmelfahrt, nahm er seiner Menschheit nach, im Namen aller Gläubigen aus dem Menschengeschlecht, deren Haupt er ist, Besitz von dem Himmel. Dadurch zeigte er, daß der Himmel durch seinen Tod erworben sey, und daß die Gläubigen so gewiß an den himmlischen Wohnungen Antheil haben sollen, so gewiß Christus nach seiner menschlichen Natur in den Himmel eingegangen ist.

Welch ein mächtiger Trost war dies für die Jünger in ihrer Traurigkeit! Welch ein mächtiger Trost unter den folgenden Leiden und Verfolgungen, die sie der Religion wegen erdulden mußten! Vor ihren Augen sahen sie, wie die Menschheit Jesu auf eine majestätische Art zum Himmel erhoben wurde. Daraus folgte unmittelbar, daß auch sie — die sie durch den Glauben Brüder Jesu geworden, die sie durch den Glauben aufs innigste mit ihm vereinigt waren, und nach der Verheißung Jesus alles mit ihm gemein haben sollten — daß auch sie gewiß dahin kommen würden, wohin Jesus vorangegangen war. Dieser süße Trost gehet alle Gläubigen an: auch sie sind durch den Glauben Brüder Jesus — auch sie sind als Glieder mit ihm vereinigt; folglich müssen sie auch dahin kommen wo ihr Haupt ist. Der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist durch ihn auch unser Vater, durch ihn sind wir Kinder Gottes, und hierauf gründet sich unser Recht, ewig mit Jesu Christo in den himmlischen Wohnungen zu leben. So schließet Paulus: Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben, und Miterben Jesu Christi. Eben auf diese Besitznehmung Jesu

Christi von dem Himmel, im Namen aller Gläubigen, siehet Paulus, wenn er sagt: Gott hat uns in die himmlische Dinge versetzt, in Jesu Christo.

Jesus Christus befestigte (drittens) durch seine Himmelfahrt die durch seinen Tod zubereiteten himmlischen Wohnungen für die Gläubigen. Eben dadurch nahm er Besitz von dem Throne seines Vaters, und bekam alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Daraus folgt unmittelbar, daß der große Beherrscher des Himmels, nachdem er die himmlischen Wohnungen für seine Gläubigen in Besitz genommen, auch Macht genug hat, ihnen dieselben auch würklich zu ertheilen. In seiner Hand stehet Kraft und Macht; er hat die Schlüssel des Todes und der zukünftigen Welt, und durch ihn werden die himmlischen Güter ausgetheilt. Ich bin — sagt er selbst im 3ten Cap. der Offenbahrung, im 7ten V. — ich bin der Heilige und der Wahrhaftige, der die Schlüssel Davids hat, der aufthut und niemand zuschleußt.

Ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten. Dazu gehört (viertens) mit Recht seine Fürbitte auf dem Throne seiner Majestät für seine Erlößten, kraft welcher er auf das nachdrücklichste begehret, daß kraft des in der Ewigkeit errichteten Bundes, alle die, die seine Verdienste gläubig ergreifen, und in wahrer Buße und Glauben zu ihm kommen, in die himmlischen Wohnungen eingehen mögen. Er ist ein treuer Anwalt, der beständig seinem himmlischen Vater sein Blut als den Grund vorhält, warum den Gläubigen ihr Recht zum Himmel nicht könne noch dürfe entzogen werden. Darum sagt Johannes: So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden.

Freylich ist eine jede Sünde verdammungswürdig, und Ursach genug, uns den Himmel zu verschließen; aber den Gläubigen können die Sünden nicht mehr zur Verdammung gereichen, da sie im Himmel einen so vortreflichen

Fürsprecher haben, der die Versöhnung selbst ist. Was ist nun noch, das die Gläubigen beunruhigen und ihnen ihre Hoffnung entreißen kann? O Christen! die ganze Welt ist zu schwach, die Hoffnung wahrer Christen umzustürzen, denn sie gehet in das innerste des Heiligthums; da stehet der Ausspruch des Geistes: Wer will mich verdammen? hier ist Christus, der gestorben und auferstanden ist, und welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Jesus Christus kann selig machen alle die durch ihn zu Gott kommen; er lebt immerdar und bittet für uns.

Aber möchte jemand hier einwerfen, was hilft es uns, daß im Himmel so herrliche Wohnungen sind; was hilft es uns, daß Christus uns den Himmel erworben, und durch seine Himmelfahrt in unserm Namen davon Besitz genommen hat, da wir von Natur zum Guten untüchtig sind, folglich des Himmels würdige Gesinnungen nicht annehmen können, und also wegen unserer Unwürdigkeit vom Himmel müssen ausgeschlossen werden? Es ist wahr, Christen, wir sind von Natur untüchtig, des Himmels würdige Gesinnungen anzunehmen, und unwürdig in den Himmel einzugehen; aber auch davor sorgt der treue Menschenfreund. Er bereitet uns die himmlischen Wohnungen auch dadurch, indem er von dem Thron seiner Herrlichkeit seinen Geist sendet, der uns erleuchtet, heiliget und wieder gebieret, und uns dadurch geschickt macht, in die himmlischen Wohnungen einzugehen.

Jesus Christus und der Heilige Geist haben das Geschäft unserer Seeligkeit gleichsam unter sich getheilt; wir werden von dem einen gezogen, und von dem andern geleitet. Jesus Christus bleibt in der Wohnstatt seiner Herrlichkeit, damit er unser Fürsprecher und Mittler bey dem Vater sey. Der Heilige Geist bleibt mitten unter uns, damit er unser Tröster und Lehrer sey. Jesus Christus bereitet im Himmel die Krone, die er für seine Gläubigen bestimmt hat. Der Heilige Geist belebt und stärkt

ſie in den Kämpfen, die ſie noch auf Erden liefern müſſen. Jeſus Chriſtus iſt in das innerſte Heiligthum eingegangen, daſelbſt ſeine Verſöhnung zu vollenden. Der Heilige Geiſt ſchaft ihm auf Erden geiſtliche und heilige Opfer. Jeſus Chriſtus oben im Himmel verſetzt den Menſchen in den Schooß Gottes, um ihm ein ſicheres Unterpfand von ſeiner Herrlichkeit zu geben; und der Heilige Geiſt, vom Himmel herabgeſandt, läßt Gott in den Schooß des Menſchen hernieder kommen, um dieſen zu reinigen, und ihn mit ſeinem Licht und mit ſeiner Gnade zu erfüllen. So heiliget Jeſus Chriſtus durch ſeinen Geiſt die durch ſein Blut erlößten Menſchen; ſo erhebt er ſie zu des Himmels würdigen Geſinnungen; ſo macht er ſie geſchickt in die himmliſchen Wohnungen einzugehen.

Iſt er gleich jetzt im Himmel, ſo iſt er doch durch die unſichtbaren Einflüſſe ſeiner Gnade bey uns alle Tage bis an der Welt Ende; er ſtärkt unſern Abſcheu gegen die Sünde; er ſtärkt unſre Liebe zu ihm; er ermuntert uns zu heiligen Entſchließungen; er ſtärkt uns, dieſe Entſchließungen auszuführen; er erhebt unſern Muth auf dem Wege der Tugend, wenn wir ermüden; er ſtärkt unſere Kräfte im Kampfe, und hilft uns unſre Feinde beſiegen; und kommt endlich der Tod, durch den wir in die Ewigkeit eindringen, ſo erfüllt er unſere ganze Seele mit der uns bevorſtehenden Herrlichkeit, und ſetzt uns dadurch in den Stand, dieſem letzten Feinde mit dem Muth eines Unſterblichen entgegen zu gehen. Er verläßt uns nicht wenn ſich unſer Geiſt vom Körper trennt. So wie er vormals ſagte: Ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten; ſo gehet er voran, die Seinigen in die himmliſchen Wohnungen einzuführen.

Wie ſüß, meine Freunde, iſt der Troſt auf unſerer Reiſe, daß das Ende derſelben jener himmliſche Pallaſt iſt, worinnen die Gläubigen mit ihrem Heyland auf die ſüßeſte Weiſe ruhen ſollen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Mögen uns nun immer auf unſerm Wege Dornen und Hecken,

Hügel und Berge und Ströhme aufſtoßen, wodurch wir uns hindurchwinden, die wir überſteigen und durchſchwimmen müſſen. Mag uns immer ein Donnerſturm durchſchauren; mag uns immer die Stimme des Drängers ängſtigen, wir haben hier keine bleibende Stätte, wir ſind hier Pilgrimme, die hier auf ihrem Wege nach ihrem Vaterlande ſich befinden. Kann ein Reiſender auf ſeiner Reiſe nicht alle Unbequemlichkeiten vermeiden; wie können wir dann verlangen, nur ebene und blumigte Wege zu wandeln? So wie einem Reiſenden der Gedanke an ſein vor ihm liegendes Vaterland ermuntert, alle Beſchwerlichkeit zu erdulden; eben ſo, meine Freunde, ſoll auch ein gen Himmel gerichteter Blick uns unter Leiden und Widerwärtigkeit zur Geduld ermuntern, und darin ſtärken; denn alles Leiden, das uns während unſerer Pilgrimſchaft niederbeuget, iſt in der That nichts anders, als eine Winterfluth, die nur kurze Zeit währet, und den herrlichſten Frühling verkündiget. Unſer Trübſal, ſagt Paulus, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. O! ſo erhebe, mein Chriſt, der du von Leiden, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, niedergebeugt wirſt, voll Vertrauen und Zuverſicht dein Haupt gen Himmel, wo Jeſus Chriſtus, dein Haupt, dein Freund und Bruder thront, und wohin auch du, der du durch den Glauben mit ihm vereinigt biſt, gelangen ſollſt; wie mächtig wird dich dieſer Blick zur Geduld ermuntern, und dein Herz mit ſolcher Freude erfüllen, daß du ſelbſt unter dem Druck der ſchwerſten Leiden frolocken kannſt

Kurz iſt die Bahn, die meinen Fuß ermüdet,
Ich eile willig auf ihr hin;
Wenn lang genug die Trübſal um mich wüthet,
So ſeh' ich ſie doch endlich flieh'n.
Mein kurzer Kampf nach wenig Probejahren
Erwirbt mir eine Ewigkeit,
Und Tage, die hier traurig für mich waren,
Verwandlen ſich in Fröhlichkeit.

Doch niemand glaube, daß, da Christus die himmlischen Wohnungen für die Menschen zubereitet hat, der Mensch nothwendig dahin gelangen müsse, er mag hier leben wie er will. Es ist wahr, Christus hat die himmlischen Wohnungen zubereitet; es ist auch wirklich sein Wille, alle Menschen zu sich zu ziehen, deswegen hat er auch alles gethan, und thut auch noch alles, was darzu dienen kann, den Menschen selig zu machen; aber es ist wider seine Absicht; ja es ist wider seine Vollkommenheiten, und wider die Natur des Menschen, freye Geschöpfe mit allmächtiger Kraft zu zwingen.

Auf uns allein, meine Brüder, auf uns allein kommt es an, ob wir uns des Glücks, das Christus für uns bereitet hat, wollen würdig machen. Und was wird dazu erfordert? Herzliche Bereuung der Sünden; lebendiger Glaube an Jesum, der mit Zuversicht seine Verdienste sich zueignet; und die Annehmung himmelswürdiger Gesinnungen. Kommen wir auf diesem Weg zum Himmel; so können wir uns auch mit fester Ueberzeugung trösten, denselben offen zu finden. Mag doch die Anzahl der Himmelsbewohner noch so groß seyn, auch das Haus Gottes ist groß genug, alle, die in Buße und Glauben zu Gott kommen, aufzunehmen. Dies, meine Freunde, sollte uns billig ermuntern, das Glück, das uns Christus im Himmel bereitet hat, mit Dankbarkeit anzunehmen, und uns der uns vorgeschriebenen Ordnung mit willigem Herzen zu unterwerfen.

Selbst die Beschaffenheit der Sache erfordert dies. Hat nicht ein Reisender seine Gedanken stets auf sein Vaterland gerichtet? Wird er sich bey etwas verweilen, und durch etwas aufhalten lassen? Eben so müssen wir als Bewohner des Himmels unsere Gedanken allein nach der Ewigkeit richten, vorzüglich trachten nach dem, was droben ist, wo Christus ist zur Rechten Gottes. Wir müssen unverdrossen unsere Reise fortsetzen, ohne uns bey Dingen dieser Welt zuverweilen, oder uns durch Hindernissen aufhalten zu lassen.

Die uns bevorstehende Ewigkeit erfordert diese Eilfertigkeit, diese Verläugnung seiner selbst, und der Welt. Wohlan, Christ! ermüde nicht, den Sünden zuentsagen; kämpfe unter dem Beystand Gottes wider die Welt, kämpfe wider dein eigen Fleisch und Blut; kämpfe ausdauernd, denn nur Ausdauer und Beständigkeit hat die Verheißung jener unvergänglichen Krone. Den Weg der Tugend betreten, heißt viel gethan; aber auf dem Weg der Tugend ermüden, heißt nichts gethan. Auf dem Weg der Tugend kämpfen, heißt Lorbeeren errungen; aber im Kampf ermatten, heißt die Lorbeeren von sich werfen. Darum thue Gutes, mein Christ, und ermüde nicht; kämpfe und ermatte nicht; bald ist die Reise geendiget, bald ist der Kampf vollbracht, bald siehest du wirklich die himmlischen Wohnungen, die du jetzt nur mit Augen des Glaubens siehest, bald kannst du frolocken: Ich habe ihn gekämpfet, den guten Kampf, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, und nun ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit — nun gehe ich ein zu meines Herrn Freude! Glückselicher Christ! Möchte ich — möchten alle dir folgen — Amen!

Predigt IX.

Text — Evan. Luc. 15, 7.

"Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen
der, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechte
der Buße nicht bedürfen.

Eingang.

Wenn wir, meine Freunde, mit forschendem Au
weit (nemlich der Flug eines endlichen Geistes
kam, die unzählbaren Unterthanen im Reiche Got
trachten, die nach der großen Stufenleiter wahrsch
besser und vollkommener als wir selbst sind; wann
im Geiste ihren Schöpfer in heiliger Ehrfurcht ve
und mit glühender Andacht ihn anbeten sehen; we
ste im Geiste die Allmacht, Weisheit und Güte ih
herherrn himmlisch besingen hören — wer fühlt d
die große Wahrheit: wahrlich alle Menschen, d
dieser Erde gewohnt haben, noch wohnen und bis a
de der Welt darauf wohnen werden, sind gegen da
meßliche Reich Gottes gerade so viel, und noch w
als ein Sandkorn gegen den großen Klumpen der
Wer sinkt nicht unter dieser Betrachtung als e
bemerkbarer Wurm im Staub!

Aber wenn wir die Erhabenheit Gottes, und d
ligkeit des Schöpfers, der in sich selbst unendlich s
und durch nichts in seiner Seligkeit gestört werde
mit den größten Anstalten vergleichen, die Gott zur
gefallener und ungehorsamer Menschenkinder n
wenn wir den Tod des Sohnes Gottes, die zä
Bemühungen des Erlösers, einen jeden Sünder in
dere zur Theilnahme der durch ihn erworbenen

seligkeit zu bewegen; wenn wir alles dieses erwägen — wer erhebt sich dann nicht, von der unbegreiflichen Liebe Gottes durchdrungen, voll Gefühl über seine Würde zum Seraph hinan!

Ja, ja! meine Freunde, ihr habt Ursach, euch aus dem Staube zu erheben, denn in euch wohnet ein Wesen zur Ewigkeit geschaffen, ein Wesen göttliches Geschlechts, ein Wesen, das durch die unbegreifliche Liebe Gottes von seiner Verirrung zurecht geführt, und durch den Versöhnungstod des Erlösers, zu einer höherem Würde, als die Würde des Seraphs, erhoben ist.

Aber führen diese Sätze nicht zum Stolz, für welchen die Sittenlehre Jesu so sehr warnt, wider welchen sie die geschärftesten Gesetze giebt, und alles zernichtet, was dem Stolz des Menschen Nahrung geben kann? Es ist wahr, der Stolz ist ein schändliches Laster, ein Laster, wider welches man nie genug eifern, und keine Bemühung für zu groß halten kann, dies Ungeheuer ganz auszurotten. Allein von diesem auf leere Einbildung, oder auf vergängliche Dinge gegründeten Stolze rede ich nicht; sondern von jenem edlen Stolz, der sich, indem er lebhaft die unendliche Liebe seines Oberherrn in Demuth erkennet, sich auf die durch Christum hergestellte hohe Würde des menschlichen Geistes gründet.

Selbst in unserer Natur liegt ein uns vom Schöpfer eingepflanzter Trieb nach Größe zu streben. Nur das ist zu bedauern, daß der Mensch auch diesen Trieb, so wie alle übrigen Triebe, durch seine Verdorbenheit hingerissen, so gerne mißbraucht, und anstatt seine Grösse in der erhabenen Würde seines Geistes zu suchen, sie in Dingen sucht, die entweder in Einbildung bestehen, oder wenn sie wirklich sind, in solchen Dingen, die keinen Werth haben, als den, den ihnen die Menschen selbst beygelegt haben. Daher kommt der Widerspruch in dem Leben eines Menschen, der sich auf diese vergängliche Dinge brüstet. Indem er sich recht groß zu seyn glaubt, würdiget er sich selbst herab

von der Höhe, worauf ihn der Schöpfer von Anfang gestellt hatte, und worauf ihn Christus von neuem erhoben hat. Er klebt an eiteln und nichtsbedeutenden Dingen, anstatt nach ewigen zu trachten. Er kriecht als ein Wurm im Staube, anstatt Himmel an zu streben. Sehet, meine Brüder, welch einen starken Einfluß eine lebendige Erkenntniß von der wahren Größe unsers Geistes auf unsern Lebenswandel hat. Ein lebendiges Gefühl von unsrer Hoheit verhindert uns, daß wir nicht als Würmer im Staube kriechen, nicht mit ganzer Seele am Irrdischen kleben, und nicht Handlungen unternehmen, die unserer erhabenen Würde unanständig sind, und welche die lachende Angesichter der Himmelsbewohner trüben, die jetzt mit uns als Erlößte Jesu Christi in der genauesten, obgleich unsichtbaren, und größtentheils unmerkbahren Verbindung stehen. Wollte Gott ich könnte euch zu diesem edlen Stolz erheben! Wollte Gott ich könnte ein lebendiges Gefühl von eurer Größe und Hoheit in euch erwecken! Gewiß würde dies den Redlichen zu desto größerer Aufmerksamkeit auf seine Handlung ermuntern, dem Sünder aber ein starker Bewegungsgrund werden, sein bisher geführtes schändliches, ihn herab würdigendes Leben zu verlassen, und durch Buße und Glauben, und durch ein edles Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit, seine erhabene Würde zu behaupten; welches Gott mit Wohlgefallen bemerkt, und worüber die Engel Gottes, und die vollendeten Gerechten, und unter diesen auch eure Eltern, Gatten, Gattinnen, Kinder, Anverwandte und Freunde, wenn sie selig gestorben sind, sich himmlisch erfreuen. Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Vielleicht gelingt es mir, dieses lebendige Gefühl in euch hervorzubringen, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit schenkt; und warum solltet ihr mir nicht eure Aufmerksamkeit bey einer Sache schenken, die euch so nahe

angeht? Ja, ja! ich kann es mit Recht von euch hoffen. In dieser Hoffnung stelle ich euch voll Vertrauen auf den Gnadenbeystand Gottes nach Anleitung meines Textes vor:

Den hohen Werth einer bußfertigen Seele.

Inhalt.

Das Capitel, woraus unser Text genommen ist, bestehet aus drey Gleichnissen, die insgesammt einen Zweck haben: nemlich die große Zärtlichkeit, und das Mitleiden des erbarmenden Gottes gegen die unwürdigsten Sünder vorzustellen, wann sie zu ihm wieder zurückkehren. Dieses stellt Christus unter dem Bilde eines Mannes vor, der sein verlorenes Schaaf, indem er die Uebrigen zurück läßt, mit mögligstem Fleiße suchet, und wenn er es gefunden, sich darüber freuet, und seine Nachbarn zur Theilnahme an seiner Freude auffordert. Von diesem Bilde gehet der Heiland zu einer Bilderfreyen Rede über, und sagt ihnen mit deutlichen Worten den Inhalt und die Absicht dieses Bildes: Also wird auch Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, für neun und neunzig Gerechten die der Buße nicht bedürfen.

Ehe ich zu dem Hauptsatz, den ich aus diesen Worten vorstellen wollte, übergehe; so muß ich vorher zum richtigen Verstand derselben, einige Anmerkungen voraus schicken. Zuerst entstehen die Fragen: Wer sind die neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, und wer ist der bußfertige Sünder? Die Beantwortung der 1sten Frage wird uns die Beantwortung der 2ten erleichtern. Wer sind die neun und neunzig Gerechte? Die Antwort der Ausleger sind sehr verschieden. Einige verstehen darunter die Engel, die, da sie nie gesündigt haben, auch der Buße nicht bedürfen; und welche Christus, als

er den Himmel verließ, ſich unglücklicher Menſchen anzunehmen, zurück ließ. Dieſe Meynung, ob ſie gleich von angeſehenen Männern ſowohl in grauen Alterthume, als in neuern Zeiten iſt vorgetragen und vertheidigt worden, iſt völlig ungegründet. Engel werden niemals Schaafe genannt; und überdem iſt das verlorne Schaaf von einerley Art mit den neun und neunzig. In dieſem Verſtande müßte es ein Engel bedeuten; und von dieſen wiſſen wir, daß ſie weder geſucht, noch bekehrt, noch ſelig gemacht werden. Chriſtus verließ auch die Engel nicht, als er zur Verſöhnung des Menſchengeſchlechts vom Himmel herab kam; ſondern ſie begleiteten ihn im Stande ſeiner Erniedrigung. Andere verſtehn unter den neun und neunzig Gerechten die Gläubigen, die ſchon durch die Gnade Gottes berufen waren, ſie mögen nun im Himmel oder auf Erden ſeyn. Auch dieſe Meynung hat ihre Schwierigkeiten. Es iſt wahr, die vollendeten Gerechten im Himmel bedürfen der Buße nicht mehr, wenn ich das Wort Buße im moraliſchen Sinn aufnehme. Es iſt ferner wahr, daß die Gläubigen, die durch die Gerechtigkeit Chriſti gerechtfertiget ſind, der großen Buße nicht mehr bedürfen, ob ſie gleich täglich hohe Urſach haben, ſich vor Gott zu demüthigen; aber von beyden kann doch nicht geſagt werden, daß ſie nicht wären verirrt geweſen, welches Chriſtus im 18ten Cap. des Evangelium Math. im 18ten V. wo eben dieſes Gleichniß vorkommt, von den neun und neunzig Gerechten ausdrücklich behauptet. Durchgehend werden die Menſchen in der Heiligen Schrift vorgeſtellt als irrende Schaafe, deren Sünden Chriſtus trug. Ueberdem widerſpricht es der Geſchichte und der ganzen Offenbarung, daß ſowohl vor, als zu den Zeiten Jeſus, die Anzahl der Gerechten, die Zahl der Gottloſen ſo weit ſoll übertroffen haben, als aus dem Vergleichniß der neun und neunzig Gerechten gegen einen Sünder mit Recht geſchloſſen werden muß. Noch andere verſtehen unter den neun und neunzig Gerechten, die Phariſäer und Schriftgelehrten, die heilig

und gerecht zu seyn glaubten, und keine Buße nöthig zu haben vermeynten, die unmenschlich gegen die Zöllner und andere grobe Sünder sich betrugen, und allen Umgang mit ihnen vermieden; sollte es auch in der Absicht geschehen seyn, sie zu bessern. Dies Betragen rührte nicht aus wahrer Gottseligkeit her; sondern aus Hochmuth und Heucheley. Es ist wahr, ein bußfertiger Sünder ist unendlich viel theurer in den Augen Gottes und der seligen Himmelsbewohner, als ein schändlicher stolzer Heuchler; aber gleichwohl kann ich dieser Meynung nicht beypflichten. Christus sagt nicht in unserm Text, daß gar keine Freude im Himmel über die neun und neunzig Gerechte sey; sondern er sagt nur, daß über einen bußfertigen Sünder mehr Freude sey als über jene; und wer getraut sich zu behaupten, das Gott mit Wohlgefallen auf solche schändliche Heuchler herabsehe, und daß der Himmel über sie sich erfreue? Gehören nicht die Heuchler zu derjenigen Menschenklasse, die dem Verderben weit näher sind, als die größten Sünder?

Aus diesen Gründen übergehe ich alle diese Meynungen, und wage eine neue Muthmaßung. Erinnert euch, was ich vorher sagte: Alle drey Gleichnisse haben einen Zweck. Nun verstehen viele und große Ausleger bey dem dritten Gleichnisse, unter dem ältesten Sohn, der im Hause seines Vaters blieb, das jüdische Volk, das wegen seiner Beständigkeit in der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, und wegen ihrer Vorzüge, sich für ein eigenthümliches Volk Gottes hielt, und voll Nationalstolz alle Völker des Erdbodens verachtete, und sie der Gnade Gottes unwerth hielte, und unter den jüngsten Sohn die Heyden, die allerdings anfänglich mit Erkenntniß Gottes begnadigt waren, und die Kräfte hatten, ihre Erkenntniß zu erhalten; aber ihre Kräfte mißbrauchten, ihre Erkenntniß verschwendeten; oder wie Paulus sagt: Das Natürliche ins Unnatürliche verwandelten. Gleichwohl nahm sie der gütigste beste Vater, da sie auf seine Ermahnung, ihre

Fehler erkannten, und reuevoll zu ihm zurückkehrten, mit offenen Armen auf. Dies Betragen war es, das der älteste Sohn, oder der Nationalstolz der Juden nicht vertragen konnte, wider Gott murreten; und wo nicht offenbar, doch im Herzen, ihn einer Ungerechtigkeit beschuldigte.

Gerade dieser Sinn liegt im ersten Gleichniß. Eben aus ihrem Nationalstolz kam es, daß die Phariſäer, und das durch sie geleitete Volk, diejenigen nicht vertragen konnten, die mit den Heyden, und mit den Zöllnern, dieweil sie im Dienste und in der Gemeinschaft der Heyden lebten, und den Heyden gleich geachtet wurden, Umgang hatten; deshalb spotteten sie bitter über Christum, der mit den Zöllnern, und da nicht alle Zöllner Juden; sondern auch Heyden waren, zumal da er damal, nach dem 40sten V. des 10ten C. im Ev. Joh. in Galiläa der Heyden sich befand, mit Heyden zu Tische saß. Christus vertheidigt in diesem Gleichniß sein Betragen, erhebet die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die auch grobe Sünder, wenn sie reuevoll zu ihm zurückkehren, mit offenen Liebes-Armen umfaßt, und bestraft ihr stolzes, grausames, unmenschliches, und von dem Betragen desjenigen Gottes, dessen Volk zu seyn sie sich rühmten, so weit entferntes Betragen. Zugleich giebt er ihnen zu verstehen, und das ist der Hauptzweck dieses Gleichnisses, daß grade die Heyden, die sie so sehr verabscheuten, die größte Zahl in seinem Reich ausmachen, und ein großer Gegenstand der Liebe Gottes und der Freude der seligen Himmelsbewohner seyn würden. Dies erhellet noch mehr aus dem Gleichnisse selbst. Christus, der sich unter dem Bilde eines Hirten vorstellt, verläßt die neun und neunzig Schaafe, und geht dem Verirreten nach; und da er es findet, trägt er es; nicht zu der verlassenen Heerde; sondern wie es im Grundtext heißt, in sein Haus. Offenbarer Beweiß, daß die zu Christo bekehrten Heyden, eine von den Juden abgesonderte, ganz besondere und eigenthümliche Heerde Christi seyn werden. Es ist wahr, daß auch viele tausend Juden zu Christo bekehrt würden; aber was

dieſe Zahl gegen die unzählbare Menge Heyden, die
r Folge durch die Kraft des Evangeliums ſich zu
ho wendeten? Hier habt ihr die Beantwortung bey-
fragen. Wer waren die neun und neunzig Gerechten?
der bußfertige Sünder? Es bedarf wohl, da ich es
i erklärt habe, keine Erinnerung, daß ich unter dem
ertigen Sünder, die von den Juden verachteten und
ſcheuten Heyden verſtehe, die Chriſtus zwar nicht
, aber doch unmittelbar nach ſeiner Himmelfahrt,
ſeine Apoſtel zu ſeinem Reich einladen ließ.
ch muß ich, ehe ich zum Hauptſatz übergehe, dieſe
nung von einigen Schwierigkeiten reinigen. Wie
Chriſtus unter die neun und neunzig Gerechte, die
n, und unter dem bußfertigen Sünder, die Heyden
hen? War nicht die Anzahl der Heyden weit gröſ-
s die Anzahl der Juden? Es iſt wahr; aber Chri-
benennt die Heyden deshalb mit der geringeren Zahl,
ſie in Anſehung ihrer Erkenntniß des wahren Gottes,
i die Juden, die insgeſammt den wahren Gott erkann-
nd verehrten, allerdings wie nichts zu rechnen waren.
2te Schwierigkeit iſt: Sind unter den neun und neun-
Gerechten, die Juden zu verſtehn; wie konnte Chriſtus
, daß ſie der Buße nicht bedürfen, da ſie doch zu den
n Jeſus ſo tief von der Reinigkeit der Sitten herab-
ken waren? Auch das iſt wahr; aber das Wort
ße bedeutet hier nicht eine Buße im moraliſchen
, das iſt, eine gänzliche Veränderung ihrer Geſinnun-
nd ihres Wandels, ſondern Chriſtus nimmt das Wort
in ſeiner eigentlichen Bedeutung, als eine Verände-
ihrer Denkungsart, nemlich in Abſicht auf die Erkennt-
s wahren Gottes; und in dieſem Verſtande bedürf-
e Juden allerdings keine Veränderung, da die Erkennt-
und Verehrung des wahren Gottes ſeit vielen
hunderten, ihnen eigenthümlich waren, wohl aber
eyden, die ganz unwiſſend waren, und gleichſam
Gott lebten, ob ich gleich gerne zugebe, daß die

Erkenntniß des wahren Gottes nur dann erst eine wahre Erkenntniß ist, wenn sie ihre gesegneten Würkungen im Leben der Menschen äussert, und eine solche Erkenntniß war die Erkenntniß des bußfertigen Sünders; und deshalb war über ihn größere Freude, als über die neun und neunzig Gerechte. Eine 3te Schwierigkeit ist: Sind unter den 99 Gerechten die Juden zu verstehen; wie kann Christus im 18ten Cap. des Ev. Math. im 18ten V. sagen, sie hatten sich niemals verirrt? Sagt nicht die Heilige Schrift, daß sie mehrmalen der Abgötterey ergeben waren, und deshalb so oft von Gott gestraft wurden? Es ist wahr; aber wenn es heißt, daß die Juden der Abgötterey ergeben waren, so will das nicht so viel sagen, sie verlohren die Erkenntniß des wahren Gottes, und schaften seine Verehrung völlig ab; sondern sie setzten die Götzen der benachbarten Völker ihm zur Seite, und verehrten sie zugleich mit ihm, obgleich die Verehrung des wahren Gottes immer die vorzügliche Verehrung blieb. Sie ahmten den abgöttischen Nachbarn nach, die alle Götter für wahre Götter hielten, davon der eine ein National-Gott dieses, der andere ein National-Gott eines andern Volks war, und jeder dieser National-Götter wurde, obgleich die übrigen auch verehrt wurden, auf eine vorzügliche Art von seinem Volk verehrt. Höchst strafbar war freylich dies Betragen der Juden; aber man kann doch nicht sagen, daß sie sich ganz von dem wahren Gott verirrt haben, und das rechtfertiget den Ausspruch Jesu: Sie haben sich nicht verirrt. Eine 4te Schwierigkeit ist: Sind die neun und neunzig Gerechten, die Juden, wie kann Christus sagen, daß einige Freude im Himmel über sie sey, da sie damals im Begriff standen, ihn als den Meßias zu verwerfen? Christus sagt ja ausdrücklich, daß über die, die reuevoll zurückkehren, und durch ihn, als ihren Erlöser Gnade suchen, eine größere Freude im Himmel sey, als über jene; aber einiges Wohlgefallen hat Gott noch immer an diesem Volk; folglich auch der Himmel einige Freude über dasselbe, wegen derroßen

Verheissung, die Gott ihren Vätern ertheilte, und die lange noch nicht alle erfüllt sind; aber doch so gewiß werden erfüllt werden, so gewiß Gott ein wahrhaftiger Gott ist. Wir sehen dies Wohlgefallen Gottes an diesem Volk zu unsern Tagen, da er es durch seine Gnade als ein eigenes Volk erhält, und von andern Völkern unvermischt bewahrt, dadoch alle andere Völker sich mit andern so vermischt haben, daß sogar ihre Namen sind verloren worden. Wenn wir auch keine andere Beweise hätten; so würde uns dies schon Anlaß geben zu vermuthen, daß Gott mit diesem Volke noch etwas besonderes vorhabe. Doch wir haben Stellen genug in der Heiligen Schrift, welche diesem Volk ein ewiges Königreich, einen ewigen König aus dem Stamm David verheissen; andere die zwar eine Verlassung, aber nicht eine ewige Verlassung drohen. Doch ich übergehe alles, weil es nicht zu meinem Zweck gehöret, und bemerke nur noch, daß es selbst in unserm Gleichniß heißt: Christus habe die neun und neunzig Gerechten in der Wüsten verlassen; aber es heißt nicht, er habe sie auf immer verlassen.

Nein, er hat sie nur eine Zeitlang verlassen, um erst die Heyden zu sich zu sammlen; alsdann sagt Paulus, soll auch Israel errettet werden. Ja, ja! er wird wieder kommen, auf welche Art, und in welcher Gestalt, das weis ich nicht. Er wird wieder kommen, sich dieses Volks erbarmen, sie einführen in das gelobte Land, und über sie eine Christus-Herrschaft errichten, so wie im alten Bunde über sie eine Gottes-Herrschaft war; dahin, eben dahin gehen alle ihre Verheißungen, und wer weiß, ob nicht gerade durch dieses Volk sich die reine Erkenntniß über den Erdboden ausbreiten wird, die wir jetzt durch unsere Schuld verdunkeln. Doch dies sey genug zur Erklärung des eigentlichen Verstandes unsers Textes. Lasset uns zu derjenigen Wahrheit übergehen, die unser Text enthält, und die sich mehr auf unsere Zeiten paßt, und diese Wahrheit war: Der hohe Werth einer

bußfertigen Seele. Groß iſt der Werth der menſchlichen Seele in den Augen Gottes. Dies erhellet deutlich (erſtens) aus den erhabenen Anſtalten, die ihrentwegen gemacht wurden. Der Werth einer Sache wird mit Recht nach den Bemühungen geſchätzt, die ein weiſer und kluger Mann um den Beſitz derſelben anwendet. Iſt dieſes gegründet, welch einen Werth muß dann die menſchliche Seele haben, die den erhabenſten Gott ſchon in den Tiefen der Ewigkeit beſchäftigte, noch ehe dieſe Seele ſelbſt da war. Ob wir gleich von dem in der Ewigkeit gefaßten, und auf Menſchenwohl abzweckenden Rathſchluß nur ein kleines Wörtchen vernommen haben; ſo iſt dies doch hinreichend genug, uns auf der einen Seite einen lebendigen Begriff von der unbegreiflichen Liebe Gottes, und auf der andern Seite einen deutlichen Begriff von der Hoheit und dem Werth des menſchlichen Geiſtes zu geben. Was komte den erhabenſten, und in ſich ſelbſt unendlich ſeligen Gott, der in ſeinem allwiſſenden Verſtande ſchon in der Ewigkeit die unzählbaren Geiſter, die die unzählbaren Welten bewohnen, als gegenwärtig ſich vorſtellte, der ihre Ausdauer in Reinigkeit und Heiligkeit kannte, ſo wie er den Fall und Ungehorſam dieſer Handvoll Menſchen, die dieſer Erdball faſſet, voraus ſahe — was komte den erhabenſten und in ſich ſelbſt unendlich ſeligen Gott bewegen, ſich dieſer wenigen Geſchöpfe, die gegen ſein unermeßliches Reich wie nichts ſind, anzunehmen — was komte ihn bewegen, ſchon in der Ewigkeit ſich mit ihrem Wohl zu beſchäftigen? Die allgemeine Antwort iſt: Seine unbegreifliche Liebe. Ja, ja, meine Brüder, ſeine unbegreifliche Liebe iſt der Grund unſerer Errettung—nie können wir ſie genug preiſen.

Dies iſt die deutliche Lehre der Heil. Schrift; darauf gründen die Apoſtel ihre Ermahnungen: So preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren; ſehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Kinder Gottes heiſen ſol-

ı. Aber kann ſich die reinſte, höchſte, vollkommenſte, f Allwiſſenheit gründende Liebe mit einem Gegenſtand ſchäftigen, der an ſich ſelbſt gar keinen Werth hat? em wir unſern Geiſt ganz herabwürdigen, welches ge- einiglich geſchiehet; ſo ſchreiben wir der höchſten Liebe ottes, die ſich mit unſerm Wohl beſchäftigt, etwas zu, s ihr unanſtändig iſt. Nein Chriſten! eben aus der un- ſchreiblichen Liebe Gottes, die ſchon in der Ewigkeit die ſtalten zu unſerer Errettung machte, erhellet die Ho- it und der große Werth des menſchlichen Geiſtes. Wer- nur einen Blick auf euch ſelbſt, und fraget euch, was unſer Geiſt? Ein Weſen, geſchaffen nach dem Bilde ottes—ein Weſen—ich ſage nicht zu viel, wenn ich be- upte, in gewiſſen, eingeſchränktem Verſtand ſo unbegreif- h, als Gott ſelbſt iſt. Welche Hoheit liegt in dieſem edanken! Eben dieſe Hoheit des menſchlichen Geiſtes ng, wenn ich ſo ſagen darf, die Liebe Gottes, ihr eigen ld, nicht ganz herab ſinken, nicht ganz durch die Sünde unſtalten zu laſſen. Daher kam die Beſchäftigung ottes in den Tiefen der Ewigkeit mit dem Wohl der enſchen. Doch verſteht mich wohl, meine Freunde, ich ge nicht die Hoheit unſerer Seele war der einzige vor- ymſte Grund, der Gott bewog, auf ihr Wohl zu denken, m immer bleibt unſer Geiſt bey aller ſeiner Hoheit ein eſen, das unter den unzählbaren beſſeren Geiſtern wie ein ndkorn an dem Ufer des Oceans ſich verlieren, unmerkbar verlieren würde; ſondern ich ſage nur, unſer Geiſt iſt ht von ſo geringem Werth, daß die Beſchäftigung mit ſen Wohl, der höchſten, reinſten und vollkommenſten Lie- unanſtändig geweſen ſey.

Die Hoheit unſers Geiſtes erhellet (zweytens) ferner s dem, was Gott zu ſeiner Errettung hingab; und was r dies? etwa einer der erhabenſten Engel. Schon dies rde uns unſere Größe fühlbar machen; aber nein! hr als dieſes, ein Weſen, das er ſelbſt für das herrlich- in der ganzen Geiſterwelt erklärt, ſeinen eigenen, ſeinen

geliebteſten Sohn! Und meynet ihr, daß die Aufopferung dieſer erhabenen Perſon des geliebteſten Gottes, wenn ich mich menſchlich von der Gottheit ausdrücken darf, dem Herzen des Vaters nichts gekoſtet habe? Unnachahmbar ſingt der Dichter des Meſias, als das ernſte Gericht über den ewigen Sohn an der Sünder Stelle den Anfang nahm:

Die Seraphinen ſagen:

Damals habe der ewige Vater die andere Thräne ſtille geweint—er weinte die erſte, da Adam verflucht ward.

Der höchſte ſinnliche Ausdruck, um die unermeßliche Liebe Gottes in der Erlöſung, und den hohen Werth der menſchlichen Seele zu bezeichnen, iſt es gewiß, daß unter weiſen und vernünftigen Menſchen der Werth einer Sache nach dem Preiß, der um ſie gegeben wird, zu ſchätzen iſt. Wie unendlich groß und ſchätzbar muß dann die menſchliche Seele ſeyn, für welche ein ſo koſtbarer Preiß iſt gegeben worden! Erwäget nur, was der ewige Sohn für die Menſchen that. Er verließ Himmel, Thron und Herrlichkeit, und übernahm Knechtsgeſtalt, Armuth, Verachtung, Schmach, unzählbare und unerhörte Leiden, und einen ſchmerzlichen, ſchmählichen und ſchimpflichen Tod; oder wie es ein Apoſtel des Herrn mit kurzen, aber rührenden Worten ausdrückt: Er erniedrigte ſich ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Creuz. Und warum dies? Um den durch ſeine Verirrung von ſeiner Höhe herabgeſunkenem menſchlichen Geiſt wieder zu der ihm zukommenden Höhe zu erheben, und durch die beſondere Vorrechte, die er ihm erwarb, gleichſam mit einem neuem Adel zu begnadigen. Höret Menſchen, die Hoheit eures Geiſtes! Sehet den hohen Werth eurer Seele; erkennet den Adel, womit euch die unbegreifliche Liebe Gottes von neuem begnadigt hat—und ſchämt euch tief in eure Seele, wenn ihr wie Würmer im Staube kriechet; wann ihr mit ganzem Herzen am Irrdiſchen klebt; wann ihr eure Größe in Dingen, die in Einbildung beſtehen, oder in vergänglichen Sachen ſucht; wann ihr niedrige Handlungen verrichtet, die die Hoheit eures Geiſtes erniedrigen, und

von der schwärzesten Undankbarkeit gegen die unbegreifliche Liebe Gottes zeigen, die euch aus freyer Gnade auf diese Höhe erhoben, und — Mark und Bein erschütternder Gedanke — die euch nach eurer Verirrung durch die kostbare Aufopferung seines Sohnes von neuem zu dieser Höhe erhoben und mit einem neuen Adel begnadigt hat. O, eilet, meine Brüder! unter dem Beystand Gottes die Stricke zu zerreissen, die euch an die Eitelkeit fesseln, welche euch verhindern eure Hoheit und Größe lebendig zu erkennen. Beherziget oft und mit Nachdenken, von welcher Höhe wir nach unserer Verirrung herabgestürzt waren; und wann ihr euch dann durchschauert fühlet—dann, dann senket euch in die unbegreifliche Liebe Gottes und eures Erlösers, die auf Golgatha himmlisch glänzt, welche euch aus dieser Tiefe herausgezogen, und von neuem zur Würde des Seraphs erhoben hat! Und könnet ihr dann noch niedrig genug denken, euren Geist durch schändliche Handlungen zu entweihen, könnet ihr dann noch boshaft genug seyn, Gott den brünstigen Dank und die innigste Gegenliebe zu versagen, wozu euch seine erstaunende Liebe erweckt, könnet ihr dann noch boshaft genug seyn, als so hohe und in Gottes Augen so theuer geachtete Geister, mit den Waffen der Empörung in der Hand, einem solchem Gott den Gehorsam zuversagen, wozu euch seine unendliche Liebe unwiderstehlich hinziehet? Wie kann ein Kind einem solchen Vater widerstehen? Was kann es mächtiger antreiben, sein gehorsames Kind zu werden, als diese Liebes-Probe, das Creutz des geliebten Sohnes Gottes, zu seiner ewigen Errettung. Welches Kind, das noch irgend einer Empfindung und Rührung fähig ist, sollte nicht einer solchen Liebe ins künftige würdig wandeln? Was sollte es mehr von allen künftigen Sünden abschrecken, wenn es nur nachdenken will, als das Opfer, welches die Sünde seinem gütigen Vater gekostet hat? Was sollte es mehr in Dank und Liebe zerschmelzen, und stärker zur Tugend entflammen? Ich überlasse dies alles

eurem Nachdenken, und gehe zum 3ten Grund über, der uns den großen Werth unſerer Seele kennbar macht.

Und dieſer Grund liegt im 4ten Vers unſeres Gleichniſſes. Er iſt das zärtliche, unermüdete Beſtreben des Erlöſers, jeden einzelnen, zwar durch ihn erlößten; aber noch immer verirrten Geiſt zu gewinnen. Welcher Menſch, ſagt Chriſtus, iſt unter euch, der hundert Schaafe hat, und ſo er eines verliehret, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem Verlohrnen, bis daß ers finde? War es noch nicht Liebe genug, daß der Schöpfer ſchon in der Tiefe der Ewigkeit ſich mit unſerm Wohl beſchäftigte? War es noch nicht Liebe genug, daß der ewige Sohn in der Fülle der Zeit durch die ſchmerzlichſte Aufopferung ſeiner ſelbſt uns errettete, und uns den Weg zu unſerer vorigen Hoheit und Glückſeligkeit hinaufzuſteigen öffnete? War es noch nicht Arbeit, noch nicht Mühe genug, die er unſertwegen ſo willig übernahm? Wurde gleichſam, wann ich ſo reden darf, eine fortgeſetzte Arbeit, eine fortgeſetzte Mühe erfordert? Ja, ja, Chriſten! ſo iſt es; mit der zärtlichſten Liebe gehet der Erlöſer hinter jedem Verirrten her, keine Hartnäckigkeit, keine Widerſetzung iſt vermögend ihn dahin zu bringen, ſeine Hand von ihm abzuziehen. Mitleidsvoll ſiehet er die Verblendung ihrer Seelen, Mitleidsvoll ſiehet er ſeine Geſchöpfe, die er groß und göttlich ſchuf, und für welche er nach ihrem ſchrecklichen Fall, um ſie von neuem groß und göttlich zu machen, ſich ſelbſt aufopferte, in ihrer Verirrung, ihrem Unglück und Verderben entgegen eilen; und wer wollte es wagen, den Höchſten zu tadlen, wenn er nach oft wiederholten; aber fruchtloſen Verſuchen endlich ſeine Hand von ihnen abzöge, und ſie ihrer Verſtockung überlieſe? Aber nein, unendlich zärtlicher als der zärtlichſte Vater für das Wohl ſeiner Kinder ſorgt, ſorgt der gütigſte, beſte Gott für das Wohl ſeiner Geſchöpfe; er gebraucht alle nur mögliche Mittel uns zum

Nachdenken über uns selbst zu bringen; er arbeitet unaufhörlich durch seinen Geist an unsern Seelen, und senkt in jedem ruhigen und schicklichen Augenblick den allmächtigen, aber zugleich zärtlichsten, lockensten und hinschmelzensten Spruch tief in unsere Herzen: Siehe, siehe! so theuer erkaufte, so hoch geachtete Seele, siehe ich stehe vor der Thür, rufe und klopfe an, und so jemand meine Stimme höret, mir aufthut, zu dem will ich eingehen, das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. O Christen! wer ruft nicht, wenn er allem diesen mit Ernst nachdenkt, erstaunt und gerührt aus: Gott! wie groß ist der menschliche Geist, wie theuer in deinen Augen! Aber wer ist auch verstockt genug, dem unermüdeten Bestreben seines Heylandes zu widerstreben, seine sanfte Lockungen zu verachten? Wer ist verstockt genug zu fliehen, wenn er ihn ergreifen will, immer weiter zu irren, wann er ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt sucht? Wer ist verstockt genug, die klagende Stimme des Erhabenen ohne Rührung anzuhören? Ich strecke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke; aber niemand läßt sich ergreifen; ich rufe, aber niemand höret. Kömet ihr das, meine Brüder? Nein, nein! das kömet ihr nicht — das können nur die sogenannten großen Geister, die Christum, sein Blut, seine Versöhnung spöttisch verachten, und die, indem sie sich groß dünken, weit niedriger sind, als der in unsern Augen verachtete Wurm, der in dem Staube kriecht. Dies widerspricht dem, was ich vorher von der Größe des menschlichen Geistes gesagt habe, gar nicht, der Geist des Menschen war groß in seiner ursprünglichen Anlage, und selbst noch groß nach dem Fall; aber nur groß in Rücksicht auf die Versöhnung und der willigen Annahme derselben.

Den 4ten Grund, der uns zeigt, welchen hohen Werth der menschliche Geist in den Augen Gottes habe, finden wir im 6ten Vers unsers Gleichnisses; er ist die Zärtlichkeit, womit sein Heyland ihn nach seiner Rückkehr behan-

delt, und wenn er es gefunden hat, legt er es auf seine Schultern mit Freuden, und trägt es in sein Haus. Er überläßt sie nicht nach ihrer Rückkehr sich selbst, er giebt ihnen nicht blos Verheißungen, ihnen, wann sie ihn anrufen beyzustehen, und sollten sie sich von neuem verirren, auf ihr Flehen sich ihrer wieder zu erbarmen. Nein, zu theuer, zu kostbar ist ihm eine Seele, die Buße thut; er nimmt sie auf seine Schultern, daß heißt, er tritt in die aller genaueste Gemeinschaft mit ihr, er bewahrt sie für und in aller Versuchung, streitet selbst für sie, um sie glücklich über zu bringen, in die Herrlichkeit. Er trägt sie mit Freuden, das heißt, er wirft ihr ihre Verirrung nicht vor; er klagt und seufzet nicht über die Mühe und Arbeit, die sie ihm gemacht hat. Nein, er ist froh, wie in einem Siegesgepränge, und trägt sie als ein Siegeszeichen, und als eine kostbare Beute; er liebkoset, tröstet, erquickt, seguet und erfreut sie, bis daß er sie überbringet in das Haus seines Vaters, wo sie nahe um seinen Thron, von aller Verirrung auf ewig befreyt, in seiner unmittelbaren Gemeinschaft auf den paradisischen Gefielden, und an der lebendigen Wasserquelle Seligkeit genießen soll, von Ewigkeit bis in Ewigkeit. Ist das unstreitig eine Sache von hohem Werth, die man, wenn sie wieder gefunden ist, mit solchem Fleiß bewahrt, als wenn man seine ganze Sorgfalt auf sie allein richtete.—O Christen! welch einen unendlichen Werth muß dann eine bußfertige Seele in den Augen Gottes haben, mit der er sich so sehr beschäftiget, als wenn ausser ihr nichts, gar nichts da wäre, daß seine Neigung verdiene. Und ist dieser Grund nicht ein neuer Bewegungsgrund für uns, auf die zärtliche Stimme unsers Erlösers zu achten, auf sein Rufen zurückzukehren, und ihm mit Reue und heisen Thränen in die Arme zu sinken. Ist dieser Grund nicht ein neuer Bewegungsgrund für uns, in gläubiger Umfassung und Ergreifung uns ihm, zu eigen zu machen, und uns also als begnadigte Kinder dem himmlischen Vater vor und heimtragen zu lassen. Un-

er weſſen Schutz ſind wir ſicherer, in weſſen Gemeinſchaft glücklicher, als unter dem Schutz des Erlöſers, und in der Gemeinſchaft unſeres Gottes,

Iſt dies alles aber euch, die ihr noch verirrt ſeyd, noch nicht genug, euch auf den hohen Werth eurer Seelen aufmerkſam zu machen, und euch zu bewegen, auf die Stimme eures groſſen Seelen-Hirten zu hören, weil ihr vielleicht zu ſinnlich ſeyd; nun ſo höret (5tens) den letzten Grund, der beweißt, wie theuer eine bußfertige Seele in den Augen Gottes ſey, und was für einen hohen Werth ſie habe, und dieſer Grund liegt in den Worten unſeres Textes: Ich ſage euch, alſo wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Kann man mit Recht auf den innern Werth eines Königs Sohns ſchlieſſen, überdem, wann er nach einer langen Abweſenheit zu ſeinem Vater zurück kehrt, das ganze Land nicht aus Verſtellung; ſondern aus wahrer Empfindung und freudiger Wallung ihrer Herzen, jauchzet und frolocket—O Chriſten! was ſoll man dann von dem hohen Werth einer bußfertigen Seele ſagen, die Gott mit Wohlgefallen betrachtet, über welche ſich der Erlöſer erfreuet, und über welche alle Engel Gottes, alle vollendete Gerechte, und unter dieſen, die Eltern, Gattinnen, Kinder, Freunde und Anverwandte der zurückgekehrten Seelen, wann ſie ſelig geſtorben ſind, jauchzen und frolocken, und von himmliſcher Freude durchglüht, die Langmuth, Gnade, und Barmherzigkeit Gottes preiſen, daß ſein Reich durch einen treuen Unterthan vermehrt, und ihre Geſellſchaft durch einen Mitgenoſſen vergröſſert iſt. Eben das iſt eine Hauptwürkung der vollkommenſten Liebe zu Gott, wann ſie in die lebhafteſte Freude ausbricht, über jedes Hinzukommen einer bußfertigen Seele, die ſein Reich vermehrt, und ſeine Ehre verherrlichet.

Wundert euch nicht, daß ich ſagte, unter denen im Himmel werden die Engel und die vollendeten Gerechten, und unter dieſen die Eltern, Gatten, Gattinnen, Kinder, Freun-

be und Anverwandten einer jeden bußfertigen Seele verstanden. Es ist allerdings so; zwar wird durch den Tod das Band zersprengt, das Fleisch mit Fleisch verbindet; dort hört man nicht mehr die hier so süßen Namen Vater, Mutter, Gatte, Gattin, Sohn, Tochter, Freund und Anverwandte, sie sind alle gleich, alle Kinder Gotts; aber es wird immer im Himmel eine Erkenntniß solcher Personen Statt finden, mit denen sie hier durch das Band des Fleisches so genau mit einander verbunden waren, folglich auch eine innigere Empfindung und lebhaftere Freude, wenn sie in der Ewigkeit mit denen vereinigt leben, mit welchen sie im Leben vereinigt waren — aber freylich eine Empfindung und Freude, die allein, und nur allein, auf die Ehre Gottes sich gründet. Die Verherrlichung Gottes ist der Mittelpunkt, worauf alle Empfindungen der Seeligen abzwecken, eben deshalb werden sie auch keine Traurigkeit empfinden, wann der Vater den Sohn, oder der Sohn den Vater, und so weiter, verdammt sieht, theils weil dort kein Grund der Traurigkeit mehr da ist, theils auch weil die Seeligen nichts anders wollen, als was Gott will, und da sie eine vollkommene Erkenntniß von Gott haben; so durchschauen sie mit einem Blick die Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Urtheile, und preisen ihn, auch in Bestrafung der Verdammten.

Aber Christus sagt: Es soll Freude seyn unter den Engeln und vollendeten Gerechten über einen Sünder, der Buße thut, folglich noch auf dieser Erde lebt. Haben denn die Seeligen Kenntniß von dem Zustande der noch Lebenden? Allerdings, meine Freunde. Wenn gleich ein Gleichniß aus Bildern besteht; so bleibt doch die Sache, die diese Bilder schmücken, immer wahr und richtig, und dann redet Christus in unserm Text nicht in Bildern; sondern mit deutlichen und klaren Worten: Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut. Da die Seeligen sich allein mit himmlischen Dingen beschäftigen, und alles was irrdisch heißt, aus ihrem Angedenken schwin-

bet; ſo haben ſie freylich keine Kenntniß von dem irrdiſchen Zuſtande der noch auf dieſer Erde Lebenden. Das größte, wornach hier ein Menſch mit voller Seele ſtrebt, und mit Recht zu ſtreben glaubt, iſt für die Seeligen eine ſo verächtliche Sache, daß ſie den ſeligen Geiſt auch nicht einmal in der weiteſten Entfernung berührt; aber ſie haben Kenntniß von dem moraliſchen Zuſtand der ihrigen; ſie wiſſen, ob ſie von ihrer Verirrung zurückkehren, oder darin beharren, dies lehrt deutlich unſer Text: Es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut. Aber es heißt doch auch an einem andern Ort: Abraham weis von uns nichts, und Jacob kennet uns nicht. Auch das iſt wahr, wann vom irrdiſchen Zuſtand des Menſchen die Rede iſt, oder wann er thörigt genug iſt, ſein Gebet an Verſtorbene zu richten; unter dieſem Umſtand heißt es mit Recht, Abraham kennet uns nicht, und Jacob weiß von uns nichts. Aber dies hebt ihre Kenntniß vom moraliſchen Zuſtand des Menſchen nicht auf. Wußte nicht jener reiche Mann an dem Ort ſeiner Quaal den moraliſchen Zuſtand ſeiner Brüder als er bat: Herr ſende hin, und laſſe meinen Brüdern ſagen die Pein, die ich leide, damit ſie auch nicht an dieſen Ort der Quaal kommen.

Woher haben aber die Seeligen dieſe Erkenntniß, da ſie nicht allwiſſend ſind? Das weiß ich nicht — vielleicht durch eine nähere Offenbarung Gottes, vielleicht auch, iſt die ganze Geiſterwelt in der genaueſten Verbindung mit uns ſteht, wovon wir hier ſchon ganz dunkele Erfahrungsſätze haben, ob wir gleich von der Art und Weiſe ihrer Würkung nichts verſtehen; vielleicht auch durch dieſe genaue Verbindung, vielleicht auch durch die abgeſchiedenen Seelen, die von Zeit zu Zeit überkommen, und den Seeligen von den moraliſchen Zuſtand der ihrigen Nachricht bringen. Lauter Muthmaßungen, worauf aber gar nichts ankommt. Genug daß die Seeligen die Bekehrung des Sünders wiſſen, und durch ihre Freude den hohen Werth einer bußfertigen Seele bezeugen: Es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.

Nutzanwendung.

Wenn Gott und das ganze Himmelsheer ſich über die Buße des Sünders freuen; ſo müſſen wir es auch thun; es iſt des Teufels Art, anderen ihre Glückſeligkeit zu mißgönnen, und die, die von ſeiner Art ſind, verdrießt die Buße eben ſo ſehr als man im Himmel ſich darüber freuet. Von dem Teufel heißt es, er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und ſucht, welche er verſchlinge. Kein Wunder, daß er voll Wuth und hölliſcher Rache wird, wenn ihm ſeine Hoffnung fehlſchlägt, und den Raub den er ſchon gewiß zu haben vermeint, ſich entriſſen ſiehet. Gerade ſo ſind die Laſterhaften; ſie tadeln, beurtheilen, beſpötteln und haſſen diejenigen, die von den Wegen des Laſters zurücktreten, und ſich dem unordentlichen und wüſten Leben entziehen. Eben dies Betragen zeigt, wes Geiſtes Kinder ſie ſind; doch laß dich, erſchütterte Seele, nicht von dieſen liebloſen Urtheilen abhalten, das wichtige Werk der Buße zu vollbringen. Unendlich beſſer iſt die Freundſchaft Gottes, als die Freundſchaft der Welt; unendlich beſſer die Freundſchaft der Himmelsbewohner, als die Freundſchaft der Kinder der Hölle — doch was ſag ich — Kinder der Hölle, ich will ſie lieber Verirrte nennen; auch ſie haben einen hohen unſterblichen, durch das Blut Jeſu erlöſten Geiſt; auch hinter ſie gehet der liebreiche Menſchenfreund mit unausſprechlicher Liebe unermüdet her, und ſuchet ſie zurückzuführen. Wer weiß, wie viele von ihnen ſich noch finden laſſen. Verſäumet nur ihr meine Freunde, die ihr ſchon gebeſſert ſeyd, keine Gelegenheit, das eure zu ihrer Bekehrung beyzutragen; dazu verpflichtet euch die Liebe, die ihr zu Gott habt. Eine ihrer vornehmſten Würkungen iſt die Verherrlichung Gottes; und wodurch wird Gott mehr verherrlichet, als wenn wir keine Mühe und Arbeit ſcheuen, ſein Reich durch immer mehrere treue Unterthanen zu vermehren, die ſein Lob verkündigen. Beherziget nur, wenn ihr ermüdet, jenen wichtigen Ausſpruch des Geiſtes: Wer einen Sünder

bekehrt hat von dem Irrthum seines Weges, der hat eine Seele vom Tode geholfen. Der hat eine Seele vom Tode geholfen — Welch eine Ehre liegt in diesen Worten, eine Ehre, gewissermaßen der Ehre des Erlösers gleich, als er an der Seligkeit seiner Brüder arbeitete. Ein neuer Zweig in der Krone, die unsern Scheitel krönt. Welch ein wichtiger Grund, unermüdet an dem Wohl unserer Brüder zu arbeiten. Ja, gebesserter, erhabenener und durch das Blut Jesu geadelter Geist, gehe hin und arbeite an dem Wohl deiner Brüder. Werden deine Bemühungen nicht aufgenommen, oder sind sie mit Mühe und schwerer Arbeit verbunden, ermatte nicht—bedenke was dein Erlöser für dich gethan hat—gehe hin und arbeite. Ihr aber, meine Freunde, die ihr noch in vorsätzlichen Lastern lebt, bedenket die Hoheit eures Geistes — bedenket, daß die Bekehrung eines Sünders ein freudiger Gegenstand des Himmels ist, auch eurer Eltern, eurer Gatten, Gattinnen, Kinder, Freunde und Anverwandten, die vor euch entschlafen sind.—Könnet ihr diesen die Freude entziehen, die sie über eure Bekehrung haben, könnt ihr Handlungen begehen, die ihre lachende Angesichter trüben? Ach! eilet doch, meine Freunde, Mitgenossen der Unsterblichkeit; eilet doch voll Reue über eure Sünden, voll lebendigem Glauben an Jesum, euch in die Arme eures großen Seelenhirten zu werfen. Er ist willig und bereit, euch nicht nur zu suchen; sondern euch aufzunehmen, sobald ihr euch entschließet zu ihm zurückzukehren; ja er ist williger euch aufzunehmen, als ihr seyd, zu ihm zu kommen. O Christen! ist das nicht hinlänglich in euch ein edles Verlangen zu erwecken. Doch ich höre auf zu ermahnen, mein Herz schmelzt bey diesen Gedanken—ich übergebe euch und mich der Barmherzigkeit Gottes — Amen!

Predigt X.

Text — Evang. Joh. 16, 13.

Eingang.

Wie veränderlich, wie trüglich sind die Freundschaften, die Menschen mit Menschen stiften. Diejenigen, die heute den Bund der Freundschaft gründen, die Süßigkeit der Freundschaft empfinden, und in diesen seligen Entzücken, durch die heiligsten Versicherungen daurende Freundschaft sich zuschwören, brechen, sobald sich ihre Umstände zu ihrem Vortheile ändern, ihre Schwüre; zerreissen das Band der Freundschaft, und schmecken in dem Umgang ihrer Freunde nicht mehr die Süßigkeiten, die sie vorher in vollen Zügen schlürften. Es sey nun, daß bey irrdischer Freundschaft eine gewisse Gleichheit der Personen Statt finden müsse, oder welches mir gewisser scheint, daß der Stolz des Menschen, die Wurzel der menschlichen Verdorbenheit, es seinen glücklichen Zustand für unanständig hält, diejenigen Freunde zu nennen, die er vorher in seiner Dürftigkeit Freunde nannte.

So veränderlich sind im allgemeinen betrachtet der Menschen Freundschaften, so trüglich ihre Versicherungen — sicherer ist es, wenn wir uns einen Freund wählen, von dessen Treue und Beständigkeit auch in dem erhabensten Glücke wir völlig überzeugt sind; und dieser Freund ist uns warlich näher, als wir glauben. Siehe! ruft dieser liebreiche Freund in jedem Augenblick, da wir von Geschäften frey, von Zerstreuungen etwas befreyt, und aus dem Tummel irrdischer Vergnügungen zu uns selbst gekommen sind; Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an, so je-

mand meine Stimme höret, und mir aufthut, zu dem will ich eingehen, und als Freund das Abendmahl mit ihm halten.

Ihr verstehet meine Brüder, ich meyne, Jesus Christus ist der treueste, der beständigste Freund, in dem kein Wechsel eine Veränderung hervorzubringen vermochte. Er wurde zur erhabensten Herrlichkeit erhoben, aber er vergißt in seiner Herrlichkeit nicht seine arme Freunde auf Erden; er schämte sich nicht zur Rechten seines Vaters diejenigen seine Freunde zu nennen, die er auf Erden Freunde genannt hatte. Die Freundschaft dieser, unter den nach Rang strebenden Menschen, armer und niedriger Personen war ihm auf dem Throne seiner Majestät nicht gleichgültig, er suchte sie in der Freundschaft gegen ihn zu erhalten, die in ihrer damaligen Lage, bey den vielen Leiden, Verfolgungen, und den auf sie losstürmenden Feinden leicht wanken konnte, er that alles ihre Herzen zu erwärmen, zu beleben, und mit der thätigen, duldenten und ausdauernden Liebe zu erfüllen.

Kaum hatte er die Himmel eröffnet, sich zur Rechten der Majestät Gottes zu setzen; so eröffnete er sie zum zweyten mal seinen hinterlassenen Freunden auf Erden den heiligen Geist herabzusenden, der sie lehren, zur Liebe entflammen, trösten, stärken, beschützen und heiligen solle. Derselbe treue Freund, der er in der Stiftung der Kirche war, ist er noch jetzt, da sie gestiftet ist: Jesus Christus, sagt ein Apostel des Herrn: gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. So befindet sich jetzt gesegneterweise die Kirche, oder welches eben das sagt, so befinden wir uns jetzt zwischen Christo, den treuesten Freund, und dem Heiligen Geist: Wir werden von den einem gezogen und von dem andern geleitet. Jesus Christus und der heilige Geist, diese beyden göttlichen Personen haben sich in das große Geschäft unsere Seligkeit zu bewürken, oder welches eben so viel sagt: ewigdaurende Freundschaft zwischen Christus und uns zu stiften, getheilt. Jesus Christus ist zur Rechten Gottes unser Mittler und Fürsprecher und der heilige Geist mitten

unter uns unſer Lehrer und Führer. Jeſus Chriſtus bereitet für uns die Krone die auf den Häuptern ſeiner gläubigen Sieger ſtrahlen ſollen; der Heilige Geiſt ſtärkt und erhält ſie in den Kämpfen, die ſie noch zu kämpfen haben. Jeſus Chriſtus gieng als der vollkommenſte Hoheprieſter in das Heiligthum, die Verſöhnung zu vollenden; der Heilige Geiſt ſchaft ihm hienieden heilige und geiſtliche Opfer. Jeſus Chriſtus erhebt die Menſchen zum Bilde der Gottheit, um ihnen ein gewiſſes Unterpfand ihrer Seligkeit zu geben, und der Heilige Geiſt läßt Gott in den Schooß der Menſchen herniederkommen, dadurch ihre Herzen zu reinigen, und mit der thätigen, duldenden und ausdaurenden Liebe zu entflammen. Jeſus Chriſtus kam in dieſe Welt, die Menſchen von der Sclaverey der Sünden, dem Fluch des Geſetzes, und von den Drohungen der Gerechtigkeit zu befreyen; er gieng nach Vollendung dieſes großen Werks in den Himmel ein; aber der Heilige Geiſt bleibt mitten unter uns, um uns von dieſen Wahrheiten überzeugend zu belehren, und unſern Willen zur treuen Befolgung derſelben zu ermuntern. Der Geiſt der Wahrheit, ſagt Chriſtus, wird euch in alle Wahrheit leiten. Dieſe Worte wollen wir an dem heutigen Tage, an welchem vor beynahe 1800 Jahren die beſeligende chriſtliche Religion gegründet wurde, an welchem ſie, ſo wie die Sonne zur Beglückung des Erdballs von einem Pol zum andern lauft, als ein Licht auslief, den Erdboden zu beſtrahlen, euch, mich, und alle zu erleuchten, zu tröſten, zu ſtärken, zu beſeligen—dieſe Worte wollen wir an dieſem heutigen Tage näher betrachten. Wir werden daraus vorſtellen.

Der Heilige Geiſt, der beſte Lehrer in der thätigen Religionserkenntniß:

Erkenntniß und Uebung ſind die beyden zur Seeligkeit nothwendig erforderliche Stücke — beyde bewürkt der Geiſt Gottes—er iſt

1. Der beſte Lehrer in der Religionswahrheit. Er iſt
2. Der beſte Führer in der Ausübung derſelben. Dieſe

beyden Stücke sind der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Inhalt.

Nachdem Christus gleich im ersten V. dieses Cap. die Ursach angeführt hatte, warum das im vorhergehenden Cap. ihnen gesagt hatte, so giebt er ihnen eine Beschreibung von der Verfolgung, die sie treffen würde; zugleich zeigt er ihnen die Ursach an, warum ihre Feinde so handeln würden im 2ten und 3ten V. Er stärkt sie dawieder im 4ten Vers. Hierauf zeigt er ihnen seinen Hingang zum Vater an, und ihre Traurigkeit darüber im 5ten und 6ten Vers. Diese Traurigkeit suchte er zu lindern, durch Versprechung des Heiligen Geistes an seiner Statt im 7ten V. Er beschreibt ihnen seine Verrichtungen, in Absicht auf die Welt, vom 8ten bis 11ten Vers. Darauf seine Verrichtungen, in Absicht auf seine Jünger; und da alle des Heil. Geistes auf dem Weg zum Himmel bedürfen, in Absicht auf alle seine Christen, bis ans Ende der Welt. In dieser lezten Bedeutung nehmen wir die Worte unsers Textes. Zuerst betrachten wir den Heiligen Geist als den besten Lehrer in der Religionswahrheit: Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten.

Erster Theil.

Das Wort heiliger Geist, hat in der heil. Schrift so viele Bedeutungen, daß es uns oft schwer wird, die wahre Bedeutung zu treffen; oft zeigt es die erste Person in der Gottheit, den Vater an: Sie erbitterten, heißt es beym Propheten Jesaias, seinen heiligen Geist, darum ward er ihr Feind, und stritte wider sie. Oft auch das von Christo aus dem Schooß des Vaters herabgebrachte, und durch die Apostel verkündigte Evangelium; oft die Vernunft des Menschen; oft die durch das Christenthum gereinigten Gesinnungen desselben. Doch alle diese Be-

deutungen übergehe ich, und verstehe hier unter Heil. Geist die dritte Person in der Gottheit, welche nach der Ordnung der göttlichen Personen, das große für uns beseligende Amt eines Lehrers in der Wahrheit und eines Führers in der Tugend verwaltet. Diese Meynung ist nicht in unserm Willen; sondern in den Worten unsers Textes, und in den damit verbundenen oder verwandten Stellen gegründet. Er heißt, ein Geist der Wahrheit—ein wahrhaftiger Geist, in dem alle Wahrheit ist, und von dem alle Wahrheit kommt; eine Benennung, die ihn von Eigenschaften von Wahrheit selbst unterscheidet, die ausdrücklich seine Persönlichkeit bestimmt. Ihm werden ferner persönliche Würkungen zugeschrieben: Ein lehren in der Wahrheit, ein führen in der Tugend. Er wird ausdrücklich in einer mit unserm Text verwandten Stelle als eine göttliche Person bezeichnet, und vom Vater und Sohn unterschieden: Wann aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde, vom Vater, der Geist der Wahrheit, der wird zeugen von mir. Dieser göttliche Geist soll euch, sagt Christus, in alle Wahrheit leiten. Unter Wahrheit, wird hier der ganze Umfang der Religions-Wahrheit verstanden, die den Menschen zu seiner Seligkeit zu wissen nöthig sind, und die Christus seinen Jüngern zum Theil schon gelehrt hatte; zum Theil aber, weil sie sie damals noch nicht fassen konnten, und weil sie vielleicht kein rechtes Verlangen darnach zeigten, daß sie Christus hätte für würdig achten können, sie davon zu belehren, zum Theil überließ er dieses Geschäft dem Heiligen Geist, der sie von der Religions-Wahrheit überzeugen sollte, der vermittelst der, durch seine Leitung auf geschriebene Schriften, alle Christen, wann sie dieselbe mit Aufmerksamkeit, Andacht und Wißbegierde lesen würden, in der allumfassenden Religions-Kenntniß unterrichten sollte. Eben dieß ist das erste charakteristische Kennzeichen, woran wir erkennen können, ob unsere Religionskenntniß eine wahre, vom Heil. Geist gegründete Religions-Erkenntniß sey, wann

ollkommen allumfassend und thätig ist. Alle Wahrhei-
nd aufs genaueste mit einander verbunden: sie machen
)sam ein einziges Band aus, daraus folgt, daß wann
Wahrheit berührt wird, nothwendig die übrigen be-
: werden müssen. In allen diesen Wahrheiten unter-
et der Heilige Geist, die in der Heil. Schrift forschen-
und auf seine Lehren aufmerksamen Menschen, nach
Maße ihrer Fähigkeiten. Er wird euch, sagt Christus,
en, in der ganzen Wahrheit leiten: Das heißt er wird
so wie die Wolken und Feuersäule den Israeliten den
:sten Weg durch die Wüsten nach Canaan zeigte, er
euch durch Mittheilung einer allumfassenden Religi-
Erkenntniß, den sichersten Weg durch die Wüste dieser
zeigen. Eben diese Wahrheit, daß der Heilige Geist,
lleinige Lehrer, der Religions-Wahrheit sey, bestätigt
Paulus, im ersten Cap. seines Briefs an die Ephes.
7ten und 18ten V. Daß der Gott unsers Herrn Jesu
ti, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist
Weisheit und Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß und
chtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen
:t, welches da sey die Hoffnung eures Berufs; und
)er da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an sei-
Heiligen. Und daß derjenige, der von dem Heiligen
t ist belehrt worden, keine andere Belehrung bedürfe,
tiget Johannes im ersten Brief, im 2ten Capitel, im
n Vers: Und die Salbung die ihr von ihm empfangen
' bleibt bey euch, und dürfet nicht, daß euch jemand
; sondern wie die Salbung euch allerley lehret, so
oahr und keine Lügen, und wie sie euch gelehrt hat,
:ibt bey demselben.
an entstehet aber die Frage: Wie lehret der Heilige
: ? Diese Frage nach allen ihren Theilen zu beantwor-
azu gehöret mehr, als der Verstand der Engel; mehr
er Verstand der Seraphs, der Verstand der Gottheit
. Nur der Geist Gottes erforscht die Tiefen der Gott-
nur er kennt seine Würkungen. Selig sind wir, wann

wir dieſe Würkungen an uns erfahren; wann wir gleich die Art und Weiſe derſelben nicht erkennen; und auch nach den Ausſpruch Jeſu im 3ten Cap. des Evangelium Johannes im 8ten Vers nicht zu kennen vermögen: Der Wind bläſſet, wo er will, du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret; alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſt gebohren iſt; doch wir wollen auf dieſe Frage antworten, ſo viel wir darauf antworten können; ſo viel wir, ohne der Ehrfurcht, die wir Gott ſchuldig ſind, zu nahe zu treten, darauf antworten dürfen, und um unſer ewiges Heils willen darauf antworten müſſen.

1. Der Heilige Geiſt handelt in ſeinem Unterrichten nicht auf eine unwiderſtehliche Art; dies wäre ihm, da er ein Geiſt der Freyheit iſt, und nach ſeiner Natur, und nach der Natur der Menſchen, nicht anders als der Freyheit der letztern gemäß würken kann; dies wäre ihm gerade entgegen—dadurch würde alle Moralität der Handlungen, Belohnung und Beſtrafung, der ganze Entzweck der Religion aufgehoben. Es iſt wahr, der Heilige Geiſt würkt mit einer allmächtigen Kraft; aber nicht mit phyſiſch-allmächtiger Kraft, der alles in der Natur weicht; ſondern mit einer moraliſch-allmächtigen Kraft, da er die Gründe zum Glauben dem Verſtande im helleſten Lichte vorſtellt, und ihnen ein ſolches Gewicht, eine ſolche Kraft ertheilt, daß in dem Verſtande deſſen, der darauf merkt, und ſich ſeiner Würkungen überläßt, das Licht über die Finſterniß, die Wahrheit über die Vorurtheile ſiegt, das iſt es, was Paulus ſagen will.—Wir werden von der Obrigkeit der Finſterniß und von der Gewalt des Satans erlöſt, und in das lichtvolle Reich Jeſu Chriſti verſetzt.

2. Der Heilige Geiſt wirkt (2tens) in ſeinem Unterricht nicht durch die Werkzeuge der Sinne; er unterrichtet nicht durch Vernunftſchlüſſe—er bemühet ſich nicht durch Erklärungen einer die Neugier reizender Lehre, ſich Gläubigen zu erwerben, und die ihn hören in Bewunderung

zu ſetzen. Der Heilige Geiſt iſt ein geheimer unſichtbarer Lehrer, der ſich durch Einflößung der Wahrheit und Liebe uns mittheilt. Er erfüllt uns, wenn wir mit Aufmerkſamkeit in ſeinem Wort forſchen, mit Andacht, ſein Wort hören, mit einer reinem belebenden Religions-Erkenntniß, die die chriſtliche Tugend befördert, und die chriſtliche Demuth erhält. So wie es einen innern verborgenen Menſch giebt, der eines Verlangens, eines Glaubens, einer Hoffnung und einer Liebe fähig iſt; ſo muß es auch einen innern Lehrer geben, der uns von ſeinem Willen belehrt, in ſeinen Geheimniſſen unterrichtet; ſeine Verheißungen verſichert, und den chriſtlich-geiſtlichen Menſchen, den Chriſtus zu ſchaffen auf die Welt kam, zur Vollkommenheit erhebt. Gerade das beſtätiget Paulus im 4ten Capitel ſeines 2ten Briefs an die Corinther, im 6ten V. Gott, der da heißt das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten, hat ein helles Licht in unſer Herz gegeben, daß in uns entſtünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes im Angeſicht Jeſu Chriſti. Der Heilige Geiſt iſt es, der die Kräfte unſerer Seele in Bewegung ſetzt, der, indem er die düſtere Winkel unſeres Verſtandes mit ſeinem Licht erfüllt, uns von unſerm Glauben und Pflichten unterrichtet — er iſt es, der durch das Gewiſſen, das für ſeine Würkungen am empfänglichſten und reitzbarſten iſt, und das Gute von dem Böſen unterſcheiden lehret—er iſt es, der alle Finſterniß und Dunkelheit verſcheucht, wie die Sonne die Nacht verſcheucht—er iſt es, welcher macht, daß der Glaube über den Unglauben, die Wahrheit über Vorurtheile ſiegt, er iſt es, der den Verſtand erleuchtet, den Willen heiliget, und dem geiſtigen Menſchen mit dem geiſtigen Sinn der heiligen Schrift nährt, ſtärkt und ſättiget.

"Es gab dreyerley Lehrer, die den Menſchen Geſetze
"zum Lebenswandel vorſchrieben: Vernunft, Geſetz und
"Evangelium. Die Vernunft ließ die Weiſeſten unter den
"Menſchen einige Wahrheiten und Tugenden finden; aber
"ſie flößte ihnen Hochmuth und Dünkel ein. Das Ge-

" indem er uns durch den Glauben, der durch die
" würkt, handlen läßt, und uns zu der Vollkommenh
" erheben, die wir hier erreichen können, und nach w
" wir streben müssen, als Menschen, die wieder her
" sind, zu dem Ebenbilde Gottes, in rechtschaffen
" rechtigkeit.

Doch damit ich das, was ich bisher gesagt, d
und faßlich sage; so werfe ich die Frage auf: Wa
der Geist Gottes? Ich beantworte anfänglich dies
ge mit wenig Worten: Den ganzen Umfang aller L
ons-Wahrheiten. Er belehrt uns von der Person
von seiner Gottheit, von seiner Bestimmung zum M
ner der Menschen—von seinem Leiden, von seinem T
läßt uns die Kraft desselben fühlen, er belehrt uns v
ner Herrlichkeit, dem er ist das Unterpfand derselbe
seiner Liebe, er ist es, der sie uns einflösset—von
Wahrheit—er ist es, der da zeiget, daß Jesus Ch
Wahrheit ist; er ist es, der alle Bilder und Gleic
worin Christus damahls, sowohl wegen den Jude
auch wegen der Schwachheit, und des wenigen V
gens seiner Jünger reden mußte, uns erklärt und
hellt—er ist es, der die dem natürlichen Menschen
sinnigen Lehren, daß man sein Leben hassen müsse,

verhärtet sind; unglaublich für die, die unglaubig sind; nicht aber für die, die auf seine Lehren merken, und seinen Würkungen sich überlassen — wie Paulus in 4ten Capitel seines 2ten Briefs an die Corinther, im 3ten Vers sagt: Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es nur denen verdeckt, die verlohren werden. Mit einem Wort, das Geschäft des Heiligen Geistes ist es, die Schrift zu erklären, den Verstand zu erleuchten, den Willen zu heiligen, über die Vorurtheile zu siegen—und die Ausbreitung der Religionswahrheiten zu befördern, durch den Beystand, den er seiner Kirche leistet. Dies sehen wir an den Aposteln. Kaum hatten sie den Heiligen Geist erhalten, so waren sie erleuchtet, und sie erleuchten, sie waren überführt, und sie überführen keine Leiden, keine Verfolgungen, keine Drohungen, selbst der Tod nicht konnte sie schrecken; sie verkündigten die Lehre Jesu, und übten das, was sie lehrten, Jesus Christus hatte sie ihnen gelehrt, der Heilige Geist flößte sie ihnen ein, und nichts war zu schwer. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Glaubigen, die ihr Herz den Würkungen des Heiligen Geistes öffnen. Je mehr sie forschen, desto mehr werden sie erleuchtet, jemehr sie forschen desto mehr werden sie überführt — sie dringen in die Wahrheiten, und die Wahrheiten dringen in sie; sie kennen die Religion, und üben was sie kennen.

Zweyter Theil.

Dies ist die 2te Würkung des Heiligen Geistes. Er ist nicht nur der beste Lehrer in der Religions-Erkenntniß; er ist auch der beste Führer in der Ausübung derselben. Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten. (1stens) Er erweckt, indem er uns die Religions-Wahrheiten anschaulich vorgestellt hat, zugleich in uns eine Liebe zu diesen Wahrheiten, und das ist das erste, worin sich seine Führung äussert. Er macht, daß wir lieben, was wir erkennen; er macht, daß

wir erkennen, was wir lieben. Ich rede jetzt nicht von den Wahrheiten, die blos unsern Verstand beschäftigen, und in dem Verstand, worin sie erzeugt sind, bleiben; sondern von den thätigen Lebens-Wahrheiten, die von dem Verstand ins Herz dringen, die übergehen von der Erkenntniß zur That, von der That zu der Gewogenheit, von der Gewogenheit zu der That. Glaube und Liebe sind die beyden großen Tugenden, die der Heilige Geist wirkt—Glauben wirkt er als Lehrer, in den Religions-Wahrheiten, Liebe, als Führer in der Ausübung derselben.—Eben daran erkennen wir, ob unsere Erkenntniß eine vom Heiligen Geist gewürkte Erkenntniß sey: wenn auf den Glauben Liebe folgt, die uns antreibet, in der Religions-Erkenntniß zu wachsen. Beyde Tugenden sind so genau mit einander verbunden, daß die erstere der Grund der andern, und die andere der Grund der erstern ist. Glaube ist der Grund der Liebe, Liebe der Grund des Glaubens; oder deutlicher, wenn die Religions-Wahrheiten durch Würkungen des Heiligen Geistes uns anschaulich und annehmlich gemacht werden, so folgt aus dieser Erkenntniß durch die Würkung eben dieses göttlichen Geistes, Liebe zu denselben. Diese Liebe treibt uns an, in den Religions-Wahrheiten zu wachsen; und je mehr wir in der Religions-Erkenntniß zunehmen, desto mehr, wird dadurch unsere Liebe zu den Religions-Wahrheiten entflammt, belebt und gestärkt—mit Recht sagte ich: Der Glaube ist der Grund der Liebe, die Liebe der Grund des Glaubens. Ich glaube, weil ich liebe, und liebe, weil ich glaube.

2. Mit dieser Liebe zur Wahrheit, würkt der Heilige Geist zugleich auch, in dem, sich ihm ergebenden Herzen Entschlüsse, diesen Wahrheiten zu folgen; so wenig der Mensch durch sich selbst zu einer wahren Religions-Erkenntniß gelangen konnte, eben so wenig kann er durch sich selbst den Entschluß fassen, den Wahrheiten zu folgen. Das verderbene Herz widersetzt sich der Tugend, als einem fremden Kinde, die mörderischen Begierden und Leidenschaf-

ten, halten ihn auf seine Bekehrung zu bewürken. Wann aber der Geist den Verstand des Menschen erleuchtet, in sein Herz dringt, und es mit Liebe erfüllt, dann entschließt sich der Wille, wenn wir seinen Würkungen nicht vorsätzliche moralische Hindernisse entgegensetzen, die Kraft seiner Ueberzeugung und Rührung nicht vorsätzlich schwächen, den erkannten Wahrheiten zu folgen, und so gehet er über, aus dem Zustand der Finsterniß in dem Zustand des Lichts, aus dem Stande der Knechtschaft, in dem Stand eines Kindes Gottes. Das ist es, was Paulus versteht, wenn er sagt: Welche der Geist ottes Streibt, die sind Kinder Gottes.

3. Mit diesen gewürkten Entschlüssen verbindet der Geist Gottes eine beständige Würkung, die die Gläubigen ermuntert, von Tugend zu Tugend, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit hinauf zu klimmen, und dies ist eben das dritte Kennzeichen, eines vom Heiligen Geist gewürkten Entschlusses, wenn wir nicht in der Tugend stehen bleiben, sondern vorwärts dringen, doch was sage ich, stehen bleiben. Ein Stillstand ist in der ganzen Natur, folglich auch in Uebung der Religion nicht möglich, wer nicht vorwärts geht, geht zurück; wer nicht gewinnt, der verliert, wer nicht mit Christo sammelt, der verschleudert. Der Geist Gottes ist ein Geist der Thätigkeit, ein Geist der Frucht, wer von ihm beseelt wird, kann nicht stille stehen, er muß vorwärts dringen, zu dem möglichsten Ziel der Vollkommenheit.

4. Es ist wahr, daß die Ausübung der Religionswahrheiten, unserm verdorbenen Fleisch hart ankommt, es sind Berge, die überstiegen werden, Dornen, wodurch wir uns hindurch winden müssen. Von allen Seiten giebt es Hindernisse, die uns in dem Fleiß der Heiligung aufhalten, überall Feinde, die uns auf dem Wege der Tugend zurück zu drängen, oder ganz von ihm abzustoßen sich bemühen: aber auch hier zeigt sich der Heilige Geist als ein thätiger und wirksamer Führer seiner Gläubigen. Er giebt ihnen

Kräfte getrost diesen Weg zu wandeln, er stärkt die Trägen und Ermüdeten, wieder aufzuheben, die lassen Hände und unermüdet ihren Lauf zu verfolgen, er tröstet die Traurigen, durch die inwendigen Tröstungen, er beruhiget die Beängstigten, er erleuchtet die mit ängstlichen Zweifeln Ringenden, er erquicket die Leidenden, durch eine lebendige Ueberzeugung, daß alles ihnen zum besten diene; er ermuntert die, die zerschlagenes Geistes sind, zum Gebet, und betet selbst für sie, mit Seufzen, das unaussprechlich ist; er unterstützt die Kämpfer im Kampfe, er ermuntert sie zur Ausdauer durch die strahlvolle Krone, die er ihnen vergegenwärtiget; er stärket den Gläubigen gegen die Schrecken des Todes, kämpfet mit ihm den Todeskampf, betet mit ihm in der Todesstunde, betet für ihn, wenn der Gläubige nichts mehr siehet, nichts mehr hört, nicht mehr beten kann; er geleitet ihn sicher durch den dunkeln Todespfad zur Ewigkeit, wo alles Leiden in Freude, aller Kampf in Ruhe sich verwandelt, wo er den Lohn seiner Tugend erndtet, wo er mit Engelzungen das Triumphlied Pauli anstimmt: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Nutzanwendung.

Aus dem was wir bisher gesagt haben, laßt uns einige Pflichten ziehen.

1. Ist der Heilige Geist der beste Lehrer in der Religions-Erkenntniß, der durch Lesen und Hören des göttlichen Worts, sich uns mittheilt; so folgt, daß wir das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit und Anwendung auf unsern Zustand anhören müssen, nur daraus, daß wir unsere Handlungen damit vergleichen, uns darnach prüfen, entsteht der Entschluß, unsern Sinn und Wandel zu ändern, und beides dem göttlichen Gesetz gemäß einzurichten.

Der Heilige Geiſt iſt ein Geiſt der Ruhe und der Stille, er fordert bey ſeinen Würkungen, ein ſtilles ruhiges und aufmerkſames Herz. So wie Zerſtreuungen die Mittel ſind, derer ſich der Geiſt der Welt bedient, die Herzen zu bethören, ſo iſt ruhige Stille das Mittel, welches der Geiſt gebraucht, die Herzen heilſam zu erſchüttern. Leget deshalb meine Freunde, ſo oft ihr in den Tempel des Herrn kommt, eure Seelen mit dem Worte Gottes zu erleuchten, zu ſpeiſen und zu ſtärken, legt eure Sorgen an der Schwelle dieſes Tempels nieder; verbannt aus euern Gedanken alle Aufzüge und Auftritte aus der Welt, die unſre Sinne feſſeln, entſchlaget euch aller Zerſtreuung. Alles dieſes iſt den Früchten, die der Geiſt Gottes in unſern Seelen zu würken bereit iſt, eben ſo ſehr zuwider als Hagelſturm und Ungewitter den Früchten der Felder iſt. Heftet eure Gedanken allein auf das Wort, das ihr leſet oder höret, damit es durch Gottes Geiſt geſtärkt, tief in eure Seelen dringe, durch ihn belebt, Wurzel ſchlage, die hier ſproßt, blüht und in der Ewigkeit zur Seligkeit reift.

2te Pflicht. Fühlet ihr euch zu ſchwach eure Gedanken zur Andacht zu ſammeln. O Chriſten! denkt mit Ernſt an den, von dem dieſes Wort kommt, und der mit dieſem Worte vereinigt iſt. Er iſt nicht ein Menſch, nicht ein Engel, er iſt der Geiſt Gottes, Gott ſelbſt, das heiligſte und gerechteſte Weſen, daß, wenn es mit uns nach Verdienſte hätte handeln wollen, daß uns auf ewig von ſeinem Angeſicht verſtoßen müßte; und gleichwohl läßt er ſich ſo tief herab, uns ſelbſt zu erleuchten, und uns zu der verlornen Glückſeligkeit zu erheben. Dies iſt wahrhaftig das kräftigſte Mittel unſre Gedanken zuſammen zu halten, unſre Herzen mit Andacht zu durchglühen, unſre Bruſt mit betenden Seufzern um Stärkung zu ſchwellen, und auch wirklich uns mit Stärkung und Gotteskraft zu erfüllen. Wer, ſagt Jacobus, durch Aufmerkſamkeit eindringt in das vollkommene Geſetz der Freiheit, der wird ſelig ſeyn in ſeiner That.

3te Pflicht. Iſt der Heilige Geiſt ein geheimer und innerer Lehrer, ſo folgt, daß ſeine Schüler innere Schüler ſeyn müſſen. Spricht er durch ſeine Eingebungen zu unſern Herzen, ſo muß er im innerſten des Herzens mit einer völligen Ergebung und Gehorſam gehört werden. Dieſe Pflicht gehört zwar für alle Menſchen, aber vorzüglich für diejenigen, die Jeſum Chriſtum mit der Welt und ſein Evangelium mit ihren Begierden vereinigen wollen, die Gott zwar äuſſerlich verehren, aber auf die Bekämpfung ihrer Begierden nicht bedacht ſind, und dieſe Zahl iſt die gröſte. Man findet viele Beobachter der Religions-Gebräuche, aber wenig Anbeter im Geiſt und in der Wahrheit. Man findet viele, die von der Wahrheit der Religion zu ſprechen wiſſen; aber wenig, die die Kraft derſelben fühlen. Ihre Frömmigkeit iſt ein bloßer Schein, eine weltliche Ehrbarkeit, eine geheime Abſicht auf ihren guten Ruf, auf ihren Nutzen, auf ihre Ruhe; aber nicht eine Wirkung des Heiligen Geiſtes. Wo dieſe iſt, da iſt Aufmerken im Innern des Herzens; da iſt feurige Liebe zu den Wahrheiten, da iſt williger und freudiger Gehorſam gegen ſeine Gebote, der ſich auch auf die kleinſten Umſtände erſtreckt; da iſt Streben nach einer gröſeren Vollkommenheit, Streben von Tugend zu Heiligkeit, von Heiligkeit zu Vollkommenheit hinauf zu klimmen. Ich faſſe alles kurz zuſammen, wo die Würkung des Heiligen Geiſtes iſt, da iſt alles—Glaube, Liebe, Ruhe, Friede, Geduld, Stärke und Hoffnung. Dies alles meine Freunde können wir erhalten, denn der Heilige Geiſt iſt auch für uns erworben. Laſſet uns nur nicht vorſätzlich ſeinen Würkungen widerſtreben—laſſet uns auf ſeine geheime Würkungen merken, und ihnen folgen—laſſet uns willig glauben, lieben, und üben was wir glauben, dann wird der Geiſt Gottes uns ein Geiſt des Glaubens, der Liebe, der Ruhe, des Friedens, der Geduld, der Stärke, der Hoffnung; und o Chriſten! beherzigt den lezten krönenden Vortheil, ein Geiſt der Seligkeit, dir, mir, und allen die ihm folgen. Amen.

Predigt XI.

Text. Lucä 10, 30 — 37.

Es war ein Mensch, der von Jerusalem nach Jericho gieng, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber von ungefehr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sahe gieng er vorüber, desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bey der Stätte und sahe ihn gieng er vorüber. Ein Samariter aber reißte und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihn seine Wunden, und goß darin Oehl und Wein, und hob ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein, des andern Tages reißte er und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der nächste sey gewesen, dem, der unter die Mörder gefallen war. Er sprach, der Barmherzigkeit an ihm that, da sprach Jesus zu ihm; so gehe hin und thue desgleichen.

Eingang.

Wenn wir, meine Freunde, die Menschen mit einem ruhigen und nachdenkenden Geist beobachten, wenn wir auf ihre Handlungen mit scharfen Blick merken, welch ein erbärmlich Geschöpf ist dann der Mensch, ein wahres Spiel seiner Leidenschaften. Daher kommt der Widerspruch in dem Leben des Menschen, jezt vollbringt er eine Handlung, weil er sie für gut und gerecht, und sie zu vollbringen sich verpflichtet hält, und kurz drauf un-

terläßt er unter andern Umſtänden, eben dieſe Handlung weil er ſich nicht für berechtigt hält, ſie zu thun. Bald iſt er groß und göttlich, bald ſinkt er wieder zu der Klaſſe ſeiner unvernünftigen Mitbewohner dieſer Erde herab. Eine Wahrheit, die ich euch mit tauſend Beiſpielen belegen könnte, wenn nicht die Erfahrung, die ſie mit gewaltiger Stimme predigt, dieſe Belege unnöthig machte. Eine einzige Frage wird hinreichend ſeyn, euch von dem, was ich geſagt habe, zu überzeugen. Woher kommt es, daß wir, wenn wir nicht ganz gefühllos ſind, uns ſcheuen mit denen in Streit zu leben, oder denen unſern Rath und Beiſtand zu verſagen, mit denen wir durch die Bande der Verwandtſchaft verbunden ſind? Woher kommt es, daß wir uns geneigt fühlen, unſere Verwandten in Unglück nach unſern Kräften zu unterſtüzzen; woher kommt es, daß wir ſo geſchäftig ſind, begangene Fehler derſelben zu verbergen, oder wenn dies nicht möglich iſt, auf alle Art zu entſchuldigen? Nicht wahr, aus einem innern Gefühl, das wir uns ſelbſt nicht erklären können, und das uns unwiderſtehlich zur Unterſtüzzung unſerer Verwandten und zur Theilnahme ihres Unglücks hinzieht. Ich lobe dieſes Betragen gutdenkender Freunde gegen Freunde. Aber ich frage euch, handeln wir denn auch ſo gegen andere Menſchen, ſind wir nie gefühllos bey ihren Unglück, ſind wir eben ſo bereitwillig, ihnen zu helfen, wenn wir helfen können, ſind wir auch ſo geſchäftig, ihre Fehler zu verbergen und zu entſchuldigen?

Ach! wir haben warlich nicht nöthig, die Antwort auf dieſe Frage weit herzuholen, die Handlungen der Menſchen beantworten ſie hinlänglich. Was iſt gewöhnlicher, als Haß, Neid, Zwietracht, Verfolgung, Unterdrückung, Gefühlloſigkeit beym Unglück anderer, mit einem Wort, was iſt gewöhnlicher, als Liebloſigkeit. Iſt hier nicht ein Widerſpruch in dem Leben der Menſchen, ſo iſt in der ganzen Natur keiner. Ein Widerſpruch, werdet ihr ſagen, iſt es nicht genug andern nicht zu ſchaden,

n ich verpflichtet an den Schickſalen derer, die mir
chts angehen, eben den warmen Antheil zu nehmen,
s an den Schickſalen derer, die durch die Bande der
erwandtſchaft mit mir verbunden ſind, und deren Feh-
r ich, um die Schande von meiner Familie zu wälzen,
erbergen muß. Allerdings ſind wir verbunden, dieſes
betragen gegen einen jeden zu beobachten, er ſey von
elchen Volk oder Religion er wolle. Wir alle ſind Men-
hen, die ohnerachtet des Unterſchieds der Stände, die
e göttliche Weisheit zur ſtärkeren Befeſtigung und Ord-
ung der menſchlichen Geſellſchaft einführte, doch ins-
ſammt von einem Stammvater abſtammen, und eine
amilie ausmachen; halten wir uns dem verpflichtet,
s gut und gerecht gegen die zu betragen, die mit uns
rwandt ſind; o Chriſten! ſo müſſen wir auch ver-
lichtet ſeyn, eben dieſes Betragen gegen einen jeden
enſchen zu beobachten, weil wir alle nicht nur durch
e Schöpfung Verwandte, ſondern da wir von einem
lut herſtammen, ſogar Blutsfreunde und Brüder ſind,
d heißt daß nicht ſchändlich handeln, wenn wir auf eine
eine eingeſchränkte Familie ſehen, und uns nicht ſcheuen
rch Liebloſigkeit die große von Gott ſelbſt angeordnete
amilie zu ſchänden. Doch ich will gelinder urtheilen
d das ungerechte Betragen der Menſchen gegen Men-
hen lieber Unwiſſenheit und dem Mangel des Nachden-
ns zuſchreiben, als Bosheit des Herzens. Und in die-
n Betracht kann keine Wahrheit wichtiger und der Ab-
ndlung würdiger ſeyn, als eine Wahrheit, die in das
ohl des Menſchengeſchlecht einen ſtarken Einfluß hat,
d dieſe Wahrheit iſt: Alle Menſchen ſind durch die
ärkſten Bande der Verwandtſchaft unter einander ver-
nden. Warlich keine Stunde iſt glücklicher verlebt, als
eſe, worin wir mit einander nach Anleitung unſers
extes betrachten

Die genaue Verwandtſchaft der Menſchen, der ſtärk-
ſte Bewegungsgrund zur thätigen Menſchenliebe,

Inhalt.

Das Capitel, woraus unsre Textesworte genommen sind, bestehet aus drey Haupttheilen, der erste von 1—21sten Vers enthält die Aussendung der 70 Jünger von Jesu und ihre Rückkehr nach der Ausrichtung ihres Auftrags. Der zweite Abschnitt, der sich vom 25—37sten Vers erstreckt, enthält eine Unterredung mit einem jüdischen Schriftgelehrten. Dieser Mann hörte, daß unser Heiland seine Jünger selig prieß, und überhaupt den Menschen den Weg zur Seligkeit zeigte; deshalb trat er zu ihm, und legte ihm die wichtige Frage vor, was er an seinen Theil thun müße, wenn er das ewige Leben erlangen wolle? Diese Frage rührte aller Wahrscheinlichkeit nach aus Stolz her, um sich mit seiner Gelehrsamkeit zu brüsten, womit denn wohl heimtückische Absichten verborgen waren, nicht sowohl aus der Antwort Jesu sich zu bessern, als vielmehr ihn in seiner Rede zu fangen; Christus, dessen allsehender Blick sein ganzes Herz durchschauete, vereitelte seine bösen Absichten dadurch, daß er ihn durch eine andere Frage auf das Gesetz Moses verwieß; wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieset du? Er antwortete, du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst, darauf sagte Jesus zu ihm, du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Dieser Mann, der voll Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit war, die er auf die äußerliche Uebereinstimmung seiner Handlungen mit dem Gesetz bauete, und da er aller Wahrscheinlichkeit nach zu der bessern Partei unter den Juden gehörte, die das Gesetz der Liebe des Nächsten nicht blos auf die Juden einschränkte, sondern es auf alle Menschen ausdehnte, und nur die Ketzer, das ist, die davon ausschloß, die in verschiedenen Wahrheiten nicht mit den Juden übereinstimmten, und sage ich, dabey zugleich sich

schmeichelte, daß eine nähere Antwort des Heilandes ihn in seiner ersten Meinung bestärken, und wenn Christus das Gesetz der Liebe des Nächsten auf alle Menschen ausdehnen würde, wovon er schon durch das Gerücht überzeugt war, ihn vor den versammelten Volke loben und erheben würde, wenn er ihm sagte: gerade so Herr erkläre ich dies wichtige Gesetz meinen Schülern. Christus, der seine Absicht kannte, wollte ihn nicht gerade zu das Mangelhafte seiner Erklärung heraus sagen, er legte ihm blos ein Gleichniß vor um ihn durch seine eigene Antwort vom Gegentheil zu überzeugen, und ohne ihn zu erbittern, ihn zu beschämen, und dieses Gleichniß ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Erklärung.

Ehe ich zur Hauptwahrheit, die ich vortragen wollte, übergehe, will ich vorher zum richtigen Verstand einige Anmerkungen vorausschicken, und zugleich diese Worte von einigen unrichtigen Auslegungen reinigen. Gleich Anfangs entsteht die Frage, wie kamen der Priester und Levit von Jerusalem, wo ihre Amtsverrichtung ihre Gegenwart nothwendig machte, nach Jericho, das nach dem Bericht der Juden 10 Parsa, das ist, 40 kleine oder 10 große Meilen von einander entfernt lag. In der Antwort dieser Frage sind die Ausleger einstimmig. Die vorhergehende Propheten hatten die geistlichen unter den Juden in vier und zwanzig Ordnungen getheilt, und für jede Ordnung war in Jerusalem ein Stand Priester und Leviten; zwölf Ordnungen wohnten in Jericho, wenn nun die Zeit ihrer Ordnung kam, so giengen Priester und Leviten hinauf nach Jerusalem ihr Amt zu verrichten, nach deren Endigung sie wieder nach ihren Wohnort zurückkehrten. Die zweite Frage ist, woher bekam der Samariter, der Oehl und Wein in die Wunden des Unglücklichen goß, diese Sachen? Natürlich werdet ihr

antworten, er führte sie mit sich, es ist wahr, aber auch das gründet sich auf eine Gewohnheit der Morgenländer, die sowohl das, was sie zur Nahrung, als auch bey etwa sich ereignenden Unglücksfällen, nöthig hatten mit sich führten, weil sie in der Herberge nur allein Ruhe genießen konnten, überdem war dies für die Samariter um so viel nothwendiger, da zwischen sie und den Juden der unversöhnlichste Religionshaß herrschte, der so weit gieng, daß die Juden nicht nur keinen Samariter aufnahmen; sondern auch selbst in der dringensten Noth nicht bey ihnen einkehrten, und nichts von ihnen genoßen, ja nicht einmal einen Trunk Wasser. Und gerade diesen Religionshaß werde ich nachher gebrauchen, die That des Samariters, die er an den verwundeten Juden ausübte, in aller ihrer Größe und Erhabenheit darzustellen, dies waren ungefehr die Sätze, die einer Erläuterung bedürften.

Ich wende mich nun zu einem andern Gegenstand, und dieser betrifft die Erklärung unsers Textes. Viele und große Ausleger verstehen dies Gleichniß bildlich. Nach dieser Meinung stellt dieser unter die Mörder gefallene jüdische Mann, das gefallene Menschengeschlecht in Adam vor, in welchem es aus dem Stande der Glückseligkeit in den Stand des tiefsten Elendes fiel, unter die Räuber, daß ist in die Hände der Sünde und des Satans, welche Räubern gleich den Menschen seine Herrlichkeit beraubt, das Bild Gottes in ihnen geschändet und ihnen die Herrlichkeit Gottes gestolen haben. Der Priester und Levit aber, die vorüber giengen, das ganze mosaische Gesetz, das in seinen Forderungen nichts nachläßt, keine Nachsicht gegen den Fall und Schwachheit der Menschen hat, das taub ist gegen alle Reue, Seufzen und Thränen, und das dem Nackenden, Verwundeten und Todten weder Hülfe noch ein Kleid der Gerechtigkeit verschaft, eine nackende Seele zu bedecken, in diesem trostlosen Zustand kam endlich der Samariter, das ist, Jesus

Christus stellte sich in die Stelle seines Volks, wurde ihr Bürge von Ewigkeit, bekleidet sich in der Zeit mit ihrer Natur, trug ihre Sünden, erfüllte die Forderungen des Gesetzes, und duldete am Kreuz die Strafen, die die Menschen verdient hatten. Eben dadurch verband er die Wunden, welche die Sünde schlug, und beruhigte durch sein Blut das verwundete Gewissen des Sünders, denn gerade, dies ist nach den Propheten Jesaias ein Haupttheil in dem Werke Jesu, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, verwundete Sünder zu heilen und den Traurigen zu trösten. Erbaulich genug ist diese Erklärung, nur Schade, daß sie nicht wahr ist, so groß und gelehrt auch ihre Vertheidiger sind, wenn ich auch nicht die Unrichtigkeiten, die zwischen Bild und Zweck sich finden, erwäge, und um mich nicht zu weit von meinen Vorhaben zu entfernen, nicht erwägen kann, so ist und bleibt doch diese bildliche Erklärung der Absicht, die Jesus bey diesen Gleichniß hatte, gerade entgegen, und diese Absicht war, die unrichtigen, unlautern und falschen Begriffe der Schriftgelehrten von der Liebe des Nächsten zu läutern.

Andere Ausleger behalten billig diese Absicht unverrückt in den Augen, erheben die That des Samariters als eine große erhabene und edle That, welches sie auch wahrhaftig ist, und leiten daher die wichtige Pflicht der Menschen sich als Verwandte und Brüder mit inniger und thätiger Liebe unter einander zu umfassen. Nur sind sie in ihren Urtheil über den Priester und Leviten verschieden. Einige entschuldigen beide Männer mit dem Gesetze Moses, nach welchen sie, ohne sich zu verunreinigen, keinen Todten anrühren dürften; aber das heißt nichts gesagt. Der Unglückliche, der in seinem Blut lag, war ja nicht todt, und wahrscheinlich gab er sein Leben durch Winseln zu erkennen, wodurch er das Mitleiden der Vorübergehenden anflehete. Immer haben jene mehr Recht, die den Priester und Leviten, als Hart-

herzige und Grausame mit schwarzen Farben schildern. Und in der That verdienten beide Männer, wenn wir keine andere Gründe zu ihrer Entschuldigung haben, als die grausamsten und gefühllosesten Seelen gebrandmarkt zu werden, die bey einen so kläglichen herzerschütternden Anblick gefühllos und unthätig bleiben konnten. Ob ich gleich die Anwendung auf die Geistlichen unserer Zeit nicht billige, wozu nur gar zu oft dies Zeugniß Anlaß giebt. Zwar läugne ich nicht, daß es auch jezt genug Grausame, Hartherzige und Gefühllose unter denen giebt, die sich Priester des Herrn nennen, Diener derjenigen Religion, die Friede, Sanftmuth und thätige Menschenliebe predigt; sondern ich behaupte nur, daß dies Gleichniß mit Unrecht auf sie angewendet wird; weder Priester noch Levit waren tadelnswürdig; auch Christus tadelt sie nicht. Laßt uns einen Versuch machen, die so lang gekränkte Ehre und verkannte Unschuld beider Männer zu retten.

Ich berufe mich jezt nicht auf kleine Beweise, als, Christus sagt kein Wort, das hinlängliche Vermuthung giebt, er habe beide Männer wegen ihres Betragens tadeln wollen, ich berufe mich blos auf die Gegend, wo dieser traurige Vorfall sich ereignete, und diese Gegend war der Weg zwischen Jerusalem und Jericho, ein damals wegen der Räuber sehr gefährlicher Weg: freilich noch keine hinreichende Entschuldigung; aber laßt uns den Weg selbst betrachten, und dies wird den Priester und Leviten vollkommen rechtfertigen. Dieser Weg neben der Wüste Quarantania, war ein ganz schmaler Weg, der sich bald über Anhöhen, bald über steile Gebirge, an dessen einen Seite steile unabsehbare Klüfte sind, auf Schlangenart gekrümmt, sich hindurch schlängelt, so, daß man den nur sechs Schritt Entfernten auf keine Art zu bemerken im Stande ist; folglich ein Weg, der zum Entdecken der Räuber und zum Entfliehen schlechterdings unbequem war. Auf diesem Weg

ı ein Prieſter und Levit, die von Jeruſalem nach Standort Jericho zurückkehrten, einen von Räubern undeten im friſchen rauchenden Blut ſich krümmen- Ramm, ſie ſahen ihn, und wer getrauf ſich zu be- en, daß ſie bey dieſem Anblick gefühllos blieben. hen ihn nicht ohne Bewegung ihres Herzens; aber ſelbſtliebe durchſchauerte ſie an dieſen gefährlichen nit Furcht, und der ganz gegründete Gedanke: äuber ſind in der Nähe, vergrößerte ihre Schrek- ie flohen, weil, wenn ſie in gleichen Zuſtand wären ;t worden, das Unglück ohne Erleichterung des Ver- eten wäre vergrößert worden. Und hier frage ich auf euer Gewiſſen, was würden wir in dieſen Um- en gethan haben? Nicht wahr, was der Prieſter levit thaten. Und verdient nun dies Betragen die ırzen Vorwürfe, die ihm gemeiniglich gemacht en? Hat nicht die Selbſtliebe einen großen Vor- vor der Liebe des Nächſten? Alles was noch etwa dieſe beiden Männer vorgebracht werden könne, iſt, ittten es billig am nächſten Ort müſſen anzeigen, dieſen Unglücklichen zu retten. Ja, ja dies war . aber wenn nun kein Ort in der Nähe iſt, wie hier ch der Fall war, und wer ſagt es dann, daß ſie, ie nach Jericho kamen, die Anzeige unterlaſſen ha- das Stillſchweigen Jeſus läßt dieſes gar nicht ver- en. O ihr ſtrengen Beurtheiler fremder Handlun- möchte ich hier ausrufen, werdet erſt allwiſſend, die Umſtände, die Verbindungen, und die Bewe- gründe, die mit Allgewalt auf jemanden würken, ieſe oder jene Handlung unterläßt, die er nach eures ung hätte vollbringen müſſen, in ihren kleinſten en einzuſehen, ehe ihr über andre urtheilt, und da icht allwiſſend ſeyd, ſo ſchweigt und überlaßt das il demjenigen Gott, der alles ſelbſt die verbor- n Tiefen des Herzens erforſcht.

Nach dieſer Rechtfertigung, wende ich mich, unbeſchadet der Unſchuld des Prieſters und Leviten, zu einer That, die alles an ſich hat, was ſie zu einer großen und edlen That erhebt. Ein Samariter kam an eben dieſe Stelle, der zwär nicht auf dieſen Wege reißte, aus Haß gegen die Juden, auch von den Juden nicht beherbergt wurde; aber doch mußte er, wenn er nach Arabien wollte, quer über dieſen Weg weggehen. Er ſahe den Unglücklichen, und ſein natürlich gutes Herz wurde weich, ſein Trieb des Mitleidens ſo ſtark, daß er weder an Gefahr noch an ſeine eigene Rettung dachte, alles ſchwand ſeinem Blick, er ſahe nur den Unglücklichen und fühlte ſeine Schmerzen. Er goß Oel in ſeine Wunden, legte ihn auf ſein Thier, und führte ihn in das gerade auf ſeinem Wege nächſte Wirthshaus, ihn ferner verpflegen zu laſſen. Groß war dieſe That, weil er ohne an ſeine eigene Gefahr und an ſeine eigene Rettung zu denken, durch das innigſte Gefühl des Mitleids bewogen, die Schmerzen eines Unglücklichen linderte, und ihm den Tod entriß. Vollkommen war dieſe That, weil er es nicht dabey bewenden ließ, ihn verbunden und im nächſten Wirthshaus in Sicherheit gebracht zu haben. Nein, ſein gutes Herz drang ihn, das was er angefangen hatte auch liebevoll zu vollenden. Und gerade dieſes iſt das charakteriſtiſche Kennzeichen einer wahren ächten Bruderliebe. Erhaben war dieſe That, weil dieſer Mann, wie aus der Geſchichte erhellet, gar kein reicher Mann war, und doch an einem unbekannten Unglücklichen that, was er nach ſeinen Vermögen thun komte, aus den lauterſten und uneigennützigſten Abſichten, denn was komte er von der Rettung eines armen Unglücklichen für Ehre und Gewinn erwarten, der zu einem Volk gehörte, das ſeine Nation unverſöhnlich haßte, und gerade dies erhebt dieſe That zu dem, was man im eigentlichen Verſtande eine edle That nennt. Warlich nur das iſt Heldenmuth, wenn ein

Feind Haß, Feindschaft, Gefahr und alles vergißt, nur um seinen unversöhnlichen Feind zu retten und ihm wohl zu thun, und das that der edle Samariter.

Bewundert die Weisheit des Erlösers bey diesem Gleichniß, der den Schriftgelehrten, der, ob er gleich das Gesetz der Liebe des Nächsten weiter als andere Juden ausdehnte, doch diejenigen, die von den Lehrsätzen der Juden abwichen und seine persönliche Feinde von dieser Regel ausnahm, der, sage ich den Schriftgelehrten dadurch unvermerkt dahin brachte, zu bekennen, daß auch andere Religionsverwandte, selbst sogenannte Ketzer und auch persönliche Feinde zur Liebe des Nächsten gehören, weil sie Mitglieder der großen unter einander so genau verwandten Familie der Menschen sind, und dies leitet mich zum Hauptsatz meiner Rede: die genaue Verwandtschaft der Menschen ist der stärkste Beweggrund zur thätigen Menschenliebe.

1. Wer ist mein Nächster, fragte der Schriftgelehrte Jesum, eben diese Frage werfe auch ich jezt auf, nicht in der Absicht des Schriftgelehrten; sondern um sie nach allen ihren Theilen zu beantworten, und darauf die wichtige Pflicht der allgemeinen Menschenliebe zu gründen. Wer ist unser Nächster? Ich kann, da ich zu Christen rede, denen die Antwort auf diese Frage nur gar zu gut bekannt ist, nur mit wenigen Worten sagen: Alle Menschen sind unsere Nächsten, sie mögen unter einen kalten, heißen oder gemäßigten Himmelsstrich wohnen, sie mögen weiß, schwarz, gelb oder kupferfarbigt, sie mögen Christen oder Heiden, oder andere Religionsverwandte seyn, alle sind unsre Nächsten, weil sie alle Glieder einer und eben derselben großen Familie sind. Aber worauf gründet sich diese Verwandtschaft? mit Freuden beantworte ich diese Frage, weil ich sie nur gar zu gern eurem Verstand anschaulich und eurem Herzen fühlbar machen möchte. Ich berufe mich jezt nicht blos auf die Schöpfung, auf den freien und erkenntniß-

fähigen Geist, der alle Menschen beseelt, in dieser Rücksicht stehen wir gewissermaßen in Verwandtschaft mit den unzählbaren Geistern, die die unzählbaren Welten über uns bewohnen, ja selbst mit den Engeln Gottes in den unermeßlichen Reich des Himmels; doch da wir das Verhältniß derselben gegen uns nicht kennen, folglich auch keine Pflichten gegen sie zu beobachten haben; so übergehe ich es als eine zu meinen jetzigen Zweck nicht gehörige Sache. Ich berufe mich jezt nicht auf den hohen Ursprung unsers Geistes, den Gott nach seinen Bilde schuf, freilich sollte diese Hoheit uns ermuntern, unermüdet uns zu bestreben, dem göttlichen Original, nach welchem wir gebildet sind, ähnlich zu werden, so weit wir als endliche Geister ihm ähnlich werden können, und wie ist dieses göttliche Original? ganz Liebe und Wohlwollen, es umfaßt alle seine Geschöpfe, sowohl auf dieser Erde, als in den höchsten Regionen mit Liebesarmen, kein einziges Geschöpf, am wenigsten ein vernünftiges ist von seiner Huld und Liebe ausgeschlossen, er läßt regnen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte, welch ein wichtiger Grund für Geister von göttlichen Geschlechte, diesem herrlichen, erhabenen Muster in Entfernung nachzuahmen, und vollkommen zu seyn in der Liebe, wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist. Doch wir sind bey aller unserer Hoheit und Größe doch viel zu sinnliche Geschöpfe, als daß ich hoffen könnte, mit diesen wichtigen Gründen Eindruck zu machen.

Ich will mich lieber nach unserer Sinnlichkeit richten, und hier frage ich euch, haltet ihr euch nicht verpflichtet, diejenigen zu lieben, und denen beizustehen, die mit euch durch die Bande der Verwandtschaft verbunden sind, und mit euch eine Familie ausmachen, nimmt nicht diese Empfindung zu nach den Graden der Verwandtschaft, fühlt ihr nicht die stärkste Neigung gegen solche, die durch die Bande des Bluts mit euch vereinigt sind, seht ihr euch nicht gleichsam unwiderstehlich hingezogen,

an ihren Schicksalen, sie mögen freudige oder traurige Schicksale seyn, den innigsten und wärmsten Antheil zu nehmen. Gerade diese Pflicht verpflichtet uns zum gleichen Betragen gegen alle Menschen ohne Ausnahmen, wir alle sind Sprossen eines und desselben Bluts, Gott hat gewollt, sagt Paulus, daß von einem Blute alle Geschlechte des Erdbodens entstehen sollten. Ein und eben dasselbe Blut rollt in den Adern aller Menschen und kettet Menschen an Menschen, und Brüder an Brüder. Mag doch die Verschiedenheit der Stände, die die Weisheit Gottes unter den Menschen zur Stärkung der Gesellschaft und zur Erhaltung der Ordnung eingeführt hat, noch so groß und mannichfaltig seyn, das hebt und kann die Verwandtschaft und Blutsfreundschaft unter den Menschen nicht aufheben, es bleibt immer und ewig wahr, wir sind Menschen von einem Ursprung, Kinder von einem Vater, Freunde und Brüder, in welchem ein und eben dasselbe Blut rollt. O! möchten das diejenigen beherzigen, die in der Welt eine vorzügliche Stufe der Ehre, des Ansehens und der Macht haben, möchte doch dieser Gedanke ihre ganze Seele erschüttern, wenn sie auf andere, die unter ihren Befehlen stehen, oder geringer als sie sind, als auf verächtliche Creaturen herabblicken, ihnen gebieterisch befehlen und sie nur gar zu oft unmenschlich behandeln; möchte doch der Gedanke in aller Seelen herrschen, alle Menschen, der Weiße wie der Schwarze, der Gelbe wie der Kupferfarbige, der Christ wie der Heide, der Jude wie der Türke, alle sind Sprossen eines und eben desselben Bluts, alle Kinder eines Vaters; dieses verpflichtet uns in den Menschen den Menschen zu verehren, und ihn als unsern Bruder mit inniger Theilnahme an seinen Schicksalen zu betrachten, er mag in Purpur und Seiden gekleidet, oder im Kittel gehüllt, oder mit Lumpen bedeckt seyn.

b. Und wie sehr es der Absicht des Schöpfers gemäß ist, ja, daß ich noch mehr sage, wie sehr es sein heiliger Wille ist, daß wir uns unter einander als Verwandte betrachten, und indem wir uns als Freunde und Brüder ansehen, unter einander und mit einander in Eintracht leben sollen, das beweißt die ganze Einrichtung unserer Natur, wie viel Mühe und Arbeit, Fleiß und Sorgfalt muß von unserer Kindheit an so viele Jahre hindurch auf uns verwendet werden, ehe wir zu den Kräften und Fähigkeiten gelangen, uns selbst überlassen zu seyn, uns selbst erhalten zu können. Alle Geschöpfe, die uns umgeben, sind darin unendlich weit von uns verschieden, einige sind gleich nach ihrer Geburt stark genug, für ihren Unterhalt zu sorgen, andere bedürfen nur eine kurze Zeit der Pflege ihrer Mütter. Freilich leuchtet daraus die Hoheit des menschlichen Geistes, der eben durch diese lange anhaltende Ohnmacht und Schwachheit nach und nach soll entwickelt, vervollkommnet und zur Ewigkeit, wozu er eigentlich bestimmt ist, zubereitet werden. Aber hat diese in Rücksicht auf andere Geschöpfe anscheinende Unvollkommenheit und Schwachheit unserer Natur keine andre Absicht? Allerdings, meine Freunde, eben dadurch sollen wir die Wohlthaten und Liebkosungen, die uns unsre Eltern und Verwandte erzeigen, desto besser einsehen, und desto höher schätzen lernen, und dadurch desto fester an die Familie, zu der wir gehören, angekettet werden. Und ist dies nicht Grund genug für einen vernünftigen Menschen, diesen Schluß auf das ganze Menschengeschlecht zu machen, das insgesammt nur eine Familie ausmacht, wovon wir ein Theil sind, ist dies nicht Grund genug, uns zu ermuntern, einen jeden Menschen, er sey wer er wolle, als unsern Verwandten zu betrachten, und als unsern Bruder mit inniger warmer Liebe zu umfassen. Eben dahin zwecken auch die Bedürfnisse und Mängel, derer uns der Schöpfer aus weisen Absichten unterworfen hat, welche uns mit lauter

ne predigen, daß, da wir anderer Hülfe nicht ent-
kömen, daß es der Wille Gottes sey, uns unter
er als Freunde und Brüder zu betrachten. Ge-
ürde einem Mensch, der sich in der Einsamkeit zu-
hen und sich von allen Menschen entfernen wollte,
ben eine unerträgliche Last werden. Ja, der Große
Mächtige ist nur darum groß und mächtig, weil
ele andere beeifern, seine Absichten zu befördern und
Vortheile zu besorgen. Wäre er sich selbst über-
so würde er so schwach, hülflos und ohnmächtig
als jeder andere sich selbst überlassene Mensch.
Hoheit und Größe beruhet auf die Dienste an-
und macht ihn das Bedürfniß anderer Hülfe fühl-
so wie von der anderen Seite die übrigen auch wie-
einer Belohnung und Unterstützung nöthig haben.
barer Beweiß, daß es der Wille Gottes ist, daß
hen mit Menschen gesellschaftlich verkettet leben,
a sie anderer Hülfe auf keine Art entbehren können,
nter einander als Freunde und Brüder ansehen und
hten sollen. O möchten doch dies alle Menschen
Ernst bedenken, möchte doch der thörichte und zu
und Liebloſigkeit veranlaßende Gedanke nie in der
eines Menschen keimen; was gehet mir dieser
h an, er kann mir weder schaden noch dienen. Gesezt
re so, ob es gleich wegen der genauen gesellschaftli-
Verbindung der Menschen unter einander ganz un-
ndet ist; so gehört er doch zu der großen Menschen-
die nur eine Familie ausmacht, und darin wir ei-
den Menschen als Bruder verehren sollen.
Ist aber alles dieses noch nicht hinreichend, euch
r großen Pflicht, einen jeden als Freund und Bru-
betrachten, zu überzeugen. Nun so fühlt in euren
, und was lehrt euch der euch vom Schöpfer ein-
ngte Trieb des Mitleids, dessen ihr euch bey dem
gen und kläglichen Anblick eines Menschen, der euch
chts angeht, und den ihr oft nicht einmal kennt, nicht

entwehren könnt, sagt er nicht mit gewaltiger Stimme, dieser Unglückliche ist ein Mensch, den du als Mensch zu betrachten, als Freund zu verehren, und als Bruder beizustehen, und zu unterstützen verpflichtet bist? War es nicht der Trieb des Mitleids, der den Samariter lehrte, in diesem unglücklichen Unbekannten einen Menschen seines Gleichen zu erkennen, ihn als Freund zu ehren und als Bruder zu behandeln; was sagt Christus in unsern Text? Er sahe ihn, und es jammerte ihn sein.

O meine Freunde! wenn in irgend einen unter euch ein Gedanke aufsteigt, der ihn zur Verachtung, Härte und Lieblosigkeit seiner Brüder verleiten will, der lege seine Finger auf seine Adern, und fühle das Blut das darin rollt, er schlage auf seine Brust und fühle den ihm von Gott eingepflanzten Trieb des Mitleids, und dies, dies lehre ihn menschlich denken und menschlich handeln.

d. Und nun rede ich euch als Christen an, in diesem Namen liegt noch eine genauere Verwandtschaft, noch ein stärkeres Band, noch ein dringenderer Grund zur thätigen Menschenliebe. Wir sind Menschen durch die Bande der Natur unauflöslich mit einander verbunden, doch wir sind noch mehr, wir sind Christen, die durch die große Erlösung als Glieder eines Leibes mit einem Haupt verbunden und durch die nachdrücklichsten Vorschriften und Gesetze unsers Erlösers aufs heiligste verpflichtet sind, alle Menschen ohne Ausnahme als Freunde und Brüder zu betrachten. Verehren wir nicht alle einen Vater, haben wir nicht alle einen Erlöser, eine Taufe, einen Glauben, einerley Verheißungen und eine Hoffnung zur Seligkeit.

Gerade die wichtigsten und nur allein wesentlichsten Güter sind uns allen gemein, der Mächtigste hat in diesem Stück keinen Vorzug vor den Geringern, der Weise nehme keinen Vorzug vor den Armen, alle, alle sind Erlößte Jesu Christi. Ist es nun nicht Thorheit und Unvernunft, wenn der Mensch einen Vorzug und Größe in

Dingen sucht, die sich blos auf Zufälligkeiten gründen? Ist es nicht Widerstreben der göttlichen Ordnung, Empörung gegen den Allmächtigen, und schwarzer Undank gegen den Erlöser, wenn wir die Bande, die Menschen mit Menschen verketten, nicht anerkennen, den Werth eines Menschen und den hohen Werth eines Christen nicht schätzen wollen? O wie elend sind die Gründe, die man zur Entschuldigung seiner Liebllosigkeit anzuführen pflegt: Dieser oder jener Mensch ist von weit geringern Stande, er ist arm und dürftig, er hat uns beleidigt, schämst du dich nicht, stolzer Mensch dieser Gründe, bist du denn, weil du vornehm geboren bist, aus bessern Teig geknätet, bist du besser, als der Arme, und was macht dich besser, etwa Gold? Thor, so muß ja die Erde, die das Gold in sich faßt, besser als du seyn, und sind Beleidigungen eine gerechte Ursache zur Verachtung? O Mensch! so bist du wahrhaftig der aller größten Verachtung Gottes werth, den du täglich und stündlich beleidigest.

Nein, nein Christen, nichts kann die unauflößlichen Bande zersprengen, die Menschen mit Menschen verketten. Es bleibt ewig wahr, ein jeder Mensch ist unser Verwandter, unser Freund, unser Bruder.

2. Und wozu verpflichtet uns diese genaue Verwandtschaft? O Christen! hat Gott selbst die Menschen so genau mit einander verbunden, selbst diese Verwandtschaft festgestellt; so muß nothwendig die erste natürliche Würkung dieser Verbindung eine allgemeine Menschenliebe seyn, eine Menschenliebe, die nicht blos den Rand des Herzens berührt, sondern aus lebendiger Ueberzeugung, aus dem Innersten des Herzens hervorquillt, eine Liebe, die keinen Unterschied unter Volk und Volk, unter vornehm, reich, mächtig, gering, arm und niedrig macht; sondern einen wie denn andern mit gleicher Neigung umfaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, das ist eines der beiden größten Gebote im Gesetz, das selbst Christus durch nachdrückliche Einschärfung bestätigt,

durch eine neue Läuterung in seiner Reinigkeit aufstellt, und durch das herrlichste Beispiel in unsern Gleichniß in der anziehendsten Pracht zeigt. Und in der That meine Freunde, ist es einem vernünftigen gutdenkenden Menschen beinahe unmöglich, seine Brüder nicht zu lieben, wenn er erwägt, wie nahe sie ihm angehen, wie genau sie mit ihm verbunden sind, durch Bande des Bluts, durch Bande der Natur, und durch die sanften anziehenden Bande der Erlösung. Nur dann handeln wir als Menschen, als Erlöste Jesu Christi, wenn wir die Menschen insgesammt für unsere Nächsten, für unsere Freunde, Blutsverwandte und Brüder erkennen, wenn wir warmen Antheil an ihren Schicksalen, sowohl den glücklichen als unglücklichen nehmen, uns freuen bey ihrem Glück, und fühlen bey ihrem Schmerz; gerade so beschreibt Christus die wahre Menschenliebe, wenn er im 15ten Capitel des Evangel. Lucä, den Vater dem ältesten Sohn, der über die willige und frohe Aufnahme des jüngern unwillig war, folgende Antwort geben läßt: Du sollst fröhlich und gutes Muths seyn, denn siehe, dein Bruder war verloren und ist wieder gefunden, er war todt und ist wieder lebendig worden. O wie weit entfernt sind unsere Christen von dieser so eben beschriebenen Menschenliebe, wie viele schändliche, der Menschheit entehrende Ursachen treten ein, zur Verachtung anderer und zum Menschen Haß; aber denket doch nur mit Ernst nach, und könnt ihr dann noch einer dieser schändlichen Ursachen Raum geben, könnt ihr dann noch fortfahren, Miterbin Miterben der Seligkeit zu haßen, oder bey ihrem Anblick kalt und gefühllos zu seyn, oder da Christus unläugbarlich an dem Beispil des Samariters zeigt, daß die Liebe des Nächsten sich nicht blos auf Glaubensgenossen, sondern auf alle Menschen, sie mögen von einer Religion seyn, von welcher sie wollen, auch auf die erstrecket, die in Vorstellung der Wahrheit von uns abweichen, kann

ihr denn noch Brüder haſſen? könnt ihr das! — Mit welchen Namen ſoll man euch denn benennen? Etwa Chriſten? bey weiten nicht. Ein Chriſt iſt geſinnt, wie Jeſus Chriſtus war, und der war die Liebe ſelbſt, etwa Menſchen? — auch das nicht; ein Menſch, wenn er ſeine Menſchheit behaupten will, muß dem erſten Geſetz der Natur folgen: Liebe Gott über alles, und wie könnt ihr Gott lieben, den ihr nicht ſehet, da ihr euren Bruder haſſet, den ihr ſehet. Ich wiederhole es noch einmal, nur dann ſind wir Menſchen, wenn wir in dem Menſchen den Menſchen erkennen, ihn als Freund verehren und als Bruder ihn mit inniger Liebe umfaſſen.

Aber iſt es ſchon genug ſeinen Nächſten zu lieben und an ſeinen Schickſalen Theil zu nehmen. Nein Chriſten, dies war nur der erſte Grundzug der Menſchenliebe. Soll die Liebe des Nächſten eine wahre, der Hoheit des menſchlichen Geiſtes anſtändige und Gott wohlgefällige Menſchenliebe ſeyn; ſo muß ſie nicht blos fühlen; ſondern wirklich in der That ausbrechen. Werfet nur einen Blick auf unſer Gleichniß, was that der Samariter? er ſahe den Unglücklichen, und fühlte ſeinen Schmerz, ja wohl fühlte er ſeinen Schmerz, denn es jammerte ihn ſein; aber er ließ es nicht bey dieſem Mitfühlen bewenden, er eilte wirklich hinzu, ſuchte durch thätige Hülfe ihn zu retten, und ihm Erleichterung zu verſchaffen. O edler Samariter! möchteſt du doch unter den Chriſten viele Nachfolger haben, möchte doch dein Beiſpiel keinen von denen beſchämen, die durch die ſanfteſten Bande der Erlöſung unter einander vereiniget ſind. Aber — doch ich enthalte mich alles Urtheils, und frage nur, iſt jene Sprache unter den Chriſten leider nicht gar zu gewöhnlich, wenn es auf Unterſtützung und thätige Menſchenliebe ankommt, was geht mir der an, oder ich kenne des Menſchen nicht. Diamantene Herzen! die ihr dieſe Sprache führt, ſchämt euch tief in eure Seelen.

Ist der Gedanke, dieser Unglückliche ist ein Mensch, er ist von meiner Natur, er ist von meiner Verwandtschaft, er leidet, ist dieser Gedanke nicht hinreichend, das Innerste unserer Seelen zu erschüttern. Und ist der andre Grund, seine Härte zu entschuldigen, besser, ich habe nichts übrig um wohlzuthun. Wie, du hast nichts übrig? Mensch, hast du keinen Rath, den du mittheilen, keinen Trost, den du geben, kein Gebet, das du für den Unglücklichen zu dem Throne Gottes schicken kannst? Das läßt sich doch von einem wahrhaftig christlich liebenden Herzen erwarten.

Wenn ich sage, die wahre Menschenliebe muß thätig seyn; so sage ich nicht, daß wir über unser Vermögen geben, oder das unsrige an andre verschwenden sollen; das hieße Unglück vermehren; sondern ich sage nur, wir sollen mit willigen Herzen zur Erleichterung unserer unglücklichen Brüder thun, was wir thun können, gerade so handelt der Samariter, aus der Geschichte erhellt, daß er kein reicher Mann war, und gleich wohl gab er nach seinen Vermögen, was er ohne sich selbst zu schaden, entbehren konnte, nur um diesem Unglücklichen Erleichterung zu verschaffen, gehe hin, Christ, und thue desgleichen. Findest du keinen unter Mörder Gefallenen, so findest du dagegen hundert Arme, die täglich ihre Hände zu Gott um Erhaltung emporstrecken, und in Gottes Namen und auf Gottes Rechnung ihre bemittelten und weniger bemittelten Mitbrüdern in stillem Gebet durch Gott anflehen, sie nicht verschmachten, oder welches eben das sagt, doch nicht wegen nothdürftigen Unterhalt sie darben zu lassen, diesen Unglücklichen von anderer Art, sollten wir uns entziehen, auf eine so gültige und sichere Rechnung, als die Rechnung Gottes ist, sollten wir nicht willig seyn, sey es auch noch so wenig, auszuleihen, bey einem solchen Anblick der leidenden Menschheit, sollten wir gefühllos bleiben? Dieser Gedanke an die bloße *Möglichkeit* muß warlich gefühlvollen Seelen ein uner-

träglicher Gedanke seyn, und ich habe das Zutrauen, daß kein so felsenhartes Herz unter euch gefunden wird, und sollte es seyn, o Christen! so laßt euch euer Blut und denn euch eingepflanzten Trieb des Mitleidens lehren: Dieser Unglückliche ist mein Bruder, schlaget an eure Brust und sprecht: Gott vergieb mir meine Vergehungen, und gehet hin und werdet menschlicher.

Aber was soll ich von denen sagen, die nicht nur die thätige Menschenliebe unterlassen, sondern sogar auf den Schaden ihrer Brüder bedacht sind, durch Betrug im Handel und Wandel, oder durch andere schändliche Mittel fremdes Gut an sich zu bringen trachten, und auf ihr Vermögen Fluch, auf ihr Gewissen Qualen häufen. Was soll ich von denen sagen, die sich voll Neid von ihrem Nächsten trennen, weil sie ihn in glücklichen Umständen sehen, die sie selbst gern haben möchten, was soll ich von denen sagen, die aus wahren oder eingebildeten Beleidigungen, die Bande zersprengen, die Menschen an Menschen ketten? Das sage ich, der Richterspruch ihres Gewissens wird zu der einen oder der andern Zeit, sie die Verletzung des großen Gebots mit Allgewalt predigen, und wenn sie nicht umkehren, sie in die unterste der Hölle herabdonnern.

Doch ich kehre wieder zu der Menschenliebe zurück, ich sagte, die wahre Menschenliebe muß thätig seyn, jezt sage ich noch mehr, sie muß auch vollkommen seyn; sie darf es nicht dabey bewenden lassen, etwas gethan haben; sondern die That, wenn es möglich ist, und was ist einem liebenden Herzen nicht möglich, ganz erfüllen. Gerade so handelte der Samariter, es war ihm nicht genug, Wein und Oel in die Wunde des Elenden gegossen, und ihn in Sicherheit gebracht zu haben; nein, er verpflegte ihn ferner, bezahlte und versprach noch mehr zu bezahlen.

Warlich ein charakteristisches Kennzeichen einer wahren Menschenliebe, denn die wahre aufrichtige Liebe thut

lieber zu viel als zu wenig, die Liebe sagt Paulus, wird nicht müde. An diesen Kennzeichen prüfet euch, meine Freunde, ob wahre Menschenliebe euer Herz beselt, und fühlt ihr noch Kälte, Gleichgültigkeit, oder einiges Widerstreben, o dann werft euch hin vor dem Throne Gottes, und flehet mit Inbrunst, daß er eure Herzen mit dem Feuer der Liebe durchglühe, und bestrebt euch durch thätige vollkommene Menschenliebe als Menschen, und als Christen zu handeln.

Die Menschenliebe muß 4tens aus reinen, lautern und uneigennützigen Absichten fließen, wer aus unlautern und eigennützigen Absichten handelt, ist ein Heuchler, und schändlicher Wucherer, der seine Heucheley und seinen verabscheuungswürdigen Wucher unter der Larve der Menschenliebe verbirgt; was sagt Christus im 6ten Capitel des Evangel. Lucä im 32sten Vers, so ihr liebet, die euch lieben, wes Danks habt ih davon, die Sünder lieben auch, die ihn lieb haben, wenn ihr euren Wohlthäter wohlthut, wes Danks habt ihr davon, die Sünder thun dasselbe, und wenn ihr leihet, von denen ihr hofft zu nehmen, was Dank habt ihr davon; die Sünder leihen auch den Sündern, auf daß sie gleiches wieder nehmen, darum leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und ihr selbst werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. Eben diese Lehre trägt Christus in unsern Gleichniß vor, gerade so läßt er den Samariter handeln. Was konnte dieser Mann für Ehre und Gewinn von einem Unglücklichen erwarten, der zu einem Volke gehörte, das seine Nation verabscheuete, und die größten und auffallensten Liebesproben nicht erkannten, gleichwohl setzte er sich über alles dies hinweg, sahe in den Elenden einen Menschen, seinen Freund und Bruder, und that alles, was er konnte zu seiner Rettung, gehe hin Christ und thue desgleichen.

Die wahre Menschenliebe muß 5tens von ihren thätigen Ausflüßen keinen ausschließen, er mag sich zu einem

Glauben bekennen, zu welchen er will, er mag von unſern Grundſätzen unterſchieden ſeyn oder nicht, er mag uns beleidigt oder nicht beleidigt haben, er mag unſer Feind oder nicht unſer Feind ſeyn. Gerade ſo handelte der Samariter, er erbarmte ſich eines Mannes, den er ſo wie jener ihn für einen Ketzer hielt, er erbarmte ſich eines Mannes, der zu einem Volke gehörte, das die Samariter mit äußerſten Abſcheu haßte, und von dieſen mit gleichen Abſcheu gehaßt wurde. Eben dies erhebt die Menſchenliebe zur möglichſten Vollkommenheit, das erhebt die That eines Menſchen zur edlen That, wenn er Heldenmuth, wenn er Liebe genug beſizt, ſein kochendes Blut zu beruhigen, ſein Rache ſchnaubendes Herz zu überwältigen, und ſich ſeines unglücklichen Feindes erbarmet. Wir ſelbſt fühlen das Edle einer ſolchen That, wenn, ſo bald wir ſie hören, eine ſanfte Rührung unſere Glieder durchzittert. Nun ſo gehet hin Chriſten, und thuet desgleichen. Wir haben noch dringendere Gründe, als die Bande der Verwandtſchaft und die Bande der Natur uns verpflichten zur Feindesliebe, die ſanften Bande der Erlöſung, die uns noch feſter zuſammen verbinden, und die ausdrücklichen Geſetze unſers Oberherrn: liebt eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen.

Endlich 6tens finden wir in unſern Gleichniß eine Regel, die uns zur Vorſicht und Behutſamkeit in unſern Urtheilen verpflichtet, der Prieſter und Levit giengen ohne thätige Unterſtützung des Unglücklichen vorüber, wie leicht konnten dieſe Männer als grauſame Seelen ausgeſchrien werden, wie es auch wirklich von unſern chriſtlichen Auslegern geſchehen iſt, und doch vereinigt ſich, wie ihr gehört habt, alles zu ihrer Entſchuldigung. Laßt uns deshalb vorſichtig und behutſam in unſern Urtheilen ſeyn, nie müſſe ein ſchnelles Urtheil über unſern Nächſten uns entſchlüpfen, wenn er dieſe oder jene Handlung unterläßt, die er nach unſerer Meinung hätte vollbringen

ſollen. Wir kennen nicht die Umſtände und die Verbindung, worin er ſich verbindet, wir kennen nicht die Bewegungsgründe, wir wiſſen nicht, ob ſie mit mehr oder weniger Stärke auf ihn würken; mit einem Wort, wir kennen nicht ſeine ganze Lage in allen ihren kleinen Theilen, um ein richtiges Urtheil fällen zu können. Entziehet deshalb eurem in euren Augen fehlenden Bruder, nie eure Liebe und Wohlwollen, überlaßt das Urtheil dem allwiſſenden Gott, vor deſſen allſehenden Blick alles klar und entdeckt iſt. Liebet, ſegnet, thut wohl, urtheilet nicht.

Nutzanwendung.

Ihr habt nun meine Freunde, das große Gebot gehört, ich nenne es das größte Gebot, weil es Chriſtus ſelbſt dem erſten und größten Gebot gleich ſezt; das andere, iſt dem erſten gleich, du ſollt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Es iſt wahr, die Liebe Gottes iſt allerdings das größte Gebot, damit aber Gott anzeigen möchte, woran wir erkennen können, ob wir ihn über alles lieben, ſo will er, daß wir die thätige Liebe des Nächſten als das untrüglichſte Kennzeichen der Liebe Gottes anſehen ſollen.

Er tritt ſelbſt unter den Armen, er nimmt in gewiſſer Abſicht ſelbſt ihr Elend an, darum ruft er: was ihr den Geringſten auf Erden gethan habt, das habt ihr mir gethan. Welch eine unbegreifliche Liebe von Seiten Gottes, aber auch welch ein wichtiger Bewegungsgrund zur thätigen Menſchenliebe. Dieſe Tugend, zu welcher ich euch ſtets ermahnen werde, muß heute beſonders in euch lebendig werden, da ihr von jener Zornruthe Gottes, die bisher die Hauptſtadt dieſes Landes traf, gehört habt, ich meine jene furchtbare Krankheit, die mehrere tauſend unſerer Brüder, Schweſtern hinwegriß, und mehrere hundert Kinder von verſchiedenen Alter zu vater = und mutterloſen Waiſen machte.

Für dieſe arme unſchuldige Kinder flehe ich jezt euch im Namen Gottes von euren Ueberfluß um eine Gabe an, ich ſage von euren Ueberfluß, alles was ihr zur Nahrung, zur Kleidung, zum Vergnügen gebraucht, will ich nicht anrühren, legt dieſes alles bey Seite; aber denket einmal, wie viel außer dieſem verthan wird, ſeitdem ihr die Grenzen jener weiſen Einfalt überſchritten habt, wovon eure Väter ſo ſchöne Beiſpiele gegeben haben, damals hätte man warlich nicht nöthig gehabt, von Barmherzigkeit zu predigen.

Aber jezt, da ſo viel durch übermäßig Eſſen und Trinken, durch Spielen, durch Kleiderpracht, und durch andere Thorheiten verſchwendet wird, jezt muß man beſonders predigen, um von Chriſten ein bischen Brod für arme Chriſten zu erbetteln, ſagt ihr, daß ich euch mit meinen Betteln zu oft beſchwere. Nun wohl meine Freunde, eben das, daß ich euch mehrmal bitte, wird für euch eine Ehre ſeyn, denn ihr habt mich einmal in der angenehmen Gewohnheit geſezt, daß ich an euch Seelen finde, die ſich gerne lehren laſſen, und ich hoffe ihr werdet auch jezt meinen Bitten Gehör geben, und nicht taub und gefühllos ſeyn gegen das Schreyen armer hülfloſer vater und mutterloſer Kinder.

Ahmet nach jenen edeln Samariter, der an einen armen Unbekannten that, was er thun konnte, aus den reinſten und uneigennützigſten Abſichten. Doch mich deucht, ich ſehe an euch einen edeln Unwillen, daß ich euch ſo weitläuftig zu einer That ermahne, die ihr ohne Ermahnung ſo gern thut. Nun ich will aufhören. Nur das will ich noch erinnern, tretet dann hin meine Brüder, die ihr die Collecte ſammelt, an dieſe Kirchthüren, ſtreckt im Namen jener elterloſen Kinder mit Freuden eure Hände aus zu euren Brüdern und Schweſtern, und empfangt die Gaben eines Volks, das ſo willig, ja, das mit Freuden giebt. Amen.

Predigt XII.

Text. Röm. 14, 7—8.

Denn unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber, leben wir; so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, so wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Eingang.

Es ist ein großer Unterschied eine Wahrheit wissen und eine Wahrheit fühlen; eine Wahrheit wissen heißt nichts, aber eine Wahrheit fühlen, heißt alles. Nicht wissen, sondern fühlen ist der Grund einer Gott wohlgefälligen Gottesverehrung. Nicht wissen, sondern fühlen, erhebt uns zur Würde der Kinder Gottes; nicht wissen, sondern fühlen macht uns zu treuen und würdigen Unterthanen im Reiche Jesu Christi. Doch verstehet mich wohl meine Freunde, ich verstehe, wann ich das Gefühl erhebe, nicht ein Gefühl der Enthusiasten und Schwärmer, die bey offenbaren Sünden und Lastern, ein durch ihre Einbildungskraft oder durch die Beschaffenheit ihres Bluts erzeugtes Gefühl für eine Würkung des Heiligen Geistes, und für ein Kennzeichen ihrer Rechtschaffenheit halten; sondern ich verstehe unter dem Gefühl eine Kenntniß, die nicht blos den Verstand beschäftigt, sondern, die auch in das Herz dringt und es belebt; das, was die Schrift Glauben und Liebe nennt. Verlangt ihr hiervon Beweise, nun so beherzigt nur die herrliche unnachahmliche Rede Pauli im 13ten Capitel seines 11ten Briefs an die Corinther: Wenn ich mit Engel- und Menschenzunge redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle, und wenn ich weißagen

könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben; also, daß ich Berge versezte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, und wenn ich alle mein Hab den Armen gebe, und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.

Eben dieser Grundsatz ist es, der mich ermuntert, heute zu euch von einer Wahrheit zu reden, die euch nicht nur bekannt ist; sondern, die ihr auch durch die tägliche Erfahrung begreift, ja, was noch mehr sagen will, die ihr so gar täglich im Munde führt: Wir sind nicht unser, wir sind Gottes, alles kommt von Gott. Ist es Herabwürdigung eures Verstandes, ist es Beleidigung für euch, wenn ich von dieser Wahrheit so bekannt sie auch ist, dennoch zu euch rede. Ich spreche euch dadurch gar nicht eure Kenntniß von der Oberherrschaft Gottes und eurer Abhänglichkeit von ihm ab; sondern ich sage nur, es ist ein großer Unterschied unter Wissen und Fühlen. Ich glaube, daß ihr wißt, daß Jesus Christus euer Schöpfer, und eben dadurch euer Oberherr ist, daß er durch eure Erhaltung, und durch unzählbare Wohlthaten, die er euch täglich und stündlich erzeigt, sich neue Rechte über euch erwirbt, und daß er durch seine Erlösung das aller größte Recht sich über euch erworben hat, aber fühlt ihr auch diese Wohlthaten, seyd ihr liebend gehorchend und duldend, findet ihr euer größtes Vergnügen im Lobe Gottes, verlaßt ihr euch niemals auf eure Gesundheit, niemals auf eure Ehre, auf euer Ansehen, auf eure Macht, auf eure Reichthümer, niemals auf eure Klugheit, erwartet ihr alles von Gott, nehmt ihr alles mit Dank von eurem Oberherrn an, unterwerft ihr allezeit willig und vollkommen euren Willen dem Willen eures Oberherrn. Genießt ihr niemals das Liebesmahl, das der Erlöser kurz vor seinen blutigen Tode, wodurch er uns besonders zu seinen eigenthümlichen Volk erkauft, einsezte zu einer beständigen

Erinnerung seiner unbegreiflichen Liebe, und unserer Unwürdigkeit, zu einer lebhaften Versicherung der Gnadengüter in der Zeit, und der undankbaren Güter in der Ewigkeit, genießt ihr niemals dies Liebesmahl aus Gewohnheit; sondern aus lebendigen Gefühl des Bedürfnisses, um euren Glauben zu stärken, eure Liebe gegen Gott und Menschen zu entflammen, euren Abscheu gegen die Sünde zu vergrößern, eure Tugend zu vervollkommnen, und eure Hoffnung zu beleben.

O Christen! wie viele widersprechen durch ihre Handlungen ihrem Wissen. Ach! meine Freunde, könnte ich doch diese große Wahrheit, unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Könnte ich doch diese große Wahrheit eurem Verstand anschaulich machen, könnte ich sie tief eurem Herzen einprägen, könnte ich euer Wissen zum Gefühl bringen, könnte ich Wissen und Fühlen zugleich in euch erwecken.

Ja, ja meine Freunde, könnte ich euch Gott zeigen, wie ihn Moses den Israeliten zeigte, könnte ich euch eben das sagen, was Moses bey Vorlegung der Gesetze den Israeliten sagte: Das sind die Gesetze Gottes eures Königs und Oberherrn, da ist sein Thron, da ist sein Donner; gewiß würdet ihr dann, eben so willig als die Israeliten mit einem Munde rufen: alles was uns unser Gott und König sagt, wollen wir thun, aber das kann ich nicht. Es hat Gott gefallen seine Schätze in schwache Gefäße zu legen, und es ist ein Unglück, daß die Menschen anstatt diese göttlichen Schätze zu schätzen, sie nach der Schwachheit der Gefäße zu beurtheilen, und eben daher unsern Reden nicht die Achtung, nicht die Aufmerksamkeit würdigen, die Reden im Namen Gottes fordern. Kann ich gleich nicht wie Moses sagen, dies sind Worte Gottes, da ist sein Thron, da ist sein Blitz, sehet ihn, da ist sein Donner, höret ihn; so kann ich

doch sagen, Gott unser Oberherr ist hier gegenwärtig, er ist jedem unter uns nahe, er höret diese Worte, er siehet die Empfindung, mit welchen ich sie spreche, er siehet die Rührung eures Herzens, er siehet die Bewegung eurer Seele. O Christen! Unterthanen Jesu Christi, beflügelt das nicht eure Seelen zur Andacht, erweckt das nicht eure Aufmerksamkeit. Ich kann es mit Recht hoffen, und in dieser Hoffnung stelle ich euch nach Anleitung unserer Textesworte vor,

Die Herrschaft Jesu Christi über sein Volk, und die Abhängigkeit desselben von ihm.

I. Die Oberherrschaft Jesu Christi über sein Volk und unsere Abhängigkeit von ihm, unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber.

II. Die Pflichten die daraus herfließen, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

III. Die Glückseligkeit unter der Oberherrschaft Jesu zu stehen. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Anmerkung.

In diesem Capitel, woraus unsere Textesworte genommen sind, ermuntert der Apostel die Christen zur christlichen Duldung ihrer schwachen Brüder. Er will nicht, daß sie offenbare Verbrecher und solche, die grobe, und mit dem Wesen der Religion nicht bestehende Irrthümer anhiengen, dulden sollten, mit Nachdruck bestraft er grobe Verbrecher, und mit dem stärksten Eifer redet er wider Irrlehrer, die durch ihre schädlichen Lehren die Christen verwirrten; sondern er redet hier von einer aus christlicher Menschenliebe herfließenden Duldung derer, die aus Schwachheit des Geistes irren, die willig sich dem Herrn und seinen Gesetzen unterwerfen, mit Freuden sein Joch

im 2ten, 3ten, 5ten und 6ten Vers kenntlich, u
waren ſie Chriſten, theils von der jüdiſchen S
Eſſäer, welche ſich alles Fleiſcheſſens enthielten,
allein von Kräutern nährten, theils jüdiſche (
welche noch eine unüberwindliche Hochachtun
die im Geſetze unter Androhung ſchwerer Stra
ordneten Feiertage beibehielten, deren Beobachtu
der chriſtlichen Freiheit zuwider war; aber doch
Weſen der Religion mit Tugend und Rechtſch
beſtehen konnte. Bis hieher finden wir noch keine
rigkeiten. Aber eine deſto größere Schwierigk
ſich dem Schein nach, wenn wir den Zuſammenh
ſers Textes mit dem vorigen zeigen ſollen.

Gleich Anfangs entſtehet die Frage: was iſt
ein Zuſammenhang zwiſchen der chriſtlichen Duld
den Worten, unſer keiner lebt ihm ſelber, unſe
ſtirbt ihm ſelber, wie fließt die chriſtliche Duldu
den Worten, leben wir ſo leben wir dem Herrn,
wir ſo ſterben wir dem Herrn? Die Beantwort
ſer Frage iſt unſere zweite Anmerkung, die wir
tigen Einſicht dieſer Worte machen müſſen.

Verbindet meine Freunde, unſere Textesworte

allein unserm Oberherrn zu, und da dieser seine schwachen Christen mit zärtlicher Schonung trägt, wie vielmehr müssen wir als seine Unterthanen diese christliche Nachsicht gegen unsere schwachen Brüder ausüben, denn unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir, dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Hier sehet ihr meine Brüder, die genaueste Verbindung unserer Textesworte mit dem vorhergehenden; hier habt ihr den Zweck unseres Textes, in dem Paulus darin die Oberherrschaft Jesu und unsere Abhängigkeit vorstellt; so fließt daraus unmittelbar von unserer Seite nicht nur eine treue Befolgung seiner Gesetze, sondern auch ein williges und freudiges Nachahmen des Betragens Jesu als unsers Oberherrn, und worin bestand in dieser Rücksicht sein Betragen? In zärtlicher Schonung, womit er schwache Christen trug, eben so sollen wir als schwache Unterthanen unsere schwachen Brüder mit christlicher Nachsicht dulden. Er stehet und fällt seinen Herrn, denn unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Lebten wir noch in jenen finstern Zeiten, in welchen Christen Christen verfolgten, und Brüder gegen Brüder wütheten, blos weil sie in einigen Meinungen, die mehrentheils auf Worte beruheten, von ihnen unterschieden waren, so würde ich vielleicht kühn genug seyn, ohne Drohungen, Verfolgungen, Schwerdt und Scheiterhaufen zu achten, euch nach den Beispiel Jesus eures Oberherrn christliche Duldung zu predigen, euch zu sagen, das wahre Christenthum bestehet nicht in Uebereinstimmung der Christen in Vorstellungen der Wahrheiten; sondern in Uebereinstimmung der Christen in Gesinnungen: Doch Gott sey Dank, jene schwarzen Zeiten sind vorüber, in welchen der in der untersten der Hölle entzündete Reli-

ihr in diesem Stück dem Geist des Christenthu
dem Leben eures Erlösers vortrefflich nachkommt.
te Gott, daß man dies von eurem ganzen Lebe
kömte. Wollte Gott, daß ihr alle Gesetze eure
herrn so schön nachkämt, und in allen euren H
gen den Handlungen eures Erlösers nachahmtet,
ein Beispiel gelassen, daß wir sollen nachfolgen
Fußtapfen. Aber, doch überlasse ich euch das
selbst, seyd ihr so gut, so Gott und Menschen lie
Jesus Christus war, seyd ihr so sanftmüthig, de
bescheiden, geduldig, unterwerfend, mit einem
gerecht, so himmlisch gesinnt, als euer Erlöser?
ihr diese Fragen mit Zustimmung eures Gewiss
Ja beantworten? Wohl euch Christen, wo abe
o! so untersuchet in dieser für das Wohl eures
lichen Geistes so wichtige Angelegenheit, die Quel
aus der menschliche Ungehorsam, und die men
Widerspenstigkeit herfließet, und sollte diese
schwer zu finden seyn? Ach Christen! gebt auf eu
Acht, erwäget die Gründe, die unser verdorbene
gebraucht, uns in den Stricken der Sünde zu
Zwecken diese Gründe nicht insgesammt dahin
sanften Bande, die uns an die Oberherrschaft Got

Gesetzen des Staats befolgt; so wie Unglück und Verderben dem Empörer auf dem Fuße folgt, wie unendlich unglücklich muß nicht der seyn, der durch sein verdorbenes Herz betrogen, die ewig unauflößlichen Bande, die uns an die Oberherrschaft Gottes ketten, zu zerreißen sich erkühnt, der nicht nur als ein schwarzer Frevler, sondern auch als ein undankbarer Bösewicht mit den Waffen der Empörung in der Hand den Allmächtigen trotzet, und thun wir dies nicht, so lange wir in vorsätzlichen Sünden leben? O Christen! möchte doch der Gedanke von Gottes unumschränkter Oberherrschaft, und von unserer gänzlichen Abhängigkeit von ihm tief in unser Herz dringen, möchte doch der Ausspruch Pauli unsere ganze Seele bewegen, unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber.

Wir gehören im Leben und im Tod nicht uns zu, daß ist der Sinn Pauli. Nun, wem gehören wir zu, wer ist unser Oberherr? Jesus Christus, Gott hochgelobt in Ewigkeit. Die ganze Welt und die Menschen haben ihm ihr Daseyn zu danken, und eben auf ihm als Schöpfer gründet sich seine unumschränkte ewig unauflößliche Herrschaft über seine Geschöpfe. Ich habe wohl nicht nöthig, da ich zu Christen rede, die Gottheit des Erlöser zu beweisen, ich berufe mich blos auf die Beweise Pauli, in unserem Textcapitel; er läßt die Redensart, dem Herrn essen, Gott danken, dem Herrn leben, dem Herrn sterben, vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden, und vor ihm sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen Gott bekennen, mit einander abwechseln, Redensarten, die in dem Munde einer Creatur zu Gotteslästerung werden, Beweise genug für die Gottheit Jesu. Und diesem Herrn gehören wir ganz zu, durch ihm sind wir, durch ihm leben wir, durch ihm bestehen wir, oder mit dem Worten der Schrift in ihm leben weben und sind wir. Alles was wir haben, und noch bekommen sollen, haben wir von Gott unsern Oberherrn,

die mächtige Hand Gottes, und unſere Ohnmacht
wir nur etwas darauf merken, ſo ſichtbar, daß
ſätzliche Verſtockung, die ſchwarze Bosheit nic
mögend iſt, ſie zu verkennen. Kein einziger Aug
kein einziger Umſtand in unſerm Leben, ja, daß
mehr ſage, keine einzige Handlung ſteht ganz in unſe
walt.

Daß wir da ſind, daß wir zu dieſer und keiner
Zeit da ſind, daß wir von dieſen und keinen andern
geboren ſind, daß wir dieſe und keine andere Stell
den Menſchen einnehmen, daß wir mehr oder
Güter beſitzen, daß durch dieſe oder jene Verb
durch dieſen oder jenen Umſtand unſere Güter v
oder verringert werden, oder wohl gar mit Adle
geln entfliehen, daß wir Ehre und Anſehen hab
durch dieſe oder jene Verbindung, durch dieſen
nen Umſtaud unſere Ehre vergrößert wird, ode
eine unvorſichtige und ſtrafbare Handlung, oder
Verleumdung anderer unſere Ehre zur Verachtun
rer Brüder herabſinkt, die vor uns keinen andern
haben, als daß ſie die Kunſt verſtanden, oder da
ganz abhängig rede, daß die Vorſehung ihnen ver
eben dieſe Fehler vor den Augen anderer zu ver

unſers Lebens freuen, lauter Werke Gottes, wozu wir nichts, gar nichts beigetragen haben, Werke, die zu unſeren Beſten gereichen, und mit dem Ganzen am beſten harmonieren.

In allen dieſen Dingen iſt die allmächtige Hand des Herrn und unſerer Abhängigkeit und Ohnmacht mehr als ſichtbar, wir leben, ſind glücklich, haben Ehre, ſind treue Bürger und redliche Chriſten, wir haben Verſtand und Klugheit; aber wer kann mit Gewißheit auf einen dauerhaften Beſitz dieſer Dinge rechnen: der Reichthum nimmt Flügel und flieht davon, die Ehre zernichtet ein kleiner Umſtand, unſre Tugend ſinkt, würde Gott uns ſeinen gnädigen Einfluß entziehen, unſer Verſtand, wie leicht iſt der verloren, müſſen etwa die Meere austreten, müſſen ſich etwa die Elemente vereinigen, müſſen uns etwa alle Donner andonnern um uns unſers Verſtandes zu berauben. Ach nein! nur ein Fäßrigen darf im Gehirn zerſpringen, nur ein Tropfen Blut austreten, und wir ſind verwirrt. Ja ſelbſt unſre Einbildung, die ſich vorher einen Gegenſtand mit herrlichen Farben mahlte, darf eben dieſen Gegenſtand nur unter andern Farben ſich vorſtellen, und wir ſinken von freudenvollſten zum traurigſten und kummervollſten Leben herab. Auch unſer Leben, Gott wie ungewiß iſt es. Müſſen etwa die Meere ſich ergießen, müſſen etwa die Elemente ſich vereinigen, müſſen etwa alle Donner uns andonnern, uns deſſelben zu rauben, es iſt wahr, Hitze, Froſt, Waſſer, Luft, Eſſen, Trinken, alles wird in der Hand des Herrn uns ſchädlich und tödtlich; aber dies bedarf es nicht einmal, nur ein Sandkörnchen, daß, da es in ſeiner Lage lag, in Anſehung unſerer nichts war, wird jezt durch die Allmacht des Herrn verrückt, uns Marter, Pein und Tod. Sehet meine Freunde, an ſolche Kleinigkeiten hat der Schöpfer das, was wir für Glückſeligkeit halten, und von der wir glauben, daß ſie uns ohne große Bewegung der Natur nicht entriſſen werden kann, gebunden, um unſern

ne in einen gleichen Zustand versetzen; aber er ra
nicht von der Oberherrschaft Gottes befreien, d
künftige Welt ist sowohl wie diese seiner Herrsch
terworfen, und so wie er jezt alles in seiner Mac
uns entweder glücklich oder unglücklich zu mache
hat er auch in der Ewigkeit einen Richterstuhl d
rechtigkeit und einen Richterstuhl der Erbarmun
gel und Teufel, paradiesische Gefilde voller Freu
eine Hölle voller Martern uns glücklich oder ung
zu machen, nach dem wir hier gehandelt haben, n
unser keiner lebt ihm selber, aber auch unser keine
ihm selber.

Sehet Christen! dies war ein kurzer Entwurf
Oberherrschaft Jesu, und von unserer Abhängigkei
wir haben diesen Gedanken noch nicht ganz ers
Jesus Christus hat sich noch neue Rechte über
worben, eine ganz besondere Herrschaft über uns
gen, die er nicht mit dem Vater und Heiligen G
mein hat. Lasset euch diesen Ausdruck nicht befr
es ist gar nicht ungereimt zu sagen: Gott erwi
über uns täglich neue Rechte, weil er uns tägli
Wohlthaten erzeugt; beherziget nur den Ausspru
kobs, als er sein Vaterland verlies: wird mich de

te mir damit zu erkennen geben, daß der Herr durch diese Wohlthat sich neue Rechte über ihn erwerben, und ihn dadurch neue Bewegungsgründe geben würde, ihn desto inniger zu lieben, und desto treuer zu verehren.

Mit Recht sagte ich, Christus hat sich neue Rechte über uns erworben, und eine besondere Herrschaft über uns errungen, die er nicht mit dem Vater und Heiligen Geist gemein hat. Und wodurch meine Brüder? Ich erwähne nicht die Wohlthaten, wodurch er sich täglich neue Rechte über uns erwirbt, ich bleibe jezt bey der allergrößten Wohlthat stehen, wodurch er sich uns zu einem ganz besondern eigenthümlichen Volk erkauft hat. Denn dazu sagt Paulus, Vers 59, ist Christus gestorben und auferstanden und lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey; verbindet hiermit einem andern Ausspruch, ihr seyd theuer erkauft, erkauft nicht mit vergänglichen Gold oder Silber, sondern mit dem theuern Blut Jesu, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Durch die Erlösung gehören wir Jesu Christo eigenthümlich zu, durch die Erlösung sind wir durch andere Bande, als durch die Schöpfung mit ihn vereinigt; Bande, die, ob sie gleich physisch betrachtet an sich unauflößlich sind, doch auch im moralischen Sinn durch Liebe und Dankbarkeit unauflößlich werden. Ein Blick auf uns, einen Blick auf das, was Jesus gethan hat, wird uns hiervon überzeugen. Wer waren wir vor der Erlösung? Ach Christen! ich schaudere einen so traurigen Zustand zu beschreiben. Wir waren Sclaven des Teufels, Tod in Sünden und Uebertretungen, auf ewig entfernt von Gott, ohne Ruhe des Geistes, ohne Frieden, ohne Hoffnung eines bessern Lebens, warlich der unglücklichste Zustand, hieraus sollte uns Christus erlösen, und sich uns zu einen eigenthümlichen Volk erkaufen. Wollte er dies, so mußte er unsre Sünden selbst auf sich nehmen, unsre Strafen auf sich laden, fürwahr sagt ein Prophet des Herrn, er trug unsre Krankheit und lud auf

sich unsre Schmerzen, er ist um unsre Missethat willen verwundet, und um unsre Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihn, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Je kostbarer der Preiß ist, um den wir erkauft sind, desto stärker sind die Bande, die uns an unsern Erlöser knüpfen, je größer die Glückseligkeit ist, die ein solcher Wechsel mit sich führt, desto inniger wird unsre Liebe zu unseren Oberherrn, desto feuriger unser Dank; und welcher Preiß war kostbarer als der Preiß, welchen Jesus Christus für uns bezahlte, nicht Gold, nicht Silber, nein Christen, sein theures, heiliges, unschätzbares Blut.

Sehet nur wie dem ewigen Sohn Gottes vor den Seraphs und Cherubs voll heiliger Ehrfurcht stehen und ihn anbeten, am Kreuz das schwarze Heer der Sünden von der ersten Sünde Adams an, bis zur lezten Sünde dessen, den der Einsturz der Welt deckt, umgiebt, furchtbar wider ihn klagt, und schwer als eigene Sünde auf ihn niederstürzt, sehet, wie sie vor ihm, die Aussicht in die Zukunft verdunkeln, und die Einflüße seiner väterlichen Liebe zurückhalten. Sehet, wie in dieser furchtbaren bangen Stunde der Teufel, dem er schon beym Antritt seines Lehramts mit Schanden zurückgewiesen hatte, mit teuflischer Wuth auf ihn herabstürzt, und furchtbar schwer mit ihm kämpfet, ihm wo möglich seine Herrschaft zu entreißen, und seine eigene auf dessen Trümmern zu befestigen, ein Kampf, der so gar Blut aus seinen Adern preßt. Doch auch nicht Lößegeld genug, der Erlöser mußte selbst vor dem Gerichte Gottes stehen, das furchtbare Urtheil der Gerechtigkeit, Himmel und Erde unhörbar, nur dem ewigen Sohn verständlich, anhören, er mußte alle Schrecken der Gerechtigkeit empfinden, und in der dreistündigen Finsterniß eine Ewigkeit voll Qualen dulden; schreckliches Gericht! worin sich der Erlöser mit nichts als mit seine Thränen, mit sein Geschrey und mit seinem Ver-

ten vertheidigen konnte; und sehet, er erhielt sich, der Göttliche, durch eben die Liebe, die ihn vorher bewogen hatte, freiwillig diese Leiden zu übernehmen, er erhielt sich, der Göttliche, durch das Andenken an die Gläubigen aus der Sünderwelt, die ihm sein Kreuz erwerben sollte. Er litte, duldete, er büßte und versöhnte, und wenige Augenblicke vor seinen blutigen Tod, womit er seine große Versöhnung beschloß, seinen Sieg krönte, und sich eine besondere Herrschaft über die Menschen errang, tönte das Triumphlied von seinen erblaßten Lippen: Es ist vollbracht, die große Versöhnung ist vollendet, der Teufel besiegt, der Tod überwunden, die Sünde entkräftet, die Strafen geduldet, meine Herrschaft über die Menschen errungen, die Wohnungen im Himmel bereitet, es ist vollbracht. Verstehet ihr nun den Ausspruch Pauli; dem darum ist Christus gestorben, auferstanden und lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey, kennet ihr einen größeren Preiß, als den Preiß, den Christus für uns bezahlt, kennet ihr stärkere Bande, die Unterthanen mit ihren Oberherrn verknüpfen, als die Bande, die Christus durch seinen Versöhnungstod knüpfte, erinnert euch, was ich vorher sagte, je größer der Preiß ist, um den wir erkauft sind, desto stärker sind die Bande, die uns an unserm Erlöser knüpfen. Es ist im Himmel und auf Erden kein größerer Preiß, als der, den ich euch so eben gezeigt habe; warlich, unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Aber ich sagte auch: je größer die Glückseligkeit ist, die dieser Wechsel mit sich führt, desto inniger wird unsere Liebe, desto feuriger unser Dank, und kennet ihr ein größer Glück, als das Glück, Gott angehören, können wir nicht mit Recht alles, alles von der unendlichen Liebe erwarten, die Thron und Herrlichkeit verließ, und selbst um unsertwillen die schrecklichsten Leiden und den blutigsten Tod duldete, die uns so theure Verheißung ertheilt, die uns schon jezt aus der Fülle ihrer Segnungen segnet, und

die uns in der Ewigkeit auf eine unbegreifliche Art beglücken will.

Zweyter Theil.

Dies führet mich auf die Pflichten, die aus dieser besonderen Herrschaft Jesu und aus unserer Abhängigkeit herfließen: Paulus sagt, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Eben diese Pflichten, die uns obliegen, und die uns ewig verpflichten, machen uns unsere Abhängigkeit um so viel fühlbarer. So wie derjenige, der das unumschränkte Recht hat, anderen Gesetze aufzulegen, im eigentlichen Verstande den Namen eines Oberherrn verdient, so verdienen diejenigen, denen diese Gesetze aufgelegt werden, und die sich derselben auf keine Weise entziehen können, im eigentlichsten Verstande den Namen Unterthanen. Und welches sind die Pflichten, die uns obliegen, wozu haben wir uns in der Taufe verpflichtet, welche Gesetze haben wir im heiligen Abendmahl beschworen, welche Gesetze beschwören wir auf die feierlichste Art vor den allgegenwärtigen Gott, in den jedesmaligen Genuß des heiligen Abendmahls aufs neue? Etwa, ich will die Gesetze, die Stolz, Zorn, Rachsucht, Verleumdung und Unmäßigkeit verbieten, befolgen; aber erlaß mir das Gesetz wieder die Wollust? Etwa, ich will die Gesetze der Menschenliebe befolgen, aber erlaß mir das Gesetz meinen Feind zu lieben und ihm wohlzuthun? Etwa, ich will mich zur höchsten Tugend, die mir keine Mühe kostet, hinauf zu schwingen suchen; aber merke nicht auf die Fehltritte, die ich von meinem Lieblingstrieb angereizt, so gerne thue. Etwa, ich will dir aufrichtig in deinem Tempel dienen, ich will oft und mit aufrichtiger Seele bey deiner Tafel erscheinen; aber erlaube mir die Freiheit, in der Welt mich den Freuden der Welt ohne Rückhalt zu überlassen, bald ein Christ, bald ein Un-

ist, bald ein Engel, bald ein Teufel zu seyn. Sind
3 die Pflichten, wozu wir uns verpflichtet haben.
, ja meine Freunde, die Handlungen vieler Christen
en diese Sprache; aber nicht so redet Christus, nicht
seine Apostel. So wie ein Oberherr von seinen Un-
thanen eine Befolgung aller Gesetze ohne Ausnahme
dert, und mit Recht fordert; so fordert Christus un-
höchster Herr von uns ein ungetheiltes Herz, einen
lkommenen Gehorsam gegen alle seine Gesetze ohne
snahme, so jemand das ganze Gesetz hält, sagt Ja-
us, und sündiget vorsätzlich an einem, der ist es ganz
uldig. Wir sollen, sagt der Apostel, dem Herrn
ben, das heißt, wir sollen ihm alles im natürlichen
en zuschreiben, wir sollen uns nicht auf unsere Klug-
t, nicht auf unsere Bemühung, nicht auf unser Arbei-
, nicht auf unsere Verbindungen, nicht auf mächtige
:unde oder auf irgend etwas in der Welt stützen; son-
n allein auf den Herrn unsern Gott; wir sollen alles,
s wir bekommen als Wohlthaten von ihm mit Dank-
keit empfangen, alles, was wir besitzen, als Güter von
n ansehen, und ihm dafür danken. Doch will ich hier-
t nicht sagen, daß wir die Hände in den Schooß legen
) unmittelbar Unterhalt und Güter von Gott erwar-
: sollen, ein solches Betragen ist keine lobenswürdige
gend, sondern ein schändlicher Müssiggang; sondern
will so viel sagen, wir sollen zwar alle Mittel, die sich
3 darbieten, gewissenhaft anwenden; aber zugleich
ungetheiltes felsenfestes Vertrauen auf Gott setzen,
1 dem alle unsere Schicksale abhängen.
Wir sollen dem Herrn leben, wir sollen ihm alles im
stlichen Leben zuschreiben, wir sollen in Demuth unsre
mmacht erkennen, und fern von geistlichen Hochmuth,
hts durch unsere eigene Kräfte zu bewürken uns ein-
den. Zwar sollen wir arbeiten im Guten, als ob wir
:s durch unsere Kraft verrichten wollten; aber dabey
:s von der Gnade und Beistand des Herrn erwarten,

digen und unbefleckten Lammes, eben darum preiſ
an euren Leibe und an euren Geiſte, dann be
Gottes.

Wir ſollen dem Herrn leben, das h
ſollen als Knechte und Mägde in ſeinem Dienſt
horſam nach ſeinem Willen und Wohlgefallen leb
aus ſclaviſcher Furcht; ſondern aus inniger auf
Liebe ihm dienen, wozu uns ſeine anbetungsw
Vollkommenheiten, und insbeſondere ſeine Güte
entflammt, und wo Liebe iſt, da iſt keine Furcht,
Liebe treibt alle Furcht aus. Dieſe Liebe ſoll
Paulus ſagt, dringen, anſpornen, anreizen zu eine
Befolgung aller ſeiner Geſetze. Wir ſollen ni
aus irrdiſchen oder eigennützigen, oder gewinn
Abſichten unternehmen; ſondern lediglich darum
wir wiſſen, daß es der Wille Gottes unſers Herrn i
nen wir es gleich nicht zur höchſten Vollkommenhe
ſem Leben bringen, das ſchadet nicht, denn G
Redlichkeit des Willens, und Aufrichtigkeit des
für That an; und das Verdienſt des Erlöſers,
er ſich eine beſondere Herrſchaft über uns erwor
erhebet das Mangelhafte zur höchſten Vollkom

Niemand kann sich seinem Gericht entziehen, niemand sein Verbrechen verbergen. Niemand kann mit glücklichen Erfolg die Hügel und Berge anreden, ihn zu bedecken, sein allsehendes Auge durchspäet alles, und vor seiner Allmacht beben die Elemente. Vor seinem Gerichte kann sich keine Heucheley verbergen, keine listige Ausflucht die Wahrheit verdrehen, kein falscher Schwur den Missethäter decken, kein Winseln, kein Flehen, kein Bitten den Schuldigen loslassen. Jeder wird gerichtet genau nach seinem geoffenbarten Wort. Unser Richter hat einen Richterstuhl der Gerechtigkeit, und einen Richterstuhl der Erbarmung, einen Himmel und einen Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt, paradiesische Gefilde voller Freude und eine Hölle voller Marter, Engel und Teufel, uns glücklich oder unglücklich zu machen, je nachdem wir hier seinem Worte sind gehorsam oder ungehorsam gewesen. Diese Gedanken sollten dem Christen stets vor Augen schweben, bey allen seinen Handlungen ihn begleiten, und ihn antreiben, alles das zu meiden, was seinem Oberherrn mißfällig seyn und ihn unglücklich machen kann, daß heißt dem Herrn Leben.

Dem Herrn leben heißt endlich auch von seiner Regierung und Führung in allen Dingen abhangen, mit gänzlicher Unterwerfung seines Willens unter dem Willen seines Herrn. Wir sollen Glück und Unglück, Wohlthaten und Leiden von der Hand unsers Herrn annehmen, die erstern zu dem Ende gebrauchen, zu welchen sie uns verliehen sind, die letztern aber den Entzweck an uns bewürken lassen, den Gott durch sie bewürken will, durch dieses demüthige Abhangen von dem Herrn wird alles Vornehmen des Christen geheiliget, dadurch kommt Geduld, aus Geduld Erfahrung, aus Erfahrung Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Wir sollen nicht nur dem Herrn leben, wir sollen aber auch dem Herrn sterben; daß heißt, wir sollen mit völliger Unterwerfung unter dem Willen Gottes das

Ziel unserer Tage ihm anheim stellen, zwar für
Körper und dessen Gesundheit sorgen, aber nicht
ängstlich sorgen, welches eine unanständige Furc
dem Tode, und eine sclavische Furcht vor Gott ve
Wir sollen nicht vor dem bloßen Namen Tod erbl
sondern wir sollen als Unterthanen Jesu, der durc
nen Tod dem Tod die Macht benommen, und un
wir ohne ihm in unserm ganzen Leben aus Furcht de
des, Knechte seyn müssen, von aller Furcht erlößt
wir sollen, sage ich, als Erlößte den Gedanken, an
Tod unsern Lieblingsgedanken seyn lassen, und we
kommt, ihn nicht mit knechtischer Furcht und Schre
sondern mit kindlicher Zuversicht, mit kindlichem
trauen in die Arme sinken, als einem Freund, der uns
bringt zum Anschauen unsers Oberherrn, dessen G
wart wir in diesem Leben blos durch die Einflüsse
Gnade empfinden. Wir müssen einem Kinde gle
daß durch diesen oder jenen Zufall von seinen Elter
fernt lebt, und den Werth der Wohlthaten, die si
erzeigen, wegen der vielen Umwege, die sie nehmen r
nicht recht empfinden kann; dann aber, wann der glü
Zeitpunkt herannahet, da es seine Eltern sehen, un
getrennt in ihrer Gemeinschaft leben soll, mit entzück
Freude ihnen entgegen eilt, und mit klopfenden H
ihnen in die Arme sinkt. Eben so meine Freunde, n
Christen als Unterthanen Jesu, wenn der glückliche
punkt herannahet, der ihre Laufbahn und ihren K
endiget mit Freude und klopfendem Herzen durc
dunkle Thal des Todes ihren göttlichen Herrn ent
eilen, dessen Angesicht, vor welchen Freude die Fül
liebliches Wesen ist, sie ewig schauen, und ungetre
seiner Gemeinschaft leben sollen, von Ewigkeit l
Ewigkeit, daß heißt dem Herrn eigen seyn, im Lebe
im Tode, daß heißt dem Herrn leben und dem
sterben.

Dritter Theil.

Und welche Glückſeligkeit fließt hieraus für den wah-
n Chriſten, für den treuen und rechtſchaffenen Unter-
auen Jeſu Chriſti. Darum ſagt der Apoſtel, ob wir
ben oder ſterben, wir ſind des Herrn.

Nichts kann den wahren Chriſten ſchrecken, nichts ihn
:unruhigen, nichts ihn ängſtigen, laſſet ihn von Feinden
:rfolgt oder gedrückt werden, Glück für ihm, daß er
nem Herrn angehört, der ihn liebt, ſchüzt und bewahrt,
)ne deſſen Wille ſeine Feinde ſich nicht regen können,
nd wenn ſie durch Gottes Zulaßung ihn drücken, doch
ie ihnen geſezten Grenzen nicht überſchreiten dürfen.

Laſſet Leiden und Trübſal den Redlichen foltern, Glück
ir ihm, daß er einem Herrn angehört, auf deſſen Ge-
eiß ihm dieſe Leiden treffen, der ihm nicht mehr auf-
:gt, als er tragen kann, der während ſeinen Dulden ſei-
en Geiſt mit Freude erfüllt, und nach den Graden der
Jerſuchung die Empfindung ſeines Heils erhöhet, der
ieſe Leiden nach erreichten Zweck auch wieder von ihm
ehmen wird, der ihm jezt züchtiget, um ihn in der Ewig-
eit deſto herrlicher und ſeinem unſterblichen Geiſt würdi-
)er zu belohnen.

Laſſet den Gedanken an ſeine Schwachheit und Unvoll-
ommenheit ihn mit kummervollen Zweifeln erfüllen.
Glück für ihm, daß er einem Herrn angehört, der ſich
uch der Schwachen erbarmen, der das zerſtoßene Rohr
icht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht aus-
öſchen will.

Laſſet den Gedanken an ſeine Verirrungen ihn ängſtigen,
Glück für ihn, daß er einem Herrn angehört, der den
Sünder, wenn er Buße thut, nicht von ſich ſtößt; ſon-
)ern ihn mit Liebe und Erbarmung aufnehmen will.

Laſſet den Tod mit allen ſeinen Schrecken ihn überfal-
en. Mag immer die Trennung von ſeinen geliebten Ge-
)enſtänden, die um ſein Bette herum weinen, ſeinem

Fleiſch ſchmerzlich ſeyn; Glück für ihn, daß er einem Herrn angehört, der ihn in eine weit herrlichere Geſellſchaft in ſeine eigene und in die Geſellſchaft heiliger Geiſter einführt, wo ewig keine Bande ſind, die Fleiſch mit Fleiſch verbinden.

Laſſet das offne Grab vor ſeinen Füßen, und den Gedanken an die fürchterlichen Anſtalten zu ſeiner Beerdigung, ſeine Menſchheit ſchrecken, Glück für ihn, daß er einem Herrn angehört, der durch ſeinen Tod ſein Grab geheiligt, und durch ſeine Auferſtehung erleuchtet hat, der durch ſeine Gnade ſeinen Geiſt ſtärkt, ohne Schaudern in dieſe finſtere Kammer, wo Moder und Verweſung, Würmer und Fäulniß wohnen, hinabblicken, in der gewiſſen Hoffnung, bald auf den allmachtvollen Befehl ſeines Herrn, als ein Seraph heraus zu ſteigen.

Laſſet das finſtere Todesthal ſeinen Geiſt ſchrecken, Glück für ihn, daß er einem Herrn angehört, der durch ſein Licht dieſes dunkle Todesthal ihm erhellet, der mit ſeiner Kraft vor ihm hergehet, und ihn überbringt zu den himmliſchen Wohnungen, wo er mit ſeinem Herrn zu Tiſche ſitzen, ſeine Liebe im vollkommſten Grade empfinden, und Seligkeit genießen ſoll von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ihr kennet nun die Oberherrſchaft Gottes, und unſre gänzliche Abhängigkeit, ihr wiſſet was das heißt, dem Herrn leben, und dem Herrn ſterben, ihr kennet die Glückſeligkeit, die daraus fließt, eine Glückſeligkeit, die insbeſondere ihr meine Freunde, die ihr heute an dem Tiſche des Herrn eure gänzliche Unterwürfigkeit vor der Allgegenwart Gottes feierlich beſchwören wollt, in vollkommenen Grade erkennen, und wenn ihr mit aufrichtigen und Gott ergebenen Geſinnungen, das den für euch gekreuzigten Leib Jeſu abbildende Brod eſſet, und den das für euch vergoſſene Blut Jeſu abbildenten Wein trinket, im vollkommenſten Grade empfinden werdet. Ihr werdet euch von der Liebe eures Oberherrn gezogen und eure Herzen mit Liebe zu ihm entflammt fühlen, ihr wer-

Glauben gestärkt, eure Geduld erhöhet, eure
sung vervollkommnet, und eure Hoffnung belebt

o tretet dann herzu zum Tische des Herrn, und
die Zeichen seiner Liebe, und die Versicherung
ligkeit, und schwöret den großen Schwur: Wir
r folgen Herr! als treue Unterthanen, aber
um eure unsterbliche Seelen willen, schwöret
. Ihr aber, meine Freunde, die ihr noch hier
elt seyd: wählet, wem ihr dienen wollt, dem
ten Herrn, oder dem Teufel, wählet, aber bey
ählet recht. Amen.

Predigt XIII.

Text. Micha 6, v. 9.

Es wird die Stimme des Herrn über die Sta
Höret ihr Stämme was geprediget wi

Grund-Text.

Es wird die Stimme des Herrn über die St
Höret die Ruthe, und den, der sie verord

Eingang.

Wenn ich euch meine Theuersten, heute an d
ge der Demuth so mit einem Blick übersehe; s
warlich nicht, soll ich mich freuen, oder soll i
soll ich frolocken, oder soll ich trauren. We
Feier dieses Tages erwäge, und dann einen
euch werfe, auf euch, die ihr versammelt seyd
dem gerechten Gott zu demüthigen; denn ha
Ursache zur Freude. Von dieser Seite sehe i
Menschen, die gegen die Schläge der göttlich
tigkeit nicht gefühllos sind, Menschen, die be
Mittel ergreifen, wodurch sie öffentlich zeig
wie willig sie sind, sich vor dem Herrn ihre
demüthigen, und sich von ihm unterweisen un
lassen; aber wenn ich von der andern Seite er
vielleicht viele von euch die Neugierde, un
noch mehrere die Schande, welche Ruchlo
Verachtung solcher außerordentlichen Feiertag
nach sich ziehet, zur Beiwohnung unsers Got

angetrieben hat, wenn ich mich ferner eures Betrageus während der Zeit erinnere, da die Ruthe des Herrn so nahe bey uns im gerechten Zorn so schrecklich züchtigte; so habe ich alle Ursache zu trauren, und mit dem Propheten Jeremias auszurufen: Herr, du hast sie gezüchtiget; aber sie haben es nicht gefühlet, sie haben ihre Angesichter härter gemacht als Felsen, und wollen sich nicht bekehren.

Ich gebe gerne zu, daß die Menschen nicht immer solche Ungeheuer sind, wofür sie eigentlich gehalten werden, die die Laster darum lieben, weil sie Laster sind. Ich weiß wohl, daß wir Menschen sind mit sinnlichen Werkzeugen und Begierden, die meist von dem, was unsere Sinne rührt, zu Ausschweifungen hingerissen und gleichsam verschlungen werden; aber ich weiß auch, daß bey solchen Menschen nichts mehr fruchtet, sie von ihren Thorheiten zu heilen, und ihr Gemüth in Ordnung zu bringen, als Leiden und Trübsale; denn wie kann wohl der Stolze sich noch ferner dem Hochmuth ergeben, wenn alles um ihn herum ihm Nichtigkeit und Vergänglichkeit prediget; wie können wohl der Ungerechte, der Wollüstling, der Ehebrecher, der Trunkenbold noch in ihren Lastern fortfahren, wenn Schmerzen sie foltern und die Hand des Herrn schwer auf sie ruhet. Aber wenn Menschen bey offenbaren Strafgerichten, bey außerordentlichen Sterbefällen, ungerührt, verstockt, und gefühllos bleiben, was ist, ich frage euch, dann noch für ein Weg übrig, sie vom gänzlichen Untergange zu retten? Und gerade in einem solchen gefühllosen und verstockten Zustand war das jüdische Volk versunken, als Gott durch den Propheten Jeremias klagte: Ich habe sie gezüchtiget, aber sie haben es nicht gefühlet! Ach wie sehr treffen auch uns diese erstere Worte. Mag doch der Unterschied, den die Erbarmung Gottes zwischen uns und Philadelphia gemacht hat, noch so groß

seyn, mag doch unsere Luft immer nicht angesteckt, mag doch der Odem meiner Zuhörer nicht verpestet, und unsere Kirchhöfe noch groß genug unsere Todten zu fassen; ach! so sind wir doch unter der Hand Gottes, unter der rächenden Hand Gottes, die schon aufgehoben ist, uns in Abgrund zu stürzen. Also auch uns trifft der Ausspruch: Ich habe sie gezüchtiget.

Freilich kann ich nicht so allgemein sagen: Ihr habt es nicht gefühlet. Die Ankündigung dieses öffentlichen Bußtages, die Feier dieses Tages selbst, eure gegenwärtige Versammlung, die häufigen Bußthränen, die heute in dieser Provinz zum Herrn unserm Gott geweint werden, und die vielen Stimmen die mit Inbrunst schreien: Ach Herr! ach Herr schone, schone, gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten! — alles dies würde mir widersprechen, wenn ich allgemein setzen wollte, sie haben es nicht gefühlet. Aber treffen uns dann diese Worte gar nicht? Habt ihr dann dem Unglück, das der Herr über Philadelphia verhängt hatte, so nachgedacht, als ihr ihm hättet nachdenken sollen? Habt ihr die Schläge, die die Ruthe des Herrn unsern Brüdern und Schwestern gab, so gefühlet, als ihr sie hättet fühlen sollen? Habt ihr die Stimme des Herrn, die von Philadelphia zu unsern Herzen drang, mit Aufmerksamkeit und Rührung angehöret, und euch dadurch zur Besserung bewegen lassen? Und was war dies für eine Stimme? Die Stimme der göttlichen Strafgerichte, die Stimme, die Gott durch den Propheten Micha, Cap. 6, v. 9. auch uns zurnft: Höret die Ruthe, und den, der sie verordnet hat. Oder wollet ihr, weil ihr vielleicht zu weichlich und zu lasterhaft seyd, diese Stimme nicht hören, wollt ihr lieber mit dem alten Israel sagen: Laß den Herrn nicht mit uns reden. Nein, nein, meine Freunde, ihr habt die Güte des Herrn, die, indem sie so wunderbar eure Freiheit gründete, euch mit Ueberfluß segnete, und

euch auf grünen Auen weidete, ihr habt diese Güte des Herrn verachtet, ihr habt sie durch schändliche Laster und Ausschweifungen verspottet, ihr habt eure Freiheit gemißbraucht; jezt müsset ihr hören und dulden. Ja, ja, Herr, rede zu uns durch deinen Donner, durch deinen Blitz, durch deine Flammen, durch Hunger, Pest, Krieg und andere Unglücksfälle, wie es deiner Weisheit gefällig ist; aber laß uns nur aufmerken, laß uns hören, laß uns zur Buße und Besserung erweckt werden; tief dringe in uns die Stimme des Herrn: Höret, Menschen, höret die Ruthe, und den der sie verordnet hat.

Inhalt.

Nachdem der Prophet im vorgehenden Capitel so wohl von der Zukunft des Messiäs, als auch von dem Ort, wo er sollte geboren werden, und von seinen großen Thaten geredet hatte; so fängt er in diesem 6. Capitel eine ganz neue Predigt an. Erstlich erinnert er im ersten und zweiten Vers bey dem damaligen verderbten Zustand des jüdischen Volks, die obrigkeitlichen Personen, wie auch die Lehrer, die er unter Berge und Hügel vorstellt, zum rechten Gebrauch ihres Strafamts, um den Sünden und Lastern vorzubeugen und zu wehren. Zweitens redet er vom dritten bis neunten Vers, das ganze Volk an, und suchte es zur Buße zu erwecken. Im neunten Vers wendet sich Gott allein zu Jerusalem, die so wohl wegen ihrer Größe, als auch, weil sie die Hauptstadt des Landes war, vorzugsweise vor den übrigen Städten, die Stadt genannt wurde, so wie wir jezt Philadelphia bloß die Stadt zu nennen pflegen. Aus dem neunten Vers sehen wir, daß damals in Jerusalem Stolz, Hochmuth, Betrug, Ungerechtigkeit, Wollust, Gottesverachtung und andere schändliche Laster herrschend waren und sich von ihr über das ganze Land ausbreiteten; daher kam

die Stadt rufen, darum höret, wa
prediget wird, oder wie es nach der Gru
che heißt: Höret die Ruthe, und den
sie verordnet hat. Und diese Uebersetzu
ich zum Grund meiner Betrachtung, und stelle eu
aus vor:

Die Absicht Gottes bey großen S
gerichten ist die Besserung
Menschen.

Sollen große Strafgerichte diese Absicht bey u
reichen; so sind drey Stücke nöthig.

Erstlich. Wir müssen diese Strafgerichte
Höret die Ruthe, das heißt: empfindet die Schlä
euch die Ruthe des Herrn gegeben hat, und die
euch vor Gott demüthigen.

Zweitens. Wir müssen wissen, daß diese S
richte Gott durch unser Verhalten abgedrunge
Höret den, der sie verordnet hat, das heißt: u
chet die Quellen und Ursachen, woraus diese S
entspringen, und das wird euch mit Reue und Tra

Erſter Theil.

Höret die Ruthe, und den, der ſie verordnet hat, das waren die merkwürdigen Worte, womit dort Micha die Einwohner Jeruſalems und das ganze Land auf die Strafgerichte Gottes aufmerkſam machen, und dadurch zur Buße bewegen wollte. Fraget ihr, was waren es für Strafgerichte, die auf Jeruſalem ruheten; ſo antworte ich, ich weiß es nicht, die größte Klugheit iſt nicht im Stande, die Tage zu beſtimmen, in welchen Micha dieſe Worte ausſprach, nur ſo viel wiſſen wir, daß er ſein Prophetenamt unter den drey Königen Iſraels, Jotham, Ahas und Ezechia führte, und unter jedem dieſer Könige erlitte Jeruſalem ſchreckliche Plagen und tödtliche Wunden.

Doch iſt es heute gar nicht meine Abſicht, euch mit dem Unglück zu unterhalten, daß das jüdiſche Volk traf. Die Feier dieſes Tages fordert von mir, euch zu predigen, ihr ſollt euer eigen Elend fühlen, ihr ſollt einſehen lernen, daß es allemal, Gott mag uns aus Liebe, oder aus Zorn zu unſerer Beſſerung züchtigen, daß es allemal unſere erſte Pflicht iſt, die Schläge zu empfinden, die uns die Ruthe des Herrn giebt.

Doch verſteht mich recht, wenn ich ſage, ihr ſollt die Schläge des Herrn empfinden; ſo verſtehe ich dadurch nicht ein Empfinden und Fühlen kleiner Seelen, die bey jedem Unglück, das ſie trifft, in Verwirrung und Troſtloſigkeit gerathen, welchen die Plagen, die ſie treffen, allezeit die größten unter allen Plagen zu ſeyn ſcheinen, ſo, daß weder die Schätze der Natur, noch die Süßigkeiten des menſchlichen Umganges, noch die Tröſtungen der Religion mächtig genug ſind, den Schmerz, der ſie frißt, und den Kummer, der ſie zernaget, zu lindern, viel weniger ganz weg zu nehmen. Daher kommen jene Ströme von Thränen, daher jene unmäßige Klagen, daher jenes Aechzen, daher jene traurigen Gedanken und Prophezeiun-

gen. Das Elend auf diese Art fühlen, ist eine Schwachheit des Gemüths, welche macht, daß man gar kein Leiden ertragen kann; es ist Undank, welcher verhindert, die Güte Gottes zu erkennen, welcher auch im Zorn seiner Barmherzigkeit eingedenk ist, und der seine Geschöpfe nie so niederschlägt, daß er ihnen nicht Hoffnung ließe, sich wieder aufzurichten.

Wenn ich sage, ihr sollt die Strafgerichte Gottes fühlen, so verstehe ich ein solches Fühlen, das euch auf die Absicht aufmerksam macht, die Gott dadurch erreichen will, ein Fühlen, das euch zur demüthigen Unterwerfung unter Gottes Willen, und zur Besserung ermuntert. Wenn er unsere Geduld und Unterwerfung üben will; so müssen wir die Schläge empfinden, die uns die Ruthe des Herrn giebt, wir müssen stets sagen: Es ist wahr, mein Glück wanket, meine Ehre verliert sich, alles was ich unternehme, läuft übel ab, mein Leben steht in Gefahr; aber derjenige Gott, der alles regiert, hat auch dies verordnet, er ist mein Gott und König. Mein Gott, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Will er uns von der Erde losreißen; so müssen wir die Schläge seiner Hand empfinden, wenn er durch den Tod geliebte Personen aus unserer Mitte wegreißt, wenn er uns selbst mit schweren Krankheiten heimsucht, wenn um uns herum das Winseln und Aechzen der Sterbenden zu unsern Ohren dringet, oder durch das Gerücht zu uns getragen wird; so muß uns dies dahin bringen, daß wir uns nicht auf dieser Welt fest bauen, daß wir unser Herz nicht ganz ans Irdische hängen, es muß lehren unser Vaterland in der Ewigkeit zu suchen und unsre Glückseligkeit nicht auf dieses Jammerthal der Erde zu bauen.

Will uns Gott von Sünden und Lastern losreissen; so müssen wir die Schläge seiner Hand tief fühlen, wir müssen durch dieses Gefühl angetrieben werden, diejenigen Dinge recht kennen zu lernen, die uns die böse Lust mit reizenden Farben abmahlt, wir müssen mitten im Unglück,

das die Sünde uns zugezogen hat, die Frage uns vorlegen, die ehemals Paulus den Römern vorlegte: Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht, derer ihr euch jezt schämen müsset, und derer Ende der Tod ist.

Doch was predige ich euch von Unglücksfällen? Jener Diener der göttlichen Rache prediget lauter und nachdrücklicher, als ich euch predigen kann: ich meyne jene furchtbare Krankheit, die schrecklich unter unsern Brüdern und Schwestern wüthete, jene Ruthe des Herrn, die schwer Philadelphia züchtigte, jener Engel des Todes, der gleich dem Engel zu Davids Zeiten, über unsere Hauptstadt schwebte und würgte, jene unglückliche Zeit, da der Tod mit der Luft, die wir schöpfen, mit den Speisen, die man genießt, in die Häuser einzog — jene unglückliche Zeit, da einer vor dem andern als vor dem Tode floh, da sich der Vater vor dem Hauche seines Sohnes, und der Sohn vor dem Hauche seines Vaters, die Mutter vor dem Odem der Tochter, und die Tochter vor dem Odem der Mutter fürchtete, jene traurige Zeit, die schon über so viele angebrochen ist, und vielleicht auch über uns zu kommen fertig ist. Wie habt ihr denn die Schläge des Herrn empfunden? Es ist wahr, ich sahe bey der ersten Nachricht eure Bestürzung, aber ach! dürfte ich es nicht sagen, bey einigen dauerte sie einige Tage, und bey vielen vielleicht nur einige Stunden: ihr wurdet der Gerüchte gewohnt, und ihr waret sinnreich genug, den Eindruck zu vertilgen, den die erste Nachricht auf euch gemacht hatte. Waret ihr es nicht, die laut über den Stolz und andere Laster Philadelphiens klagten; und warum thatet ihr das? Nicht wahr, euch selbst zu betrügen, euch für besser zu halten als jene, und euch so für den göttlichen Strafen zu sichern. O unsinniges Volk! waret ihr dann zu der Zeit ganz blind gegen eure Laster und Ausschweifungen — sahet ihr es dann nicht ein, daß in Vergleichung der Größe und

Volkszahl von Philadelphia, hier Laster und Ausschweifungen zehnfach mehr waren, als dort, und daß ihr jene Strafe in vollem Maaße verdient hattet? Und wer weiß, wie nahe sie uns ist, wenn ihr nicht in Demuth die Langmuth Gottes erkennet, die Schläge, die die Ruthe des Herrn dort schlug, als eigene Schläge fühlet, und euch vor Gott demüthiget. Waret ihr es nicht, die ihr euch gegen jenes Strafgericht verhärtetet, indem ihr euch auf eure gesunde Luft verließet? Welche entsetzliche Blindheit! Macht denn Gott niemals seine Winde zu seinen Dienern, und seine Blitze zu seinen Boten? Bedürfte es denn eine so große Umkehrung der Natur, eure Luft zu vergiften und zu verpesten? Waren es nicht einige unter uns, die vielleicht durch jenes Strafgericht erschüttert, diesen Gedanken, der sie in ihrem Vergnügen störte, durch Ausschweifungen und Spielen, und durch übermäßigen Genuß starker Getränke zu ertödten suchten, oder ich möchte lieber sagen, die jenes Strafgericht verachtend, in ihren Ausschweifungen ungestört fortgiengen? O wahrlich, wahrlich, wenn man nach dem Eindruck, den diese Plagen bey uns gemacht haben, auf daß schließen soll, was neue Plagen bey uns ausrichten werden; so muß ich mit Betrübniß sagen: wir werden bey Hunger und wirklicher Pest verstockt bleiben, mitten unter dem Geschrey der Sterbenden lustig seyn, und im Angesicht der Würgengel, die Gott zu unserm Verderben aussendet, unsere Zeit mit Wollust, Ehebruch, Saufen, Spielen und andern Lastern zubringen. Heißt das die Schläge des Herrn empfinden—heißt das als vernünftige Menschen handeln?

Zweyter Theil.

Doch vielleicht haltet ihr dies Strafgericht nicht für eine Folge eurer Untugend—vielleicht nur für eine zufällige Begebenheit? Nun wohl, ich will euch auch hier die Augen öffnen; saget nicht, ich rede zu scharf. Ueber

mir ist Gott, zu meiner Rechten ist Gott, zu meiner Linken ist Gott, vor mir ist Gott; tief dringet seine Stimme zu meinem Herzen: Diese Seelen liegen auf deiner Seele, rede getrost und unverzagt. Sagt nicht ich rede zu scharf—bey Gott, es ist innige Liebe, die so gern euch, mich, und das ganze Land vom Verderben retten möchte.

Ihr saget, jene Krankheit war eine natürliche Begebenheit. Freylich war sie es, aber auch natürliche Begebenheiten stehen in der Hand des Herrn, und kommen auf sein Geheiß. Ihr saget, Gott ist ein gütiger Gott, der an den Plagen seiner Geschöpfe keinen Gefallen hat. Gerade so dachte Israel; sie hielten die Unglücksfälle, worunter sie seufzten, für zufällige Begebenheiten, ohne an die Quellen zu denken, woraus sie flossen, und eben diesen Gedanken gebrauchte Gott, sie zu überzeugen, daß in ihrem Betragen etwas großes, etwas abscheuliches seyn müßte, daß die Güte Gottes bewegen konnte, so strenge mit ihnen zu verfahren. Gott machte sie im 3. 4. und 5. Vers unseres Text-Capitels auf die großen Wohlthaten aufmerksam, die er ihnen erwiesen hatte: Was, so klaget Gott, was habe ich dir gethan mein Volk und womit habe ich dich beleidiget, das sage mir, habe ich dich doch aus Egypten geführet, und aus dem Diensthause erlöset, mein Volk, denke doch daran, was Balack, der König in Moab für hatte, und wie viel Gutes euch der Herr erzeigt hat. Diese Reihe von Wohlthaten, da sie der Herr aus der Sclaverey errettete, ihre Feinde vor ihnen her demüthigte, die Anschläge Balacks des Königs in Moab, die auf nichts geringeres als auf ihre Unterdrückung abzweckten, zernichtete, und sie glücklich in das Land führte, das er ihren Vätern versprochen hatte, wo er sie mit Ueberfluß segnete, und gleichsam seine Güte an ihnen verschwendete—diese Reihe von Wohlthaten hätte billig die Israeliten

zur steten Dankbarkeit und Gehorsam gegen einen so gütigen Gott antreiben sollen. Aber so wie Ueberfluß und blühender Wohlstand meist leider die Quelle von Sittenlosigkeit und Gottesverachtung wird, die unfehlbar ganze Völker und Staaten zum Verderben und Untergang leitet; so gieng es auch den Israeliten. Ihr Glück blähete sie auf, sie vergaßen des Gottes, dem sie es zu danken hatten, sie vergaßen seine Gebote, und errichteten dem Stolz, dem Betrug, der Ungerechtigkeit, der Wollust und tausend andren Lastern, in ihren Herzen Altäre. Es wäre nicht zu bewundern, wenn Gott ein so ungehorsames und undankbareres Volk mit dem Hauche seines Mundes vom Erdboden vertilgt hätte; aber nein, seine Güte verhieng nur schwere Unglücksfälle über sie, um sie auf die Ursachen aufmerksam zu machen, die diese Strafgerichte veranlaßt hatten, und sie so zur innigen Reue und Traurigkeit über ihre Vergehungen zu bringen; aber leider war das Herz dieses Volks so verstockt, daß sie auf die Ermahnung Micha: Höret die Ruthe, und den, der sie hat heißen ausgehen, auf keine Art die Quelle erforschen wollten, daraus ihr damaliges Unglück floß; sie verschlossen vorsetzlich ihre Augen vor ihren Missethaten, die schwarz wie die Mitternacht sie umgaben, sie verschlossen vorsetzlich ihre Augen vor ihren schwarzen Greueln, womit jede Stunde ihres Lebens gebrandmarkt war.

O meine Theuersten! wüßte ich nicht, daß unser Prophet in unserm Text-Capitel vor einigen tausend Jahren den Zustand Israels beschrieben hätte, ich würde glauben, es sey hier der Zustand Amerikas geschildert; so übereinstimmend, so passend ist alles. Wie genau gehen euch die Worte im 3. 4. und 5. Verse an: Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidiget, das sage mir, habe ich dich nicht aus der Dienstbarkeit erlöset, mein Volk, denke daran,

was Balack der König in Moab fürhatte? War es eure Macht, oder war es die Macht Gottes, die euch von der Dienstbarkeit zur Freyheit rief? Was war es, was jener König, dem ihr vormals dientet, als er so viele tausend Krieger ins Land schickte, fürhatte? O wahrlich nichts geringeres, als euch zu unterdrücken, und euch zu unterjochen? War es eure Macht, die jene geübte Krieger schlug, zu einer Zeit, da ihr selbst von allem entblößt und ungeübt waret? War es eure Klugheit, die ganze Armeen, von klugen Feldherren angeführt, in Umstände brachte, wo kein anderer Weg ihnen übrig blieb, als umzukommen, oder sich zu ergeben, und wodurch ihr dem Ziel eurer Wünsche, eurer Freyheit mit starken Schritten entgegen gienget—oder war es die über euch waltende Vorsehung, die eure Feinde vor euch her demüthigte, eure Freyheit gründete, und sowohl durch Segen von innen, als auch durch Handel von aussen euch in blühenden Zustand versezte? aber wie nahmet ihr dann diese Wohlthaten an? Ach meine Freunde! hat in irgend einem Lande Sittenlosigkeit schnell überhand genommen, so ist es in Amerika. Kaum war eure Freyheit gegründet, und schon kam die Verdorbenheit der Sitten; kaum fieng euer Staat an zu blühen, und Laster und Ungerechtigkeit ergossen sich gleich einem Strom über das Land. Was meynet ihr, was in 50 oder 100 Jahren aus diesem Lande werden würde, wenn nicht die Güte Gottes diesem reissenden Strom durch Strafgerichte Einhalt thäte, da die Ruchlosigkeit in so wenig Jahren schon so hoch gestiegen ist? O Christen! höret die Ruthe, und den, der sie verordnet hat.

Erkennet eure Sünden und Untugenden für die Quelle, woraus dieses Strafgericht floß. Oder meynet ihr, eure Sünden wären nicht so groß, als jene Sünde der Juden, die ihnen Gottes Strafgericht zuzogen? Wollte Gott, ich dürfte nicht sagen: noch größer. Worin bestanden

die Sünden, derer Israel ſich ſchuldig machte?
ſie im 10. 11. und 12. Verſe: Noch bleibe
recht Gut in des Gottloſen H
oder ſollte ich unrechte Waage und
ſche Gewichte billigen? wodurch
Reichen viel Unrecht thun, und ihr
wohner gehen mit Lügen um, und h
falſche Zungen in ihrem Halſe. Al
gerechtigkeit, Betrug, falſche Zeugniſſe zur Unterdr
anderer, falſche Eide, das waren die Sünden, die
Fluch über Iſrael brachten. Und biſt du frey
Pennſylvanien, biſt du frey davon Philadelphia,
frey davon Caſton? Werden keine Ungerechti
unter euch verübt? Ach, könnten eure Vorfahr
dem Grabe auferſtehen, ihre Schamröthe würd
Frage hinlänglich beantworten. Geht keiner v
mit Betrug um, mit Betrug in Worten, mit Bet
Handel und Wandel? O ſaget es nur frey heraus
ſind die bündigſten ſchriftlichen Verpflichtungen z
cherheit nicht hinreichend, wo ein bloßes Wort eur
fahren hinlänglich war. Sind keine falſche Ze
keine falſche Eide unter euch gewöhnlich? O ich
über die Ruchloßigkeit vieler Pennſylvanier! W
man liederlicher mit dem Eide um, wo ſchände
durch falſche Eide mehr die Majeſtät Gottes, wo
man ihn frevenlicher zum Theilnehmer ſeiner Lüg
Betrugs, wo fordert man boßhafter Gottes
Gottes Blitz, Gottes ſchreckliche Waffen auf ſich
wo giebt es mehr Ruchloſe, die ſich kein Gewiſſ
chen, um irrdiſcher Vortheile willen, falſch zu ſch
wo giebt es mehr Ruchloſe, die andere zum falſche
verleiten, wo giebt es mehr Böſewichter, die
Kleinigkeit ihre Seele zum Teufel ſchwören, als in
ſylvanien? O Gott! Gott! mit welcher La
trägeſt du ein Land, worauf ſo viele wandeln, a

wie Jeſaias ſagt: Vom Kopf bis zum Fußſohlen nichts geſundes iſt.

Und ſind dies die Sünden dieſes Landes alle? Wollte Gott! ich dürfte nicht ſagen: dieſer junge Freyſtaat iſt ein Land, wo jeder Frevel nackend gehet, und nicht mehr Frevel heißt, wo man im allgemeinen ſo recht freventlich hinarbeitet, ſich ſelbſt und das ganze Land ins Verderben zu ſtürzen. Wie ruchlos iſt die Erziehung vieler Kinder, wie viele werden, um ihnen früh die Liebe zur Freyheit einzuprägen, durch eine verkehrte Affenliebe der Eltern, verdorben? Giebt es keine unter euch, die dieſen zarten Sproſſen des Menſchengeſchlechts, wenn ſie kaum lallen können, Spöttereyen über die Religion, Läſterungen und Flüche vorſagen, und ſich freuen, wenn ſie es ihnen nachlallen? Giebt es keine Eltern unter euch, die in Uneinigkeit, Streit und Zwietracht leben, und dadurch ihre Kinder frühe zum Streit und zur Unordnung angewöhnen? Giebt es keine Eltern unter euch, die vom Morgen bis zum Abend nicht nüchtern werden, und durch ihr Beyſpiel ihre Kinder vom Grunde aus verderben — und womit wollen ſich ſolche Eltern an jenem Tage entſchuldigen? Welches Schwerdt muß durch ihre Seele dringen, wenn der Sohn dem Vater, die Tochter der Mutter flucht—welche Vermehrung der Quaal, welche Vermehrung der Pein, wenn der verdammte Sohn den verdammten Vater anredet: Grauſamer! in welche Verzweiflung haſt du mich geſtürzt? Schaue, Unglücklicher, die Glut, die mich verzehrt, ſchaue dieſen Rauch der mich erſticken will, ſchaue dieſe Ketten, deren Laſt mich zu Boden drückt, dies alles ſind Folgen der Grundſätze, die du mir eingeflößt haſt, dies alles ſind Folgen des Beyſpiels, das du mir durch dein laſterhaftes Leben gabſt. Ewig, ewig will ich dein Henker werden, ewig deine Augen durch dieſen abſcheulichen Anblick martern, ewig durch dies Geſchrey dich foltern. Und welche Grauſamkeit begehen ſolche Eltern gegen den Staat, dem

sie ruchlose Menschen und unnütze Bürger erziehen, die durch ein gleich lasterhaftes Leben, das Verderben des Landes beschleunigen!

Noch mehr, giebt es unter euch keine Verächter der Religion, keine Verächter des heiligen Abendmahls? Ich rede jezt nicht von solchen, die etwa noch gar nicht confirmirt sind, und weil sie erwachsen sind, sich schämen, sich öffentlich confirmiren zu lassen; diese rechne ich nicht zu boshaften Verächtern. Ich habe das Zutrauen, wenn es einige giebt, daß sie sich noch in die Arme der Religion werfen, und nicht fortfahren werden, durch eine unzeitige Scham ihren Heiland zu verachten, der, so groß er war, sich doch nicht schämte, Gottheit mit Menschheit, und Reichthum mit Armuth zu verwechseln, nur um uns glücklich zu machen, und der eben deshalb fordert, daß wir uns nicht schämen sollen, ihn vor den Menschen zu bekennen, wenn er sich nicht schämen soll, uns vor seinem himmlischen Vater zu bekennen. Sollten einige von dieser Art seyn, o! so kommt um eurer unsterblichen Seelen willen zu mir, oder zu meinem Amtsgehülfen, mit Freuden will ich mich nach eurer Schwachheit richten, mit Freuden eurer Scham nachgeben, und in der Folge eure Confirmation in der Stille verrichten: Ich sage es nochmals, von euch habe ich nicht geredet; sondern nur von den vorsätzlichen Verächtern, von solchen, die confirmirt sind, und doch viele Jahre lang das heiligen Abendmahl vernachläßigen, und boshaft verachten. Giebt es keine Lästerer, keine Flucher, keine Trunkenbolde, keine Wollüstlinge, keine Ehebrecher, die durch ihr schändliches Leben, nicht nur ihre eigene Familie zerrütten; sondern auch in einer andern Familie Zwietracht und Feindschaft stiften, auf Kinder und Kindeskinder sie in Verwirrung und Unglück stürzen, und das Erbtheil rechtmäßiger Kinder durch fremde Erben schmälern. Doch ich höre auf von dieser mir unangenehmen Materie zu reden; die Feier dieses Tages, mein Amt, mein Ge-

wissen, und das Wohl meiner Seele drang es mir ab. Ich frage nur noch, sind alle diese Laster, Untugenden und Ausschweifungen, nicht Laster, die Gottes Fluch über ein Land bringen, und es früh oder später ins Verderben stürzen? Und könnt ihr nun noch, da solche Laster im Lande herrschend sind, die rächende Hand Gottes bey jenem Strafgerichte verkennen? O höret die Ruthe und den, der sie hat heißen ausgehen: Demüthiget euch vor Gott und lasset euch dadurch zur Reue und Traurigkeit bewegen.

Dritter Theil.

Oder sprechet ihr, es hat keine Noth mit uns, weil jene Krankheit nachgelassen hat. Frolocket nicht zu früh, meine Freunde! Ein Strafgericht ist, wenn sich ein Volk nicht bekehrt, allemal ein Vorbote von größern Strafgerichten. Das Strafgericht, worauf Micha die Juden in unserm Text aufmerksam machte, war nur der Anfang, größere folgten nach; so sagte Gott im 13. Vers unsers Text-Capitels: Darum will ich anfangen dich zu plagen, und um deiner Sünde willen nicht aufhören, bis daß ich dich ganz wüste mache. Und vollkommen ist diese Drohung erfüllt.

Darum, meine Theuersten, höret die Ruthe, das heißt drittens, denket den Folgen nach, und lasset euch dadurch zur wirklichen Besserung leiten. Fürchtet nicht, meine Theuersten, daß ich die Grenzen meiner Erkenntniß überschreiten werde; fürchtet nicht, daß ich mit verwegnen Händen den Vorhang aufziehe, der die Zukunft vor unsern Augen verhüllt. Nein, nein, meine Freunde! ich prophezeye euch kein Unglück, denn ich leide mit euch; aber gleichwohl fordert es mein Amt, und die Feier dieses Tages, daß ich euch die Kennzeichen anzeige, in wie fern ein Strafgericht ein Vorbote eines größern ist.

Erſtlich. Ein Strafgericht iſt ein Zeichen von gröſſern Strafgerichten, wenn das Volk, das Gott züchtiget, mehr zu Nebenſachen, als zur wahren Quelle ſeine Zuflucht nimmt; wenn es dem obſchwebenden Unglück mehr durch Weltklugheit, als durch wirkliche Beſſerung abhelfen will. Gerade ſo handelte Iſrael: Höret die Ruthe, heißt es in unſerm Text, und den, der ſie hat heißen ausgehen, und noch, ſezt Gott hinzu, iſt ungerecht Gut in des Gottloſen Hauſe, noch haltet ihr falſche Waage und Gewicht, noch gehet ihr mit Lügen um, noch habt ihr falſche Zungen in eurem Halſe. Handelt ihr anders, meine Freunde? Erkanntet ihr in jener Krankheit die ſtrafende Hand des Herrn, erkantet ihr eure Sünden, demüthigtet ihr euch vor Gott, legtet ihr wirklich Hand an eure Beſſerung, oder nahmt ihr nicht vielmehr eure Zuflucht zu Neben-Urſachen? Was beweißt eure von euch ernannte Commiſſion, die die von Philadelphia Kommenden abhalten ſollte, wodurch ihr die Anſteckung von eurem Städtchen abhalten wollt; war es Zuflucht nehmen zu Gott, oder Neben-Urſache? Ich tadle eure Vorſicht gar nicht, ſie war lobenswürdig; aber wollte Gott, ihr hättet auch eine Commiſſion ernannt, die der Ungerechtigkeit, Feindſeligkeit, der Unzucht, dem Betrug, mit einem Wort, dem wüſten Leben Grenzen geſezt hätte, die uns jene Strafe zugezogen haben, und noch gröſſere Strafen zuziehen werden.

Zweitens. Ein Strafgericht iſt ein Zeichen eines gröſſern Strafgerichts, wenn es die Herzen der Menſchen nicht weich, und für die Ermahnungen und Warnungen der Boten Gottes nicht empfänglich macht. So heißt es im 2. Chronica im 36. Capitel, im 15. Vers: Der Herr, unſer Väter Gott, ſandte zu ihnen ſeine Boten frühe, denn er ſchonte ſeines Volks und ſeiner Woh-

nung, aber sie spotteten der Boten Gottes, und verachteten seine Worte, und äffeten seine Propheten, bis der Grimm des Herrn wuchs über sein Volk, und kein Heilen mehr da war. Ich kann nicht sagen, meine Theuersten, daß ihr bisher bey meinen Ermahnungen und Warnungen, auch wenn ich scharf reden mußte, unzufrieden gewesen wäret, denn ihr wißt es gar zu gut, daß ich im Namen Gottes, und nicht aus Begierde zu tadeln, sondern aus inniger warmer Liebe für euer Wohl so zu euch redete. Aber ich bin kein Herzenskündiger, ich kann eure Herzen nicht erforschen, prüfet euch selbst nach diesen Kennzeichen, beantwortet euch selbst folgende Fragen: Waret ihr nie über ihre Warnungen und Bestrafungen entrüstet, wenn sie die Regeln der Vorsicht und Klugheit nicht überschritten; waret ihr stets willig, euch ermahnen, warnen und bessern zu lassen? Wahrlich, wahrlich meine Freunde, das ist eine bittere Untersuchung! Doch ich schweige, und überlasse es euch selbst.

Drittens. Ein Strafgericht ist ein Zeichen eines grössern Strafgerichts, wenn es nicht wirklich Besserung bewirkt. Höret was Gott im 13. Vers unsers Text-Capitels dem verstockten Israel drohete: Darum will ich anfangen dich zu plagen, um deiner Sünde willen, bis daß ich dich wüste mache. Schreckliche Worte! Mit Recht gehen sie uns auch an; oder meinet ihr, daß noch viel dazu gehöre, ehe sie erfüllt werden? Müssen etwa die Elemente sich vereinigen, müssen etwa die Meere sich ergiessen, müssen etwa alle Blitze sich vereinigen, uns vom Erdboden zu vertilgen, und unser Land wüste zu machen? Ach! meine Freunde, das bedarf es alle nicht. Der Weg von dieser Krankheit bis zu eurer Vertilgung war gar nicht weit; die vergiftete Luft durfte sich nur über das Land ausbreiten, und sie war erfüllt diese Drohung: Ich will dich strafen, bis daß ich dich wüste

mache. Darum höret, meine Freunde, die
the, und den, der sie hat heißen-ausge
Merket auf dies Strafgericht, und lasset es euch
Warnung und zur Besserung gereichen, ehe die Ge
tigkeit Gottes entbrennt, und euch zerschmettert.
es ewig ferne von euch seyn, daß man von euch
noch nach diesem Strafgerichte sagen müsse:

So ruchlos ist die Welt,
Als herrschte Gott nicht hier.
Ihr Sünder, soll er seyn wie ihr
Und schweigen, da die Unschuld schreiet,
Und ihr den Armen unterdrückt,
Der Unzucht euch zu Sclaven weihet,
Und euch mit Schande schmückt.
Der Allerheiligste, den ganze Rotten schmähen,
Soll eure Greuel schweigend sehen,
Wenn ihr das Recht um Geld verhandelt
Euch mit der Wittwen Erndte speißt,
Wenn jeder Frevel nackend wandelt
Und nicht mehr Frevel heißt?
Erwartet ihr von Gott in ganz verderbter Zeit,
Nur Güte, nicht Gerechtigkeit?
Die Erde soll sein Lob verkünden,
Er offenbart sich durch die Welt:
Ihr aber habt durch schwarze Sünden
Der Schöpfung Reiz entstellt.
Entwaffnet seinen Grimm,
Der Bogen liegt gespannt,
In seiner aufgehabnen Hand:
Bald holt er mit entflammten Pfeilen,
Euch auf dem Wege Sodoms ein:
Dann werdet ihr um Hülfe heulen,
Und wird kein Helfer seyn.

Zueignung.

Doch ich will aufhören, euch durch Drohungen zu erschüttern: Ich habe mir darum durch Furcht und Schrecken den Weg zu eurem Herzen gebahnt, um es jezt mit Troſt und Hoffnung zu erfüllen. Ja, ja, meine Theuerſten! unſer Gott iſt gütig. Plözlich redet er wider ein Volk, daß er es vertilge; aber wenn es ſich bekehrt, ſo reuet ihn bald der Strafe. Nur auf euch, auf euch kommt es an, ob dieſe ſchöne Hoffnung ſoll erfüllt werden. Bekehret euch von eurem böſen Weſen, das iſt meine Forderung.

O möchte ich dieſe Forderung jenen Großen zurufen können, die dieſe Republik regieren! möchte ich doch bis zu ihrem Herzen dringen können: Bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott! Mögte ich ihnen doch ſagen können: Umſonſt habt ihr Bußtage ausgeſchrieben, wenn ihr nicht durch euer eigen Beiſpiel zeigt, wie wir ſie feiern ſollen, umſonſt ermahnet ihr die Lehrer, wider das Verderben unſrer Zeit zu eifern, wenn ihr uns nicht euern Arm bietet, es zu unterdrücken, wenn noch Ungerechtigkeit ungeſcheut geübt wird, wenn die Unkeuſchheit vor den Augen der Sonne vollbracht wird, wenn jene Schandhäuſer in Philadelphia, die wollüſtige und feile Dirnen enthalten, eben ſo aufgethan werden, wie unſere Gotteshäuſer eröffnet werden. Doch, meine Warnungen erreichen ſie nicht; ich bleibe näher bey uns. Haben wir nicht auch Obrigkeit, die Ruhe und Ordnung in unſrer Stadt erhalten ſollen? Euch rufe ich zuerſt zu: Bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott! Haltet treu und redlich über die Geſetze, die zur Erhaltung der Ordnung gegeben ſind: aber leuchtet auch mit eurem Beiſpiel ſelbſt vor. Unmöglich könnt ihr andere zur Ruhe und Ordnung anweiſen, wann ihr euch ſelbſt der Uebertretung der Geſetze ſchuldig halten müſſet. O erbarmet euch doch über das Volk, helfet Unordnung und

Ungerechtigkeiten abwehren, ehe der Zorn Gottes entbre
net, und euch und das ganze Volk verzehret.

Und nun wende ich mich zu euch, die ihr in vorsetzl
chen Sünden lebet, die ihr euch in Betrug, Haß, Ung
rechtigkeit, Unkeuschheit und Unmäßigkeit hervorgeth
habt; ihr seyd es, die ihr den Arm Gottes zur Stra
aufgehoben habt; ihr, ihr habt die Grube gegraben, d
sich unter unsern Füßen öffnete, uns zu verschlinge
Ach bekehret euch doch zu dem Herrn eurem Gott.
mögte doch eure Buße so groß seyn, als eure Sünd
waren; mögte Gott mit Allgewalt auf eure Seel
würken; mögte er doch an euch rühren, was noch z
rühren ist! O mögten doch eure Augen zu Thränenque
len werden! Nie könnt ihr genug bereuen, nie genug b
weinen die Bosheiten, wodurch ihr euren Vater im Hin
mel beleidiget habt; nie genug beweinen den schwarz
Undank, womit ihr die Wohlthaten Gottes angenomme
und die Güter Gottes gemißbraucht habt. O bereu
herzlich eure Sünden, unterlasset sie, um des Wohls e
rer Nachkommen willen, bekehret euch zu dem Herrn e
rem Gott!

Auch ihr, meine Theuersten, die ihr schon im Gla
ben mit eurem Erlöser vereinigt seyd, ihr Frommen, il
Heiligen, ihr Gläubigen, bekehret euch zu dem Her
eurem Gott! Reiniget euch immer mehr von eur
Schwachheiten, strebet immer mehr und mehr nach Vol
kommenheit. Ihr seyd es, die diese wankende Republ
noch aufhaltet; euer Gebet ist es, das um Gnade zu
Thron der Allmacht dringet; eure Thränen sind es, di
das Vaterherz Gottes zum Verschonen neigen; ihr sey
die Davide, die beym Anblick des Würgengels vor Go
niederfallen und das tödtende Schwerdt desselben aufhal
ten. O fahret immer mehr fort in eurer Frömmigkeit
und haltet dadurch unsere Republik auf. Seyd das Sal
der Erde, und ermuntert durch euer Beispiel eure Mi

ürger zur Nachahmung, zur Tugend und zur Rechtſchaf-
nheit.

Wir alle, meine Freunde, wollen uns in Demuth und
it zerknirſchtem Herzen zu Gott wenden, wir alle wol-
n uns betend vor Gott niederwerfen. Warum wollen
ir warten, bis die Plagen, die uns jezt nur droheten,
ns wirklich treffen? Jezt fallet Gott zu Fuße, jezt betet
it mir mit Inbrunſt.

Herr du weiß'ſt all unſer Leid,
Du kennſt unſre Plagen:
Ach tröſt uns treuer Gott,
Und laß uns nicht verzagen.
Es ſtehet ja bey dir,
Und deiner ſtarken Hand.
Wend ab den ſchweren Zorn,
Und rette unſer Land.

Ach ſchone, Herr, ach ſchone!
Wir fallen dir zu Fuße,
Noch iſt die Gnadenzeit,
Noch giebſt du Raum zur Buße.
Laß deine Güt' und Treu
Die uns bisher gefriſt't,
Fortan auch größer ſeyn,
Als unſre Sünde iſt.

Voll Hoffnung ſprechen wir,
In Jeſu Chriſti Namen,
Auf ſein untrüglich's Wort,
Ein gläubig, freudig Amen.

Predigt XIV.

Text. Sprichw. Salomonis 28, 13.

Wer ſeine Miſſethat verleugnet, dem wird es nic
gelingen.

Eingang.

Chriſten! nichts iſt dem Menſchen an der Erlan
der Glückſeligkeit hinderlicher, nichts ihm nachtheil
als eine boshafte Verbergung ſeiner Unarten und La
das ſchon verdorbene Herz wird, indem der Menſch
Sünde ſich verhehlet, entweder ganz leugnet, oder
ſchuldiget, oder wohl gar unter den glänzenden Na
der Tugend ſich verſtellt, das ſchon verdorbene Herz
dadurch verdorbener und untüchtiger durch edle Em
dungen, die laſterhaften Eindrücke zu entkräften.
ſchwarze Saame der Bosheit, den das von Natur
bene Herz ſo gerne aufnimmt, keimet, ſproßet, und
fet ohne Widerſtand zur ſchändlichen Frucht. Das
liche Beiſpiel Judas des ſchändlichen Verräthers Je
ſoll dieſe traurige Wahrheit beſtätigen. Schon lang
der Saame des niedrigen Geizes in ſeinem Herzen
borgen, er bewahrte ihn ſo ſorgfältig, wie die mü
liche Erde den in ihrem Schooß aufgenommenen S
men bewahret, und vielleicht war der in ihm aufkei
de Geiz ein Bewegungsgrund, der ihn zur Nach
Jeſus bewog, weil er nach den damaligen Begriffe
Juden in dem Meſſianiſchen Reich Nahrung für ſ
Geiz zu finden glaubte, da er aber ſeine Wünſche

so schnell erfüllt sah, als sein Geiz es forderte, da das Leben und die Reden Jesus seinen glänzenden Aussichten nicht entsprachen; so faßte er, um seine Lieblingsneigung zu befriedigen, den schwarzen Entschluß, seinen Herrn den Juden um einen schändlichen Lohn zu verrathen, vielleicht, wir wollen gelinde von ihm urtheilen, vielleicht in der Hoffnung, daß sein Herr, wie er schon oft gethan hatte, sich ihren Händen entreißen, oder daß dies Gelegenheit geben würde, die Aufrichtung seines Reichs zu beschleunigen. Er empfieng den verrätherischen Lohn, seine schwarze Seele weidete sich an dem schändlichen Gelde, mit vollen Zügen genoß er das Vergnügen, das ihm Anfangs diese schwarze That gewährte; aber kaum sahe der, der kurz vorher bey der traurigen Rede Jesus, einer unter euch wird mich verrathen, mit frecher Stirne fragen konnte: Herr, bin ichs? seinen Herrn gefangen, kaum sahe er die Mißhandlung, die er erduldete, kaum hörte er die Berathschlagung über seinen Tod; so ergoß sich das Gift, das er in vollen Zügen für Vergnügen getrunken hatte, in seine Adern, und brannte wie Feuer brennt, er sahe sich weit von seinem vermeinenden Glück entfernt, Verzweiflung ergriff seine Seele, wüthend gieng er hin, warf das Geld von sich, und erhieng sich, für Wollust trank er Gift, für größer Glück errang er einem Strick, für ein glänzender Leben einen schändlichen Tod, und was war die Ursach von allem diesen? was anders, als daß er seine Missethat vor sich selbst verheelte, und sie entschuldigte, sehet hier meine Freunde, die Bestätigung dessen, was Salomo sagt. Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen.

Lasset uns diese Worte näher betrachten, und daraus vorstellen,

Die schädlichen Folgen einer boshaften Verbergung seiner Missethaten.

Zwey Stücke ſollen euch dieſen Satz deutlich machen.

Erſtlich. Betrachte ich die boshafte Verbergung der Miſſethaten ſelbſt, nach den Worten, wer ſeine Miſſethat leugnet, und

Zweitens. Die ſchädlichen Folgen derſelben, nach den Worten, dem wird es nicht gelingen.

Gebet.

" Heiliger Gott! tief gebeugt liegt vor deinem hei-
" ligen Angeſicht ein ſündigendes und undankbares Volk,
" ein Volk, das ſo oft deiner Stimme ungehorſam war,
" und deinem freundlichen Locken widerſtrebte, ein Volk,
" das ſich nicht ergreifen ließ, wenn du es ergreifen woll-
" teſt, das bey deinen Wohlthaten unempfindlich, un-
" dankbar, und bey deinen Schlägen mürriſch und wi-
" derſpenſtig ſich bezeugte. O Gott! aus gerührtem
" Herzen ſteigt unſer Gebet zu deinem Thron hinauf,
" erhelle durch dein göttlich Licht unſere verfinſterten
" Seelen, gieb uns ein recht Geſicht von unſerem
" ſchändlichen und undankbaren Betragen, daß wir es
" in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit erkennen, innig dar-
" über trauern, und mit Abſcheu vor dem gefahrvollen
" Pfad zurück beben mögen.

" Und kommen wir denn zu dir als reuige und buß-
" fertige Sünder: O gnadenvoller Gott! Denn laß dir
" wohlgefallen das demüthige Bekenntniß unſerer Sün-
" den, und vertilge das ſchwarze Regiſter unſerer Ver-
" brechen aus deinem Angedenken, ſey uns gnädig um
" des Bluts willen, das vormals zu unſerer Verſöhnung
" floß. Sey du, göttlicher Erlöſer! unſer kräftiger
" Fürſprecher bey deinem durch dich verſöhnten von uns
" aber beleidigten Vater, mache unſere Seufzer kraft-
" voll, unſere Thränen bewegend, und wenn das Be-

" kenntniß unſerer Sünden hinauf dringt zum Throne
" der Heiligkeit, denn tilge ſie mit deinem Blut, damit
" Gnade und Vergebung auf uns niederkomme, und da-
" mit der Saame des Verderbens, der in unſerm Fleiſch
" liegt, nicht von neuem Kraft und Leben erhalte und
" uns hinreiße zu dem, was dir mißfällig, uns aber
" ſchädlich iſt; ſo ſchenke uns deinen Geiſt, daß er uns
" alles Böſe überwinden, alle Regungen zum Böſen
" unterdrücken helfe, uns beiſtehe mit Kraft, wenn wir
" matt werden, und uns aufrichte, wenn wir gefallen
" ſind. Erhöre uns um deiner Liebe willen." Amen.

Erſter Theil.

Das erſte, Chriſten! was wir zu betrachten uns vorgenommen haben, iſt die Verbergung der Miſſethaten; wer ſeine Miſſethat leugnet, ſagt Salomo, dem wird es nicht gelingen. Dieſer weiſe König wuſte aus Erfahrung, wie ſchädlich es dem Menſchen iſt, wenn er ſeine Sünden vor ſich ſelbſt verleugnet, ſeine Augen vor ſeinen Greueln verſchließet, ſie nicht ſehen will, oder wohl gar unter dem glänzenden Namen der Tugend ſich vorſtellt. Eben dieſe dicke Finſterniß, die ſeine Seele umhüllt, eben dieſe vorſätzliche Verſtockung iſt es, die ihn gleich einem reißenden Strom fortreißt von Verbrechen zu Verbrechen; in dieſer Ueberzeugung ſagt Salomon, wer ſeine Miſſethat verleugnet, dem wird es nicht gelingen; unter Miſſethat werden hier alle Arten von Vergehungen verſtanden, gegen Gott, gegen den Nächſten, und gegen uns ſelbſt, von der größten, bis, wenn ich ſo ſagen darf, zur kleinſten, von der ſchwärzeſten, bis zur weniger ſchwarzen, alle Verletzungen der Liebe Gottes, alle Verletzungen der ſchuldigen Ehrfurcht, und Gehorſam gegen Gott, alle Begehungen deſſen, was man unterlaſſen, und alle Unterlaſſungen deſſen, was man thun

sollte; alles, alles begreift Salomo unter dem Namen Missethat.

Von dieser sagt er: wer sie verleugnet, dem wird es nicht gelingen. Das Wort, welches in unserm Text durch Verleugnen übersezt ist, heißt eigentlich nach der Grundsprache, bedecken, es wird gebraucht von solchen Dingen, die von andern dazwischen geschobenen Sachen unsern Augen entrissen, oder an unterirrdischen und unzudringlichen Oertern verborgen werden, schon die eigentliche Bedeutung dieses Worts zeigt uns, daß es ein sehr schickliches Wort ist, die Gemüthsbeschaffenheit eines vorsätzlichen Sünders auszudrücken, das böse Herz des Menschen ist voller Ränke. Es hat tausend Mittel, die Gedanken an das Böse zu entfernen, und durch andere Gegenstände die Laster selbst dem forschenden Auge des Geistes zu entziehen, das böse Herz des Menschen ist unergründlich, es hat tausend Winkel und unendliche Tiefen, die Bosheiten darin zu versenken, und vor sich selbst zu verbergen. Jeder Gedanke an die Beleidigung, die der Mensch seinem gütigsten Vater zugefügt, jedes Andenken an die schwarzen Thaten, womit der Sünder sein Leben befleckt siehet, erregt in ihm Unruhe, hemmt den Strom seiner eingebildeten Vergnügungen, und gießt Galle in dem Freudenbecher, den er im Rausche seines Wohllebens zu trinken glaubte. Um dies zu verhindern, sein eingebildet Glück ungestört zu genießen, verbirgt der Sünder seine Missethaten theils vor Gott, theils vor sich selbst.

Er verbirgt erstlich seine Sünde vor Gott, leider eine traurige Wahrheit. Es ist wahr, Christen! Kein Abgrund ist so tief, keine Nacht so schwarz, kein Gemach so fest verriegelt, kein Ort so entlegen und einsam, kein Winkel des Herzens so verborgen, keine Tiefe desselben so unergründlich, dahin das allsehende Auge Gottes nicht dringen sollte; von ihm heißt es: er ist ein Gott, der allenthalben gegenwärtig ist, ein Gott, vor dem die Fin-

ſterniß fliehet, wie die ſchwarze Nacht vor den Strahlen der Sonne, ein Gott, der Herzen und Nieren prüfet, und ſelbſt die geheimſten Gedanken und Wünſche der Menſchen erforſchet; aber ohnerachtet dieſer erhabenen Wahrheit iſt es dennoch wahr, daß der freche Sünder ſich erkühnet, ſeine Miſſethaten vor dem allſehenden Auge Gottes zu verbergen. Alles um uns herum beſtätiget das, was ich geſagt habe, die Luft, worin wir athmen, iſt vergiftet; in dem Herzen aller liegt der Saame des Verderbens, in dem Herzen der meiſten Menſchen keimt er zur Unart, blühet zum Laſter auf, und reift zur Bosheit. Aber woher kommt es, daß nicht mehr Laſter bekannt werden, als bekannt ſind? Daher, weil ſie gemeiniglich unter dem Schutz einer dicken Finſterniß, in feſt verriegelten Gemächern, und an einſamen Oertern vollbracht werden, und nach vollbrachter Laſterthat wallet der Böſewicht mit freier Stirn und frohem Muth, frolockend durch ſeine Mitbrüder hin, kein Gedanken an die verübte Miſſethat ſteigt in ihm auf, kein Seufzer beunruhigt ſeine Seele, denn keines Menſchen Auge ſahe ihn, und Gott, ja, was denkt, was kann er nach ſeiner Lebensart anders denken, als was Iſrael dachte, der Gott Iſrael ſiehet es nicht, und der Gott Jacob achtet es nicht.

Zweitens. Verbirgt der Sünder ſeine Sünde vor ſich ſelbſt, der gefährlichſte Zuſtand meine Brüder. In dieſer Blindheit muß der Menſch nothwendig immer verdorbener werden, er ſteigt ohne Furcht ganz ſorgenloß von Laſter zu Laſter, von Verbrechen zu Verbrechen, von Bosheit zu Bosheit hinauf; ſo wie der Wanderer in einer ſchwarzen Nacht ſicher einem ihm entgegenſtehenden Abgrund entgegeneilt, von deſſen ihm ſchon nahen Rande er bey dem erſten ſchimmernden Licht zurückzittert; ſo ſicher wandelt der Sünder, deſſen Seele Finſterniß umhüllet, den Pfad der Laſter, ſeine Eigenliebe, ſein Hochmuth widerſteht mit Macht dem Lichtſtrahl, der in ſeine

verfinsterte Seele einzudringen, und seine Laster ihm im Lichte zu zeigen sucht, sein Stolz treibt ihn an, auf Mittel zu denken, seine Laster vor sich selbst zu verbergen, und er verbirgt sie dadurch, indem er sie ganz leugnet. Man sollte es kaum glauben, daß es möglich sey, daß der Mensch seine Augen vor den schwarzen Greueln verschließen könne, womit jede Stunde seines Lebens gebrandmarkt ist, und doch ist es war. Werfet meine Brüder einen forschenden Blick auf das Leben des Geizigen, des Wollüstlings, des Unterdrückers der Wittwen und Waisen, des Trunkenbolds, des, doch was zehle ich das schwarze Regiſter der Laster auf; sehet neben den Denkmählern ihrer Schande steht der geheimste Gedanke ihrer Seele, der Verräther ihrer Gesinnungen, ich bin reich, und habe gar satt, ich bedarf nichts. Die Finsterniß, die die Seele des Sünders umhüllt, ist schwarz genug seine Laster zu verbergen, und da er durch die häufige Wiederholung sich einmal eine Fertigkeit in Sündigen erworben hat, und seine Laster zur Gewohnheit geworden sind; so ist leicht zu begreifen, wie er sie, ohne ihre Schändlichkeit zu sehen, und vor dieſe Kinder der Bosheit zurückzuzittern, begehen kann, und wie oft steigt die Verblendung des Sünders so hoch, daß er dieſe scheußliche Ungeheuer, die schwärzesten Laster in glänzende Tugenden umformt, es ist nichts seltenes, daß der Trunkenbold das Laster der Trunkenheit für eine gesellschaftliche Artigkeit, der Stolze, seinen Hochmuth für Großmuth, der Geizige, den niedrigsten Geiz für Sparsamkeit, und der Wollüstling die Befriedigung seiner viehischen Begierden für artige Ergötzungen hält, kommt hierzu noch eine ihm bewußte natürliche Güte des Herzens, und wo lebt der Mensch, der nicht etwas Gutes an sich haben sollte, so steigt seine Verblendung bis zum höchsten Grad, in diesem Zustand ist es ganz und gar unmöglich, daß der Sünder seine Laster einsehen kann, wenn nicht eine göttliche Kraft dieſen Nebel zerstreuet.

Drittens. Verleugnet der Sünder seine Missethaten vor sich selbst, indem er sie auf alle Art entschuldiget. Es ist nicht allemal möglich, die Laster ganz und gar zu leugnen, und aus dem Angedenken hinweg zu scheuchen; aber die Eigenliebe, der Stolz des Menschen weiß tausend Mittel, theils sie auf eine Zeitlang zu entfernen, theils auch sie zu entschuldigen, und ihnen ihre Schwärze zu benehmen. Das gewöhnlichste Mittel, das Andenken an begangene Bosheit zu schwächen, ist die Zerstreuung, die der Sünder in den Dingen der Welt sucht, und Schritt für Schritt findet; dadurch werden die Gedanken auf andere den Sinnen schmeichelnde Gegenstände geleitet, die begangene Sünden bleiben unerkannt, schwinden uns dem Gedächtniß, neue Laster werden mit Freuden vollbracht, täglich das Maaß der Verbrechen gehäuft, Bosheit auf Bosheit gethürmt, bis zu dem Augenblick, da der würgende Engel das Schwerdt zuckt, und den tödtenden Streich vollführt.

Sollte es aber dem Menschen nicht gelingen, in der Zerstreuung seiner Laster zu vergessen; so weiß sein Stolz andere Mittel, sie zu entschuldigen, und weniger häßlich ihm vorzustellen. Hier gebe jeder genau auf sich selbst acht, und sein Herz wird ihm bald diese Mittel zeigen. Ist es nicht wahr, meine Brüder, daß wir, wenn wir Böses begangen haben, uns nur gar zu gern mit der uns angebornen Verdorbenheit aufzurichten, und zu trösten suchen? Kein Gedanke braucht von Keinem bis zur Reife weniger Zeit, als nach begangener Sünde der Gedanke: Der Mensch ist verdorben, der Hang zur Sünde zu mächtig, wer kann allemal aufmerksam genug auf sich selbst seyn Gott ist billig und gerecht, er wird uns die Sünde nicht so zurechnen, die ein uns angeborner unüberwindlicher Hang zum Bösen erzeugt, die Beispiele der großen, aber vor Gott begnadigten Sünden, die uns die Schrift vorstellt, müssen diese Entschuldigung bestätigen, und die Unendlichkeit des Verdienstes Jesu sie außer allen Zweifel se

zen, in dieſer Verblendung waltet der Sünder fr
jagt ſeinem Glück nach, und er ergreifet einen Sc
das wahre Glück iſt nur Belohnung der Tuge
fliehet den Laſterhaften, dies beſtätigt Salomo, r
ſagt: dem wird es nicht gelingen.

Zweyter Theil.

Das Wort, das hier durch Gelingen über
heißt eigentlich in der Grundſprache, ohne Hi
übergehen zu dem Endzweck, den man ſich vorgeſ
Der Endzweck aller unſerer Bemühungen iſt Gl
keit, dahin gehen unſere Neigungen, dahin unſer
ſche, dahin unſere Begierden, nur das iſt zu b
daß die meiſten Menſchen Schein für wahres Gl
ten, und die verkehrteſten Wege einſchlagen; die
Glückſeligkeit jenſeit des Grabes iſt eine Fortſetzu
ſer, aber vollkommener, und größer durch die
Verbindung, worin die Gläubigen mit der Qu
Seligkeit, mit Gott ſtehen. Güter, meine T
welche der Laſterhafte nicht kennt, noch kennen kann
wer ſeine Miſſethat verleugnet, dem wird es nich
gen; jedes Laſter, ob es gleich im Anfang Vergn
gewähren ſcheint, hat bittere Folgen. Der M
Laſters iſt Anfangs mit Blumen beſtreuet, aber a
dicke Finſterniß, dornigt und ſchrecklich, in lache
zendes Gewand gekleidet, ladet das Laſter ſeine
rer ein, reicht ihnen den vollen Becher des Verg
und kaum hat ihn der Sklave der Sünde ausgele
durchdringet ſchnell des verborgenen Gift ſeine
zerrüttet das Meiſterſtück der Schöpfung, den ſ
Bau, und formt ihn nur gar zu oft zu einem ſ
chen Ungeheuer um. Werfet einen aufmerkſame
umher, und tauſend Gegenſtände werden ſich eur
ſchenden Blick darſtellen, die Märtyrer ihrer S
geworden ſind, der Geizige, der Trunkenbold, der

ſche, der Wollüſtling, alle, alle beſtätigen den Ausſpruch Salomo: wer ſeine Miſſethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; doch laßt uns unſere Augen wegwenden von den körperlichen Folgen der Sünde, noch ſchrecklicher ſind die Folgen für die Seele. Jedes Laſter brandmarkt den Geiſt, ſchwärzt ihn, und formt das Bild des Schöpfers zum Bilde des Teufels um, jedes Laſter vertreibt die ſüße Ruhe, und ſtört den Frieden des Gewiſſens, und, was am ſchrecklichſten iſt, und öffnet eine quaalvolle Ewigkeit.

Schrecklicher Zuſtand! mag doch der Sünder ſich Ruhe rühmen, es iſt falſche Ruhe, mag er Frieden mit ſeinem Gewiſſen zu haben ſich ſchmeicheln, es iſt erzwungener, eingebildeter Friede, von kurzer Dauer, ſchneller als der Blitz, iſt alles dahin. Schrecken bemächtiget ſich ſeines gebrandmarkten Geiſtes, quälende Furcht folgt jedem ſeiner Schritte, und geſetzt die Ruhe des Gottloſen wäre dauerhafter, als ſie iſt, was hilft dieſe eingebildete Ruhe, was dieſer eingebildete Friede, wenn er ihn nicht bis ans Grab, nicht bis in die Ewigkeit begleitet, was hilft dieſe falſche Ruhe, was dieſe eingebildete Glückſeligkeit, wenn ſie ihn nicht ſchadlos halten kann, für den Verluſt der Liebe Gottes, für die Unſeligkeit, die er durch ſeine Miſſethaten errungen hat. Ohne Frieden kann kein wahres Glück, ohne Vergebung der Sünden kann keine Liebe Gottes ſeyn, beides iſt dem Laſterhaften unmöglich zu erlangen, denn indem er ſeine Sünden nicht erkennen, und bekennen will; ſo ſezt er ſich ſelbſt außer Stand, Gott um Vergebung anzurufen, in dieſer Verblendung ſtürzt er, indem er ſeinem Glück nachzujagen glaubt, von einer Tiefe zur andern bis zum äußerſten Verderben herab, ſo wenig ein Kranker, der hartnäckig genug iſt, ſeine Krankheit dem Arzt zu verheelen, und die bittern, aber doch heilſamen Mittel zur Geneſung nicht annehmen will, auf Linderung hoffen kann; eben ſo wenig kann der Laſterhafte, der Verſtok-

kung und boshaftes Leugnen seiner Missethaten einem demüthigen Bekenntniß vorzieht; Ruhe, Friede, Heil und Leben erhalten. Sehet da meine Brüder, die Wahrheit dessen, was Salomon sagt: Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen.

Zueignung.

Nach dieser jezt vorgetragenen Wahrheit laßt meine Freunde uns prüfen und forschen, ob Verblendung unsere Seele ergriffen, und Finsterniß unsern Geist umnebelt hat. Wollte Gott! es wäre nicht; aber — doch keine Vorwürfe, wir alle sind Menschen; der eine mehr, der andere weniger gut. Laßt uns brüderlich einer dem andern die Hand reichen, und uns mit Rath beistehen, uns ermuntern, dem eindringenden Licht Raum zu geben, damit es unsere verfinsterte Seelen erhelle, und die Verblendung, die unsern Geist umgiebt, zerstreue, wie der dicke Nebel von der aufgehenden Sonne zerstreuet wird. Wir können freilich dieses Licht nicht selbst in uns entzünden; aber es kommt doch auf uns an, ob wir diese Erleuchtung verlangen, Gott ist es, der durch seine Gnade verfinsterte Seelen erhellet, und verdorbene Herzen bessert, täglich, stündlich sucht er uns zu gewinnen, keine Hartnäckigkeit, keine Widersetzung ist vermögend, ihn dahin zu bringen, seine Hand von uns abzuziehen, mittleidsvoll sieht er seine Geschöpfe, die er zum Glück schuf, und wie die erhabenen Anstalten zeigen, so gern glücklich machen will, in Verblendung, in Sicherheit ihrem Unglück entgegen eilen; und, wer wollte es wagen, den Schöpfer zu tadeln, wenn er nach oft wiederholten, aber fruchtlosen Versuchen, seine Geschöpfe glücklich zu machen, endlich sie ihrer vorsätzlichen Verblendung überließe; doch nein, viel zärtlicher, als ein liebreicher Vater um das Glück seiner Kinder besorgt ist, sorgt der gütigste Vater im Himmel für unser Wohl.

O Christen! zerschmelzen muß unser Herz, wenn wir die Liebe, die zärtliche Nachsicht Gottes mit unsern Unarten vergleichen, Gott in sich selbst unendlich selig, der keine Engel, viel weniger Menschen bedarf, und doch so sehr für unser Glück besorgt, wen rührt nicht die klagende Stimme des Erhabenen; ich recke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk; aber niemand läßt sich ergreifen, ich rufe, und keiner höret. O laßt, meine Brüder! die Decke, die wir mit Vergnügen vor unsere Augen zu halten suchen, sinken; laßt uns nicht mehr auf Mittel denken, unsere Sünden vor uns selbst zu verbergen, wir schaden, glaubet es Christen, wir schaden uns durch diese Verblendung unendlich, wer seine Missethat verleugnet, sagt Salomon, dem wird es nicht gelingen.

Ich gebe es gerne zu, daß der Sünder einiges Vergnügen, in der Befriedigung seiner sündlichen Begierden findet; aber das Vergnügen ist nur gar zu kurz, und hat zu schmerzliche Folgen. Die Sünde reicht uns Gift, indem wir Freuden zu trinken glauben, Gift, das in unserm Innern wüthet, brennt, nicht Zeiten, nein, meine Brüder, Ewigkeiten. Sollten wir nun dieses kurze flüchtige Vergnügen einem dauerhaften, einem ewigen vorziehen, das sey ewig ferne. Weg Decke, weg Verblendung, hinwerfen lasset uns, und die Hand küssen, die uns zum wahren Glück führet, keine Sünde, sie sey so schwarz, als sie will, lasset uns verbergen vor Gott, sein allsehendes Auge sieht sie doch, redlich und offenherzig sey unser Bekenntniß, denn Redlichkeit und Offenherzigkeit gefällt unserm Vater im Himmel wohl. Keine Verbergung unserer Unarten und Sünden kann sich vor den allsehenden Auge Gottes verbergen. Was dort Christus zu dem Nathanael sagte: da du unter dem Feigenbaum wareſt, da, da sahe ich dich, das sagt er noch zu jedem Menschen; Heuchler, da du dich mit dem äußerlichen andächtigen Wesen schmückteſt, und dadurch dein

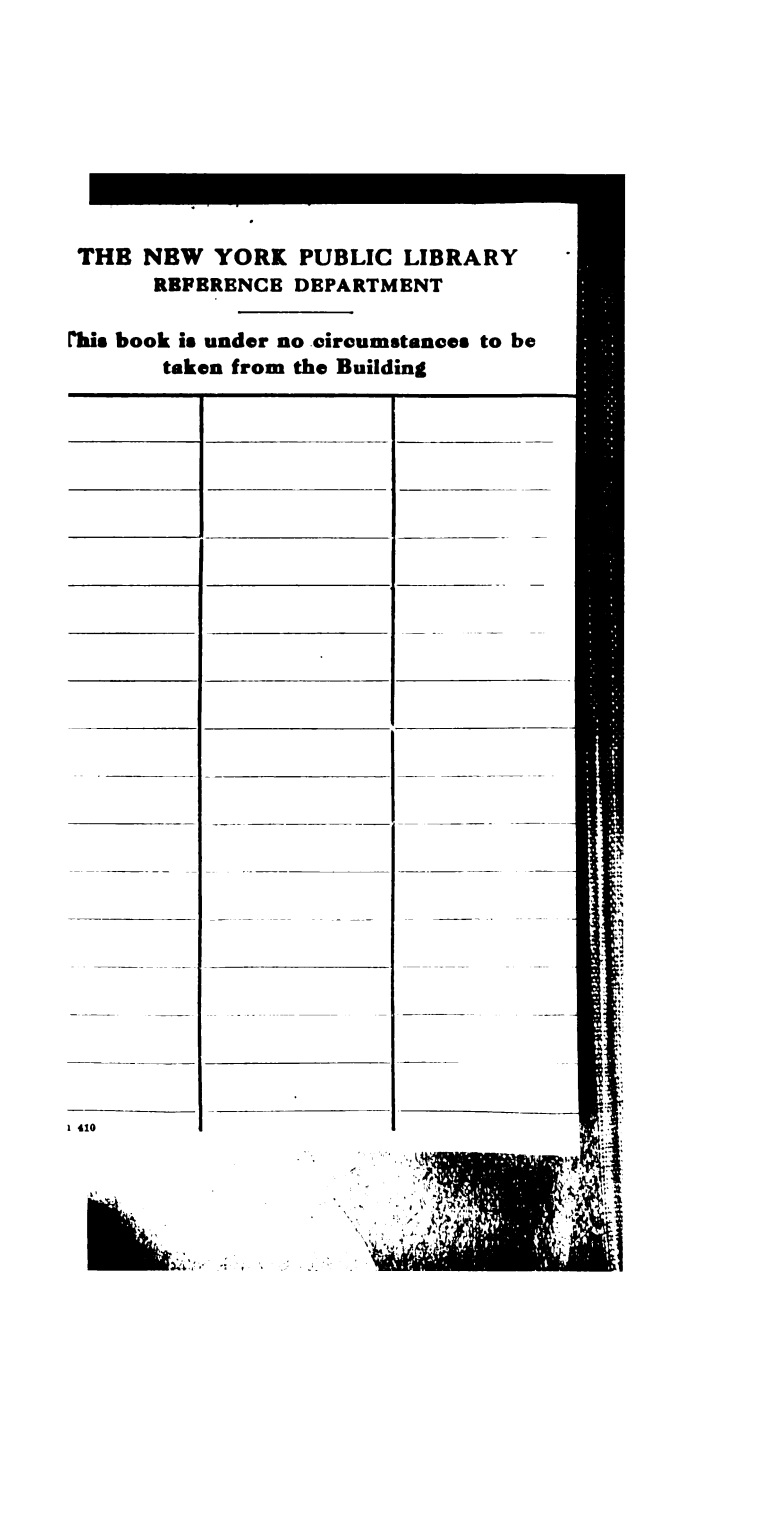
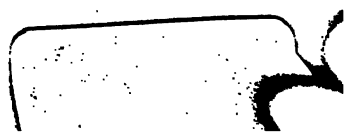
gottloſes Herz verbergen, und Gott und Menſchen betrügen wollteſt, da ſahe ich dich, ich hob alle dieſe Decken auf, ich machte alle Finſterniſſe Licht, ich drang durch alle Tiefen durch, Weltkind, das mit einer recht hölliſchen Klugheit den häßlichſten Dingen eine ſchöne Farbe zu geben weiß, das ſeinen Nächſten nicht zu haßen ſcheint, weil es ihn nicht mit gewaltſamer Hand angreift, das den Eid nicht zu brechen ſcheint, weil es die Kunſt verſteht, ihn kraftlos zu machen, das die arme Waiſe nicht zu drücken ſcheint, weil es machen kann, daß ſie ſchweigen muß, ich ſahe dich, ſagt Gott, ich ſahe dich, ich ſahe deinen Meineid, ich ſahe deinen Haß, und Groll in deinen Herzen gegen andere, ich ſahe dich, als du deinen Nächſten heimlich nachſtellteſt, ich ſahe deine ungerechten Handlungen, die wieder dich ſchreyen. Wollüſtiger, der du dich ſchämeſt, deine Ausſchweifungen an das Sonnenlicht zu bringen, ich ſahe dich, da du durch Hülfe der Thüren und Riegel, durch Hülfe der Dunkelheit und Finſterniß, durch Hülfe jener künſtlichen Behutſamkeit dich vor menſchlichen Augen verbargeſt, und den Tempel des heiligen Geiſtes entweihteſt; doch vielleicht ſage ich euch zu viel, vielleicht bedenket und behaltet ihr gar nichts, weil ihr zu viel behalten und bedenken ſollt. Nun wohl, hier habt ihr eine Religion in kleinem, eine Sittenlehre in drey Worten, und dieſe iſt: **Gott ſiehet mich, geht nach Hauſe, und nehmet überall dies Wort mit euch, Gott ſiehet mich. Würdet ihr wohl, wenn euch Gott überall in menſchlicher Geſtalt nachfolgte, wenn er allezeit mit ſeinem majeſtätiſchen Angeſicht, mit ſeinen hellen Augen, und mit ſeinen ſchrecklichen Blicken um euch wäre, würdet ihr wohl in ſeiner herrlichen Gegenwart euren Lüſten den Zügel ſchießen laſſen? O gewiß nicht. Nun, warum denkt ihr denn nicht ſtets an den großen Gedanken: Gott ſiehet mich, ſein majeſtätiſches Antlitz iſt überall zugegen, ſeine hellen Augen folgen mir ſtets nach, und**

eine schrecklichen Blicke sind stets auf mich gerichtet, und ist dies alles nicht hinreichend, uns von Sünden und Ungerechtigkeiten abzuschrecken; o so fasset doch, nochmals muß ich euch darauf aufmerksam machen, und ich werde nicht aufhören, es zu thun, bis daß ihr hört; o o faßt doch die Langmuth Gottes tief zu Herzen, wonit er uns trägt, da schwer seine Hand auf unsere Brüder und Schwestern ruhet, und sein Strafgericht uns o nahe ist, noch hat er uns wie David im 91. Psalm m 4. und folgenden Versen sagt: noch hat er uns mit einen Flügeln bedeckt, und unter seine Fittige eine Zuflucht finden lassen, wir haben nicht erschrecken dürfen vor den Grauen des Nachts, noch vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, nicht vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, nicht vor der Seuche, die am Mittag verderbet, es sind tausende zu unserer Rechten gefallen, und uns hat es doch nicht getroffen, er zeiget uns das Exempel von viel tausenden, die der Tod hinweggeraft hat; aber was sagt Gott dabey? Das sagt er, du wirst dich doch wohl dadurch weisen lassen, er sagt, daß ein gleiches Verhängniß über uns schwebe, er redet, er bittet, und ermahnet. O Christen! sollen denn solche schreckliche Bilder gar keinen Eindruck auf unser Gemüth haben, soll uns denn der Ausspruch Gottes nicht erschallen, wenn ihr euch nicht bessert; so werdet ihr auch also umkommen.

O wie elend wäre unser Zustand, wenn diese Prophezeyung auch an uns erfüllt würde; wie erbärmlich wäre unser Zustand, wenn die Flüche, die Gott im fünften Buch Mose, im 28. Capitel, im 21. Vers wieder die Israeliten ausschüttete, und die jezt an der Hauptstadt dieses Landes erfüllt werden, auch über uns kommen sollten: ich will dir eine Sterbedrüße anhängen, bis daß ich dich vertilge von dem Erdboden. Wir tadeln jene wegen ihrem Stolz und Hochmuth und andern Sünden, aber wir fühlen nicht in unserm Busen.

O Christen! lasset uns doch nicht wieder Gott streiten, anstatt uns der Gerechtigkeit Gottes zu widersetzen, so lasset uns sehen, wie wir sie durch eine brünstige Zuflucht zu seiner Erbarmung und durch eine würkliche Aenderung unsers Lebens besänftigen mögen, das ist die Pflicht dieses Volks, das ist die Pflicht aller Gläubigen, die hier versammelt sind, wenn wir uns auf solche Weise den Absichten gemäß verhalten, die sich Gott vorsezt, wenn er ein Volk züchtiget, so wird er ferner fortfahren, uns zu beschützen; er wird uns die Wahrheit der Verheißung erfahren lassen, im 18. Capitel des Propheten Jeremia, im 7. und 8. Vers: Plötzlich rede ich wieder ein Volk, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben will, wo sichs aber bekehrt von seiner Bosheit, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm zu thun gedachte. Christen! laßt uns Gott gläubig entgegen gehen, und seinen Gerichten durch Buße widerstehen. Amen.

E N D E.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building